

*Ich werde, wie jeder ritterlich denkende Mann
thun würde, bis zum letzten Athemzuge
für meine Ehre kämpfen, und wenn es sein muss,
für dieselbe sterben.*

LOSE BLÄTTER

aus meinem

TAGEBUCH,

besprechend meine

*Erlebnisse und mein Wirken in Oesterreich-Ungarn,
Croatien.*

Betheiligung an den Kriegen 1866, 1869, 1878.

*Processe in 'Betreff' Erschiessung des Insurgenten-
führers 'Beg Braic in Bosnien.*

*Differenzen mit FZM. Baron Josef v. Philippovich
und FML. Baron Jovanovic.*

*Zurückweisung des Urtheiles des Wiener General-
Ehrenrathes.*

Ansicht über die jetzige Insurrektion etc.

Ritter STAVENOW

Jaksic v. Kaiserswehr,

Ritter des Ordens der eisernen Krone mit der Kriegs-Dekoration.

Dem Freunde die Brust

Dem Feinde die Stirne.

Budapest, Radialstrasse 72, am 15. März 1882.

Das Erträgniss ist wohlthätigen Instituten gewidmet.

I. AUFLAGE.

BUDAPEST, 1882

DRUCK VON MORITZ BÜRIAN.

Meine Sprache wird, wie gesagt, **sehr scharf** sein, deshalb erkläre ich hiemit ausdrücklich, um **jedes Missverständniss** im Vorhinein zu vermeiden, dass sich meine **Angriffe** weder gegen die hohe königlich **ungarische**, noch gegen hohe k. k. **österreichische Regierung** und ebensowenig gegen die k. k. **Armee** oder deren **verehrten Offizierstand**, sondern **lediglich** gegen **einzelne** in meiner Brochure gleichzeitig **mit Namen bezeichneten Personen** richtet. Ich erkläre, dass ich die **hohe Regierung**, gleichwie die **glorreiche Armee** auf's **Höchste verehere**.

Erklärung über die Ursache der Herausgabe meines Tagebuches.

Ich kann meine Mittheilung nicht beginnen, ohne zuvor die lieben Ungarinen und Ungarn zu bitten, mir verzeihen zu wollen: wenn ich nicht in der Lage bin, in ihrer Muttersprache zu Ihnen reden zu können.

Mir wurde nicht das Glück zu Theil, von Geburt aus Ungar zu sein, oder auch nur auf ungarischen Boden das Licht der Welt zu erblicken. Meine Wiege stand weit entfernt vom schönen Ungarlande, hoch oben im Norden Deutschland's. Mein geliebtes kleines Vaterland nennt sich **Schleswig-Holstein**; in diesem Lande wohnt ein Volk voll Mark und Bein, dessen Sprache und Herzschlag **echt deutscher Art ist**; diesem Volke entstamme ich, demzufolge mir als Kind nur deutsche Lieder vorgesungen wurden.

Meine **Eltern** lebten in Schleswig-Holstein in **wohlhabenden** Verhältnissen als **einfache, liebe Menschen**, die **allseits ihres biedern, treuen Charakters halber**, sowie ihres wohlthätigen Wirkens wegen, auf's **Höchste geachtet wurden**; ihre ganze Freude, ihr alleiniges Glück suchten und fanden dieselben im eigenen Familienkreise. Meine Mama war eine echte Deutsche, gehörte einer der ältesten Familien Holsteins an.

Man behauptet, die Familie Stavenow sei früher sehr mächtig und aussergewöhnlich reich begütert, in Russland gewesen, sie wäre wie alle Familien, die sich auf **—now** oder **—nof** enden, vor mehrere hundert Jahren von Hab und Gut vertrieben, als Emigranten nach Norddeutschland gekommen. Letzteres ist jedoch nur ein *on dit*, denn dokumentarisch ist dies nicht oder wol schwer nachweisbar, mindestens bis jetzt, vielleicht aus dem Grunde, weil sich Niemand darum kümmerte.

Es heisst, dass einem der Vorfahren die Urkunden entwendet wurden. Möglich, dass es denselben so ergangen wie jüngst mir, denn auch ich bemerke jetzt beim Schreiben meines Tagebuches und Ordnen meiner Papiere, dass mehrere wichtige Dokumente mittelst Nachschlüssels aus meinem Chiffonier entwendet wurden. Der Dieb und Schurke möge übrigens hiemit erfahren, dass viele der entwendeten Papiere nur Copien waren, und dass von den entwendeten Originalien **notariell beglaubigte** Abschriften existiren, weshalb die **Infamie**, die er auf eigenem oder vielleicht auf Antrieb meiner Feinde beging, **nicht den Erfolg haben dürfte, der von derselben erwartet wurde.**

Erst in unserem **Befreiungskriege** 1849—50 kamen einige Ungarn, um an unserem Kampfe theilzunehmen; damals' klang der **erste ungarische Laut** an mein Ohr. Nach Beendigung unseres Krieges weilte ich zur Herstellung meiner Gesundheit zwei Jahre nacheinander in Teplitz in Böhmen. Zu jener Zeit war ich ein **blutjunger Mann, schwerverwundet** und erweckte als solcher und als Schleswig-Holsteiner, welcher letztere damals grosse Theilnahme fanden, in Teplitz schnell grosse Sympathie und so grosses Vertrauen, dass sich nach und nach ein grosser Theil der besten Gesellschaft beiderlei Geschlechtes, vor meiner Wohnung, die sehr angenehm an der Promenade in Teplitz-Schönau („Stadt Mayland“) gelegen war, **Rendezvous** gab, von wo aus dann gewöhnlich längere Ausflüge mit Musik etc. in das Gebirge unternommen wurden.

Insbesondere schloss sich mir ein **ungarischer Graf** an, der mich sehr lieb gewann, so dass wir fast den ganzen Tag mit einander verlebten. Er arrangirte die Parthien gemeinschaftlich mit mir, die den grössten Beifall fanden. Einer der schönsten Parthien war wohl jene, die wir auf dem Millschauer mit etwa fünfzehn Paaren machten; ich glaube sowohl die Damen als auch die Herren, insbesondere aber mein damaliger **ungarischer Freund**, werden sich noch der amüsanten Scene jener Nacht, auf das Angenehmste erinnern.

Der Graf erzählte mir **viel vom schönen Ungarn**, von den **heldenmüthigen Kämpfen** etc., wodurch ich schon zu jener Zeit **ganz begeistert für die Ungarn wurde.** Er lud mich wie-

derholt ein, ihn in Ungarn zu besuchen, woran ich aber damals nicht denken konnte.

Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass sein Name meinem Gedächtnisse im Laufe der vielen Jahren die inzwischen verflossen sind, entfallen ist, was ich schon so oft bedauert habe. Sollte der Zufall ihm diese Zeilen zuführen, so bin ich überzeugt, er wird nicht lange säumen, mir Nachricht zu senden, die mich **herzlichst** erfreuen würde.

Als in späteren Jahren 1864—1866 die **ungarischen Regimente zur Befreiung unseres Landes in Schleswig-Holstein erschienen**, da lernten wir die Ungarn näher **kennen und lieben**. Aber so sehr unsere Bevölkerung, namentlich der zarte und schönere Theil derselben, sich auch bemühte, die **ungarischen Idiome zu erlernen**, es ging bei der Schwerfälligkeit unserer Zunge, mit den besten Willen nicht.

Die ungarische Sprache aber ist speciell für mich dadurch, dass mein armer Kopf **frühzeitig alt und grau geworden**, dass **Kummer, Sorgen und Kränkungen ihn vollständig in Anspruch nehmen, ganz unmöglich zu erlernen**, obgleich mein innigster Wunsch dahin geht: ungarisch sprechen zu können. Wie lieb und melodisch mir die hiesige Landessprache sein muss, geht aus Folgendem hervor:

Meine Freunde behaupten, und nicht mit Unrecht, dass ich kein Sitzfleisch habe, dass es mir unmöglich sei, auch nur 5 Minuten auf einen Fleck es auszuhalten, und doch bemerkte ich in letzterer Zeit, dass wenn sich **einige Ungarn lebhaft unterhalten, ich oft stundenlang sitze und ihnen zuhöre**, ohne mich zu langweilen, trotzdem ich ausser den Worten „tessék“ und „Éljen Hungaria“ kein Wort verstehe. Wie lange ich aber den Tönen schöner lebenswürdiger Ungarinen lauschen kann, dass sage ich gar nicht, weil selbst meine Freunde es mir nicht glauben würden.

Nach diesem offenen, wahrheitsgetreuen Geständnisse, bitte ich um Nachsicht meiner Unwissenheit halber.

Von meinen **Gegnern** jedoch, wünsche ich in **keiner Weise weder Schonung, noch Gnade**. Sie sollen nur kommen, ich bin zum Kampfe bereit, doch

ehrlich und offen wie es Männern geziemt, nicht wie Strauchräuber die hinterrücks anfallen, die Andern Vermögen, Leben und was mehr noch ist, die Ehre zu rauben suchen, die sich jedoch so bald sie erkennen, dass sie auf einen Mann gestossen, in Anonymität hüllen, oder aber in solche Stellungen sich begeben, in denen ihnen entweder gar nicht, oder nur sehr schwer beizukommen ist.

Schon sehr oft und von den verschiedensten Seiten wurde ich aufgefordert, den Inhalt meines Tagebuches, oder doch einige Blätter desselben zu veröffentlichen.

Insbesondere drangen meine Freunde im Jahre 1878, als der Prozess wegen Tödtung des bosnischen Beg's (Graf) und Insurgentenanführer Braic über mich verhängt, und durch die allbekannte Currente in so sensationeller Weise in Scene gesetzt wurde, auf das Energischste in mich, durch Veröffentlichung meines Tagebuches zu meiner Rehabilitation beizutragen.

Der Gedanke jedoch: die Veröffentlichung dieser Mittheilung — welche grösstentheils militärische Angelegenheiten betrifft, **könne Sr. Majestät meinem erhabenen Kaiser, König und Herrn unangenehm**, und meiner neuen Heimath Ungarn wie auch Oesterreich nachtheilig werden, da ich keine Veranlassung finde, mich günstig über die militärische Action während der bosnischen Occupation auszusprechen, veranlasste, dass ich die Veröffentlichung bisher unterliess, unsomehr, da ich mir bewusst war, durch die Erschiessung des Insurgenten - Anführers Braic's, Nichts gethan zu haben, was ich nicht vor Gott und jedem unparteiischen Richter, welcher letztern ich hier in Ungarn unzweifelhaft zu finden hoffte (in welcher Voraussetzung ich, wie das Resultat meines Prozesses bezeugt, mich auch nicht getäuscht habe) verantworten könne.

Da ich nun aber, durch die **traurigen Erlebnisse in Bosnien** veranlasst, **gezwungen wurde** und werde, von einigen hochgestellten Offizieren, für mir zugefügte Beleidigungen Rechenschaft zu verlangen, und einstweilen Ihre Excellenzen die **Herrn FML. Josef v. Philippovics, Höchstkommandirender von Wien** und Niederösterreich, und den **FML. Stefan v. Jovanovics, zum**

Duell durch die Herren **Grafen: Oberhausmitglied A. Vaj** und **B. Kreith** fordern liess, und die Herren Philippovics und Jovanovics nicht allein diese Forderung refusirten, sondern auch um diese Zurückweisung zu rechtfertigen, in der **unritterlichsten** Weise vorgegangen sind, **so hat sich dadurch nunmehr mein Entschluss geändert.**

In jüngst vergangenen Tagen wurde auf Veranlassung Sr. Exzellenz FZM. Baron Philippovics, durch das k. k. Reichskriegsministerium ein **General-Ehrenrath in Wien, dem Sitze des Höchstkommandirenden FZM. Baron Philippovics**, aus — wie ich vernommen — **acht activen Generälen** zusammengestellt, um in der zwischen mir und den beiden vorgenannten Herren: FZM. Baron Philippovics und FML. Baron Jovanovics obschwebenden **Ehrenstreite abzurtheilen.**

Das Urtheil dieses Ehrenrathes, das gefällt wurde, **ohne mich** auch nur im Geringsten zu **verständigen**: dass **ein solches Gericht stattfindet**, und **ohne mich** im Leisesten aufzufordern, **auch meine Aussage abzugeben** — wurde am 1. März d. J. durch die „N. Fr. Presse“ veröffentlicht.

In diesem Urtheile wird das Vorgehen und Benehmen der Herren FZM. Baron Philippovics und FML. Baron Jovanovics, nicht allein **als correct**, sondern auch als **nachahmungswürdig für alle Offiziere** hingestellt, dagegen mein Vorgehen als **incorrect**, mein Benehmen als **ungebildet**, meine **Aussage als unwahr bezeichnet**, und **das Alles wie gesagt, ohne dass ich im Leisesten zu irgend einer Aussage oder Aeusserung aufgefordert worden wäre.** Die „Wiener Wehr-Zeitung“, die sich die Ehre aneignet Vertreter des Offizierstandes der glorreichen öst. ung. Armee zu sein, und die demnach **verpflichtet** wäre, in **anständiger** und **chevaleresker Weise** vorzugehen, hat durch dieses Urtheil neuerdings Veranlassung genommen, in Ihrer am 4. März d. J. gleichwie in der vom 23. Dezember v. J. erschienen Ausgabe in **massloser** und **schonungsloser** Weise über mich herzufallen, und folgerte aus dem Urtheile des Generalehrenrathes, dass sich **kein Offizier** der Armee mit **mir schlagen dürfe**, weil ich, **indem ich dem**

FZM. Baron Philippovics forderte, die ganze Armee beleidigt hätte.

Durch dieses **unritterliche rücksichtslose** Vorgehen seitens des k. k. **Reichskriegsministerium** des **Generalrathes, resp. Ehrenausschusses** und der „**Wiener Wehrzeitung**“ **erachte auch ich mich nunmehr all und jeder Rücksicht entbunden**, und übergebe hie-mit einzelne Blätter meines Tagebuches der Öffentlichkeit umso lieber, da ich dadurch Gelegenheit habe, nicht allein aufzuhellen, **woher der grenzenlose Hass, der in dieser niedern Verfolgung seinen Ausdruck findet, stammt**, sondern auch die Art und Weise der Kriegsführung seitens einzelner Kommandanten im Jahre 1878 während der bosnischen Okkupation, die ich durchaus nicht billigte, zu besprechen, und auch die jetzige Insurrektion und deren Entstehung berühren kann, da wie ich bemerkt habe, die jetzige Insurrektion mit ganz denselben **leichten Sinne** seitens der massgebenden Personen **aufgefasst wurde**, wie solche leichte Auffassung der militärischen Actionen im Jahre 1878, bei **einzelnen Herren Kommandanten** in Bosnien vorherrschend war.

Der Inhalt dieser Blätter wird **sehr scharf, doch strenge der Wahrheit gemäss sein**, und bin ich bereit **für Alles was ich sage und schreibe jederzeit** sowohl vor **Gerichte**, als auch auf dem **Kampfplatze einzutreten**.

Es ist mir **wohl bewusst**, **welch gewaltigen** für mich **vielleicht Verderben bringenden Sturm** diese meine Mittheilung von allen Seiten bei meinen Gegnern ihren Helfer und Helfershelfern hervorrufen wird, ich weiss sehr wohl, dass ich in ein **Wespennest** schlage, von **einer Grösse**, wie vielleicht nie **Jemand zuvor ein solches anzugreifen wagte**, doch wird mich der Gedanke an die Gefahr **nicht abschrecken** — nachdem es einmal durch das vorgeschilderte Vorgehen meiner Gegner **veranlasst, geschehen muss: die volle nackte Wahrheit zu schreiben**.

Da **jede Abwehr** des Angriffes möglichst schnell stattzufinden hat, so werde ich nicht in der Lage sein schon jetzt **ausführlich** und **interessant** zu schildern, kann auch nicht auf eine lange Zeit zurückgreifen, **welch letzteres ich nach den verschiede-**

nen allgemein gehaltenen Verdächtigungen meiner Gegner so gerne thun möchte, sondern muss mich vorläufig darauf beschränken, in gedrängter Weise die Erlebnisse der Jahre 1866, 1869, 1878 bis 1882 darzulegen, während ich die Zwischenzeit bloß ganz oberflächlich berühre und die Vergangenheit vor 1866 einstweilen ruhen lassen muss; ich behalte mir jedoch vor, im Falle weitere Ausgaben erforderlich werden sollten, und die Zeit es bis dahin gestattet, **Alles näher zu beleuchten und auch meine Vergangenheit klar zu legen.**

Ich habe auch in der **Vergangenheit nie etwas gethan**, wofür ich das Urtheil **unparteiischer Richter**, oder das der **Öffentlichkeit** zu fürchten hätte.

Verdächtigen und anklagen kann ja jeder BUBE umso leichter und mehr, je infamer er selber ist.

Der ungarische wie der österreichische Richter gleichwie die Öffentlichkeit, verlangen jedoch Beweise für solche **Anklagen**, und jeder **wirklich anständige Richter hört, bevor er ein Urtheil fällt auch den Angeklagten.**

Nach Beendigung des bosnischen Krieges hatte man mich ja auch um mich **unschädlich** zu machen, der Tödtung des bosnischen Insurgenten-Anführers Braics bég angeklagt, obgleich ich im Jahre 1878 für dieselbe That durch alle Zeitungen belobt wurde. Ich lasse hier einen solchen Belobungs-Artikel, wie die Presse und andere Blätter ihn am 2. September 1878 brachten, buchstäblich folgen, derselbe lautet:

„Erst heute gewissermassen zur Ruhe gelangt, will ich Ihnen eine Episode aus unserm Kriegerleben mittheilen, welche an und für sich interessant, ausserdem den Beweis liefert, dass wir Oesterreicher-Ungarn auch an Entschlossenheit und Tapferkeit den Türken überlegen sind. Die Türken sind allerdings tollkühn und kämpfen und sterben wie wahre Helden, aber in der Ausnützung von Vortheilen, in der Disciplin, im richtigen Schiessen sind wir ihnen weitaus überlegen. Die nachfolgende Episode beweist, dass wenige der Unserigen gegen bedeutende Uebermacht mit Erfolg gekämpft haben. Doch hören Sie.

Am 14. d. traf von Bila die Nachricht ein, dass eine Schaar von 300 bis 400 Mohammedanern in der

nächsten Nacht die sämmtlichen dort lebenden Christen massacriren wolle. Die Meldung lautete so bestimmt, dass der Truppen-Brigadier **Erzherzog Johann** sich veranlasst sah, den bedrohten Dorfbewohnern augenblicklich ein Bataillon zu Hilfe zu senden. Nach grosser Anstrengung erreichte die Colonne den Ort rechtzeitig und verhinderte die Gräuethat. Die türkischen Spione hatten nämlich, nach Aussage der christlichen Bewohner den Insurgenten den Anmarsch des Bataillons gemeldet, worauf sich die Türken in die engen Schluchten der hohen Gebirge zurückzogen und sich daselbst versteckten. Trotz dieser Nachricht und der inzwischen eingebrochenen Dunkelheit wurden von unsern Patrouillen mehrere Häuser durchsucht, einige Gefangene gemacht und viele Waffen erbeutet. Von einer sofortigen Verfolgung der Aufständischen musste aber der Bataillons Commandant absehen, denn es war schon finstere Nacht geworden, zudem waren die Soldaten, nachdem Bila drei Meilen über unseren damaligen Vorpostenlinien lag, von dem langen und schnellen Marsche ungewöhnlich ermüdet, und dies umsomehr, als sie an diesem Tage Vormittags bereits einen weiten Marsch gemacht hatten. Der Commandant zog sich also mit seiner Truppe auf die Höhen zurück und dort unterm Himmelszelt überliessen sich unsere Soldaten der Ruhe, um sich für das nächste Tagewerk Stärkung zu verschaffen.

Zweien davon sollte aber die Nacht keine Ruhe bringen.

Der dem Bataillon beigegebene Ordonanz Offizier Oberlieutenant **Stavenow-Jaksic v. Kaiserswehr**, ein tapferer, schneidiger, ja tollkühner Soldat, der sich bereits im Bocchesen-Aufstande ausgezeichnet und als Lieutenant mit dem Ritterkreuz des eisernen Kronen-Ordens decorirt wurde, bemerkte plötzlich auf einem östlich von unserm Lager gelegenen, etwa 2000 Schritte entfernten Hügel ein Feuer, welches verschwand und wieder auftauchte. „Was kann das sein?“ war die allgemeine Frage. „Ich werde hinreiten und sehen, was es gibt,“ war die ruhige Antwort des Oberlieutenants **Jaksic** und indem er befahl, dass ihm ein Uhlane folge, verschwand er, der croatische Uhlane ihm nach.

Wir waren an die Tollkühnheit dieses Officers gewissermassen gewöhnt; es wunderte uns also nicht, dass er mit einer so schwachen Bedeckung, in finsterner Nacht,

auf einem ihm unbekanntem Terrain eine Recognoscirung vornahm; als jedoch nach kurzer Zeit von dem erwähnten Punkte plötzlich Schüsse fielen, waren wir dennoch etwas beunruhigt. Doch sollten wir nach einem bangen, jedoch verhältnissmässig kurzen Zeitraum beruhigt und freudig überrascht werden. Der Verlauf des Ereignisses war der folgende: Als Oberlieutenant **Jaksic** in die Nähe des erwähnten Punktes kam, bemerkte der ihn begleitende Uhlane in einem kleinen Gehölz Gestalten. Die Revolver stets in schussfertiger Bereitschaft, kamen die beiden Krieger auf den Hügel und fanden daselbst ein kleines Haus, aus dessen plötzlich geöffneter Thüre ein vom Kopf bis zum Fuss bewaffneter Türke, eine brennende Kerze in der Hand haltend, heraustrat. Er musste wahrscheinlich geglaubt haben, der Hufschlag komme von den Seinigen; als er aber bemerkte, dass es kaiserliche Soldaten seien, fasste er er sich augenblicklich, schoss auf etwa vier Schritte Entfernung eine Pistole ab und schlug in demselben Augenblicke die Thür zu. Die Kugel ging zwischen den Köpfen der beiden Soldaten durch, ohne zu treffen.

Oberlieutenant **Jaksic** bemerkte gleich darauf sechs bis acht bewaffnete Männer, welche den rückwärtigen Theil des Häuschens verliessen; er ging sofort auf sie los; beim nothwendigen Sprunge über den Gartenzaun verwickelte sich jedoch sein Pferd in den Geflechte; dadurch gewannen die Insurgenten einen Vorsprung und verschwanden im Dunkel der Nacht in dem nahen Gehölze.

Inzwischen kam aber die dem Oberlieutenant als Succurs gesendete Patrouille an Ort und Stelle an, und da **Jaksic** mit Recht vermuthete, dass jener bis an die Zähne bewaffnete Mann, welcher auf ihn aus der Thüre schoss, noch im Hause sein müsse, so entschloss er sich rasch, mit zwei Mann ins Haus einzudringen, während der Uhlane mit den Uebrigen draussen blieb.

Jener Türke, welcher auf den Oberlieutenant schoss, hatte sich in der That mit noch einem Insurgenten im Hause verbarricadirt; als aber die Unrigen dennoch ins Haus drangen, setzten sie sich zur Wehre. Es kam zum Handgemenge, und in einem entscheidenden Augenblicke schoss Oberlieutenant **Jaksic** dem Insurgenten-Anführer — denn ein solcher war es — eine Kugel mitten durch die Brust. Der andere Türke

wurde von den Soldaten bewältigt und gefangen genommen.

Während des Handgemenges schrie der Uhlane dem Oberlieutenant von draussen zu, dass von allen Seiten Insurgenten herannahen und dass Gefahr vorhanden sei, von einer Uebermacht umzingelt zu werden. Die Lage war also kritisch. Nachdem jedoch der schwerverwundete Insurgentenführer aus dem Hause geschleppt wurde, änderte sich die Sache. Der grösste Theil der Aufständischen verschwand wieder, sechs Insurgenten wurden von den Unrigen gefangen genommen und gezwungen, ihren schwerverwundeten Anführer auf den Lagerplatz zu tragen, damit er daselbst verbunden werde. Auf dem Wege dahin verschied er jedoch. Auf dem Lagerplatz angekommen, erkannten die dort befindlichen Christen sogleich, dass der Gefallene der von ihnen so sehr gefürchtete Insurgentenführer **Beg Braies** sei, welcher in dem Kampfe bei Jajce eine bedeutende Rolle gespielt und viele Christen gezwungen habe, mit ihm in den Kampf zu ziehen, widrigenfalls er drohte sie köpfen zu lassen. Als die Christen sahen, dass sie von diesem Wütherich befreit seien, brachen sie in ein lautes „Zivio“ aus.

Gleichwie nun diese Anklage sich bei der Untersuchung als eine **Nichtswürdigkeit** herausstellte und in Staub zerfiel, so werden ehrliche, unparteiische Richter, auch diejenigen Anklagen prüfen und zurückweisen, die meine Feinde vielleicht wieder in schurkischster Weise aushecken.

Da ich weiss, dass in Ungarn gleichwie in Oesterreich **unparteiische gerechte Richter** leben, so fürchte ich die **neuerlichen Drohungen** und **etwalge Anklagen** meiner Feinde nicht, wenn dieselben auch in noch **so infamer jesuitischer Weise vorgebracht werden sollen**.

Nachdem meine Gegner in Wien meinen Vertretern gegenüber bei Uebergabe meiner Forderung die Aeusserung fallen liessen: **man würde mich schon moralisch todt machen**, so bin ich eben auf **Alles gefasst**, und in Anbetracht der grossen Macht, die meine Feinde in Folge der hohen Stellungen, die sie im Staate einnehmen, besitzen, **eines furchtbaren Kampfes gewärtig**.

Da ich schon jetzt diesen Kampf für unvermeidlich

halte, **so bitte ich hiemit meine lieben Freunde im Voraus, ganz ruhig das Ende desselben abzuwarten**, welche Verleumdung, Infamie und Anklagen meine Gegner immerhin gegen mich loslassen sollten.

Alle meine lieben Freunde wissen ja zur Genüge, dass ich einen **ganz guten klaren Verstand besitze**. Letzter würde gewiss nicht zulassen, dass ich meinen Gegnern in dieser scharfen Weise entgegenetrete **wenn ich irgend etwas** selbst in meiner Vergangenheit gethan hätte, wofür ich diese Menschen, die in ihrem Hasse keine Grenze kennen und zu den **unritterlichsten Mitteln greifen**, um ihn zu befriedigen, fürchten müsste.

Indem ich diese Blätter der Öffentlichkeit übergebe, kann ich nicht wissen, wohin der Zufall sie trägt, ich bitte deshalb im Vorhinein nach allen Seiten hin um Nachsicht, wenn Form und Weise meiner Mittheilungen den Erwartungen nicht entsprechen sollte, die man an eine geistige, für die Öffentlichkeit bestimmte Arbeit zu stellen berechtigt resp. gewöhnt ist. Es ist dies **das Erstmal**, dass eine geistige Arbeit **von mir in die Öffentlichkeit gelangt**.

Mit Ausnahme einer kleinen Rede, die ich ein Jahr vor Ausbruch des türkisch-russischen Krieges 1876 in engeren Kreise hielt — in der ich gleichfalls den Krieg **fasst buchstäblich so voraussagte**, wie er in **Wirklichkeit gekommen ist**, habe ich **nie** für die **Öffentlichkeit geschrieben oder gesprochen**.

Diese vorangeführte kurze Rede, die im Jahre 1876 durch eine kleine Brochüre vervielfältigt wurde, werde ich auch hier nachfolgend wiedergeben, da der Inhalt auch auf den jetzigen Aufstand in Süd-Dalmatien und Herzegowina Bezug hat, ausserdem mein Wirken in Croatien, mein Besitz, Stand etc. klarlegt.

Da jede Sache geübt sein will, insbesondere wenn man die eigenen Gedanken in wohlgefälligen Formen andern mitzutheilen beabsichtigt, ich aber wie aus Vorstehendem ersichtlich diese Übung bisher nicht hatte, so darf ich wohl aus diesem Grunde, auf Nachsicht auch gleichzeitig dafür rechnen, wenn vielleicht einiges meiner Mittheilung als flüchtig gegeben erscheinen sollte. Die

scharfen und unerhört gehässigen Angriffe, welche meine Gegner wie gesagt in **jüngst verflossenen** Tagen durch **alle öffentliche Blätter gegen mich richteten**, **zwingen mich zur sofortigen** Wiederlegung und lassen mir nicht die nöthige Zeit, die Antwort so gediegen **ruhig und ausführlich** zu bringen, wie ich sie selber gerne geben möchte; werde jedoch bestrebt sein mich in Zukunft auch in dieser Hinsicht zu bessern.

Damit meinen Gegnern die Ausrede benommen werde, sie hätten die Verhältnisse bei Erlass **ihrer Angriffe**, unwahrer **Darstellungen** und **Behauptungen nicht gekannt**, so werde ich in meiner Brochure auch **all die Briefe und Artikel**, die ich **seit dem Tage** als mir in Fankirchen im November 1878 die Anklage resp. Currente bekannt wurde, durch das „Wiener Salonblatt,“ „Budapester Adelszeitung“ und **andere geehrten Journalen** veröffentlichte aufnehmen, damit das geehrte Publikum sich, nach Durchsicht derselben selber ein Urtheil bilden könne: **ob in diesen Artikeln etc. eine Sprache geführt wird**, die einem gebildeten Manne nicht geziemt, und **die meine Gegner berechtigt, in so massloser Weise über mich herzufallen und mir jede Bildung abzusprechen.**

Aus allen meinen bisherigen Briefen und Artikeln wird zu sehen sein, dass ich eine **scharfe**, vielleicht **sehr scharfe** Sprache führte, **nie** aber zu **Aeusserungen** und **Ausdrucksweisen** Zuflucht nahm, die meine Gegner **berechtigte**, mich der Rohheit anzuklagen, oder wie sie es durch die „Wiener Wehrzeitung“ thaten, mein Benehmen mit denen von **Gassenkehrer** zu vergleichen. Durch die Reproducirung dieser Zeitungs-Artikel etc. werden in meiner Brochure **Wiederholungen** der einzelnen Thatsachen und Mittheilungen vorkommen, was aber bei den obwaltenden Verhältnissen nicht gut zu vermeiden ist. Die geehrten Leser wollen das gütigst berücksichtigen.

Wenn ich jetzt endlich in dieser meiner Brochure vielleicht **eine harte Ausdrucksweise** annehme, so wolle man das, den **Provokationen meiner Gegner zuschreiben**; ich sah dass in **gentiler** Weise mit diesen **unritterlichen** Gegnern **nicht vorwärts zu kommen ist** und erinnerte mich schliesslich des deutschen Sprichwortes: **Auf einen**

groben Klotz ein grober Keil, weshalb ich auch in dieser Hinsicht um Nachsicht bitte.

Sobald wie nur thunlich werden diese Tagebuchblätter auch in ungarischer Uebersetzung erscheinen, d. h. im Falle Interesse dafür erwachen sollte.

Das Reinerttagniss ist wohlthätigen Instituten gewidmet.

Budapest, den 15. März 1882.

Radialstrasse 72.

Ritter **Stavenow** Jaksics v. Kaiserswehr,
Ritter des Ordens der eisernen Krone KD.

Loſe Blätter aus meinem Tagebuche.

(1866)

Der Krieg in welchen zwei **groſſe** Reiche **Mittel-Europas**: Oeſterreich und Preußen, jedes im Verein mit ſeinen Verbündeten, ihre Kraft aneinander gemessen hatte, war zu Ende. Oeſterreich war unterlegen es war gekommen, wie jeder klar denkende Menſch es voraus geſehen.

Der braven heldenmüthigen k. k. Armee konnte man keine Schuld zuſchreiben — nein wahrlich nicht, denn mit einer **ſolch auſſerordentlich gut disciplinirten, tapfern Armee**, wie die unſrige, kann man, falls dieſelbe **rechtzeitig** und **gut geführt** wird, die ganze Welt erobern; Auch war die Schuld der Niederlage der Nordarmee meiner Anſicht nach **nicht dem Armeekommandanten Benedek** zuzuſchreiben, ſondern grösstentheils nur der **Zauderpolitik**, die damals betrieben wurde, inſbeſondere aber dem Umſtande, daß man ſich von dem **Erbfehler** Oeſterreichs — **ſtets den Feind zu unterſchätzen** nicht trennen konnte. Alles wurde zu leicht genommen. Sowohl im Publikum, als auch im Kriegsministerium war die Redensart: **Mit einem nassen Fetzen werden wir die Preußen davon jagen, stereotyp** geworden. Die öſterreichiſchen Generale, die im Jahre 1864 **gemeinſam** mit der preußiſchen Armee gegen Dänemark gekämpft hatten, berichteten zu wiederholtenmalen über die **furchtbar** und **verheerende** Wirkung des preußiſchen Zündnadelgewehres. Man legte dieſen Berichten nicht den **nöthigen Werth** bei und ſagte: Wir werden die Feinde mit dem Kolben todt ſchlagen, und dergleichen mehr. Niemand im Kriegsministerium trat aber energisch auf und ſagte klar wie es der geſunde Verſtand diktirt: daß wenn wir einſt dem Feinde, der eine ebenſo gut disciplinirte, ebenſo ſtarke tapfere Armee wie wir beſitzt,

der aber vermöge seiner **guten Waffen** nicht allein auf eine **weit grössere** Distanz, sondern auch in der selben Zeit in der wir **einmal, vier bis fünfmal schiessen** kann, gegenüber stehen sollten, **wir unbedingt unterliegen** müssen, wenn uns keine Wunder des Himmels zu Hilfe kommen.

Es ist deshalb meiner Ansicht nach höchst unrecht, ja **unmännlich** und **unpatriotisch**, den Grund der Niederlage stets dort zu suchen, wo er **nicht zu finden ist**. Die Schuld liegt einzig und allein im **Kriegsministerium**, in der **Gesetzgebung** und in der **hin und her schwankenden energielosen** Politik, die damals vorherrschte.

Wenn die Lenker der österreichischen Politik im Jahre 1866 nicht zu sehr auf die Drohungen der andern Grossmächte, ins besondere auf jene des Kaisers **Napoleon** gehört, welch' letzterer zu jener Zeit die Parole ausgab, „dass derjenige, der den Angriff beginne, von Europa als **Friedensstörer** betrachtet werden würde“ so wäre der Gang des Krieges vielleicht ein ganz anderer gewesen.

Wäre die österreichische Armee im Jahre 1866 **schnell** und mit **ganzer Kraft** in Preussen, etc. eingedrungen, so hätte ein solcher Einmarsch nicht allein bei den Bewohnern Preussens eine mehr oder weniger deprimirende Wirkung hervorgerufen, sondern die mit Oesterrich verbündeten Armeen, wären auch durch ein so bestimmtes Auftreten, zu einem **energischeren** Einschreiten ihrerseits **veranlasst** und **genöthigt** worden.

Ein grosser Fehler bestand meiner Meinung nach darin, dass Oesterreich es unterliess ein Armeekorps von 100 bis 150 tausend Mann in die Gegend von Frankfurt zu werfen, um auf die dort stehenden **verbündeten** Truppen **dominirend** einzuwirken. Wären die Baiern **schneller** vorgegangen, hätte man die **braven Hanoveraner nicht ohne Unterstützung gelassen**, so musste das Endresultat des Krieges ein ganz Anderes werden. Wenn Gablenz anstatt ein ganz kleines Corps, eine Armee von nur 120,000 Mann österreichische Truppen in Deutschland zur Verfügung gehabt, so wäre er im Einvernehmen mit den verbündeten Armeen unbedingt mindestens momentan siegreich vorgegangen, Preussen wäre dadurch genöthigt worden, sich sofort gegen diese Heeresmassen zu wenden,

durch welchen Umstand die Nordarmee Oesterreichs günstigere Verhältnisse erlangt, ganz abgesehen davon, dass die Armeen Oesterreichs und dessen Verbündeten durch starken Zuzug von Freiwilligen aus Hanover und Holstein sehr gestärkt worden wäre, wodurch sich die Chancen zum Siege für Oesterreich bedeutend günstiger gestaltet. Durch ein solches Manöver konnte man ausserdem die Leiden und Greuel die jeder Krieg mit sich bringt, von seinen eigenem Lande abwenden und in das des Feindes übertragen können.

Ein weiterer Fehler bestand darin, dass man auf die **Mitwirkung der Eisenbahnen in grossem Maassstabe zu wenig Gewicht legte**. Meiner Meinung nach sollte in einem Augenblicke, wo es sich um die Existenz eines grossen Reiches handelt, wo ein grosses Volk sozusagen um Sein oder nicht Sein kämpft, **all und Jedes ausgenützt** werden, damit der Sieg umso sicherer errungen werde.

In solchen Augenblicken müsste der Lenker der Politik oder der der Schlachten, indem er gleichzeitig an die Opferwilligkeit des Volkes appellirt, mindestens **den halben Fahrpark sämtlicher Eisenbahnen** in die Gegend des Kriegsschauplatzes beordnen, und stets zur Verfügung des Armee-Commandanten halten, damit Letzterer in der Lage sei, **jeden Moment** nach Wunsch und Bedarf 50 oder 100 tausend Mann in **sehr kurzer** Zeit, nach einen ihm beliebigen Ort zu werfen, ohne dass solche Verfügung erst vorher durch Heranziehen der Fahrmittel aus fernem Gegenden überall publik und dadurch auch dem Feinde vorzeitig bekannt wird.

Hätte man wie gesagt, plötzlich und auf einmal mittelst Eisenbahn-Trains 60 bis 80,000 Mann Truppen in die Gegend von Frankfurt oder auch nur nach Mittel-Deutschland gesandt, so wäre wahrlich ein günstigeres Resultat zu erzielen gewesen.

Zur Beförderung eines Theiles der Südarmee — wenn ich nicht irre 50,000 Mann — brauchte man 10 Tage, und man **rühmte** die Schnelligkeit, mit der diese erfolgte. Ich kann mir nicht denken, dass man eine solche Dislocation bei **Anwesenheit des nöthigen Fahrparkes** und der gehörigen Energie, nicht sollte in 3 Tagen vollführen können, denn anstatt alle ein oder zwei Stunden einen Train abzulas-

sen, wäre es ja zu ermöglichen, dass jede $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Stunde, oder in noch kürzerer Zeit, hintereinander ein Train abgeht. Ebensogut wie in der Station Meidling bei Wien, an einen Sonntag 110 Züge verkehren können, eben so gut müsste bei guten Willen auf andern Bahnen auch eine grössere Anzahl Züge an einen Tage abgelassen werden können, wenigstens für kurze Zeit.

Der dritte Fehler lag meiner Meinung nach darin, dass man die Kräfte zu sehr zersplitterte. Man hätte einstweilen gegen Italien ein ganz kleines Corps aufstellen sollen, nur so stark als nöthig wäre, um den Vormarsch der **italienischen** Truppen zu **erschweren** und **hinzuhalten**. Alle anderen Kräfte hätte man im Norden in Deutschland verwenden sollen. Die Italiener konnte man dann später noch immer hinauswerfen und ihnen Kriegs- und Entschädigungskosten auferlegen.

Ich behaupte — und ich glaube nicht mit Unrecht, dass wenn man selbst im letzten Augenblicke noch mittelst einer entsprechenden grossen Anzahl von Zügen auf einmal plötzlich 100,000 Mann nach Deutschland geworfen, diese unter Gablenz Commando gestellt, das Endresultat des Krieges wäre unbedingt trotz der besseren Waffen des Gegners ein Anderes, und für Oesterreich günstigeres geworden.

Das sind im Grossen und Ganzen meine Ansichten über den Krieg von 1866, welche von mir zu hören, meine Freunde mich bisher so oft vergebens ersuchten. Ich will mich nicht näher auf die Details des Krieges einlassen. Die einzelnen Phasen des Krieges sind ja so vielseitig und von Fachmännern beschrieben worden, dass für mich kein Grund vorhanden ist, dieselben meinestheils noch einmal zu behandeln, umsomehr, nachdem ich **weder allgemeiner noch militärischer Schriftsteller bin**. Es kann deshalb auch nur meine Aufgabe sein, die kleine Affaire mitzutheilen, die ich selbst erlebt, und die direkt auf meine Person und auf mein Schicksal Bezug haben.

Am 8. Juni 1866 wurde mir die Ehre zu Theil, mit Sr. Hoheit dem Herzog von Holstein Augustenburg, in München zusammen zutreffen, und mit demselben über die so schnelle und seinerseits unerwartete Umwälzung der ganzen politischen Verhältnisse, soweit dieselben Schleswig-Holstein und Deutschland betrafen, zu conferiren.

Sr. Hoheit der Herzog waren tiefbewegt und ergriffen. Er äusserte, dass es besser gewesen wäre, wenn er meinen ihm im Jahre 1864, in Holstein ertheilten Rath befolgt hätte, der dahin ging, sich **nicht auf die Hilfe der deutschen Bundesregierung, sondern auf seine eigene Kraft und auf sein eigenes Volk zu verlassen.** Sr. Hoheit waren zu jener Zeit der Meinung, ein solches Vorgehen sei zu gewagt und meinte, man müsse die **Abstimmung und Hilfe des deutschen Bundes abwarten.** Nachdem jedoch schon damals meiner Auffassung nach, der deutsche Bund eine **zweideutige, wankelmüthige Haltung angenommen hatte,** die uns Schleswig-Holsteiner keinesfalls berechnete anzunehmen, derselbe werde **aufrichtig und ernstlich ohne** Hintergedanken für unsere, das heisst Schleswig-Holsteins Befreiung bewaffnet einschreiten, so ging des Herzogs und meine Meinung weit auseinander. Ich machte Sr. Hoheit darauf aufmerksam, dass nur ein Staat, dessen **Fürst und Volk selber ihren bewaffneten, kräftigen Arm zeige,** um muthig für ihr Recht und Vaterland zu kämpfen, auf Anerkennung und Hilfe anderer Mächte rechnen könne. Ich wüsste auch wirklich nicht, wie fremde Mächte dazu kommen sollten, für uns die Kastanien aus dem Feuer zu holen, während wir mit verschränkten Armen daständen. Die Söhne Schleswig-Holsteins, selbst wir alten Krieger aus den Jahren 1848 und 1850, wären **stark genug und Jederzeit bereit, für unser liebes Vaterland zu kämpfen** und wenn es sein müsste, zu sterben. Nachdem der Herzog meine Erwiderung nichts weniger als sympathisch aufnahm, so zog ich mich ganz zurück, um keinen Zwiespalt hervorzurufen. Ich sah den Herzog nach dieser Unterredung zuerst in München wieder. Wie oft mochte mir derselbe später Recht gegeben haben, nachdem alles so anders kam, wie er mit Bestimmtheit erwartet, und wie Alles so eintraf, wie ich gefürchtet und vorausgesagt hatte.

Ich erwiderte Sr. Hoheit nunmehr, dass die Vergangenheit nicht mehr zurückzubringen sei, dass man jetzt einzig und allein mit den gegenwärtigen Verhältnissen und mit der Zukunft zu rechnen habe. Während wir konversirten, empfingen Sr. Hoheit eine Depesche. Der Herzog ersuchte mich zu entschuldigen,

wenn er dieselbe in meiner Gegenwart lese. Während Sr. Hoheit den Inhalt durchflog, bemerkte ich eine auffällige Blässe in seinem Gesichte und erlaubte mir aus diesem Grunde die Frage, ob Sr. Hoheit sich unwohl fühlten, oder ob etwa ungünstige Nachrichten eingetroffen wären?

Der Herzog reichte mir die Hand und antwortete tiefbewegt: **„Die österreichische Armee ist total geschlagen.“**

Auch mich ergriff diese Nachricht mächtig, ich fasste mich jedoch schnell und sagte: „Hoheit, unter solchen Verhältnissen werde ich sofort dorthin eilen, wo die Noth am grössten ist.“

Der Herzog staunte über meinen schnellen Entschluss, billigte jedoch denselben vollständig und versprach mir einige Empfehlungsschreiben nach Oesterreich mitzugeben.

Nachdem ich mich verabschiedet und durch die Liebenswürdigkeit des Flügeladjutanten Sr. Hoheit, die schriftlichen Empfehlungen erhalten, reiste ich mit dem nächsten Zug nach Wien.

Natürlich suchte ich unterwegs alle Zeitungen und Landkarten zu erhaschen, die nur zu haben waren, um mich so gut als möglich mit den kriegerischen Verhältnissen Oesterreichs bekannt zu machen.

Der Zufall, der in meinem Leben immer eine so grosse Rolle gespielt, fügte es so, dass ich in einer der Zeitungen, die Berichte vom Kriegsschauplatze enthielt, den Namen „Major Junck“ las.

Der Name elektrisirte mich. War doch ein Hauptmann Junck im Jahre 1848 von Oesterreich gekommen und in die schleswig-holsteinische Armee getreten, war er doch der liebenswerteste und tapferste Offizier, den ich je kennen gelernt, war er doch lange mein Commandant und hatte immer so lieb und väterlich für mich gesorgt; war er mir doch immer warnend und belehrend zur Seite gestanden, wenn meine damalige Heftigkeit oder mein übersprudelnder Muth mich zu tollkühnen Handlungen hinreissen wollte.

Wie gesagt, ich sah es als eine Fügung des Himmels, als ein gutes Omen an, dass ich grade auf der Reise nach Wien, unter so vielen Kriegsnachrichten diesen Namen lesen musste, ich dachte mir: vielleicht fügt es das Schicksal so gütig, dass du deinen alten lieben Kame-

raden aus Schleswig-Holstein, in der hier in der Zeitung genannten Person wiederfindest.

In Wien angelangt, begab ich mich sofort ins Kriegsministerium, um Kenntniß über den augenblicklichen Stand der Kriegsverhältnisse und über Major Junck zu erlangen. Man theilte mir mit, dass Major Junck, der früher in Schleswig-Holstein'schen Diensten stand, gegenwärtig in der Nähe von Olmütz, resp. im letztern Orte als Chef des Correspondenz-Bureaus weile.

Im Ministerium begegnete ich dem Herrn Oberst v. **Huber**, dem ich kurz und bündig den Zweck meiner Anwesenheit in Oesterreich mittheilte, und die Empfehlung Sr. Hoheit des Herzogs von Augustenburg vorlegte.

Herr Oberst Huber war sehr lieb und zuvorkommend gegen mich und verschaffte mir auf meine Bitte einen Passierschein nach Olmütz, um den Major Junck aufzusuchen, da es meine Absicht war, denselben um Rath zu bitten. Der nächste Zug brachte mich zur Nachtzeit nach Olmütz.

Die damaligen Verhältnisse gestatteten den Offizieren wenig Schlaf, wesshalb ich mich noch in der Nacht zum Major Junck begab, der gleichfalls voll Thätigkeit war.

Sechzehn Jahre waren vergangen, seit dem wir uns das letztemal sahen, ich war zu jener Zeit ein Jüngling von achtzehn bis neunzehn Jahren, wesshalb ich sehr gespannt war, ob er mich wohl wieder erkennen würde.

Nur einmal war Major Junck in der Zwischenzeit durch Holstein gereist, die Holstein'schen Zeitungen brachten bei dieser Gelegenheit die Nachricht, dass ein österreichischer Offizier, der früher in Holstein'schen Diensten gestanden, sich überall am Bahnhofe nach meinen Ergehen erkundigt und mit so grosser Wärme und Begeisterung von meinen kriegerischen Thaten gesprochen habe, dass das Publikum mir, trotzdem ich nicht zugegen war, enthusiastische Ovationen darbrachte.

Als ich in Olmütz in das Zimmer des Majors trat, sah er mich befremdet und scharf an, doch in einer Weise als ob er sagen wolle: ich muss dich schon früher einmal im Leben gesehen haben. Ich schwieg absichtlich einige Augenblicke, ihn freundlich ansehend. Der Major schien sein Gedächtniss noch mehr anzustrengen, doch ohne Erfolg, trotzdem ich meine Ankunft telegrafisch angezeigt hatte.

Kaum hatte ich jedoch den Mund geöffnet und ge-

fragt: Kennen Sie mich noch lieber Major? als er freudig bewegt ausrief „Stavenow! sind Sie es oder sind Sie es nicht.“

Die gegenseitige Freude des Wiedersehens war gross.

Nur in kurzen Worten tauschten wir unsere Erlebnisse aus, denn die furchtbaren Verhältnisse, die nach Verlust der Schlacht bei Königsgrätz obwalteten, gaben Jedem vollauf zu thun.

Der Major rieth mir, ich möge sofort ein Gesuch um Aufnahme in die österreichische Armee zu den Stufen des Thrones Sr. Majestät niederlegen, und nach wenigen Augenblicken überreichte er mir ein Zeugniß, welches etwa folgendermaassen lautete: **„Ich bescheinige hiemit gerne, dass Herr Stavenow die Feldzüge 1848—1850 in Schleswig-Holstein unter meinen Augen und Commando mit gemacht, er lehnte die ihm allseitig zuerkannten aussergewöhnlichen Avancements dankend ab. Stavenow zeichnete sich bei allen Gelegenheiten durch echt militärischen Geist und wahrhaft seltener Bravour dem Feinde gegenüber, sowie rastlosen Eifer im Dienste aus, weshalb er oft Verwendung zu Unternehmungen fand, wo Wagniss und Umsicht erforderlich waren. Stavenow wurde unter meinen Augen in der Schlacht von Idstedt schwer verwundet. Karl Junck k. k. Major, Vorstand des Correspondenz-Bureaus der k. k. Nordarmee. Olmütz, 12. Juli 1866.**

Am nächsten Tage hatte ich die Ehre, dem hohen Kriegsministerium ein Gesuch zu überreichen, welches dahin ging, **mir durch die hohe Huld und Gnade Sr. Majestät des Kaisers die Erlaubniß zur Aufnahme in die glorreiche österreichische Armee zu verschaffen, welche Stellung mir auch in derselben angewiesen werde, ob als Soldat oder ob als Offizier, stelle ich ganz dem allerhöchsten Ermessen anbei, ich acceptire jede Entscheidung in Vorhinein.**

Als ich am zweiten Tage wieder zu Herrn Oberst Huber kam, redete derselbe mich mit den Worten **„Ich begrüße sie Herr Kamerad“** an. Ich dankte und fragte wie so Kamerad? Der Herr

Oberst theilte mir nun mit, dass ich durch die **allerhöchste Huld und Gnade Sr. Majestät zum Offizier der österreichischen Armee ernannt sei**, während wie ich glaube, die meisten oder alle andere Herren, die um ein Offizierspatent gebeten hatten, mehr oder weniger einstweilen nur als Soldaten der Armee einverleibt wurden.

Diese hohe Auszeichnung überraschte mich ebenso sehr, wie sie mich erfreute, ich dankte aus tiefstem Herzen dafür **mit dem Versprechen: dass ich von nun an mit Leib und Seele der Armee angehören werde und Freud und Leid, mindestens aber letzteres stets mit derselben theilen werde.**

Der Herr Oberst richtete an mich die Frage, in welcher Truppe ich am liebsten dienen möchte. Ich erwiderte, dass alle Truppengattungen gleich hoch in meiner Achtung ständen, am liebsten jedoch in ein Husarenregiment eintreten würde, doch möge das hohe Kriegsministerium auf meine Wünsche keine Rücksicht nehmen, sondern mich dorthin senden, wo die Noth am grössten ist.

Der Herr Oberst äusserte, dass nachdem die Jägertruppen im Verhältniss die meisten Offiziere verloren haben, es ihm sehr angenehm wäre, wenn ich mich entschliessen wolle, einstweilen zur Jägertruppe zu gehen. Das 27. Jägerbataillon habe beispielsweise sehr viel Offiziere (wenn ich nicht irre 21) durch Tod und Verwundung verloren. Ich erwiderte, dass ich mit Freude bereit sei, eine Lücke in den Offizierskorps des 27. Jägerbataillons auszufüllen.

„Nun“ antwortete der Herr Oberst, indem er mir lieb und freundlich die Hand bot „dann heisse ich Sie hiemit als Offizier der österreichischen Armee und des 27. Jäger-Bataillons herzlich willkommen, Sie können schon gegen Mittag ihr Offizierspatent aus meinen Händen entgegennehmen.“

Meiner Frage, ob ich bereits das Recht habe, die Uniform zu tragen, beantwortete derselbe mit „ja“, meinte aber heute dürfte es mir schwer werden, eine Uniform zu erhalten, weil am Sonntage alle derartige Geschäfte geschlossen sind.

Worauf ich mich mit dem Versprechen verabschiedete, am Mittag wieder zu kommen.

Trotz des Sonntages gelang es mir bald eine

Uniform aufzutreiben und eine Stunde nach meiner Unterredung mit dem Oberst, spazierte ich in vollster Gala auf dem Graben.

Mehrere Offiziere redeten mich mit den Worten „Servus was machst **Du** hier“ oder „Wie geht es **Dir**“ an.

Ich war erstaunt über die Aehnlichkeit, die ich mit irgend einem andern Offizier der Armee haben musste, eben weil Jeder mich mit **Du** ansprach. Damals war mir noch nicht bekannt, dass bei den österreichischen Offizieren der Gebrauch herrscht, sich gegenseitig mit „**Du**“ anzusprechen, was bei uns zu Hause nicht der Fall ist.

Anfänglich war ich durch diese Anrede befangen und erst als ein Offizier, den ich auf seinen Irrthum aufmerksam machte, mir herzlich lachend sagte: Oh, wir verkennen Dich nicht, die österreichischen Offiziere reden sich gegenseitig alle mit „**Du**“ an; dich ver-räth übrigens Deine Sprache, Du bist ein Norddeutscher, athmete ich frei auf und duzte auch meinerseits frisch drauf los.

Die Mittagsstunde, die bei meiner Ungeduld nur langsam heranrückte, war endlich da, ich begab mich zum Herrn Oberst **Huber**, natürlich in voller Uniform. Der Oberst war ganz überrascht, freute sich jedoch und hiess mich auf's Herzlichste willkommen, indem er mich den andern Herren Offizieren vorstellte.

Als er mir mein Offizierspatent überreichte, das ich mit grosser Freude entgegennahm, sagte mir der Oberst, **ich müsse einstweilen in Wien bleiben**, um mein Bataillon abzuwarten, da man keinerlei Nachricht von denselben habe und es nicht zu den Unmöglichkeiten gehöre, dass dasselbe vom Feinde abgeschnitten sei.

Ich erwiderte, dass ein Verbleiben meinerseits in Wien jetzt, nachdem ich die Ehre hätte, dem k. k. 27. Jäger-Bataillon anzugehören, unmöglich wäre, umso-mehr, nachdem mir der Herr Oberst selbst den grossen Mangel an Offizieren bekannt gegeben und mir noch dazu die Mittheilung gemacht, in welcher Gefahr sich das Bataillon befinden dürfte. In Anbetracht dieser Verhältnisse, könne ich unter ganz und gar keinen Umständen ruhig in Wien verweilen, der Herr Oberst möge nur die Güte haben, mir eine offene Marsch-Ordre geben zu lassen, mit einer solchen in der Hand

würde ich mein Bataillon, wo es sich immer befinde, selbst wenn es abgeschnitten wäre, finden.

Der Oberst erfreut über mein energisches Auftreten, führte mich zu Sr. Excellenz dem Herrn Kriegsminister, der mich gleichfalls sehr freundlich empfing und Befehl ertheilte, mir die offene Ordreauszufolgen. Am selben Nachmittage, kurz nach Empfang derselben, marschirte ich nach Florisdorf. Hinter diesem Orte stieß ich auf eine Cavallerie Feldwache, erkundigte mich bei dieser, ob Jäger in der Gegend ständen, welche Frage verneint wurde.

Der Commandant der Truppe, **Sr. Hoheit Prinz Solms**, bei dem ich mich meldete, war sehr kurz gegen mich, fragte, woher ich came und ertheilte mir den Befehl, sogleich nach Wien zurückzukehren.

Ich bemerkte Sr. Hoheit, dass ich sicherlich in Wien mein Bataillon nicht finde, da ich eben von dort gekommen, mich demzufolge durch meine Rückkehr nur lächerlich machen würde, was sicherlich nicht die Absicht Sr. Hoheit sein dürfte.

Sr. Hoheit hörte mich mit Interesse an, und gab mir den Befehl, einstweilen bei den andern Herren Offizieren zu warten.

Nach Verlauf einiger Augenblicke hatte ich den Kameraden meine Erlebnisse mitgetheilt, auch erwähnt, dass ich den Kampf der braven Hannoveraner bei Langensalza gesehen. Der Adjutant, der Alles angehört und Sr. Hoheit mitgetheilt, kehrte mit der Nachricht zurück, dass Sr. Hoheit mich zu sich bitten liesen. Der Prinz empfing mich nunmehr sehr freundlich, ich musste ausführlich über die Schlacht bei Langensalza Bericht erstatten. Sr. Hoheit geriethen, als ich begeistert den **heldenmüthigen Kampf der Hannoveraner** schilderte, selbst in grosser Begeisterung und Aufregung, reichte mir die Hand und ersuchte mich, sein Gast zu sein um am nächsten Tage ihn auf eine kleine Rekognoszirung begleiten zu können, bei welcher Gelegenheit wir vielleicht Jägertruppen antreffen dürften und so möglicherweise über den Aufenthalt meines Bataillons Nachricht erlangen.

Freudig akzeptirte ich diese Einladung. Der Prinz stellte mir eines seiner Pferde zur Verfügung. Leider trafen wir auf dem Marsche keine Jäger, sondern erhielten nur die unbestimmte Nachricht, dass in der Gegend von Tirnau Jäger gesehen worden waren,

weshalb ich um die Erlaubniß nachsuchte, über Florisd nach jener Gegend marschiren zu dürfen.

Sr. Hoheit liess mich mittelst Wagen nach Florisdorf bringen, wo Sr. Excellenz FML. Baron Gablenz weilte, der mich sofort zum Diner einlad, überhaupt sehr freundlich gegen mich war und mein Vorhaben vollständig billigte.

Ich sah FML. Baron Gablenz **also erst nachdem mir bereits die Ehre zu Theil geworden war, in den Offiziersstand der k. k. österreichischen Armee aufgenommen zu sein. Die Behauptung meiner Gegner, ich hätte durch FML. Baron Gablenz mein Offizierspatent erhalten, ist also wie aus Vorstehendem ersichtlich, vollständig un-**
wahr.

Auf dem Marsche nach Tirnau wurde mir mitgetheilt, dass in einem nahen Städtchen drei preussische Spione weilen, die oft Briefe empfangen und stets nach Empfang eines Schreibens, sich in ihr Zimmer einschlossen, dort geheim und leise berathen. Augenblicklich begab ich mich dahin, fragte die Herren, weshalb sie ihren Aufenthalt hier genommen. Die Spione, die anfänglich sehr überrascht waren, fassten sich bald und gaben keck zur Antwort, sie wären Volksänger. Ich antwortete ihnen, sie hätten sich jedenfalls eine sonderbare Gegend zu ihren Gesangsvorträgen ausgesucht, ich sei der Meinung, dass die Bewohner einer Stadt, in der jeden Augenblick der Einmarsch des Feindes erwartet werde, ihrem Gesange doch wohl nicht mit der nöthigen Andacht und Ruhe lauschen würden, wie es doch so ungewöhnlichen Talenten gebühre, weshalb ich sie um ihre Papiere ersuche, damit ich in die Lage komme, sie gebührend empfehlen zu können. Erst nach hartnäckigen Sträuben und zufolge meiner Drohungen, verstanden die Herren Volkssänger sich zur Herausgabe der Papiere. Als ich selbst ihre Taschen durchsuchte, fand ich auch einen Brief, den abzuseuden sie eben im Begriffe waren. Derselbe lautete: **Lieber Vater! Wir erwarten Dich mit Sehnsucht, wir werden Dich in Pressburg mit offenen Armen empfangen.** Unterschrift.

Inzwischen waren zwei Gendarmen herbeigekommen, denen ich die Ordre ertheilte, die Koffer der

Spione zu durchsuchen, und mir die etwa in denselben sich befindlichen Schriften zu bringen, was auch geschah.

Da ich momentan der einzige Offizier in der Stadt war, so liess ich den Herrn Bürgermeister durch einen Gendarmen ersuchen, die Spione bis zum Eintreffen weitem Militärs, gefänglich einzuziehen lassen zu wollen.

Auf die Antwort des Herrn Bürgermeisters, dass er mit Geschäften überhauft, sich um die Leute nicht kümmern könne, sandte ich ihm die bestimmte Erklärung, dass ich in Folge seiner Weigerung die Leute allein bewachen, und unter gar keinen Umständen frei lassen würde. Im Falle einer es versuchen sollte zu entkommen, werde ich denselben ohne Weiteres niederschiessen, da die obwaltenden Umstände, mich nöthigen so zu handeln.

Kaum hatte sich der Gendarm mit dieser Botschaft entfernt, als ein Hornsignal ertönte. Eine auf dem Rückzuge begriffene Batterie kam in die Stadt, um auf den Marktplatz kurzen Halt zu machen, welchen Moment ich benützte, um die Gefangenen dem Commandanten der Batterie einem Herrn Major vorzuführen. Nachdem ich dem Major die Verhältnisse dieser Leute mitgetheilt, und ihn ersuchte, die Spione als Gefangene mitzuführen, gab derselbe mir zur Antwort, dass er sich um dieselben nicht kümmern könne.

Meine Mittheilung, dass ich ganz allein ohne jegliche Begleitung sei, und meine Aufgabe darin bestände, mein Bataillon aufzusuchen, demzufolge ich unmöglich die Gefangenen mit mir zu nehmen im Stande wäre, blieb gleichfalls ohne Wirkung.

Der Major erklärte mir nochmals, er wolle die Leute nicht bewachen lassen, ebensowenig die Papiere übernehmen. Meine Antwort ging dahin, dass ich leider weiter nichts thun könne, als ihm hiemit die Gefangenen zu übergeben, wenn er dieselben frei lasse, so möge er auch hiefür die Verantwortung tragen.

Während ich mich entfernte um mein Ziel zu verfolgen, bemerkte ich, dass der Major die Spione examinire.

Am nächsten Nachmittag traf ich in Tirnau sehr angegriffen und ermüdet ein, denn ich hatte, in Folge einer Nachricht, dass in einem mehreren Meile abseits gelegenen Dorfe Jägertruppen stehen, was jedoch nicht der Fall war, grosse aber unnütze Märsche gemacht.

In Tirnau behauptete man auf das Bestimmteste, dass in der Gegend von Nádas Jäger die Vorposten bezogen hätten, weshalb ich ohne Verzug meine Schritte dorthin lenkte.

Unterwegs überfiel mich ein Unwetter in solcher Stärke, wie ich ein ähnliches nur einmal im Leben, im Jahre 1854 auf der Ostsee erlebte, bei welcher Gelegenheit der Sturm beide Maste und das Steuer unseres Schiffes zertrümmerte, so, dass wir zehn Tage und Nächte den Wellen preisgegeben, willenlos auf dem Wrak herumgetrieben wurden, bis schwedische Schiffe uns retteten.

Auch dieser Sturm war so gewaltig, dass menschliche Kraft nichts dagegen auszurichten vermochte. Der Hagel fiel in unglaublicher Grösse und mit solcher Vehemenz, dass Menschen und Thiere blutig geschlagen, selbst Wagen von der Chaussee geschleudert wurden.

Einem Herrn v. Piazek, Vizegespann und Gutsbesitzer, der mit zwei Damen im Begriffe war nach Hause (Podvagy bei Vaag Neustadt) zu fahren, waren die jungen Pferde scheu geworden, dem Kutscher, durch die Hagelschläge von Besinnung gebracht, waren die Zügel entfallen, die Pferde durch den Hagel zum **rasenden** Laufe gepeitscht; der Wagen schleuderte dermaassen von einer Seite zur andern, dass jede Minute die Zertrümmerung desselben und die Vernichtung der Insassen zu erwarten war. Kein Mensch war auf der Chaussee, jederman hatte in den Gräben und Vertiefungen Schutz gegen das Unwetter gesucht. — Die grosse Gefahr erkennend, sprang ich auf die Pferde zu, hatte das Glück, die Zügel zu erfassen und obgleich die Pferde mich in rasenden Lauf eine gute Strecke mit sich fortschleiften, so liess ich doch die Zügel nicht mehr los, händigte die Pferde, und rettete in dieser Weise die Familie.

Diese Scene wird meinem Gedächtnisse nie entfallen; in der zweiten Ausgabe meiner Brochüre, werde ich dieselbe ausführlich beschreiben.

Die Familie entstieg dem Wagen, kniete mitten in der mit Wasser überschwemmten Strasse nieder, und dankte Gott für ihre Rettung. Mich aber schloss sie in ihr Herz. Es war die erste liebe ungarische Familie, mit der ich von Stund an in freundschaftlicher Weise verkehrte. Später besuchte ich die Familie recht oft und lernte durch sie, andere liebe ungarische

Familien im Trenschner Comitatz kennen. **Durch diese Affaire war ich sehr angegriffen**, ausserdem etwas verletzt worden. Der in Strömen niederfallende Regen hatte mich vollständig durchnässt. In solchem Zustande traf ich Abends in einem kleinen Dorfe ein, wo ich in ein jüdisches Gasthaus einkehrte.

Vollständig erschöpft sank ich beim Feuer des Heerdes nieder. Ein zufällig anwesender Hauptmann, fragte theilnahmsvoll um mein Befinden, und da er meine gänzliche Ermattung, ja meinen fast bewusstlosen Zustand sah, gab er Ordre, für mich zu sorgen.

Man hatte mir ein Lager bereitet. Als ich am nächsten Morgen aus meinem dem Tode ähnlichen Zustande erwachte, war das Militär abgezogen, ich war nur noch **ganz allein im Dorfe**, in welchem grosse Aufregung und Besorgniss wegen des bevorstehenden Einmarsches der Preussen herrschte.

Meine Uniform hing am Feuer, welch' letzteres man die ganze Nacht hindurch unterhalten, um die Kleider die von Wasser triefen zu trocknen. Der Hauptmann (dessen Name ich noch heute gerne erfahren möchte) hatte in echt kameradschaftlicher Weise ein Hemd für mich zurückgelassen, dass ich mit Behagen anlegte.

Während man mir das Frühstück bereitete, orientirte ich mich so gut es ging. Man sagte mir, dass etwa eine Stunde von hier Jäger auf Vorposten gesehen, da jedoch preussische Patrouillen bereits überall herumstreiften, so wäre es nicht rathsam, dorthin zu gehen.

Bald verabschiedete ich mich von meinen Wirthsleuten, die mir die grösste Sorgfalt hatten angedeihen lassen, und verliess von vielen Segenswünschen begleitet das Haus.

Im Dorfe traf ich einen Juden, den ich ersuchte, mich querfeldein in jene Gegend zu führen, wo die Jäger sich befinden.

Der Jude vor Angst ergriffen, weigerte sich, als ich ihm jedoch in der einen Hand eine Fünfziggulden Note, in der andern einen Revolver zeigte, griff er rasch entschlossen nach der Geldnote, wonach wir unsern Marsch gemüthlich mit einander plaudernd, begannen.

Mein Begleiter war in grosser Aufregung, er

glaubte schon immer in die Hände der Feinde zu fallen, schaute forwährend nach rechts und links. Ich beruhigte ihn, weidete mich jedoch an seiner Angst. Auf einem kleinen Hügel angelangt, sah ich plötzlich auf einer uns gegenüber liegenden Anhöhe, die Federbüsche der Jäger, nach Welch' angenehmer Erscheinung, ich sofort meinen Begleiter entliess.

Bald traf ich bei den Vorposten ein; die sehr aufmerksamen Jäger hatten mich gleichfalls sofort auf dem ersten Hügel bemerkt.

Der Commandant der Vorposten-Compagnie, der mich nachdem ich ihm meine Papiere gezeigt, freundlich aufnahm und mir die frohe Nachricht gab, dass seine Compagnie den 27-ten, also meinem Bataillone angehöre, ersuchte mich, nachdem er der einzige Offizier der ganzen Compagnie sei, bei ihm zu bleiben, da jeden Augenblick das Eintreffen der Feinde zu erwarten wäre. Gerne erfüllte ich seinen Wunsch, ertheilte den Jägern, sowohl wie den ihnen zugetheilten sächsischen Dragonern einige Rathschläge, um unsere Vorposten dem Feinde weniger sichtbar zu machen, die mit Bereitwilligkeit ausgeführt wurden.

Gegen Abend liess der Commandant des Bataillons Graf Schaffgotsche, dem wir durch eine Patrouille mein Eintreffen gemeldet, mich zu sich nach Nádas berufen.

Im Orte angelangt, begegnete ich dem Hauptmann Baron Görtz, ein äusserst genialer liebenswürdiger Herr, der mich sehr kameradschaftlich empfing und sich erbot, mein Begleiter zum Bataillonscommandanten zu sein. Wir fanden letztern in dem Stübchen eines kleinen Hauses mit 2 oder 3 andern Offiziere beim Souper.

Ich meldete ihm militärisch mein Eintreffen, und wollte meine Papiere überreichen, derselbe antwortete: „Schon gut“ und empfing mich sehr kalt, fast unfreundlich. Nachdem ich eine Weile gestanden, und der Major mich von Kopf bis Fuss gemustert, lud er mich zum Sitzen ein, und unterhielt sich weiter mit den Offizieren. Auf dem Tische standen einige Gläser Kaffee, Welch' letztern ich leidenschaftlich liebe, ja der für mich fast unentbehrlich ist umsomehr, da ich weder Wein, Bier noch Spirituosen trinke. Ich hatte den Kaffee zu meinen grössten Leidwesen, mehrere Tage entbehren müssen und dachte: wenn der Major nur auf die gute Idee käme, dir ein Glas Kaffee anzubieten

Endlich wandte der Herr Major sich wieder gegen mich und sagte: „Kann ich Ihnen ein Glas schwarzen Kaffee anbieten?“ Ganz froh erwiderte ich „Ich bin für Ihre gütige Einladung sehr verbunden Herr Graf, würde aber noch dankbarer sein, wenn Sie Herr Major die Güte haben würden, mir einen **weissen Kaffee** geben zu lassen.“ Kaum hatte ich diesen unschuldigen aufrichtigen Wunsch geäußert, als der Herr Major heftig erwiderte: „Wenn Sie nur **weissen Kaffee trinken, sind Sie wohl eine alte Nonne!**“ Mir stieg das Blut zu Kopf, ich antwortete gleichfalls in scharfem Tone: „Dass ich bisher noch immer geglaubt hätte **Mann** zu sein, und dass wenn einer oder selbst einige Herren daran zweifeln sollten, so stände ich denselben sofort zur Verfügung, damit dieser Zweifel gründlich behoben werde.“

Ich war aufgestanden. Eine Todtenstille herrschte im Zimmer. Der Graf sah mich gross an und fragte: „Wie ist Ihr Name?“ Ich antwortete: „Mein Name ist Stäwenow, ich bin aus Schleswig-Holstein gekommen, um jede Gefahr mit der braven österreichischen Armee zu theilen, nicht aber um mich beleidigen zu lassen.“ Der Graf erhob sich, reichte mir die Hand und sagte: „Es thut mir Leid, ich habe Sie für einen andern Herrn gehalten, der uns aufrichtig gestanden, nicht willkommen ist, ich hatte keine Ahnung von Ihren Eintreffen, weil uns seit mehreren Tagen keinerlei Nachricht vom Kriegsministerium zugekommen ist, daher dass Missverständniß; **Sie sind mein Mann** wir werden gut miteinander auskommen.“ Hoherfreut über diese günstige Wendung, reichte ich dem Grafen und den andern Herren meine Hand. Bald hatte sich ein sehr kameradschaftliches Verhältniß zwischen uns herausgebildet. Der Graf theilte mich auf Wunsch des Baron Görigutty seiner Compagnie zu, was mir sehr angenehm war. Graf Schaffgotsche war mir von jener Stunde an sehr zugethan, derselbe sorgte später stets in fast väterliche Weise für mich, so das im Laufe der Zeit ein wirklich freundschaftliches Verhältniß zwischen uns entstand, und gar oft haben wir über unser erstes Zusammentreffen gelacht.

Der Arzt hatte mir, meiner kleinen Verletzung halber kalte Umschläge und Ruhe verordnet, weßhalb ich mich Abends gegen 8 Uhr bereits legte. Kaum
ich jedoch eingeschlafen, als ein Offizier mit dem Befehl

eintraf, ich möge augenblicklich zu Sr. kaiserlichen **Hoheit** dem Divisionskommandanten **Erzherzog Josef kommen**. Gegen 9 Uhr Nachts meldete ich mich bei **Sr. kais. Hoheit**, der mich sehr strenge und äusserst kalt empfing. **Sr. kais. Hoheit** fragten woher ich käme u. s. w. Ich überreichte ihm mein Dekret, dass er aufmerksam las, mich hin und wieder musterte. **Die Züge Sr. kais. Hoheit wurden nach und nach freundlicher**, in wohlwollenden Tone sagte dann Sr. Hoheit: ich bewundere, dass Sie uns auffanden, Sie müssen ein tüchtiger Offizier sein, ich freue mich dass Sie gekommen. Als ich nun **Sr. Hoheit** mittheilte, **dass ich drei Spione verhaftet** und dieselben einem Artillerie Major übergeben habe, jedoch fürchte, dass der Major die Gefangenen, die ich für gefährlich hielt, freigelassen habe, hörte Sr. Hoheit mich mit augenscheinlichem Interesse an, und nahmen äusserst gütig die Papiere, die ich den Spionen abgenommen, entgegen, durchblätterte dieselben und sagte: **Sie haben recht gethan, indem Sie so energisch gegen diese Leute einschritten es schienen wichtige Papiere zu sein**, ich danke Ihnen für dieses Auftreten und hoffe, Sie werden noch Gelegenheit haben Ihren Muth und Ihre Energie vor dem Feinde zu beweisen. Ich versicherte, dass es mich glücklich machen würde, falls mir die Ehre zu Theil werden sollte, unter den Augen **Sr. kais. Hoheit** kämpfen zu können, und bat **Sr. Hoheit** möge die Gnade haben mich dorthin zu beordern, wo die Gefahr am grössten sei. **Sr. kais. Hoheit** reichten mir die Hand und verabschiedete mich in äusserst huldvoller Weise.

Nachdem ich dem Major meine Anwesenheit bei **Sr. kais. Hoheit** gemeldet, und ihm und den andern Herren meine Unterredung mitgetheilt hatte, legte ich mich schlafen, und erwachte am nächsten Morgen neu gestärkt. **Von unan theilte ich Freud und Leid mit den 27. Jägerbataillon.**

Leider kamen wir nicht mehr mit dem Feinde zu einer grösseren Aktion, es waren nur noch kleine Scharmützel, die stattfanden.

Nach dem Friedensschluss erhielt unser Bataillon Ordre, nach Kramet-Neusiedl, und später nach Mauer bei Wien zu ziehen.

Vom letztern Orte aus hatten wir die Wache im **kaiserlichen Schlosse Schönbrunn** zu beziehen, wo mir oft Gelegenheit wurde, die hohen Mitglieder der erlauchten Familie Sr. Majestät meines nunmehrigen Kaisers und Herrn zu sehen.

Der Ort Mauer liegt nur $1\frac{1}{2}$ Stunden von Wien entfernt, Graf Schaffgotsche ertheilte mir oft Urlaub nach Wien, und hatte so Gelegenheit das schöne Wien und dessen **gemüthliche Heben Bewohner** recht gründlich kennen zu lernen und gewann Letztere vom Herzen lieb.

So endete das Jahr 1866, und mit demselben der Krieg, welcher Oesterreich **Gut und Blut** kostete, und dennoch den **Impuls** gab, dass **Oesterreich-Ungarn** heute **grösser, mächtiger** und **einflussreicher, ja was mehr noch sagen will, gefürchteter dasteht als je zuvor**.

Die Wunden von 1866, obgleich so tief geschlagen, sind heute bereits vernarbt, an Stelle der **Feindschaft** ist **Freundschaft** zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland getreten und dadurch ein Verhältniss hergestellt worden, wie es eigentlich immer zum Segen dieser Länder hätte bestehen sollen.

Die unnatürlichen Zustände, denen zufolge **Oesterreich** sowohl wie **Deutschland** früher oft **ängstlich** nach **Frankreich** oder **Russland** blickten, wenn die dortigen **Herrscherübler Laune** waren, haben aufgehört; man sucht nicht mehr wie früher den Herrschern im Westen und Osten an den Augen abzulesen, ob ihr Mund Krieg oder Frieden zu diktiren beabsichtigt, denn Oesterreich-Ungarn und Deutschland's **Fürsten** und **Völker** sind; indem sie neuerdings ihre **eigene gewaltige Kraft** erprobt, immer mehr und mehr zur Selbsterkenntniss und Ueberzeugung gelangt, dass **Ihre Reiche naturgemäss** das **Herz Europas** bilden, **von wo aus der Pulsschlag** auszugehen hat, dass **alle andern Mächte** bestrebt sein müssen, mit ihnen in Frieden zu leben, und dass Oesterreich-Ungarn und Deutschland, in **Freundschaft** verbunden, über **Krieg** und **Frieden** zu **entscheiden, unter keinen Umständen aber, wie oft zuvor die Launen der Nachbarn zu berücksichtigen** und noch viel weniger deren **Drohungen und Angriffe zu fürchten hätten**, letzteres umsoweniger, weil, wenn die ver-

bündeten Fürsten und Völker wollen, sie durch ihre **gewaltigen und tapfern Heere**, jeden Feind, von welcher Seite und in welcher Stärke derselbe immer käme, im Stande sind zermalmen zu lassen.

Dieses **beruhigende Bewusstsein** ist eine Errungenschaft des Krieges 1866, ausserdem aber war derselbe die Veranlassung, dass der **innere Friede der Völker Oesterreich-Ungarns erblühen konnte**.

1867.

Im Jahre 1867 fand **die Krönung Sr. Majestät als König von Ungarn statt**. Der Herr Major Graf Schaffgotsche forderte mich auf, doch diesen wichtig pompösen Akte beizuwohnen, wodurch ich auch Gelegenheit haben werde die Ungarn und deren Sitten kennen zu lernen. Dankend nahm ich den mir angebotenen Urlaub an, und traf am Abend vor dem Krönungstage in Pest ein.

Pest-Ofen machte auf mich einen grossartigen Eindruck, insbesondere entzückte mich die herrliche Lage Ofens. Alles prangte im Festschmucke.

Das **echt ritterliche** Wesen, welches aus jedem Ungarn hervorleuchtete, gleichwie die Liebenswürdigkeit der **feurigen schönen Ungarinen**, nahmen sofort und in solcher Weise mein Herz ein, wie solches nie zuvor durch Bewohner anderer Länder geschehen war.

Während den Festlichkeiten begünstigte mich das Glück ganz besonders.

Natürlich war auch ich in Gala-Uniform, die Feldbinde über die Brust gelegt erschienen. Letzterer habe ich wahrscheinlich mein Glück zu danken, denn überall wohin ich mich wandte, machte man mir, trotz des starken Gedränges in auffallender aber liebenswürdigster Weise Platz, so dass ich heute noch zu weilen annehme, dass man mich verkannt und für einer andern, höhern Person gehalten haben müsse.

Die Umgegend der Krönungskirche in Ofen war dicht von Festgästen besetzt, trotzdem gelangte ich bis zum Eingange derselben von wo aus es jedoch nicht weiter vorwärts ging. Der Eintritt in die Kirche war nur gegen Karten oder im Dienste gestattet, demzufolge ich natürlich zurückgehen musste. Kaum hatte

ich jedoch einige Schritte gemacht, als ein sehr liebenswürdiger Herr, in elegant ungarischen Kostüm mich freundlich in ungarischer Sprache auredete. Auf meine Erwiderung, dass ich herzlich bedauere, der ungarischen Sprache nicht mächtig zu sein, da ich Norddeutscher, und erst kurze Zeit die Ehre hätte in der k. k. Armee zu dienen, jetzt zum Erstenmale zu dem Zwecke in Ungarn wäre, um die herrliche Krönungsfeierlichkeit anzusehen, mich aber leider ohne Eintrittskarten: befände, antwortete der Herr mir im schönsten Deutsch: **Wenn Sie sich so sehr für Sr. Majestät und für die Ungarn interessieren,** werde ich mir erlauben, Sie in die Kirche zu führen. Seine Liebenswürdigkeit acceptirend, reichte ich ihm dankend die Hand. Jeder salutirte und grüßte den Herrn aufs Ehrerbietigste und Freundlichste. Ich erhielt einen wundervoll schönen Platz in der Kirche, von den aus ich den ganzen herrlichen Krönungsakt ansehen konnte. Obgleich ich mich meinem Beschützer und er sich mir flüchtig vorstellte, so habe ich doch leider den Namen vergessen, bin ihm aber nicht desto weniger noch immer vom Herzen dankbar.

Als der Krönungszug sich später nach Pest begab, gieng ich **unmittelbar hinter den Bischöfen,** bei welcher Gelegenheit ich bald bemerkte, dass einige dieser Herren im Reiten nicht gewandt und ihre arge Noth mit den muthigen Pferden hatten, weshalb ich in der Nähe derselben blieb, um bei etwaigen Unglück ihnen Hilfe leisten zu können. Als Sr. Majestät bei der Kirche den **Eid geleistet,** und die „Elfen“ Rufe und Pöllerschüsse ertönten, bäumte sich plötzlich das Pferd Sr. Eminenz des gr. Bischof's Zaldy aus Grosswarden, und warf denselben ab, jedoch so, dass sein Fuss im Bügel hängen geblieben wäre, wenn ich nicht im Vereine mit noch einigen andern Herren, ihn aus dieser unangenehmen Lage befreit hätte.

Sr. Eminenz empfing mich am nächsten Tage sehr freundlich und drückte mir seinen wärmsten Dank aus. Kaum ins Hotel zurückgekehrt, erschienen einige geistliche Herren, um mir nochmals im Namen Sr. Eminenz, den Dank für die ihm geleistete Hilfe auszusprechen.

Beim Krönigshügel war ich wieder in unmittelbarer Nähe Sr. Majestät, immer inmitten der prächtigen, ritterlichen Gestalten der Ungaru.

Als später der alten ungarischen Sitte gemäss, die Bewohner der verschiedenen Comitats **ihre Huldigungen und Geschenke dem Herrscherpaare** in langen Zügen vor der Burg darbrachten, stand ich vis à vis bei der Wache.

Ihre Majestäten standen auf dem **Balkon der Burg** der Wache gegenüber, und nahmen **gnädig, und freudig bewegt die Geschenke und Huldigungen entgegen.**

Noch immer schwebt das Bild der hohen, schlanken, herrlichen Gestalt **Ihrer Majestät der Königin vor meiner Seele**, ein Bild voll **hoher Majestät und echter Frauenwürde**, noch immer sehe ich im Geiste die lieben schönen Augen Ihrer Majestät, **in denen sich nicht allein die eigene Freude, das eigene Glück, sondern auch das der Ungarn widerspiegelte, es war ein Bild herrlich, majestätisch und lieb, nie wird es meinem Gedächtnisse entschwenden.**

Alles machte auf mich einen so angenehmen tiefen Eindruck, dass ich froh und glücklich war nach Pest zu den Krönungsfeierlichkeiten gekommen zu sein, und dankte dem Grafen Schaffgotsche so oft ich ihn sah dafür, dass er mir diesen hohen Genuss und dieses grosse Glück verschaffte.

In Wien lernte ich später durch den Grafen Schaffgotsche und durch Empfehlungen, mehrere sehr liebe Familien kennen, in deren Kreisen ich viele glückliche Tage verlebte. Nie werde ich beispielsweise die angenehmen Stunden vergessen, die ich inmitten der lieben Familie: Baron Resti Ferrary, Gräfin Perger, v. Hibl aus Neusiedl Graf Manzano, Graf Ferraris, Baron Sales, Graf Auersperg und Andere mir so theuer gewordene Familien zu erleben die Ehre und das grosse Glück hatte, und ebensowenig die Güte und aufopfernde Theilnahme des Herrn Dr. Ritter Alfred von Ernst.

Ogleich diese Familien mich mit der grössten Liebenswürdigkeit aufnahmen, und mir stets Gelegenheit boten, meine freie Zeit **angenehm** zu verbringen, zu welch' letztern besonders die herzigen Kinder dieser lieben Familien, die bald mein Herz erkannt und mich in die ihrigen geschlossen hatten, viel beitrugen, so genügte das doch meinem Innern nicht, mein

grösster Wunsch, ja mein sehnlichstes Verlangen ging vielmehr dahin, wiederum ein Gut ankaufen zu können um fern vom Weltgetriebe zu leben und dennoch als Grundherr eine durchgreifende praktische Beschäftigung zu finden, die mir Gelegenheit böte, meinen Geist und mein Herz von den traurigen Erinnerungen, an **die mich so hart betroffenen Schicksalsschläge abzuhalten.**

Durch die Betheiligung am Kriege, gleichwie durch **Intriguen** und **Infamien** einiger **falscher Freunde** veranlasst, war ich in eine Lage gekommen, in der ich momentan nur über ein sehr geringes haares Kapital verfügen konnte.

Der Besitzer des in Slavonien gelegenen Gutes Jaksic, bot mir zu wiederholtenmale, dasselbe zu sehr **niedrigen** Preise und unter **günstigen Zahlungsbedingungen** zum Kauf an. Ich konnte mich jedoch lange nicht entschliessen auf den Ankauf einzugehen. Mehrere Male war ich in Jaksic, um das Gut eingehend zu besichtigen. Sehr wohl leuchtete mir der Werth ein, den dasselbe bekommen müsste, sobald **Eisenbahnen** und **Verkehrswege Slavonien** durchziehen und diese Aussicht, verbunden mit dem **fabelhaft niedrigen Preise** im Verhältniss zur Grösse des Gutes (circa 3000 Joch) veranlasste im Verein mit dem Wunsche, wiederum ein Feld der Thätigkeit zu finden, dass ich mich schliesslich mit dem Besitzer einigte.

Nur zubald sollte ich jedoch erkennen, dass **jede Arbeit** bei den obwaltenden Verhältnissen nicht allein nutzlos, im Gegentheil unbegreiflicher Weise **noch schadenbringend sei.** War eine gute Ernte, so war die Frucht in der Gegend nicht zu verwerthen, man musste sie nach Brood oder Esseg senden. Wählte man letztern Ort, so konnte man, um über das hohe Gebirge zu gelangen, nur 10 bis 15 Metzen aufladen, unter 4—5 Tagen war die Reise hin und zurück nicht zu machen; sandte man nun beispielsweise 10 Metzen Hafer, so erhielt man 10 fl. dafür, die Reiseauslagen mit 4 Pferden, 1 Kutscher betrug aber mindestens 10 fl., so dass man eigentlich **gar nichts nach Hause brachte,** je mehr man also anbaute, je grösser der Schaden, was dann zur Folge hatte, dass die meisten Grundherrn die Felder auf Antheil den Bauern hinausgeben, um die Regie-

Auslagen zu vermeiden. Durch eine solche Bewirthschaftung aber wird der Grund und Boden in einigen Jahren gänzlich ausgezogen, da der Bauer wohl seine, nicht aber die herrschaftlichen Felder düngte.

Das Holz der Wälder unterlag denselben ungünstigen Ausfuhrverhältnissen, war demzufolge gleichfalls grösstentheils unverwerthbar.

Wenige Jahre nach meiner Ankunft in Slavonien war ich zur Erkenntniss gelangt, dass ich Jaksic, obgleich um einen sehr niedrigen Preis gekauft, **dennoch zu theuer bezahlt** hätte und dass das Gut nur für einen solchen Mann Werth habe, der selber als Bauer arbeiten und leben wolle, oder aber die Zukunft abwarten könne, in der durch den Bau der Eisenbahnen auch diese Güter an Werth bedeutend gewinnen müssen.

Während ich nun oft überlegte, was zu thun sei, fiel mir eines Tages eine Zeitung in die Hand, dessen Inhalt ich, da ich des schlechten Wetters wegen das Haus nicht verlassen konnte, zu **wiederholtenmale** las, da momentan keine andere Lectüre zur Hand war.

In der Zeitung waren die **Erz- und Kohlenwerke Steiermarks beschrieben**; Das erstemal las ich den Artikel ohne Weiteres dabei zu denken, als mir aber die Beschreibung der grossen Lager und Werke an Braunkohle und Eisen in Steiermark zum **wiederholtenmale vor die Augen kam, da gewann ich grosses Interesse**. Wohl hatte ich **nie einen Bergbau gesehen, nie solche Verhältnisse studirt**; ich sagte mir aber, wenn in den steirischen Gebirgen, die doch in Zusammenhange mit den kroatischen und slavonischen Gebirgen stehen, **so gewaltige Massen** Kohlen und Erze vorkommen, so muss es doch wahrscheinlich auch in Slavonien und Croatien der Fall sein, da doch dieselben Naturereignisse die in Steiermark, vor Millionen von Jahren eingewirkt, auch hier, in der Fortsetzung dieser Gebirge stattgefunden und dieselben Resultaten hervorgebracht haben.

In der Nacht verarbeitete mein Kopf diese Gedanken und ich konnte kaum das Herannahen des nächsten Morgens erwarten.

Es stand jetzt in mir der unumstössliche Entschluss fest, Alles aufzubieten, diese grossen Lager auf-

zufinden, nicht allein weil dieselben mir grossen Gewinnst in Aussicht stellten, mit denen ich einige Verpflichtungen aus früherer Zeit nachkommen und manches Vorhaben ausführen konnte, sondern namentlich auch deshalb, **weil ich der festen Ueberzeugung war, dass ein Bergbau im grossen Massstabe für die gesammte Bevölkerung Slavonien und Croatiens segensbringend sein würde.**

Der nächste Mittag fand mich denn auch schon auf der Suche tief im Gebirge, nachdem ich zuvor um allen möglichen montanistischen und geognostischen Bücher nach Wien geschrieben, um gleichzeitig praktisch und theoretisch studiren und vorgehen zu können.

Tagelang bemühte ich mich vergebens, keine Spur von Kohle, Eisen oder anderes Mineral wollte sich zeigen, mein Eifer erlahmte jedoch nicht, im Gegentheil, wurde mehr und mehr angefecht, namentlich als sich herausstellte, dass das Aufsuchen oft mit grossen Gefahren und Entbehrungen verbunden war.

Eines Tages fand eine Art Wolkenbruch statt, die Gebirge wurden stellenweise durch die gewaltigen Wassermassen kahl gewaschen, und erhielten auf anderen Stellen bedeutende Einrisse; ich benützte diesen Umstand, um in den steilen Wasserrissen hinauf zu klettern. Mein Beamter konnte und durfte mir der grossen Gefahr halber nicht folgen. An mehreren Orten waren die Risse so schmal, dass ich mich nur seitwärts mit der grössten Vorsicht fortbewegen konnte, ich musste jeden Augenblick fürchten, dass die erweichten Ermassen herunterstürzen und mich begraben würden, an anderen Stellen sank ich zweimal bis zum Leib ein und konnte nur mit grosser Mühe und Anstrengung empor gezogen werden. Mich schreckten diese Hindernisse und Gefahren nicht ab, weiter zu dringen. Plötzlich stiess ich auf eine sehr steile Ablagerung, in der die Erdschichte gänzlich durchschnitten war, und **entdeckte zu meiner grössten Freude die erste Kohlenablagerung.**

Nunmehr steigerte sich meine Passion zur Leidenschaft. Ich liess sofort einen Bergbaubeamten aus Böhmen, Herrn Podeschva kommen, und hatte eine gute Wahl in seiner Person getroffen, denn auch er geognisirte mit grossen Eifer. Mir war das Aufsuchen der Mineralien nun zum Sport geworden, dem ich so

leidenschaftlich nachhing, dass ich oft **Tage und Nächte** in Wälder und Gebirge verbrachte, ohne ein Haus zu betreten.

Als die Bewohner Slavoniens diese meine Thätigkeit sahen, hielten sie mich anfänglich für einen Narren, der sein Geld zum Fenster hinauswerfe. Als aber Erfolge sich zeigten und ich einen Theil der Bergbau-Objecte an die Ritter Jaksic'sche und Broder Bergbau-Gesellschaft um circa 40,000 fl. verkaufte, da entstand ein grosser Neid, obgleich ich fast alle erhaltenen Gelder wiederum zu Bergbau-Unternehmungen in Croatien und Slavonien verwendete, und obgleich ich bereits mittelst Decret der hohen kroatischen Regierung dtto 24. Juni 1869 Z. 7435 in den ungarisch-kroatischen Unterthanen Verband aufgenommen worden war. Man rieth mir von allen Seiten an, **einen kroatischen Namen** anzunehmen, worauf man damals **in Croatien grosses Gewicht** legte, welchem Rathe ich leider nachkam, indem ich folgendes Gesuch an die damalige hohe Stadthalterei in Agram sandte:

Hohe Stadthalterei! Nachdem mir die Ehre zu Theil geworden ist, in den hiesigen Unterthanen-Verband aufgenommen zu werden und ich heute Mittag den Eid der Treue und Hingabe sowohl **Sr. Majestät** unseren erhabenen König und Herrn, wie auch meiner jetzigen neuen Heimath gelobt und abgelegt habe, eile ich der hohen Stadthalterei meinen herzlichsten Dank für diese Aufnahme und für die mir dadurch erwiesene Güte und Ehre auszusprechen. Ich bitte versichert zu sein, dass ich mich stets bemühen werde, meine Dankbarkeit durch die That zu bekunden, so oft sich mir nur Gelegenheit dazu bieten wird.

Aus Gründen, die ich mir wohl erklären kann, sieht man im allgemeinen in Slavonien die Ausländer nicht gerne und ich kann dieserhalb aus eigener Erfahrung sprechen, ohne dadurch gegen die Urbewohner eingenommen zu werden; um aber allen Anfeindungen und deren etwaiger Folgen soviel wie möglich die Spitze abzubrecken, geht mein inniger Wunsch dahin, meinen Namen gegen einem national kroatischen vertauschen zu dürfen, um dadurch den hiesigen Bewohnern zu zeigen, wie aufrichtig meine Absichten sind: in **Zukunft ganz der ihrige zu sein**; — Meine in-

nige Bitte an die hohe Stadthalterei geht deshalb dahin, mir gütigst zu gestatten, meinen Namen ablegen und den meines Gutes Jaksic annehmen und mich in Zukunft **einfach Hermann Jaksic** nennen zu dürfen.

Ich hoffe auf Erfüllung dieser meiner Bitte und verbleibe der hohen Stadthalterei unterthänigster

Lieutenant Hermann Stavenow.

Mittelst Decret dtto 2. September 1869 wurde mir diese **Namensänderung durch die kroatische Regierung gestattet.**

Zu jener Zeit war die **kroatische Landwehr** in der Bildung begriffen, man drang von allen Seiten in mich, damit auch ich in diese Landwehr eintrete, man stellte mir in Aussicht, als Rittmeister aufgenommen zu werden, um so mehr, nachdem Herren die wie ich hörte niemals Offiziere waren, dort vom Civilstande aus mit diesem Range bedacht worden waren. Da auch der Commandant Graf Kulmer mich animirte und mir das Versprechen gab, ein diesfälliges Gesuch von mir zu unterstützen, so begab ich mich nach Budapest, um **S. kaiserl. Hoheit** dem Herrn **Erzherzog Josef** mein Gesuch persönlich zu unterbreiten.

Einige Monate zuvor hatte ich bereits beim hohen k. k. Reichskriegs-Ministerium in Wien ein Gesuch um Transferirung von der Jägertruppe zu den **Huszaren** eingereicht.

Das hohe Ministerium antwortete auf mein Gesuch mittelst Zuschrift, dass mein Wunsch erfüllt werden wird, wenn ich mich verpflichten wolle, noch ein Jahr aktiv zu dienen, welche letztere Bedingung jedoch meinen Verhältnissen nicht entsprach, wesshalb ich dankend ablehnte, und noch wie vor bei den Jägern im Stande geführt wurde.

Als ich nun in Budapest eintraf und durch den Adjutant bei Sr. Hoheit **Erzherzog Josef** anfragen liess, ob und wann ich empfangen werden könnte, beriefen Sr. Hoheit mich sofort zur Audienz.

Kaum war ich in das Zimmer Sr. Hoheit getreten, als derselbe mich **äusserst freundlich**, mit den Worten anredete: Oh, woher kommen denn Sie, Herr Lieutenant? Ich war überrascht durch diese **huldvolle** Anrede und erwiderte: Hab ich das Glück in dem Gedächtniss Ew. k. Hoheit zu sein? Sr. Hoheit erwiderte sehr freundlich mit „Ja wohl ich habe oft gedacht wo Sie wohl weilen mögen, **Sie sind ja mein**

Jäger-Offizier aus Nádas, allerdings ist mir Ihr Name entfallen, aber **Sie waren es ja, der die drei Spione eingefangen**, die uns aber entkommen sind, obgleich ich nach allen Seiten nach denselben fahnden liess, aber einen grossen Vortheil haben Sie uns doch verschafft, dem laut den in den Papieren der Spione enthaltenen Adressen, haben wir überall die Briefen abfangen, selbst ihre Verbindung in P. ausforschen können, deshalb danke ich Ihnen nochmals. Doch was führt Sie jetzt zu mir, wo leben Sie? Ich erwiderte, dass die grosse Liebenswürdigkeit **Sr. Hoheit** und die **besondere Huld**, die mir durch **Sr. k. Hoheit** zu Theil geworden mich ermuthigt hätte, meinen Wunsch als **Oberlieutenant** oder **Rittmeister** in die **kroatische Landwehr** treten zu dürfen, persönlich zu überreichen, wobei ich bemerkte, dass ich jetzt als Grundherr in Slavonien lebe.

Sr. Hoheit erwiderten mir, dass **Sr. Majestät** im Allgemeinen **streng** verboten hätte, selbst mit nur ältern Range in die Landwehr zu übertreten, allein bei mir wolle **Sr. k. Hoheit** eine **Ausnahme machen**, und mein Gesuch, welches ich Sr. Hoheit nur gleich da lassen möge, **befürworten**.

Nachdem Sr. kais. Hoheit sich aufs Angelegentlichste um mein Ergehen und Wirken erkundigt, und die grösste Theilnahme bekundet, reichte Hochderselbe mir die Hand und entliess mich aufs Huldvollste, was mich sehr beglückte und meine **Anhänglichkeit**, wie meine **Sympathie** an **S. Majestät** und allerhöchst dessen **erlauchte hohe Familie** noch **bestärkte**.

Wie mir später bekannt wurde, hatte **S. kais. Hoheit** eigenhändig auf meinen Act die Worte geschrieben: sogleich die Papiere vom Kriegs-Ministerium einzuholen und **warm zu befürworten**. Die **huldvolle Aufnahme** wurde bald in Croatien bekannt, und verschaffte mir neue Feinde und Neider, und nachdem mir ausserdem zu Ohren kam, dass ein hochgestellter Herr sich Aeusserungen erlaubte, als ob ich **gar so etwas Ungewöhnliches** erbeten, so fand ich mich veranlasst, mein Gesuch zurückzuziehen, — da ich meinem Principe gemäss nur dort diene, wo man mich allseitig gerne sieht.

Die Feindschaft, welche durch den Neid so sehr genährt und vermehrt wurde, so dass sie nach und nach

zur jetziger unfasslichen Höhe ausgeartet ist, hatte kleinliche Dinge zum Ursprunge.

Anfänglich hatte ich keine Ahnung noch Kenntniss von den neidischen und falschen Charakter der Menschen, und nahm alle mir entgegengebrachte Freundlichkeit als baare Münze.

In Folge der Artigkeit mit der man mir entgegen kam, brachte ich dem Lande Slawonien und dessen Bewohnern mein ganzes Herz entgegen. Ich machte es mir zur Aufgabe Gutes zu thun, wo und wie ich immer konnte um so meine Dankbarkeit zu beweisen.

Ueber meine dem Volke bewiesene Wohlthaten habe ich nie gesprochen, werde aber im Verlaufe der Mittheilungen einige Briefe, worin mir der Dank ausgesprochen wird reproduciren.

Nur zu bald sollte ich erkennen, dass alle mir entgegengebrachte Freundlichkeiten **erheuchelt** waren, musste nur zu bald bemerken, dass man **hinter-rücks** grade das **Gegentheil** von dem machte, wass man mir ins Gesicht sagte, fühlte nur zu bald, wie man von allen Seiten anfänglich im Geheimen, dan ganz öffentlich dem **Fremdlinge** zu **schaden** suchte und ihm die Existenz unleidlich zu machen, es ging sogar so weit, dass ein Beamter sich verpflichtet glaubte seinen Untergeordneten zu erklären, dass es **Pflicht jedes Beamten sei, dahin zu wirken**, die Fremdlinge wie immer **aus dem Lande zu vertreiben**.

Durch folgende Fälle, hatte ich mir das ganz besondere Missfallen dieser Herren zugezogen :

Eines Tages hatten mehrere Beamte ein Bankett arrangirt, zu welchem auch ich geladen war. Da ich bereits wusste, dass die Hauptbeschäftigung im Trinken Zanken, Rauchen etc. bestehe, ich aber weder trinke noch rauche etc. so wollte ich absagen, mein Verwalter meinte jedoch, ich würde dadurch die ganze Gesellschaft kränken, nachdem er vernommen, dass eigentlich mir, dem neuen Grundherrn zu Ehren die Gesellschaft arrangirt wurde. Ungern begab ich mich dahin. Bald waren die Herren in heiterster Laune, nachdem Dutzende von Flaschen Weines geleert worden waren. Man forderte mich auf, Bilicum zu trinken. Es ist nämlich Sitte seine Männlichkeit dadurch zu zeigen, indem man einen grossen Becher der etwa $\frac{1}{2}$ Maas

Wein und auch mehr enthält **auf einmal leert**. Nachdem ich wie gesagt, keinen Wein trinke, weigerte ich mich umso mehr dieser Aufforderung nach zu kommen, da einer der Herren mir sagte, er werde mir wenn ich nicht freiwillig trinke, den Wein gewaltsam in den Mund giessen. Er traf schon Anstalten, seine Drohung auszuführen, als ich ihm sagte, dass ich keinerlei Handgreiflichkeiten liebe, und dieselbe in **gebührender Weise zurückweisen würde**.

Nachdem dieser Herr mein bestimmtes Wesen sah, stand er aufgeregt und zornig, von seinem Vorhaben ab. Die Köpfe der Gesellschaft wurden durch den Wein immer erhitzter. Endlich brachte ein Herr mein Wohl aus, und trug mir in seinem und im Namen der andern Anwesenden das „**Du**“ an.

Nachdem in meiner Heimath es Sitte ist, sich nur mit den nächsten Verwandten, oder aber doch nur mit Gleichgestellten zu dutzen, wurde ich durch diesen Antrag **nicht wenig überrascht**, antwortete, dass ich mich wohl durch diesen Antrag sehr geehrt fühle — denselben jedoch dankend **ablehnen müsse**. Durch diese meine Erklärung hatte ich das **Feuer der Feindschaft gegen den Fremden angefacht**, welches bald durch folgenden kleinen Umstand noch mehr um sich greifen sollte.

Mein Verwalter fragte mich nämlich eines Tages ob ich erlaube, dass er dem Steuer-Einnehmer einige Eimer Wein sende. Als ich ihm eine bejahende Antwort gab und fragte, wie hoch denn ein Wein dieser guten Qualität verkauft werde, erwiederte mir derselbe, dass der Steuer-Beamte nichts dafür zahle, es sei so Sitte, dass dem Beamten jedes Jahr etwas Wein, Holz, etc. unentgeltlich gesendet werde.

Ich war erstaunt über eine solche Sitte und fragte unwillkürlich warum denn? — worauf der Verwalter mir erwiederte „sonst wäre hier nicht zu existiren.“

Seine Mittheilung empörte mich, ich sagte ihm, ich werde meine Steuer zahlen wie das Gesetz es vorschreibt und brauche ebensowenig eine Gnade vom Steuereinnehmer, als ich seine Macht fürchte, wesshalb ihm **kein** Wein zu senden sei. Denn mich widererte der Gedanke an, irgend einen Beamten zu bestechen, oder auch nur einen derartigen Schein auf mich zu laden. Ich habe denn auch die seit sechs Jahren rückständige Steuer meines Vorbesitzers ausgeröhlt.

Am nächsten Tage war meine in der Gesellschaft gegebene Antwort und dieser mein Befehl in der ganzen Gegend bekannt. Man nannte mich den **hochmüthigen stolzen Lieutenant**, und sagte, man würde mich schon **kirre machen**.

Ich achtete nicht auf diese Drohungen, denn ich hatte damals noch keine Ahnung, welche Macht diese Leute, denen kein Mittel heilig ist, um zu ihren Ziel zu gelangen, hatten.

Mein jährlicher Urlaub war inzwischen wiederum dem Ende nahe; er musste erneut werden. Das erstmal hatte ich eine **Audienz** bei **Sr. Majestät** nachgesucht und gnädigst erhalten, um **Sr. Majestät** meinen tiefgefühltesten innigsten Dank für die huldvolle Aufnahme in Oesterreich und in der k. k. Armece auszusprechen und gleichzeitig um eine Verlängerung meinesurlaubes zu bitten.

Sr. Majestät der **Kaiser** empfing mich **ungewöhnlich huldvoll**, erkundigten sich um meine Verhältnisse und entliessen mich in **so gnädiger** und **lieber Weise** dass in mir schon in der kurzen Zeit, welche ich das Glück und die grosse Ehre hatte, in unmittelbarer Nähe Sr. Majestät zu weilen eine **grosse Sympathie für seine Majestät** erwachte, die sich von Minute zu Minute **steigerte** jemehr und öfter ich vernahm, in welcher ungewöhnlich huldvoller ja väterlichen Weise Sr. Majestät seine Liebe jeden Augenblick den Völkern durch die That beweiße.

Mein Urlaub war mir damals sofort bewilligt worden, und so auch jetzt die Prolongation desselben gewährt, die ich dem Grafen Schaffgotsche, zu-meist aber wohl Sr. Exellenz dem Herrn Obersthofmarschall Grafen Crenneville zu danken habe. Letzterer Herr trug mir vom ersten Augenblick unserer Begegnung ein ganz besonderes Wohlwollen entgegen, wofür ich Sr. Exellenz vom Herzen dankbar bleibe. Durch die vorangeführten unangenehmen Verhältnisse in Kroatien, hatte ich mich nach und nach ganz von allen Gesellschaften zurückgezogen, um so mehr, da selbst der Ton der in denselben herrschte, mir nicht gefiel.

Mein **liebster** Aufenthalt war im **Walde im Gebirge**, um zu geognosiren und mich Gottes schöner Natur zu freuen.

So kam es denn, dass mir oft **8 ja 14 Tage** keine Zeitung zu Gesichte kam.

Im Monat Oktober kam ich gelegentlich einer längern Excursion aus dem Gebirge nach der Stadt Brood, in der slawonischen Militärgrenze

Einige Kameraden, insbesondere ein Herr Oberst theilte mir während wir mit dem Dampfschiffe nach Gradischka fuhren mit, dass in Süddalmatien ein **Aufstand** ausgebrochen sei, der **grosse Dimensionen** angenommen habe, weshalb mehrere Regimenter nach Dort beordert und alle in Süddalmatien sich befindlichen Truppen auf Kriegsfuss gestellt, die Urlauber einberufen wären.

Nachdem sich auch das 27. Jäger-Bataillon, welchem ich trotz eines mehrjährigen Urlaubes noch immer zugetheilt war, in Süddalmatien u. z. in Budua befand, so telegrafirte ich sofort an das hohe k. k. Reichs-Kriegsministerium, und stellte meine Dienste zur Verfügung.

Unverzüglich traf vom Kriegsministerium die Antwort ein, dass ich mich bei Sr. Excellenz dem Höchstkommandierenden **Grafen v. Auersperg in Cattaro** zu melden und mich demselben zur Verfügung zu stellen habe.

Ohne zuvor auf mein Gut zurückzukehren, fuhr ich allsogleich nach Erhalt des Telegrammes mit meinen Pferden in einer Tour mit nur zweimaliger kurzer Rast, nach der, etwa 16 Meilen entfernten Eisenbahn-Station Sissek.

Fünf Minuten vor Abgang des Triester Zuges, traf ich am nächsten Morgen am Bahnhofe ein, konnte demzufolge sogleich weiter nach Triest reisen.

In Triest angelangt, empfing der **Commandant Baron Wetzlar** mich in liebenswürdigster Weise, äusserte sein Erstaunen über mein schnelles Eintreffen und meinte, ich möge einen Tag in Triest von der Reise ausruhen. Da ich jedoch erfahren, dass in einer Stunde ein Kriegsschiff mit Truppen nach Cattaro abgehen würde, erbat ich mir die Erlaubniss, gleich mit diesem Schiffe weiter fahren zu dürfen. Sr. Excellenz waren sehr freundlich, und antwortete, wenn ich es so sehr wünsche, könne ich die Reise mit dem Kriegsschiffe fortsetzen, dasselbe werde erst gegen Mittag den Hafen verlassen, weshalb noch einige

Zeit hätte mir etwa fehlende Waffen, Munition und Uniform einzukaufen.

Nachdem ich in Triest erfahren, welch' schrecklichen Unwettern, Regen und Kälte unsere braven Soldaten ausgesetzt waren, beorderte ich von dort aus, dass man sofort für meine Rechnung einige hundert Pelze ankaufen und den Truppen senden, gleichwie einige Fässer guten Weines von meinen Gütern, für den Verwundeten.

Gegen Mittag verliessen wir den Hafen; unterwegs suchte ich auf die Mannschaft, die durch das plötzliche Herausreissen aus ihren Familienkreis, wie durch das Bewusstsein, nicht gegen einen **auswärtigen** Feind kämpfen zu müssen, in gedrückter Stimmung war, einzuwirken. Es gelang mir dies in dem Maasse, dass, als wir uns dem Hafen von Cattaro näherten, unsere Soldaten den längs der Küste lagernden Truppen ein Hoch und Éljen zuriefen, welches bald von allen Seiten erwidert wurde, so dass die ganze Gegend in Allarm kam.

Auch bei der Landung in Cattaro ertönten diese Hoch, Éljen und Zivio-Rufe, wodurch der Höchstkommmandirende aufmerksam gemacht, sich selbst zum Hafen begab, um die Ursache dieser Begeisterung zu erfahren, umsomehr, da ein solcher Fall bisher nicht vorgekommen.

Der Commandant des Schiffes, sowie sämtliche Offiziere waren ungewöhnlich liebenswürdig und freundlich gegen mich; der Commandant theilte Sr. Excellenz dem Grafen **Auersperg** mit, dass ich die Veranlassung dieser begeisterten Stimmung der Mannschaft sei.

Als ich die Ehre hatte, mich Sr. Excellenz vorzustellen und meine telegraphische Ordre überreichte, war derselbe ganz überrascht, mich so schnell in Cattaro zu sehen; Er reichte mir die Hand und dankte mir für die bei der Mannschaft hervorgerufene Begeisterung.

Ich benützte diese Gelegenheit, Sr. Excellenz zu bitten, dass nachdem ich nun einmal hier sei und den Wunsch in mir trage jetzt auch zu nützen, mich gütigst dahin zusetzen, wo die Gefahr am grössten. Sr. Excellenz erwiderten lächelnd, dass sich recht bald Gelegenheit bieten dürfe: Muth, Umsicht und Ausdauer zu zeigen, ich möge mich nur einstweilen ausruhen.

Gegen Abend erhielt ich den Befehl, zu Sr. Excellenz zu kommen, wo mir mitgetheilt wurde, dass ich ein Schreiben, welches wichtige Befehle enthält, sicher nach Risano zu bringen habe.

Die Strasse von Cattaro nach Risano führt am Fusse der scharfen Felsen. Ueberall in den Felsen lagen und lauerten die Insurgenten, weshalb man nie mit Sicherheit darauf rechnen konnte, eine Ordre zuverlässig an den Bestimmungsort bringen zu können. Ich beschloss daher ein Boot zu nehmen, liess zwei Ruderer kommen und sagte ihnen, sie sollen rudern wie ich kommandire, während ich das Steuer führen werde. Keiner von ihnen dürfe sich jedoch von seinen Platze erheben, sollte Letzteres aus welchem Grunde dennoch geschehen, so würde ich ihn unbedingt erschliessen.

Kaum waren wir in der Nähe der scharfen Felsen gelangt, als auf unser Boot ein lebhaftes Gewehrfeuer eröffnet ward, doch traf keine einzige Kugel, trotzdem trachtete ich sobald als möglich ausser Schussweite zu kommen, und wendete das Boot Seewärts.

In der Nacht um 3 Uhr kamen wir glücklich in Risano an. Durch das mehrfache Anrufen der Posten, und durch das ungewöhnliche Eintreffen eines Bootes in der Nacht, waren viele Kameraden wach geworden. Alle waren erstaunt, einen Jäger-Offizier in blanker Uniform zu sehen, denn ich hatte trotz des Winters keinen Mantel mitgenommen.

Man führte mich zum Brigadier Oberst v. Szimic, dem ich mich mit den Bemerken vorstellte, dass ich Ueberbringer wichtiger Befehle zu sein glaube. Der Oberst las die Ordre, reichte mir die Hand, hiess mich herzlich willkommen, und theilte mir mit, dass ich ihm, aufs Beste empfohlen, als Ordonanz Offizier zugeheilt sei, und dass ich in der That einen **wichtigen Befehl überbrachte, nämlich die Ordre den Feind anzugreifen.**

Nächsten Tag um die Mittagsstunde war ich der Erste, der die Felsen von Ledenica erstieg; die Feinde hatten sich gegen die Colonne Oberst Fischer gewendet, und hielten die rechts von Risano gelegenen Höhen besetzt, so dass die Colonne nicht vorwärts kommen konnte, was den Herrn Brigadier Oberst v. Szimic beunruhigte, da ein **gemeinsames** Vorgehen in diesen

furchtbaren Terrain unbedingt nöthig war. Ich bat den Oberst, mich zur Colonne Fischer zu senden. Der Oberst fast väterlich um mich besorgt, antwortete, man könne keinen Offizier die Ordre ertheilen, allein diesen gefährlichen Weg hinan zu reiten, um so weniger, nachdem in jeder Schlucht Insurgenten versteckt liegen, obgleich Alles daran liege, dass die Colonne Fischer bald und noch vor Einbruch der Nacht die furchtbaren Felsen von St. Nicolo nehme.

Da ich in dieser Antwort wenn auch keinen Befehl, so doch eine indirekte Erlaubniss erblickte, so ritt ich nachdem der Oberst sich der Truppe zuwandte, im scharfen Trabe die Serpentine hinunter, ich glaube nicht, dass es jemanden gebe der im scharfen Trabe diese steile Strasse je hinunter geritten ist.

Eine halbe Stunde später langte ich bei der Colonne Fischer an. Der Oberst fragte mich, ob ich Befehle bringe, was ich verneinte und ihm mittheilte, dass nachdem die Höhen von Ledenica in unserm Besitze seien, ich nur gekommen wäre um zu sehen, wie es den Herrn Komandeur hier ergehe und um ein wenig mitzureiten. Der Oberst war sehr freundlich und meinte, das Mitreiten an solch' **steilen Felsen hinauf sei wohl unmöglich**. Als Antwort gab ich meinen Pferde die Sporen, worauf dieses ohne Weiteres die Felsen zu **erklimmen begann**.

Der Oberst, alle Kameraden sowie das ganze Regiment gingen freudig vor, der Oberst mir stets zur Seite. Schon hatten wir $\frac{3}{4}$ Theil der Höhe erreicht, als der Oberst mir sagte, **jetzt erlaube ich nicht länger, dass Sie reiten, jede Secunde muss ja ihren Tod bringen, Sie müssen in den Abgrund stürzen.**

Im selben Augenblicke als ich abstieg, sprengten die Insurgenten eine Felsmasse, die prasselnd viele Steine mit sich führte, und auf uns stürzte. Alles sprang zur Seite, rettete sich so gut es ging. Auch mein Pferd riess sich los und sprang in eine Schlucht, der Brigade Adjutant kam und sagte, hier können wir nicht bleiben. Lachend erwiederte ich „Oh nein, dass ist ja auch nicht unser Wille, nicht wahr Jäger“ (die braven Jäger des 9-ten Bataillons waren die Vordorsten uns zur Seite), jetzt wollen wir einmal sehen Jäger, wer zuerst oben ist Ihr oder ich.

Eine halbe Stunde später waren die Höhen in

unseren Besitz, ich war der Erste oben, nachdem die letzten Stücke des Felsens sich steil vorneigten, reichte ich den Jägern die Hand und zog sie nach oben, bald folgte das Gros der Truppen. Allen voran Oberst Fischer und die braven tapfern Offiziere. Ich nahm einige Splitter der Hohlgeschosse die unsere Artillerie hinaufgeworfen, und dadurch den Aufstieg sosehr erleichtert hatten, eilte vom Felsen herunter um wieder zum Oberst Simic zu gelangen.

Unterwegs fand ich mein Pferd in einer kleinen Schlucht, an mehreren Stellen, jedoch nur leicht verwundet, ich fing es ein und gelangte am Abend wieder auf die Höhen von Lednica. Der Oberst v. Simic hatte durch seinen **raschen** Aufstieg nach Lednica und dadurch, dass er in dieser Weise die Insurgenten in der **rechten Flanke bedroht**, die Action der Colonne Fischer sehr **erleichtert** und die Insurgenten zum **Rückzuge genöthigt**.

Der Oberst v. Szimic fragte mich, wo ich gewesen. Ich hat den Oberst, er möge mir verzeihen, dass ich auf der **an'ern** Seite ein wenig mitgewirkt, und überreichte ihm bei dieser Gelegenheit die Splitter der Geschosse mit den Worten, **hier bringe ich ein Andenken von jenen Höhen**.

Erstaunt fragte mich der Oberst, ob ich etwa der Offizier gewesen, der den Felsen **hinaufgeritten** sei und den man allseitig so sehr bewundert habe.

Als ich dem Oberst eine bejahende Antwort gab, drückte er mir die Hand, und alle Kameraden brachten mir ein begeistertes Hoch! Der Herr Oberst v. Fischer gab mir später nachfolgendes Zeugniß über mein diesfälliges Mitwirken.

Zeugniss.

Ueber Ansuchen erkläre ich mit Vergnügen, dass Herr Lieutenant Hermann Jaksic (Ritter Stavenow v. Kaiserswehr) Grundherr von Jaksic, als Volontair am 16. November 1869 sich **in den vordersten Reihen meiner Truppe mit grosser Bravour** an dem Kampfe theiligte und als **Einer der Ersten** die zu nehmende Höhe von S. Nikolö **erstieg** — ferner, dass er während der Expedition vom 15. bis 23. November v. J. sich als Ordonanzoffizier unter **den schwierigsten Verhältnissen** und bei den

grössten Gefahren in aufopfernder Weise mit sehr gutem Erfolge verwenden liess.

Max Fischer,

Oberst und Kommandant des 48. Infanterie-Regiment, Kolonnen-Kommandant in der vorerwähnten Expedition.

(L. S.)

Als die Kolonne Szimic den Marsch nach Cerkvice fortsetzte, lag dem Herrn Oberst daran, zu erfahren, wie weit die von Ubli aus im Anmarsch begriffene Seiten-Kolonne Major Ursic 8. Jäger-Bataillon, welche die Ordre hatte, sich vor Cerkvice mit uns zu vereinen, vorgedrungen sei.

Da mein Pferd ein ungewöhnlich schnelles, in der dortigen Gegend aufgezogenes war, erbot ich mich voranzureiten, um Nachricht einzuholen. Obgleich mehrfach von den Insurgenten auf mich geschossen wurde, erreichte ich glücklich das 8. Jäger-Bataillon, welches mich mit Freude empfing, und meldete sofort zurückreitend dem mit der Kolonne nachrückenden Herrn Oberst die Anwesenheit dieser Colonne. Als die Truppen bei Cerkvice eingetroffen, erhob sich ein so furchtbarer Sturm (Bora), der jeden Marsch unmöglich machte und veranlasste, dass der Verpflegstrain uns nicht erreichen konnte. Die Bora trat mit solcher Heftigkeit auf, dass sie Pferde und Menschen in den Abgrund schleuderte, wenn dieselben sich nicht rechtzeitig hinter Felsen etc. schützten. So kam es, dass wir 36 Stunden fast ohne Lebensmittel und Wasser waren, denn die mitgenommenen Vorräthe waren bereits verbraucht.

Als nun ein theilweiser Transport eintraf, waren **wir genöthigt**, die Lebensmittel **sehr sparsam einzuthellen**, wesshalb unseren **inländischen Führern**, die sich laut Uebereinkunft, **selber** zu verpflegen hatten — **nichts** verabreicht werden konnte. **Traurig** und **hungrig** standen diese Leute neben uns. Einer derselben war besonders ausgehungert — ich überliess ihm **mein Essen** — während einer unserer braven Soldaten seine **Kost** mit mir theilte: **Gross** und voll **Verwunderung** sah er mich an und verschlang die Speise wie ein hungriger Wolf die zufällig gewordene Beute.

Diesem Umstande hatte ich gleich wie einer unserer verwundeten Offiziere wahrscheinlich das **Leben**

zu verdanken. Ein Offizier nämlich war beim Marsche durch Verwundung und Ermattung liegen geblieben, langsam schleppte er sich nach — bis er plötzlich in der Mitte eines steilen, mehrere tausend Schuh hohen Felsens unweit Risanos, von einigen unserer braven Soldaten bemerkt wurde. Aber im selben Augenblicke hatten die auf dem Kamm des Felsens zerstreuten Insurgenten ihn gesehen und eilten herab um ihn zu massakriren.

Keine Minute Zeit war zu verlieren, wenn der Offizier gerettet werden sollte. Ich forderte Freiwillige auf, sich an dem Rettungswerk zu betheiligen. Das eben eingetroffene brave 8. Jägerbataillon, dessen Mannschaft von den Insurgenten abgeschnitten gewesen und unter den furchtbarsten Gefahren und Anstrengungen in der Nacht diesen steilen Felsen heruntergekommen waren und nun zum Tode ermüdet auf der Strasse lagen, erwiederten: wie gerne möchten wir gehen, aber wir können ja nicht, unsere Ermattung läßt es nicht zu.

Der Major Ursic gleichwie die anderen Offiziere lagen ebenfalls vor Erschöpfung niedergeworfen, fast bewusstlos neben der Mannschaft. Dem Major hingen die Fetzen von der Uniform herunter, einigen der Offiziere und der Mannschaft waren die Stiefel von den Füßen gerissen, so scharf und spitz waren die Felsen.

Ich fragte: welcher Jäger läßt seinen Offizier im Stiche? Kaum hatte ich diese Frage an die Jäger gerichtet, als einige Mann und Unteroffiziere aufsprangen und folgten. Während wir dem Bedrängten zu Hilfe eilten, sandte ich die Meldung zum Herrn Oberst Szimic und bat um Hilfe.

Unterwegs traf ich eine Infanterie-Patrouille und einige Gendarmen, die ich sofort mitnahm. Immer näher kamen die Insurgenten.

Die Gefahr ihres verwundeten Offiziers vor Augen sehend, kletterten die braven Soldaten unter unsäglichen Anstrengungen, ihre letzte Kraft zusammennehmend, den Felsen hinan. Der Offizier lag in einer kleinen Mulde, die das Gebirg gebildet. Ich hatte schnell den günstigsten Punkt ausersehen, den wir am Rande der Mulde erreichen mußten, um die Insurgenten so lange in Schach zu halten, bis wir Unterstützung erhalten.

Wir erreichten diesen Punkt; das Gefecht entspann sich. Ich war, um die Soldaten besser übersehen zu können, auf einen vorspringenden Felsen geklettert, wo ich frei stand. Natürlich diente ich allen Insurgenten als Zielscheibe, bewirkte jedoch dadurch, dass ihre Schüsse von den verwundeten Kameraden abgelenkt wurden. Plötzlich wurde ich von hinten erfasst mit den Worten „*nio dobre Gospoda*“ — nicht guter Herr. — Ich drehte mich um und stieß den Menschen zurück, der es gewagt mich anzupacken. Wer war er? Es war der einheimische Führer, den ich in Czerkvice mein Essen überlassen. Derselbe hegte natürlich ganz dieselben feindlichen Gefühle, wie die anderen Insurgenten, trotzdem er bei Risano wohnte, welche Gegend von uns stark besetzt war, weshalb die dortigen Bewohner nicht offen auftreten konnten; und dennoch war er um mein Leben besorgt.

Er trat auf's Neue vor und wollte mich zum Verlassen des Platzes veranlassen, als ich aber dazu nicht zu bewegen war, stellte er sich vor mich hin, breitete den Plaid aus und rief seinen Landsleuten zu, indem er ihnen die Brust zeigte, erst müssten sie ihn erschliessen, ehe sie mich treffen könnten, in Folge dessen dieselben nicht weiter feuerten.

Dieser Mann eilte sodann mit einigen Soldaten zum verwundeten Offizier und brachte ihn hinunter nach Risano, von wo aus Herr Oberst v. Szimic sofort Unterstützung nachsandte. Während dieser ihn hinunterbrachte, deckten meine braven Jäger und Gendarmen den Marsch, und hielten die Insurgenten ab.

Ich habe diesen Vorfall, der unter den Augen des Brigadiers und Oberst v. ~~Kaiser~~ stattfand, nicht allein dem Truppenkommando, sondern auch bei Gelegenheit der mir so huldvoll erteilten Audienz **Sr. Majestät** mitgetheilt, um zu zeigen, dass überall, auch unter den rohesten Menschen dankbare Charaktere vorkommen. Bei dieser Gelegenheit hatte ich gebeten, dass der Mann — dem ich natürlich ein ansehnliches Geschenk gemacht — auch vom Staate aus Anerkennung finde.

Als unsere Truppen bei Czerkvice ruhten, benutzte ich die Gelegenheit, durch die Schluchten und Felsen, auf einen etwa einer halben Stunde über unsere Vorposten hinaus gelegenen Felsen zu gelangen,

von welcher aus ich mir eine gute Uebersicht versprach — was auch der Fall war. Kaum hatten die Insurgenten mich jedoch bemerkt, als sie mit Ungestüm auf mich loskamen; glücklicher Weise hatte ich mein Pferd auf dem Wege zurückgelassen, erreichte dasselbe früher als die Insurgenten und gelangte glücklich zur Trappe zurück.

Allerdings hatte ich bei einem Sturze von einem Felsen meine Landkarte eingebüsst.

Herr Oberst v. Simic, dem ich diese Rekognosirung und deren Resultat meldete, war erstaunt über die Kühnheit und meinte, in der Weise dürfte sich kein Offizier exponiren, doch dankte er mir freundlich für die wie er sagte, wichtige Mittheilung. Ich hatte nämlich bemerkt, dass das Terrain in der Gegend des Passes Han aus ungewöhnlich hohen, zerrissenen Felsen bestände, die vom Feinde stark besetzt waren. So grossen Werth der Oberst auf diese Mittheilung legte, so geringschätzend behandelten einige Hauptleute vom Generalstabe und insbesondere der Oberst-Lieutenant von Klimburg, des 9. Jäger-Bataillons dieselbe.

Leider sollten meine Befürchtungen sich nur zu bald bewahrheiten.

Der Oberst liess mich zu sich rufen und theilte mir mit, dass der Vormarsch und der Angriff auf Pass Han und auf die, diesen Pass dominirende Felsen insbesondere auf den Zagwozdag Felsen stattzufinden habe.

Ich kehrte zu den Offizieren zurück, die sich in einen Kreis gelagert hatten, und einige Victualien die ich von Triest hatte nachkommen lassen, gemeinschaftlich mit mir verzehrten.

Als ich zurückkehrte, sagte ich den Kameraden scherzend, „Meine Herren, passt heute auf Eure Nasen, denn heute könnten dieselben in Gefahr kommen.“

Die Herren erwiederten mir lachend, „Pass Du nur auf Deine eigene Nase, die heute besonders gross und roth ist.“

Wie schon vorhin bemerkt, hatte ich **keinen Mantel** mit nach Dalmatien genommen, in Folge dessen ich mich während der furchtbaren Bora erkältet, und einen Schnupfen zugezogen hatte, lachend erwiderte ich daher: „Ei die Insurgenten werden schon so anständig sein und warten bis meine Nase wieder gesund ist.“

Der Vormarsch begann:

Wenige Stunden später habe ich persönlich vier dieser Kameraden aus den Schluchten der Felsen geholt und mit meiner Wäsche bekleidet, nachdem dieselben von den Insurgenten massakriert wurden.

Ich fand die Leichname nackt mit abgeschnittenen Ohren, abgeschnittener Nase, ausgestochenen Augen. Wenn ich nicht irre, wurden an einer dieser Leichen mehr als dreissig Wunden und Verstümmelungen die wie der Arzt behauptete, noch bei Lebzeiten beigebracht waren, konstatiert.

Ich hatte das Glück das Regiment Albrecht, und dadurch so zu sagen auch den grössten Theil der andern Truppen zu retten, für welche That mir durch die hohe Huld und Gnade Sr. Majestät der Orden der eisernen Krone verliehen wurde. Ausserdem aber ertheilte Sr. Majestät mir bei Gelegenheit der Audienz, die ich im Jahre 1870 hatte, die Erlaubniss um den Maria-Theresien-Orden einschreiten zu dürfen, von welchem hoher Erlaubniss ich jedoch bisher keinen Gebrauch machte, um nicht den Verdacht auf mich zu lenken, als hätte ich nur der hohen Auszeichnung wegen, nicht aber aus Liebe und Anhänglichkeit an die mir so theuer gewordene Armee meine Pflicht erfüllt.

Ich lasse die auf dieser Affaire bezughabenden Zeugnisse hier folgen:

Species Facti.

Ueber die Affaire am Zagwozdek (Albrechtsberg) des Herrn Lieutenant Herrmann Jaksic (Ritter Stavenow v. Kaiserswehr) des 27. Feld-Jägerbataillons, Inhaber des eisernen Kronenordens III. Klasse mit Kriegsdekoration.

Am 18. November 1869 erhielt Kolonne Oberst v. Szimic den Befehl, den Feind in der Stellung beim Pass Hahn anzugreifen, um die Verbindung mit der Kolonne Fischer und Keifl in der Ebene von Dragalj herzustellen.

Die Kolonne Oberst Szimic bestand aus:

6 Kompagnien des Regiments Erzherzog Albrecht*) unter Oberst Graf Vetter;

*) Ungarisches Regiment.

2 Kompagnien des 9. Jäger-Bataillons unter Oberstlieutenant Klimburg;

1½ Gebirgsbatterien unter Hauptmann Forster;
3 Raketengeschütze unter Lieutenant Dworzak,
und des 8. Jäger-Bataillons unter Major Urschitz.

Dem Obersten Grafen Vetter wurde die Ordre mit 4 Kompagnien des Regiments Erzherzog Albrecht und 3 Raketengeschützen, den diesseit des Passes Hahn nördlich links von der Strasse gelegenen **steilen** etwa 800 Fuss hohen Zagvozdag-**Felsen**, welcher den Eingang zum Passe Hahn **beherrscht**, zu nehmen, während die zwei Compagnien des 9. Jäger Bataillons und die zwei anderen Compagnien des Regiments Erzherzog Albrecht, geführt von ihrem umsichtigen Major Assenmacher, mit den 6 Gebirgsgeschützen auf den rechts von der Strasse südlich gelegenen Felsrücken vorzugehen hatte.

Beiden Kolonnen sollte das 8. Jäger-Bataillon als Reserve dienen.

Der Vormarsch begann um 11½ Uhr Mittag. Ich war dem Brigade-Obersten Szimic als Volontair und Attaché beigegeben und hatte es mir zur Aufgabe gestellt überall zu sein, wo unseren Truppen Gefahr drohte, oder auch wo es möglich war das Terrain zu rekognoszieren, wesshalb ich den auch bereits am Tage vorher einige tausend Schritte über unsere Vorposten hinausgeritten war, bei welcher Gelegenheit ich, trotzdem mehrfach auf mich gefeuert wurde, gesehen hatte, dass das Terrain grosse, fast unüberwindliche Schwierigkeiten darbot, wodurch ich sogleich die Ueberzeugung gewann, dass unseren Truppen durch die eben gewordene Aufgabe eine sehr grosse und gefährliche Unternehmung übertragen wurde, von welchem Umstande ich auch dem Herrn Obersten Szimic Mittheilung machte. Nachdem die Abtheilung des Regiments Erzherzog Albrecht sich in Marsch gesetzt hatte, eilte ich wieder voraus in die Schluchten und Felsen und überzeugte mich nicht allein, dass ich am vorbergehenden Tage mich nicht geirrt hatte, sondern gelangte zu der festen Ueberzeugung, dass diese ganz unwegsame und steile, vom Feinde **stark** besetzte Stellung mit unserer **geringen** Truppenmacht **nicht zu nehmen sei**, um so weniger, weil auch der nördlich von Cerkwice gelegene Fels besetzt war. Sogleich entschloss ich mich dem Obersten Szimic eine darauf bezügliche Meldung

zu machen, zu welchem Zwecke ich ihn unter den grössten Gefahren und Anstrengungen aufsuchte, auch endlich auf dem Felsrücken bei der Batterie des Hauptmanns Forstner fand, von wo aus Oberst Szimic das Gefecht beobachtete.

Nach Erstattung meiner Meldung erkannte der Herr Oberst meine ausgesprochene Befürchtung als wahr an, weshalb der Herr Oberst sogleich den Ordonanz Offizier, den umsichtigen Lieutenant Blaschke des 48. Regiments zu dem unterhalb der Strasse stehenden 8. Jäger-Bataillon absandte, mit dem Befehle, eine Compagnie desselben in die linke Flanke der Albrechter zu beordern, damit der sich von dieser Seite stets mehrende Zuzug der Feinde abgeschnitten und die Umgehung des eigenen Flügels verhindert werde. Während der näheren Beobachtung des Gefechtsganges wurde eine Abtheilung Albrechter vor dem rechten Flügel sichtbar, welche aus einer Schlucht den **Felsen erklimm** und mit bewundernswürdiger Bravour den Felsen hinaufstrebte, worüber **sämmtliche** Offiziere des 9. Jäger-Bataillons und der Batterie in **lauten Jubel ausbrachen**, nur der Oberst Szimic und ich theilten denselben nicht, weshalb den sogleich vom Oberst Szimic der Oberlieutenant Bukovic mit dem Auftrage abgesandt wurde, damit schnellstens eine 2. Compagnie des 8. Jäger-Bataillons in die rechte Flanke der Albrechter zur Unterstützung fortginge.

Ich stand wie auf Kohlen, beobachtete das muthige Vorgehen der Albrechter und eine innere Stimme sagte mir, dass es nicht gut enden könne und werde, weshalb ich vom Herrn Oberst Szimic mir den Auftrag erbat, den Rest des 8. Jäger Bataillons auf der Strasse weiter vorrücken zu lassen, um sie für alle Fälle zur Hand zu haben.

Sofort ertheilte der Oberst mir diesen Befehl. Kaum hatte ich diesen, so eilte ich mit der grössten Schnelle vom Felsen, als ich dessen Fuss erreichte, sah ich durch mein gutes Fernglas, wie die Albrechter zum Sturme übergingen und mit dem Feinde handgemein wurden.

Wenige Augenblicke später war der von **mir gefürchtete** Moment gekommen, **die Albrechter begannen zu weichen.**

Ich überlegte schnell was zu thun sei, es war ein furchtbarer Moment, zum Einholen neuer Befehle vom

Brigadier war keine Zeit, daran deshalb nicht zu denken, hier konnte nur ein **sofortiger kühner und rascher Entschluss helfen, wenn nicht die ganze Abtheilung zu Grunde gerichtet werden sollte.**

Sofort war mein Entschluss gefasst, ich entriß einem Burschen, der zufällig mit einem Pferde am Reitwege stand, dasselbe, schwang mich hinauf und sprengte mit der grössten Eile den Jägern entgegen, indem ich den **letzt abgesandten Offizier überholte.** Beim Bataillon angekommen, **sagte ich dem Major, dass auf Befehl des Brigadiers Obersten Szimic eine Kompagnie augenblicklich mir zu folgen habe und der Rest des Bataillons gleichfalls so schnell wie nur möglich in die Gefechtsstellung nachzueilen habe,** indem die Albrechter zurückgeworfen würden.

Der kühne Major Urschitz gab sogleich die nöthigen Befehle und ich selber eilte mit der 1. Kompagnie **voraus.** Meine Unruhe trieb mich unaufhaltsam vorwärts, denn ich wusste sehr wohl, dass **wir früher** wie die Insurgenten den Kamm des Felsens, welcher am Fusse des Zagvozdag parallel mit demselben sich hinzieht zu besetzen hatten, widrigenfalls nicht allein die Albrechter, **sondern auch wir Gefahr liefen, gänzlich vernichtet zu werden** und hier konnte sich es nur um **wenige Minuten handeln, wer zuerst die Stellung innehaben werde.**

Der Hauptmann rief mir zu: Herr Lieutenant, ich bitte meine Leute können nicht so schnell vorwärts, **das Terrain ist so schrecklich.**

Da ich der **Vorderste** war, stand ich etwas höher wie alle anderen Jäger, wandte mich deshalb um und sah wie **sehr angegriffen** die Leute schon vom schnellen Vorgehen waren, auf der anderen Seite hörte ich jedoch das **immer näher rückende wilde Siegesgeschrei der Feinde** und das immer stärker werdende Feuer derselben, kein Augenblick war deshalb zu verlieren, weshalb ich die Jäger in folgender Weise anredete:

Jäger! Die Zeitungen haben die Achter-Jäger als so sehr **brav** und **muthig** geschildert, jetzt zeigt mir, dass es **wahr** ist; ruft **wenigstens Hurrah!** damit die **Albrechter hören,** dass wir ihnen zu Hilfe

kommen und den Muth nicht sinken lassen, **den sonst sind sie und wir verloren.**

Diese einfachen Worte wirkten unglaublich begeisternd auf die Leute. Alles rief Hurrah! Alles stürzte aufs Neue vorwärts über Felsen und Schluchten, vorau ihre umsichtigen und muthigen Offiziere Hauptmann v. **Rylski**, Oberlieutenant **Rumpold**, Lieutenant **Oeler** und **Schneider**.

So mit **äusserster Krattanstrengung** erreichten wir den Rücken des vorbenannten dominirenden Felsens, nachdem wir die halbe **Raketenbatterie** unter Führung des tüchtigen Lieutenants **Dworák**, welche sich **vollständig verschossen hatte**, gleichfalls auf dem **Rückzuge begriffen**, getroffen hatten, der ich Eile anempfahl. Hier bot sich uns ein **schreckliches Bild** dar, die Albrechter waren zurückgeworfen und wurden mit einer **bestialischen Wuth und höllischem Geschrei** von den Insurgenten mit Handschars verfolgt, sie waren durch die **grosse Anstrengung vollständig ermattet**, auf dem Punkte **gänzlich vernichtet zu werden**, die **verwundeten** Soldaten stürzten kopfüber von den Felswänden herunter, welcher Anblick eine deprimirende Wirkung hervorbrachte. Nachdem ich den Hauptmann v. Rylski gebeten, die jetzt innehabende Stellung unter allen Umständen zu halten und dieser bereitwillig sein Wort darauf gegeben, **sprang ich Hurrah und Eljen rufend** unter die sich **zurückziehenden Albrechter**, ihnen zeigend, dass die Jäger da seien.

In wenigen Augenblicken war ich im stärksten Kugelregen bei dem von allen Seiten mit Tod und Verderben umringten Oberst Grafen Vetter, ihm unsere Hilfe ankündigend.

Der Oberst Graf Vetter sagte mir tief bewegt, dass fast **alle Offiziere todt oder verwundet wären**, die Mannschaft habe **keine Munition mehr und sei vollständig ermattet.**

Ich antwortete ihm, das Soldatenlos brächte einen solchen Wechsel von Glück und Unglück mit sich, dass man stolz darauf sein könne, wenn der Tod in einer so heldenmüthigen Weise gekommen sei, **jetzt würde kein Feind mehr vordringen**, denn am Kamme des Berges liege hinter jeden Felsblock ein Jäger versteckt, die Alles zusammenschossen würden, was sich heranwage und in etwa 10 Minuten würde auch der Rest

des 8. Jäger-Bataillons, welchem wir nur vorausgeeilt waren, zur Unterstützung eintreffen.

Der Oberst drückte mir die Hand und sagte, er würde mir meine Aufopferung nie im Leben vergessen; ich antwortete ihm, dass von dem keine Rede sein könne, es sei ja Schuldigkeit jedes Offiziers, seine Kameraden zu retten, wo er könne.

Der Oberst stellte sich vor die Leute und gebot ihnen Halt, welchem Befehle die brave Mannschaft sogleich befolgte, trotz des stärksten Kugelregens.

Die Feinde **irreführt** durch diese plötzliche Wendung und in Schach gehalten durch die 1. Compagnie des 8. Jäger-Bataillons, wagte sich nicht weiter vor, wodurch der **Major Urschitz** mit den beiden Jäger Compagnien unter Führung ihrer braven und umsichtigen Offiziere, der Herren **Hauptleute Beck, Ferstner, Münzl**, Oberlieutenant **Gamansky**, Lieutenant **Kutschera**, Zeit gewann, in die **dominierende** Stellung einzurücken und **Alles war gerettet**.

Nachdem unsere Stellung befestigt war, bin ich so gleich trotz der eintretenden Dunkelheit und der mich umschwärmenden Insurgenten zum Herrn **Generalmajor Fürsten Auersperg** nach Cerkwice geeilt und habe von diesem den Befehl ausgewirkt, uns auf die Höhe zurückziehen zu dürfen, welche die Artillerie inne hatte, welche Ordre ich dann auch wiederum allein zurückbrachte, weil eine Begleitung eine viel längere Zeit in Anspruch genommen hätte.

Als ich zurückkehrte, traf ich bereits den Herrn **Brigadier Oberst Szimic** bei den Albrechtern, am Wege zwischen Cerkwice und Dragalj, er war sogleich, nachdem er gesehen, wie unsere Soldaten zu weichen begannen, vom Felsrücken hinunter den Truppen entgegengiebt.

Derselbe hatte gleichfalls meine Idee als die richtige erkannt, indem ein Verbleiben unserer Truppen in der Tiefe mit grossen Gefahren verbunden wäre, weshalb der Oberst Szimic auch sogleich nach seinem Eintreffen einen andern Ordonanz-Offizier mit der gleichen Anfrage nach Cerkwice zum General gesandt hatte und nun dem Regiment Albrecht den Befehl ertheilte, sich auf die Höhe zurückzuziehen, welchem Regimente bald das 8. Jäger-Bataillon folgte,

nachdem dieses die Insurgenten in ihre alte Stellung zurückgeworfen hatte.

Nachdem der jetzt von uns innehabende Berg Rücken durch eine so grosse Anzahl unserer Truppen besetzt war, konnten die Insurgenten nicht mehr wagen, uns anzugreifen, und haben selbst, warscheinlich durch die starken, ihnen von uns beigebrachten Verluste, in der Nacht ihre starke Stellung geräumt und sich in die nördlich gelegenen hohen Berge zurückgezogen.

Wenn ich nun durch mein **schnelles Eingreifen auch in entscheidendem Augenblicke und zwar dadurch**, dass ich die **ganze Verantwortung auf mich nahm** und das 8. Jäger-Bataillon **ohne dazu erhaltenen Befehl auf eigene Verantwortung** ins Gefecht führte, keinen Sieg errungen habe, so darf ich doch bestimmt behaupten, dass ich dadurch unserer Armee einen grossen und wichtigen Dienst leistete, und eben so **grossen Verlust und Unglück von denselben abwandte**, denn, wären die Jäger nicht eingetroffen, oder wären sie auch nur wenige Minuten später an die dominirende Stellung gelangt, so wäre die Folge davon gewesen, dass die bereits kampfunfähigen Albrechter trotz ihres Heldenmuthes und der Kaltblütigkeit ihres Obersten Grafen Vetter sammt diesen hingeschlachtet, die Insurgenten hätten dadurch unser Zentrum durchbrochen und sich im Zwielficht auf unsere beiden Kompagnien des 8. Jäger-Bataillons, welche dann tiefer gestanden, geworfen und hätten jedenfalls, da sie in diesem felsigen zerissenen Terrain weit beweglicher und schneller sind als wir, unsere **Raketenbatterie eingeholt und genommen**, dadurch wäre unser ganzer linke Flügel vollständig abgeschnitten und **vollständig aufgerieben worden, umsomehr, da er so schon im Rückzuge war, nachdem er mehrere Offiziere verloren.**

Die Insurgenten, durch solchen Erfolg übermüthig gemacht, würden gewiss versucht haben, unsere Gebirgsbatterie zu stürmen, und da einerseits unsere Truppen von **äusserster Ermattung befallen waren**, anderseits die Stellung sehr schwach besetzt war, eben weil unsere Truppen auf den vielen und langen Felsen zwischen Risano und Pass Hahn ver-

theilt sein mussten, so konnte man den Ausgang in solchem Falle nicht wissen.

Ich habe diesen ganzen Vorfall **der Wahrheit gemäss mitgetheilt**, welches mir gewiss von **allen** dabei betheiligten **Herren Kameraden** und der **ganzen Mannschaft** bezeugt werden wird.

Risano in Dalmaticn, im Monat Jänner 1870.

Herrn **Jaksic** (Ritter Stavenow v. Kaiserswehr), k. k. Lieutenant im 27. Feld-Jäger-Bataillon, Ritter des eisernen Kronen-Ordens mit Kriegs-Dekoration.

Die Unterzeichneten können diese vorstehende, vom Herrn Lieutenant Hermann **Jaksic** Ritt. Stavenow v. Kaiserswehr mit ebenso **ungewöhnlicher Ruhe, Energie** und Klugheit, wie grösster **Bravour ausgeführte That** bei ihrer **Pflicht** und **Ehre bestätigen**.

Risano, im Monat Jänner 1870.

August Ferstner, (A. F.) Hauptmann und int. Kommandant des 8. Jäger-Bataillons.

Filipp Jakob v. Rylski, (F. J.) Hauptmann und Kommandant der 1. Kompagnie des 8. Jäger-Bataillons.

Ignatz Öhler, (I. Ö.) Lieutenant im 8. Feldjäger-Bataillon 1. Kompagnie.

Kl. Dworák, (K. D.) Lieutenant, Kommandant der Raketten-Batterie 2/XII.

Konstantin Vuckovic, (K. V.) Oberlieutenant im Kaiser Franz Josef I. Grenz-Regimente, zugetheilt dem Brigade-Stabs-Oberst v. Szimic.

Josef Nagy, (J. N.) Oberlieutenant des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Feldmarschall Erzherzog Albrecht Nr. 44, damals bei der 7. Kompagnie eingetheilt.

Leopold Forster, (L. F.) Hauptmann und Kommandant der Gebirgs-Batterie Nr. 1/XII.

Otto Wairather, (O. W.) Lieutenant im 44. Linien-Infanterie-Regimente bei der 12. Kompagnie.

Ich bestätige bei Ehre und Pflicht das am 18. November 1869 bei dem von mir auf Befehl des Truppen-Kommandanten Herrn Generalmajor Graf **Auersperg** ausgeführten Angriff auf Fel. Zagvozdak, als ich mit den vordersten 2 Kompagnien im Rückzuge begriffen, am Fusse des Berges angelangt und bei

einbrechender Abenddämmerung die erste Schlucht passirte, Herr Lieutenant **Jaksic**, Ritter Stavenow v. Kaiserswehr, mit dem Rufe erschienen war: Ich bringe eine Jäger-Compagnie als Unterstützung und zwei andere folgen! Das war in noch **heftigem Feuergefecht**, während der Gegner **drängte**.

Ich sammelte die Mannschaft, wobei mir Feldwebel Kornyik der 10. Compagnie behilflich war in einer Aufnahmstellung. Bald war Finsterniss eingetreten. Herr Lieutenant Jaksic blieb voll Thätigkeit **stets dort, wo Gefahr war, stets hilfreich** seinen Kameraden und voll aufopfernder Thätigkeit für alle Untergebenen.

Später stiess auch Herr Lieutenant Hambök, welcher mit einem Zug der 11. Compagnie auf Buttenic Bedeckung war und Herr Unterlieutenant Swaty zu mir.

Nach Passirung der 3. Schlucht, dort wo die Raketengeschütze placirt waren, fand ich eine Jäger-Compagnie in einer letzten Aufstellung.

Perzagno, am 30. Jänner 1870.

Gustav Graf Vetter,

(L. S.)

Oberst.

Bestätige, dass ich den Lieutenant Hermann Jaksic (Ritter Stavenow v. Kaiserswehr) während die Colonne des Oberst's Grafen Vetter den Berg Zagwoz dak erkletterte, zur Reserve-Abtheilung gesendet mit dem Auftrage, es sollen die noch übrigen zwei Compagnien des 8. Jäger-Bataillons mehr vorrtücken; in der Zwischenzeit ist jedoch die stürmende Colonne zum Rückzuge gezwungen und Lieutenant Jaksic erkannte den Moment für sehr wichtig, führte diese Compagnien aus **eigener** Ambition und **eigenem** Antriebe, nachdem er keine Zeit mehr hatte, sich bei mir die weitem Befehle einzuholen, in meinem Namen auf der **kürzesten** Linie im schnellsten Tempo vor, so dass die durch sein **einsichtsvolles energisches** Eingreifen am rechten Orte aufmarschirten Jäger-Compagnien die Weichenden aufnehmen und **vom weitem Verderben retten konnte**.

Lieutenant Jaksic hat bei dieser Gelegenheit nebst **Umsicht** und **richtigen** Takt sehr viel Ausdauer, Muth und Entschlossenheit bewiesen, und sich dadurch **ausserordentliche Verdienste** erwor-

ben, weshalb er zu einer **hervorragenden Auszeichnung wärmstens empfohlen wird.**

Ueberdiess hat Derselbe bei mehreren anderen Gelegenheiten einen besondern Unternehmungsggeist, Gewandtheit, raschen Entschluss und die grösste Dienstfertigkeit an den Tag gelegt, so dass man ihm als Soldaten nur das allerbeste Zeugniß geben kann.

Risano, am 31. Jänner 1870.

Peter Szimic Edler v. Majdaugrad Oberst-Brigadier.

Was in **meinem Belohnungs-Antrage** über Lieutenant Jaksic (Ritter Stavenow v. Kaiserswehr) in Rücksicht auf das Gefecht bei Zagodak (18. November 1869) zu sagen in der Lage war, lasse ich mit den Bemerken hier folgen, dass ich diesen Ausspruch auch jetzt **vollinhaltlich** aufrecht halte: „Am 18. erwies er sich **nicht minder** muthig und dienstfertig.“ Oberst Graf Vetter spricht sich in seiner Relation dankend über seine Leistungen aus, die immer das Gepräge der **grössten Unererschrockenheit und Dienstfertigkeit an sich trugen, und nur einer wahren Soldaten-Natur entspringen** können.

Die Compagnie des 8. Jäger-Bataillons, welche zur Aufnahme von Albrecht-Infanterie **bei vollkommener Dunkelheit** aufgestellt war, wurde von ihm dirigirt und die Verwundeten später dorthin gewiesen, die er grösstentheils selbst successive auf den Verbandplatz unter Cevice brachte und immer wieder in's Gefecht zurückkehrte.

Cattaro, am 13. Feber 1870.

(L. S.) **Gottfried Graf Auersperg**,

General-Major und

Truppen-Kommandant in Dalmatien.

Offizieller Bericht des Brigadiers Obersten v. Szimic an den General Graf Auersperg über das Gefecht vom 18. November 1869 am Zagwodac-Felsen beim Defilé Hahn in Dalmatien. (Siehe „Fremden-Blatt“ Nr. 358, 1869.)

Mit **Muth** und Entschlossenheit und äusserster Todesverachtung erklimmen die braven Truppen Regiment Erzherzog-Albrecht (das Regiment Albrecht rekrutirt sich aus Ungarn) unter Führung ihres ritterlichen Kommandanten Oberst Grafen **Vetter**, trotzdem dieselben aus den **Felsspalten und Klüften und dann von den Felsspitzen mit Stei-**

nen beworfen und ausserdem durch das **Kleingewehrfeuer von vorne und beiden Flanken beschossen wurden**, mit grösster Kraftanstrengung den halben Abhang, warfen sich, nachdem sie alle vorliegenden Hindernisse beseitigt, **heroisch mit blanker Waffe** auf den mit **gezogenen Handschans** wild **heranstürmenden Gegner**, mussten jedoch, trotz des viermal wiederholten Stürmens, der Wucht der feindlichen Uebermacht bei bedeutenden Verlust an Offizieren und Mannschaft **nachgeben und den Rückzug antreten**, welcher durch die mittlerweile von der Reserve entnommenen zwei Jäger-Compagnien unmittelbar unter den schroffen Felsen auf das Kräftigste unterstützt und dadurch vorgebeugt wurde, dass die Insurgenten nicht mit grösserer Wucht über die sich zurückziehenden Abtheilungen herfielen.

Bei dieser Gelegenheit hat besonders die erste Compagnie des achten Jäger-Bataillons unter Kommando des Herrn Hauptmann v. **Rieski**, welche der bei mir als Volontair **zugetheilte Lieutenant Hermann Jaksic (Ritter Stavenow v. Kaiserswehr)** im schnellen Laufschrift auf den **wichtigsten Punkt** führte, das **Meiste beigetragen, dass dieser Rückzug nicht mit gänzlicher Vernichtung der tapfern Truppe endete**. Den allgemeinen Rückzug deckte das achte Jäger-Bataillon (Major Ursic). In dieser Affaire war jeder Einzelne **ein Held**; unter den **Tapfersten und Hervorragendsten** habe ich jedoch besonders hervor zu heben den Herrn Oberst Graf **Vetter** und die in seiner Relation benannten Offiziere und Mannschaften, den bei mir zugetheilten Lieutenant **Hermann Jaksic (Ritter Stavenow v. Kaiserswehr)** des **27. Feld-Jäger-Bataillons**, welcher auch ausser diesem Falle mit besonderer Bravour und Dienstfertigkeit sich verwenden lässt.

Im Lager von **Han**, am 19. November 1869.

Oberst v. Szimic, Brigadier.

Wie aus vorstehender Darstellung und aus den Zeugnissen ersichtlich, waren durch das **rechtzeitige und energische** Eingreifen des 8. Jäger Bataillons das Regiment Albrecht aus seiner **gefährlichen**

Lage befreit, die Insurgenten nicht allein in ihre alte Stellung zurückgeworfen, sondern es war auch die **Hauptmacht** der Insurgenten in der Nacht zur **Flucht genöthigt worden**, um so mehr, nachdem durch die seitens des Herrn Grafen Auersperg so **richtig gertoffene Disposition**, beiden Colonnen Fischer und Kaiffel in der Ebene von Dragali erschienen und den Rückzug der Insurgenten abzuschneiden dachten, was auch sicherlich geschehen wäre, wenn Graf Auersperg derzeit **über Truppen von der Herzegowina aus** zu verfügen gehabt hätte, wie es jetzt beim Baron FML **Jovanovic** der Fall war.

Damals war die Herzegowina jedoch unter türkischer Herrschaft und wenn auch die **Türken** uns 1869 alle mögliche **Freundschaft** und **Sympathie** mündlich und schriftlich versicherten, so erlaubten sie den **Oesterreich-ungarischen Truppen doch nicht, von der Herzegowina aus angreifen zu dürfen**, im Gegentheil, die Türken freuten sich, wenn diese Völker uns Verlegenheiten bereiteten.

Hätte Graf Auersperg über dieselben Truppen und **Verhältnisse** zu verfügen gehabt, wie jetzt der **grosse Strategiker** FML Stefan von Jovanovic, so hätte sicherlich der Graf Auersperg den Insurgenten **keine Gelegenheit gelassen, ruhig nach Montenegro zu entkommen**, das ist meine feste Ueberzeugung.

Die 8. Jäger hatten, wie gesagt, im Vereine mit unserer **braven Artillerie** (Die Leistungen der Artillerie, deren Wirken war geradezu bewundernswürdig) veranlasst, dass die **Hauptmacht** der Insurgenten die Zagvozdag-Stellung **geräumt**. Ich traute aber dem **Feinde nicht recht** und erbat mir vom Herrn Brigadier die Erlaubniss, mich auf einige Stunden entfernen zu dürfen. Der Herr Oberst, welcher glaubte, ich wolle zurück nach Cerkvice reiten, um zu sehen, wie es den **Verwundeten** ergehe, ertheilte mir diese Erlaubniss.

Meine Besorgnisse um unsere braven Soldaten, die mich viele Nächte hindurch während der Operation nicht hatten schlafen lassen — ich sagte mir nämlich, der Ordonanz-Offizier muss **jede Minute**, namentlich in der Nacht, bereit zur **Action** sein, wesshalb ich am **2 Tage**, wenn die andern Herren wachten, mich einige

Stunden der Ruhe hingab, trieb mich jedoch vorwärts ich ging und kletterte weiter über die Vorposten hinaus, bis unmittelbar dorthin, wo der Pass Han am schmalsten ist.

Die ganze Tour war mit **entsetzlicher** Anstrengung verbunden; kaum glaubte ich den höchsten Felsen erreicht zu haben, so tauchten wiederum enge Schluchten auf und aufs **Neue** musste das Erklimmen beginnen, endlich fand ich einen hohen **vorspringenden** Felsen.

Ich sah, wie ich erwartet, überall in den gegenüberliegenden Felsen Insurgenten herumklettern und hörte ganz genau ein regelmässiges Gewehrfeuer in der Gegend am Ende des Passes; plötzlich wurden mehrere Schüsse vom jenseitigen Felsen auf mich abgegeben und einige Insurgenten schickten sich an, mir den Rückweg abzuschneiden, wesshalb ich mit der grössten Eile und unter **unbeschreiblicher Anstrengung** zurück zu kehren genöthigt wurde und traf, trotz meiner damaligen riesigen Körperkraft und Ausdauer, welche letztere allgemeine Bewunderung in der ganzen Armee erweckt hatte, so sehr erschöpft beim Oberst ein, dass ich mich erst einen Augenblick niederlegen musste, bevor ich berichten konnte.

Es mochte etwa eine halbe Stunde vergangen sein, als der Höchstkommandirende Excellenz **Graf Auersperg** in Begleitung des **ganzen Stabes** eintrat. Ich glaubte es gehe aufs Neue zur **Action**, sprang desshalb kräftig auf und verfügte mich zu den Herren.

Der Herr Graf Auersperg begrüßte mich auf's Freundlichste. Ich erfuhr bald, dass derselbe sammt Suite im Begriffe war, **ohne Bedeckung, um die Truppen zu schonen, durch das Dèfilée** nach Dragali zu reiten.

Man hatte dem Höchstkommandirenden die Meldung gemacht, dass der Pass **frei** und **keinerlei Gefahr** vorhanden sei. Jetzt trat ich vor und berichtete dem Herrn Brigadier Oberst v. Szimic meine Erlebnisse und bat gleichfalls den Herrn Grafen Auersperg doch **keinesfalls** ohne starker **Bedeckung** zu reiten, indem ich die Anwesenheit der Insurgenten selbst gesehen, auch Gewehrfeuer in der Gegend beim Ausgange des Passes vernommen hätte.

Ich wandte mich nochmals an den Herrn Grafen Auersperg, indem ich sagte: **ich bitte Sie Herr Graf, nehmen Sie doch jedenfalls ein oder zwei Compagnien als Bedeckung mit.**

Nachdem der Vorposten-Commandant jedoch den Herrn Grafen nochmals versicherte, dass Alles sicher sei, ritt der Graf ohne Bedeckung weiter.

Einige Stunden später kam die Meldung, dass der Höchskommandirende Graf Auersperg und dessen Suite im Passe von **den Insurgenten überfallen worden wäre** und nur das **nackte Leben** und auch dies nur dadurch gerettet hatte, dass eine zufällig anwesende Truppe ihm in schnellsten Tempo aus der Ebene von Dragali zur Hilfe gekommen sei. Die ganze **Bagage** die Karten etc. sei jedoch in Feindes Hände gefallen.

Dragali war verpflegt und die Besetzung abgelöst worden, die **Expedition hatte ihre Aufgabe vollständig gelöst.**

Es war dies die zweite Expedition, die grösstentheils behufs Verpflegung Dragali's stattfand.

Es drängt sich hier unwillkürlich die Frage auf, wesshalb unterliess man es bei der **ersten Expedition** so grosse Massen Lebensmittel etc. mitzuführen, um das Forts auf ein halbes, oder auf ein ganzes Jahr, **mindestens aber doch für den Winter zu verproviantiren?**

Bei der ersten Expedition war Dragali nur auf 51 Tage mit Lebensmittel versehen worden.

Bevor Dampfschiffe erfunden waren, wurden die Segelschiffe, die beispielsweise nach Westindien segelten, mit Lebensmittel auf 1 $\frac{1}{2}$ bis 2 **Jahre** versehen. Ich habe selber, wenn solche Schiffe nach jahrelangem Ausbleiben zurückkehrten, die Reste des zurückgebliebenen Proviantes untersucht und gefunden, dass **derselbe noch vollständig geniessbar war.**

Damals hatte man noch nicht die **jetzigen Conserven erfunden**, die jede Verproviantirung so sehr erleichtern.

Es ist meiner Meinung nach unverzeihlich, wenn man einen **festen Platz nur auf Wochen verpflegt**, namentlich wo solche Verpflegung nur jedesmal mit grossen Opfern an Menschenleben stattfinden kann. Wir haben beispielsweise bei Gelegenheit der

Verpflegung **mehr** Offiziere und Leute durch Tod, Verwundung etc. **verloren, als die ganze Besatzung von Dragali ausmachte.**

Der Rückmarsch nach Risano wurde durch Herrn General v. Dormus **persönlich geleitet.**

Der Brigadier Szimic hatte mir Ordre ertheilt zu sehen, wie es bei dem 8. Jägerbataillon, welches die Ariéregarde bildete, stände und alsdann ihm oder aber dem Herrn General Dormus Meldung zu erstatten.

Ich fand das 8. Jägerbataillon stark mit dem **Feinde engagirt**, sprengte sofort in aller Eile zum Herrn General Dormus, machte ihm diese Meldung und fragte, ob ich vielleicht der **Haupt-Truppe** die Ordre überbringen solle, **nicht so schnell zurückzumarschiren**, weil das 8. Jägerbataillon Gefahr liefe, **abgeschnitten zu werden.**

Der Herr Oberst Szimic, der inzwischen herangekommen war, schloss sich meiner Meinung an.

Der General Dormus war jedoch anderer Ansicht, gab mir den Befehl zurückzukehren und dem 8. Jäger-Bataillon die Ordre zum **schuelleren Rückmarsche** zu überbringen.

Während ich zum Jäger-Bataillon ritt, waren schon einzelne Insurgenten auf dem Gebirge zwischen der Haupttruppe und den Jägern erschienen. Die Insurgenten feuerten stark auf mich, dennoch erreichte ich glücklich das Bataillon, welches inzwischen in noch stärkern Kampfe mit dem Feinde gerathen war.

Ich wollte die Gefahren mit dem Bataillone theilen, der Major **Ursic** ersuchte mich jedoch neuerdings zum General Dormus zu reiten und denselben dringend zu bitten, ihm entweder Unterstützung zu senden, oder aber ihn mit der Haupttruppe abzuwarten.

Im Carriér sprengte ich zur Haupttruppe, während von allen Seiten auf mich geschossen wurde.

Plötzlich bei der Biegung des Weges versperrten mir 2 Insurgenten denselben. Ich gab meinem Pferde die Sporen und eiferte dasselbe zur grössten Leistung an, hoffend, ich würde die Insurgenten überreiten.

Zwei Schüsse fielen, der Eine durchlöcherte meine Kappe, der Andere verwundete leicht mein Pferd.

Mein Revolverschuss streckte einen Insurgenten zu Boden, mein zweiter Schuss fehlte, der Insur-

gent sprang jedoch zur Seite, so dass ich glücklich passirte.

Erst **eine** Stunde **später** traf ich den Herrn General Dormus, obgleich ich mein Pferd im schnellsten Tempo gehen liess.

Ich schilderte dem General die grosse Gefahr, in der das Bataillon schwebte und bat ihm dringend, dasselbe abzuwarten, weil es sonst unbedingt abgeschnitten werden würde, umsomehr, nachdem einzelne Insurgenten bereits die zwischen Hier und dem Bataillone gelegenen Felsen besetzt hielten, von welch letzteren Umstände am besten mein Anschliessen Zeugniß ablegte.

Der General wollte dennoch nicht glauben und liess weiter maschiren, während ich zurück blieb.

Mein Pferd war über und über mit Schaum bedeckt, ich stieg einen Augenblick ab, damit dasselbe sich erhole.

Meine Besorgnisse um das Bataillon liess mir jedoch keine Ruhe, ich sprengte bald zum Bataillon zurück, um wenigstens meinerseits die Gefahren mit denselben zu theilen.

Auf dem halben Wege dorthin gelangt, fand ich jedoch eben dort, wo die Strasse eine Biegung macht, die steilen Felsen, welche die Strasse vollständig beherrschen, durch Insurgenten besetzt. Ganze Salven wurden auf mich abgegeben, es war unmöglich durchzudringen. Mit blutenden Herzen musste ich umkehren, und danke nur der Schnelligkeit meines Pferdes, dass ich überhaupt davon kam.

Von der Truppe war **nichts mehr zu sehen**, der Abend näberte sich; es war ein unangenehmer Ritt, zwischen diesen unheimlichen Felsen, weshalb ich mein Pferd zur äussersten Eile anspornte.

Das arme Thier hatte durch das Hin und Herreiten mindestens 6 bis 7 deutsche Meilen ununterbrochen zurückgelegt. Endlich kamen wir zu den zwischen Ledenice und Risano gelegene Serpentinaen, auch von dort aus war nichts mehr von den Truppen zu sehen.

Der Ritt wurde immer **unheimlicher**, ich wollte auch die Serpentine im Trabe hinunter reiten. Meinem Pferde versagten jedoch die Kräfte, es stürzte.

Ich erlitt eine Beschädigung am Kopfe und am Arme. Das arme Thier, welches nachdem es eine Weile

gelegentlich aufgesprungen zitterte am ganzen Körper. Es blieb mir nichts Anderes übrig, als zu Fuss die Serpentine hinunterzugehen und mein Pferd zu führen.

Im Thale angekommen, bestieg ich wiederum das Thier, welches mich jedoch nur noch **langsam** weiterbringen konnte.

Vor dem Orte traf ich den General v. Dornus mit noch einem Offizier wartend.

Der General fragte mich, wo das 8. Jäger-Bataillon sei, ich antwortete ihm, es ist leider so gekommen, wie ich sagte, das Bataillon ist abgeschnitten.

Diese Nachricht berührte den Herrn General **sehr unangenehm**. Er wandte sein Pferd und ritt ohne ein Wort zu sprechen, nach dem Orte zurück.

Der Herr Oberst Szimic war **sehr besorgt** um das 8. Jäger-Bataillon, und schlief die ganze Nacht nicht. Auch ich war die ganze Nacht auf den Beinen, denn ich hoffte immer irgend eine Nachricht von den Jägern zu erhalten. Zweimal war ich über den Ort, über die Vorposten hinaus, bis zu den Serpentinaen geritten. Es traf jedoch keinerlei Nachricht ein. Plötzlich hörte ich ein eigenthümliches Geräusch am Felsen links von Risano. Nachdem dort jedoch keinerlei Strasse noch Fussweg vorhanden war, wollte man nicht glauben, dass von dieser Seite irgend eine Truppe kommen könne.

Als der Tag graute, traf das Jäger-Bataillon ein, das durch die Insurgenten abgeschnitten gewesen. Letztere hatten an verschiedenen Stellen ringsum das Bataillon Feuer angezündet, und hatten wie man sagte, den Bataillonskommandanten dreimal zur Uebergabe aufgefordert. Der kühne Major v. Ursich soll den Insurgenten jedoch geantwortet haben, dass jeder Jäger bis zum letzten Blutstropfen kämpfen und lieber sterben wird, als sich ergeben.

Ein **starker Regen** und Sturm hatte das Feuer der Insurgenten **gelöscht**, welchen Augenblick die Jäger benutzten, um längs der **steilen** Felswand hinunter zu uns zu gelangen. Ich glaube, das war ein Marsch in der Nacht von **solcher Anstrengung und Kühnheit**, wie ihn wol selten oder **nie** eine Truppe gemacht, wesshalb denn auch Offiziere und Mannschaft in todtmüden Zustände eintrafen und vollständig kraftlos auf der Strasse hinsanken. Als ich die Gewissheit hatte, dass die 8. Jäger im Anmarsche seien

habe ich schnell so viel als mir nur möglich war, Caffée für sie kochen lassen und sie in dieser Weise gestärkt.

Was die braven Truppen damals gelitten und geleistet haben, ist **geradezu unbeschreiblich**, Offiziere wie Chargen und Mannschaft wetteiferten mit einander in Muth und Ausdauer.

Bei **allen Affären** musste ich die **grosse Ruhe** und **klare Disposition** des Herrn Oberst **Péter v. Szimic bewundern**, obgleich dieselbe von **höherer Seite nicht** die Anerkennung fand, welche ihm **rechtmässig** gebührte.

Wie schon gesagt, im Jahre 1869 wurde der ganze Krieg als **unbedeutend** aufgefasst.

Leistungen, die heute in den **Himmel** gehoben und den Truppenkommandanten als **grosses Verdienst angerechnet werden**, wurden damals als **selbstverständlich** angesehen, und gänzlich ignoriert. Die Consequenzen jedoch, die aus den kleinen unbedeutenden Fehlern des Ministeriums, Generalstabes, resp. der Intendanz hervorgingen, die übrigens mehr oder weniger in jeden Feldzuge vorkommen, wurden den **einzelnen Führern** in die Schuhe geschoben. Es musste ja wie es in solche immer Fälle üblich ist, ein Sündenbock geschaffen werden, und dazu suchte man sich eben den Herrn Obersten aus, wahrscheinlich weil die Herren des Generalstabes das bescheidene und anspruchslose Wesen des Herrn Oberst's am meisten dazu geeignet hielten und doch waren wir dem Herrn Oberst für seine **Um- und Vorsicht**, ja für seine **väterliche Fürsorge** zu **grossen Danke verpflichtet**.

Ein Herr Generalstabshauptmann erlaubte sich beispielsweise nach unserer Rückkehr in Risano in einem Cafféhausa, sogar mit gewaltig **grossen Munde** auszusprechen, was während der Aktion hätte geschehen **müssen**, und was **nicht** hätte geschehen müssen, was **geschehen sei** und nicht **geschehen sei**. Lange hörte ich dem Herrn **ruhig zu**, schliesslich konnte ich doch die Frage nicht unterdrücken, ob **dem Herrn** Hauptmann das Alles aus **eigener Anschauung** nach, oder **nur** nach dem **Hörensagen** bekannt sei? in **ersterem** Falle möge der Herr Hauptmann mir **gütigst** sagen, **wo er** den beim Kampfe in den **vordersten** Reihen

gewesen, **da ich nirgend die Ehre gehabt hätte ihn zu sehen**; in letzterem Falle wäre es jedoch rathsam, nicht so **bestimmt** über Sachen zu urtheilen, die man selber **gar nicht gesehen**.

Der kroatische Herr Hauptmann wurde **mäuschenstille**, trug mir aber dafür einen umso gewaltigeren **Hass nach**.

Alle Herren wurden mit Orden bedacht, nur der Herr Oberst v. Szimic nicht, und wenn irgend ein Offizier einen Orden **verdient hätte**, so war sicherlich **er** dieser Herr.

Erst der jetzige Krieg bringt zur vollen **Würdigung**, was die **braven Truppen im Jahre 1869 in der Crivoscie gelitten und geleistet haben**. Damals wurde der Krieg nicht im **Frühjahre** geführt, sondern im **Oktober, November, December**; also im tiefsten Winter wo die **Nächte am längsten am schrecklichsten sind**, wo der Sturm, Regen und Schnee **unanhörlich hauset**, wo die Frühjahrs Sonne auch keine Minute lang scheint und lächelt um neue Hoffnungen, neues Leben wach zu rufen. Einzelne Soldaten, die **Nachmittag 4—5 Uhr auf ihre Posten aufgeführt** wurden, konnten des **furchtbaren Terrains** und die **Dunkelheit** halber erst **am nächsten Morgen abgelöst** werden. Was die armen Soldaten damals in den Nächten gelitten, ist unbeschreiblich, und wird gewiss von den **lieben Kameraden, die jetzt in demselben Terrain mit bewunderungswürdigen Heldenmuth Alles** ertragen, nachträglich besser **gewürdigt werden**, wie es damals im **Jahre 1869 der Fall war**.

Im Jahre 1869 hatten wir nicht wie jetzt 900 bis 1000 Insurgenten zu bekämpfen, sondern 8—10000 Mann. Aber damals war wie bemerkt die Parole ausgegeben, der ganze Krieg solle als kleines unbedeutend Scharnüttel angesehen werden, man zögerte lange bis man sich entschloss das Kriegsjahr etc. anzurechnen.

Wir mussten im Jahre 1869 **dieselben Toren**, die jetzt unsere brave Armee, von Risano nach Dragalj einmal machte, — **dreimal** unter grossen Kämpfen und Entbehrungen machen.

Heute werden die Leistungen und Anordnungen des FML. Baron **Jovanovic** so **aussergewöhn-**

lich hervorgehoben, seine Dispositionen in Betreff der Wege, die er den Colonnen vorgeschrieben hat, so sehr **klug etc.** geschildert, die Zeitungen sagten; **er habe den Stier nicht bei den Hörnern gefasst wie die Comandanten im Jahre 1869.** Ich kann nur bemerken und **konstatiren**, dass die **Colonnen in 1869, fast dieselben Dispositionen hatten und verfolgten wie jetzt, also mindestens ebenso grosses Recht auf Anerkennung hatten.**

FML. Baron Jovanovic muss ja das **sehr genau wissen** wenn sein Gedächtniss nicht ungewöhnlich stark gelitten, indem es damals **selber Theil** an der Expedition nahm.

Damals allerdings war sein **Ruhm sehr zweifelhaft**, die Verwundung die er damals davon trug, wurde ihm nicht so sehr angerechnet wie sie heute hingestellt wird; im Gegentheil man sagte: **Oberst von Jovanovic** habe das Unglück gehabt von **hinten angeschossen zu werden.** Thatsache ist, dass er **nicht beim Angriffe**, sondern beim **Rückzuge verwundet wurde**, offiziöse, offizielle und andere Blätter waren **1869, nicht so begeistert von den Leistungen** des Baron **FML. Jovanovic**; der „Pester Lloyd“ von damals schreibt buchstäblich:

Der Marsch, den Oberst **Jovanovic** mit seinen Truppen von Risano über Ledenice in das Thal von Dragalj machen musste, ist ein Flankenmarsch. Die operativ vorgehende Colonne wurde am rechten Flügel auf dem Hinmarsche nicht belästigt, sondern nur unbedeutend hargelirt. Oberst Jovanovic deckte seinen rechten Flügel dennoch durch vier Compagnien, detachirte zwei Compagnien auf den linken Flügel und kam nach Überwindung einiger Schwierigkeiten in das Flussgebiet und Thal Dragali.

Was dort weiter vorging, ist uns noch nicht bekannt. So viel aber ist **zweifellos**, das der Oberst **Jovanovic** die ihm gewordene **Aufgabe nur theilweise** erfüllen konnte.

Von der Anhöhe, welche das Grahova Polje von der Ebene bei Dragalj trennt, kamen bewaffnete Scharen herab und vereinigten sich mit den Insurgenten, welche an der Grenze des montenegriuischen Bezirkes Katunska im Hinterhalt lagen. Oberst **Jovano-**

wie ordnete seinen bereits bedrohten **Rückzug an** und erreichte unter fortdauernden blutigen Kämpfen Risano. Seine Ariégarde wurde von den Offensivstössen der Insurgenten ausserordentlich belästigt, und die k. k. Brigade erlitt schwere Verluste; Oberst Jovanovic wurde **verwundet**. Noch an denselben Tage wurde Dragali von den Insurgenten, eigentlich von den Montenegrinern beschossen, doch — wie die „Wr. Abdr.“ versichert — ohne jeden thatsächlichen Erfolg.

Die „Povr.-Slave“ bringt aus den Aufständischen und südslavischen Landen Berichte, nach welchen diese Gegenden in lichten Flammen stehen. Doch sind diese Nachrichten so augenscheinlich unwahr, dass wir sie hier gar nicht zu rekapituliren gedenken.

Dass auch Truppen-Commandant General Gottfried Auersperg im Jahre 1869 gegen die Insurgenten von diversen Seiten zugleich marschiren liess, wie gross damals die Strapazen und Verluste etc. waren, geht am besten aus folgende Berichte des „Pester Lloyd“ d. D. 27. Nov. 1869.

Der Kampf um Dragali.

Die Operationen begannen am 16. Morgens und wurden zu der Bewegung alle Truppen der Brigaden Dormus und Simic verwendet, bis auf ein Bataillon Erzherzog Franz Karl Nr. 52, das in Cattaro, und ein Bataillon Erzherzog Ernst Nr. 48, das in Castelnovo zurückgelassen wurde, die Vorrückung geschah **in vier Colonnen**. Die äusserste östliche stand unter Oberst Kaiffel und war aus 3 Bataillonen Maroic Nr. 7, und einer halben Raketenbatterie formirt; sie wurde von dem an der Küste gelegenen **Orahovac über Ubaiak** gegen Ledenice disponirt. Die nächste Colonne unter Oberst Fischer marschirte gegen den **letzten Ort von Risano aus**; sie war aus 2 Compagnien des 9. Jägerbataillons, 2 Bataillons Infanterie Nr. 48, und einer halben Raketenbatterie formirt.

Die 3. Colonne unter Oberst Szimic, aus 2 übrigen Compagnien des 9. Jägerbataillons, 3 Bataillons Erzherzog Albrecht Nr. 44, und einer Gebirgsbatterie gebildet, gieng **von Risano aus nach Cerkvice**. Die 4. Colonne die westliche unter Major Urschitz, war am 15. **nach Ubl marschirt**, und hatte, ein Jägerbataillon (Nr. 8.) und eine halbe Ra-

kettenbatterie stark, **ebentalls** von **dort gegen** Cerkvico vorzugehen. General Dormus mit 2 Bataillone Erzherzog Franz Karl Nr. 52, und 2 Gebirgsbatterien bildete die Reserve und blieb in Risano.

Die Colonne Fischer war die erste, welche bei Erstelung der steilen Berglehne oberhalb Risano auf hartnäckigen Widerstand stiess, der jedoch durch wirksamste Unterstützung der Lahitte-Batterie, einer Gebirgs- und einer halben Raketenbatterie nach einem etwa vierständigen Gefechte überwältigt wurde.

Der 23. Oktober scheint der Tag gewesen zu sein, welchen die Aufständischen für geeignet hielten, die Offensive auf mehreren Punkten zu beginnen. In den Gebirgen von Gorazda war an dem Tage ein Gefecht, woran sich die Abtheilungen des Infanterie Regiments Erzherzog Franz Karl Nr. 52 beteiligten. Die Truppen verloren 4 Tode und 10 Verwundete. Unter den Letzteren befindet sich auch Lieutenant Lukesch. Die Verluste der Insurgenten sowie andere Details sind noch nicht bekannt. An demselben Tage Nachmittags haben die Insurgenten die Forts Trinita und Garazda angegriffen. Es wurden zwei Bataillone zusammen 300 Mann stark, mit 4 Geschützen gegen die Insurgenten entsendet. Nach einem dreistündigen Kampfe wurden dieselben hinter Trinite mit einem Verluste von 30 Todten und Verwundeten zurückgetrieben. Man meldet aus Trebinje **dass 1300 Rajas aus der Herzegovina** sich mit den Insurgenten vereinigen.

„Pester Lloyd“ 20. Nov. 1869. Um die Aufmerksamkeit der Insurgenten von den mit beschwerlicher Passirung nach Dragali führenden Defilée's beauftragten Colonne Fischer und Kaiffel abzulenken, wurden vorgestern und gestern demonstrative Angriffe unternommen. Der linke Flügel stiess auf hartnäckigen Widerstand und gab nach sechsständigen Gefechte wegen einbrechender Dunkelheit den Avantmarsch auf, der rechten Flügel rückte ohne Widerstand vor.

Das stattgefundene Gefecht hatte soweit Erfolg, dass die Colonnen Fischer und Kaiffel ihren erwarteten Erfolg erreichten. Der Verlust an Truppen ist, 1 Major 4 Offiziere und 7 Mann Todt; 5 Offiziere und 30 Mann verwundet.

Oberst Schönfeld verfolgte von Braic aus die Insurgenten zur Grenze. Die Insurgenten erlitten bedeutende Verluste.

Lloyd vom 15. Oktober 1869 schreibt: Die Nachrichten aus Cattaro sind heunruhigender Natur. Die Stärke der Aufständischen wird auf **9000** Mann angegeben, welche durch ihre bisher errungene Erfolge noch kühner geworden sind. Es wird uns von Cattaro unter 11. d. M. geschrieben:

Der Bezirkshauptmann verlangt 12,000 Mann Militär-Assistenz. In Folge dessen wurden aus Ragusa, Triest, Pola und Zara, zusammen 14 Bataillone Infanterie und Artillerie nach Cattaro theils mittelst Lloyd-Dampfschiffen, theils mittelst Kriegsschiffen dorthin transportirt. Diese Verstärkung war aber zu klein, weshalb noch 6000 Mann vom Kriegsministerium verlangt wurden, die schon auf dem Wege nach Cattaro sich befinden. Die Aufregung nimmt nun grössere Dimensionen an und wie hier officiell bekannt wurde, lagern schon bei Risano, Castelnuovo und Ledenice über 3000 bewaffnete Landleute, und man spricht, dass die ganze Bezirkshauptmannschaft sich erhob.

Am 10. Oktober wurde die Verhängung des Ausnahmestandes in einer energischen Proklamation publicirt, in welcher betont wird, dass die Regierung vor keinen Mittel zurückschrecken werde, um die gesetzliche Ordnung herzustellen.

Ueber die Ursachen der Unruhen schreibt man uns:

Der Schauplatz der Unruhen sind fast ausschliesslich die von Angehörigen des griechischen Ritus bewohnten Gegenden und besonders die am nächsten an Montenegro gelegenen, welche mit diesem Lande durch verwandtschaftliche und Freundschaftsbeziehungen, durch Interessen verschiedener Art, den Gemeinsamen Glauben und die Verehrung für den Papst-Kaiser in Petersburg verknüpft sind. Zur Verstärkung dieser Verehrung trugen in der letzten Zeit die moskowitischen Rubel, die panslavistischen Umtriebe, die Intriguen bestochener Priester, sowie die Erzeugnisse einer in der gleichen Richtung wirkenden Presse bei. So ist also in den politisch-religiösen Zuständen Montenegros, in den mehr oder minder offenen Einflüssen der Feinde Oesterreichs, nicht aber in der Organisation der Landwehr, der erste Grund der Unordnungen zu suchen.

Der Lloyd vom 17. Oktober schreibt: Die Dinge in Dalmatien nehmen einen immer ernsteren Character an. Die Aufständischen, deren Zahl auf **10—12,000** gestiegen sein soll, setzen sogar den freundschaftlichen Ansgleichsversuchen starren Widerstand entgegen, und wie es scheint, wird nur der Kampf der Waffen, die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen im Stande sein. Die Gendarmerie hat zwar Risano, den Herd des Aufstandes besetzt, doch damit ist noch wenig erreicht, da das Hauptquartier der Insurgenten im Gebirge ist, das eine natürliche Stütze solche Banden bildet. Ein Wiener Blatt berichtet sogar, dass die Aufständischen mit Hinterladern versehen sind. Dieser Umstand, wenn er überhaupt wahr ist, scheint darauf hinzudeuten, dass die Insurrektion das Werk einer fremden Macht ist.

Lloyd 26. Oktober 1869. Die Nachrichten von Schauplatze der Süd-Dalmatinischen Insurrection lauten nicht wenig beunruhigend. **Es stellt sich immer deutlicher heraus, dass unsere Militär-Autoritäten, wie gewöhnlich den Umfang der Bewegung unterschätzten, da man sich anfänglich mit der Heranziehung von, im Verhältnisse zum Terrain minimalen Verstärkungen begnügte und erst dann, als den Insurgenten in Folge ihrer ersten glüklichen Erfolge der Muth wuchs und sich auf ihren Stammesgenossen auf türkischen und montenegrinischen Gebiete mittheilte,** an die Konzentrirung grösserer Truppenmassen gedacht wurde. Während es einer ausgiebigen Truppenmacht gelungen wäre, im Anfange die Insurrektion wie einen **leichten Funken mit einem Fusstritte zu zertreten,** liess man in diesen ohnehin durch fremde Einflüsse gerätsam durchwühlten Distrikten den Funken weiter und weiter glimmen, bis er sich zu jener Höhe, die heute an der Südspitze Dalmatiens wüthet, angefecht war.

Lloyd 16. Oktober 1869. Wie es scheint, hat die montenegrinische Regierung die Hand im Spiele. Die Zahl der Insurgenten beläuft sich nach den neuesten Berichten auf **8—9000**. Das 8. und 9. Jägerbataillon, das 7. und 58. Infanterie Regiment sind neuestens nach Dalmatien gezogen worden. Doch befürchtet man, dass auch diese Zuzüge zur Entwaffnung der Aufständischen ungenügend sein werden.

In Risano wurde 1869 eine Commission zusammengesetzt, um zu berathen, ob in Ledenice ein Forts gebaut werden soll.

Ich gab meine Aeußerung dahin ab, dass das Erbauen eines **Forts im Winter für uns keinen Zweck habe**. Die **Felsen** wären **selber** einer **Festung** gleich zu achten, diese wären in unserm Besitz, es handle sich nur darum schleunigst einfache **Holzbuden**, womöglich mit einigen eisernen Oefen versehen, aufzustellen, damit unsere armen Soldaten auf den hohen Felsen, **unter Dach und Fach** und ins **Trockene kämen**, dann könne man im Frühjahr ein ordentliches Forts bauen.

Der **Genie-Oberst Schroder** setzte seinen Willen durch, es wurde ein Theil des jetzigen Forts aus **trockenem** Mauerwerk gebaut; **was** unsere arme Truppen **dabei gelitten haben ist unbeschreiblich**, da natürlich wieder andere Truppen dahin kommandirt werden mussten, um **die den Bau ausführenden Leute zu schützen**. Ich habe den **ersten Stein zum Ledenice-Forts gelegt**, kenne also alles **sehr genau**.

Nachdem die Annostie den Insurgenten bekannt gegeben war, unterstützte ich die Leute, so weit es mir möglich war, aus meinen eigenen Mitteln. Die Anführer derselben, etwa 25 Personen, kamen nach Risano, um sich beim Commandanten zu bedanken.

Der Brigadier theilte mir mit, dass der **Führer der Insurgenten-Chefs** ihn gefragt habe, wer der Jäger-Offizier sei, der ihnen so manchen Handstreich vereitelt habe, worauf der Brigadier ihnen sagte, dass ich ein Grundherr aus Slavonien sei, und dabei meinen Namen nannte.

Der Insurgenten-Anführer ersuchte den Oberst, er möge mir sagen, dass er viele seiner Leute geopfert hätte, wenn er mich bekommen und vernichten hätte können, aber ich von Gott beschützt sein müsse, denn er habe seiner ganzen Abtheilung befohlen, nur auf mich zu schiessen, und trotzdem sei ich unverwundet geblieben; der Herr Oberst möge mir sagen, dass, wenn ich in die Crivoscie käme, ich **unter jedem Dache bei ihnen Schutz finde**.

Später brachten diese Leute auf meiner **Veranlassung Sr. Majestät ein dreimaliges**

„Zivio“ aus. Das Fremdenblatt vom 15. Feber 1870. schreibt darüber Folgendes:

Aus Cattaro 6. Februar wird uns geschrieben: Gestern Morgens, eben als sich der Militärkommandant FML. Baron Rodich in Begleitung des Stadthaltereisecretärs Grafen Bonda am Kriegsdampfer „Andreas Hofer“ einschiffte, um sich nach Triest und von dort aus zur persönlichen Berichterstattung nach Wien zu begeben, traf aus Risano die Nachricht ein, es seien daselbst die Führer der weiland aufständischen Crivosciauer versammelt, um vom FML. Baron Rodich Abschied zu nehmen und denselben zu bitten, Sr. Majestät dem Kaiser nochmals ihren Dank für die gewährte Amnestie auszudrücken. Baron Rodich gab sofort Befehl, nach Risano Kurs zu nehmen und wurde, als der Dampfer eine Stunde später in Risano vor Anker ging, mit stürmischen „Zivios“ begrüßt. Vierundvierzig Ortsvorsteher und ehemalige Insurgentenanführer der Crivoscie und von Ledenice waren daselbst versammelt. Sie übergaben dem FML. Baron Rodich, gleichsam als Zeichen ihrer aufrichtigen Unterwerfung, siebzehn Stück Hinterladergewehre sammt Munition, welche ihre Leute in den verschiedenen Gefechten den k. k. Truppen, beziehungsweise den Leichen abgenommen hatten. **Sie versicherten nochmals ihre Treue und Ergebenheit für Kaiser und Thron, und stimmten dreimal in ein von nunmehr wieder aus dem aktiven Militärdienste getretenen Grossgrundbesitzer aus Slavonien Lieutenant Hermann Jaksic (Ritter Stavenow von Kaiserswehr) auf Sr. Majestät den Kaiser ausgebrachtes „Zivio“ ein.**

Von Personalien ist nur zu melden, dass der dem Generalstabe des Grafen Auersperg zugetheilt gewesene Major von Kodolitsch vom Kriegsministerium abberufen wurde, und eine anderweitige Dienstbestimmung erhalten hat, und dass Lieutenant Jaksic (Ritter Stavenow v. Kaiserswehr) nach Wien gereist ist, um daselbst dem Kapitel des Militär-Maria-Theresien-Ordens, ein mit allen Erfordernissen und glänzenden Zeugnissen instruirtes Gesuch, um Verleihung dieses Ordens vorzulegen.*

Ich glaube wenn man die vorangeführten Thatssachen und Verhältnisse mit dem jetzigen vergleicht,

so wird man zu dem Resultate kommen, dass die **Leistungen** und **Dispositionen** des FML. Stephan v. Jovanovic nicht so **ausergewöhnlich** und **gross** sind, um **solches Aufsehen** davon zu machen, wie es durch die ihm zugetheilten Berichterstatter veranlasst wurde. Durch solch **übermässiges** Lob leidet unser Ansehen im Auslande, denn das Ausland ist viel besser unterrichtet als die Herren glauben.

Als die Insurgenten besiegt und zum grössten Theile ihre Unterwerfung angeboten hatten, kam ich um einen 14-tägigen Urlaub ein.

Der Commandant Herr Graf Auersperg gewährte mir denselben, indem er mich gleichzeitig mit **Berichten** nach Wien sandte. Einen dieser Berichte hatte ich im Kriegsministerium abzugeben, wo ich auf's Freundlichste empfangen wurde, der andere war an Sr. Excellenz dem Herrn **Grafen Taffe**, der auch zu jener Zeit Minister war, gerichtet.

Sr. Excellenz liessen mich Abends zu sich bitten und besprachen mit mir ausführlich die ganzen Verhältnisse Süddalmatiens, insbesondere jene der Orivoscie. Sr. Excellenz schienen auf meinen Ansichten und Meinung Gewicht zu legen, richteten unter Anderem auch die Frage an mich, was die **Oeffentlichkeit** hiezu sagen würde, wenn das Ministerium, **Sr. Majestät Gnade für Recht**, also eine **Amnestie** anrathen würde.

Ich erwiderte Sr. Excellenz, dass jeder **denkende** und **edle** Mensch es nur mit **Freuden begrüssen** könne und würde, wenn **Sr. Majestät** diesen **irre geleiteten Unterthanen Huld** und **Gnade** gewähre. Wenn **ich** übrigens die Ehre hätte **Minister** zu sein, so würde ich einfach das thun, was mein **Verstand, Herz und Gewissen mir vorschreibt**. **Kein** Mann der **Erde** könne es **allen** Menschen **recht** machen, das Urtheil der unedlen, unvernünftigen Menschen würde ich nicht beachten.

Sr. Excellenz fragten mich nun, ob ich glaube, dass es wohlgethan wäre, wenn man der Bevölkerung die **Waffen** liesse; worauf ich scherzend folgendes erwiderte:

„Excellenz! ein altes Sprichwort sagt: „Die Nürnbergger hängen Keinen, bevor sie ihn haben.“ Wir haben ja die Leute noch gar nicht in unserer

Gewalt, wenn wir die Wahrheit gestehen wollen, so haben wir nicht einmal **die Todten**, geschweige denn die lebenden Insurgenten in **unseren Händen**, denn selbst die **Verwundeten** und **Todten** haben diese Leute in **heldenmüthiger Weise vor unserer Augen** fortgeholt.

Vorausgesetzt aber, wir **könnten** den Leuten die Waffen nehmen, so würde ich **nicht** dazu rathen. Die Waffe ist ausser ihren **kahlen, nackten Felsen** das **Einzigste**, was diese armen Menschen besitzen. Wir haben Concerte, Theater, Vergnügungen aller Art, — diese armen Geschöpfe haben **nichts**, gar **nichts**, als ihre Waffe, die ihnen Freude macht, auf die sie stolz sind. Diese Waffe haben sie von ihren **Vätern** und **Grossvätern** geerbt, die **leben** sie **mehr** als ihr **eigenes Weib**. Würden wir ihnen diese Waffe nehmen, so schneiden wir **so tief in ihr Herz**, dass sie es uns **nie vergessen** werden, unsomehr nachdem die wilden Nachbarstämme einen Mann ohne Waffen fast als entehrt ansehen.

Diese Leute sind im Grossen und Ganzen Sr. Majestät zugethan, wenn sie zum Aufstande schreiten, so geschieht es grösstentheils nur auf Veranlassung einer uns **abgeneigten Aussénmacht** und gibt diese Macht, direct oder indirect, ihnen auch Waffen, falls sie keine besitzen und zwar **bessere**, wie sie **jetzt** haben, denn ihre jetzigen Waffen sind alte **Feuersteinschloss** und **Vorderlader** Gewehre, mit denen sie nur **einmal** schiessen können, während wir mit unsern Hinterladern **vier** bis **fünfmal** zu schiessen im Stande sind.

Ich würde unbedingt den Leuten die Waffe lassen, unsomehr, nachdem die Nachbarstämme sämmtlich bewaffnet sind, und bisweilen über Hab und Gut der Unsern herfallen, was umso gewisser geschieht, wenn diese wilden Volksstämme wissen, dass unsere dortigen Unterthanen unbewaffnet sind.

Sr. Excellenz schienen meine Auffassung und Darstellung gut aufzunehmen, richteten an mich die Frage, ob denn diese Leute wirklich so **feige, wilde Räuberbanden** sind, wie man sie schilderte?

Ich antwortete: Excellenz, diese Leute sind **keine feigen Räuber**, wer diese Leute für **feige** hält, ist **selber kein muthiger Mann**, denn ein **wirklich muthiger Mann** erkennt auch den

Muth des Feindes an, selbst wenn dieser noch so roh und barbarisch ist. Es ist wahr, diese Leute sind über jede Beschreibung wild und barbarisch, aber sie **tragen nicht alle Schuld daran**. Im Gegentheil, wir sind zum grössten Theile die Schuldtragenden, da wir dort **keine Schulen oder sonstige Bildungsanstalten errichteten**. Würden z. B. die Kinder Oesterreichs nicht erzogen werden, müssten sie nach und nach auch verwildern, zwar nicht so sehr wie dort, da sie durch die **günstige Lage** Oesterreichs und dadurch, dass die **vielen Eisenbahnen** ihnen **Menschen von Bildung zuführen**, immer ein besseres Beispiel hätten, was dort unten aber **Alles nicht der Fall sei**, denn ihre Nachbarn sind **womöglich noch wilder** als sie. Ich behaupte, die Leute wären vollständig bildungsfähig, denn sie besitzen **viel natürlichen Verstand** und was noch mehr, auch **Herzensgüte**. (Hier erzählte ich Sr. Excellenz die kleine Affaire mit dem Führer, der den verwundeten Offizier rettete.)

Sr. Excellenz dankten mir freundlichst für diese Mittheilung, und kamen auf die momentane Lage der Insurgenten zu sprechen.

Indem ich meine diesbezügliche Ansicht zu wiederholen mir erlaubte, muss ich vorerst mich **selbst anklagen**.

So oft und vielfach ist durch allen Zeitungen der **Knezlacker Friede** besprochen und in **abfälligster Weise besprochen** worden, stets wurde dem FZM. Baron **Rodich** der arge Vorwurf gemacht: dass er **den Frieden mit den Insurgenten in Knezlack** durch Geld erkaufte habe.

Mich hat **jedesmal** eine derartige Verurtheilung des Baron Rodich's seitens der Öffentlichkeit **unangenehm berührt**, doch fand ich nie Gelegenheit, meine Ansicht hierüber darzulegen. Aus Nachfolgendem wird man nun erschen, dass dem Baron Rodich eigentlich nicht die ganze Schuld treffen kann, da der grösste Theil wol eigentlich mir zufallen dürfte.

Ich erlaubte mir nämlich Sr. Excellenz darauf aufmerksam zu machen, dass die Insurgenten **gänzlich** und von **Allen entblösst wären**; vom Hause aus arm, hätten sie die kleinen Vorräthe, die etwa doch vorhanden gewesen wären, natürlich während der In-

surrektion **vollständig aufgezehrt**; wenn sie jetzt überhaupt noch Existenzmittel besäßen, so kämen **meiner festen Ueberzeugung nach** diese **nicht** aus ihren **eigenen** Vermögen oder Vorräthen, sondern es wäre mit der grössten Bestimmtheit anzunehmen, dass ihnen dieselben **von auswärts zufließen**.

Sobald nun aber die Insurrektion aufhöre, würden auch mit derselben diese Subsidiën **ein Ende haben**.

Wenn wir deshalb **nicht wollten**, dass diese Leute **Diebe** und **Räuber** würden, so müssten wir sie nicht nur mit **Saamen für den Anbau**, sondern auch mit Lebensmittel bis **zur neuen Ernte** unterstützen, ihnen selbst eine kleine Beihilfe, zum Aufbauen der niedergebrannten Hütten gewähren.

Wolle man ihnen das Eine, d. h. Amnestie gewähren, so folge daraus, dass man auch das Andere thun **müsse**.

In **jeder anderen** Gegend der Monarchie bietet sich dem Volke Gelegenheit, **irgend etwas** zu verdienen und zu ersparen; dass sei aber dort **absolut nicht der Fall**, denn Niemand bietet dem Andern Arbeit; und wenn sich Jemanden fände, der es thäte, **woher solle er die Mittel nehmen** um den Andern zu zahlen, da der **Eine ja ebenso arm ist, wie der Andere?**

Wenn man deshalb nicht wolle, dass diese Leute durch die **Noth**, durch den **Hunger** zu **Diebstahl** und **Raub** getrieben würden, — wenn wir nicht **unsere treugebliebenen Küstenbewohner** der **ewigen Furcht** des räuberischen **Ueberfalls** aussetzen wollen, so müssten wir auch dieses Opfer bringen und die Leute bis zur nächsten Ernte unterstützen. Blieben die Leute **ohne Unterstützung**, so könnten sie **von der Luft allein nicht leben**, und Jedermann, der nur darüber ruhig nachdächte, könne sich wohl selber sagen, dass, wenn der **Familien-Vater** auch noch so **characterfest** wäre, er schliesslich, ehe er **Weib und Kind dem Hungertode Preis gebe**, der Verlockung zu Diebstahl und Raub unterliegen würde.

Ich bat Sr. Excellenz gütigst, Sr. Majestät unseren edlen, huldvollen Kaiser und Herrn auf **diese Verhältnisse aufmerksam zu machen**, und

sich nur durch sein **edles, gutes Herz** leiten zu lassen, **ohne Rücksicht darauf, was hart-herzige Menschen dazu sagen würden.**

Sr. Excellenz hatte mich mit grossem Interesse angehört und fragte, ob ich Sr. Majestät Alles ebenso vortragen möchte und könne, wie ich jetzt gethan? Ich erwiderte: dass ich glücklich sein würde, falls Sr. Excellenz mir eine Audienz bei **Sr. Majestät** verschaffen; ich sei von den Gefühlen der **tiefsten Dankbarkeit für Sr. Majestät** beseelt und diese Gefühle würden mir schon die **rechten Worte** in den Mund legen; **Sr. Excellenz der Minister** entliess mich sehr **lieb und huldvoll.**

Ich erkannte, dass dem Minister Graf Taffe **ein echt männlicher Character** und **ein edles, gutes Herz inne wohne** und freute mich sehr, dass das Schicksal so gutig war, mich seine Bekanntschaft machen zu lassen.

Am nächsten Tage wurde ich zu **Sr. Majestät** **befohlen.**

Sr. Majestät empfing mich **huldvoll** und sagten im Laufe der Audienz wiederholt, für mich sehr schmeichelhafte und liebe Worte.

Nachdem mich vom **ersten Augenblicke** an, wo ich die hohe Ehre hatte, in unmittelbarer **Nähe Sr. Majestät** zu kommen, eine unerklärlich **innige Sympathie für Sr. Majestät** erfasst hatte, so fiel es meiner Zunge nicht schwer, **passend treffende Worte zu finden.** Ich sprach **einfach**, wie mein **Herz fühlte** und ich sah, dass meine Mittheilung ungewöhnlichen Eindruck auf **Sr. Majestät** machte.

Besonders hatten meine Worte, als ich sagte, dass ich während meines hiesigen Aufenthaltes erfahren und gesehen hätte, mit welcher **Liebe** und **Huld** Sr. Majestät für das Wohl aller Bewohner Oesterreich-Ungarns besorgt wäre, und überall in **väterlicher Weise helfend** einschreite, wo **Jrgend ein Unglück zu mildern**, das Volk Oesterreich-Ungarn's, welches durchgängig lieb und edel denkend sei, würde sicherlich es als einen neuen Act der **Huld** und **Gnade** ansehen, wenn Sr. Majestät auch den in entfernten Theilen der Monarchie wohnenden Mithürgern **huldvolle Worte** und **Hilfe** senden würden, Eindruck gemacht. Ich hatte die Ehre, Sr. Majestät die ganzen Verhältnisse

und Erlebnisse so vorzutragen, wie ich dies bei Sr. Excellenz dem Herrn Minister gethan, nur noch ausführlicher.

Selbstverständlich nahm ich Veranlassung, die **heroischen Kämpfe** unserer **braven Offiziere** und **Soldaten**, deren **Opferwilligkeit und Ausdauer gebührend zu schildern**, und erlaubte mir Sr. Majestät darauf aufmerksam zu machen, wie sehr hinderlich in diesen furchtbaren Terrain der lange Säbel, insbesondere die Scheide desselben bei Erklettern der Felsen wäre.

Sr. Majestät sagte mir, wenn der Kampf fortgesetzt werde, solle für einer entsprechenden Waffe gesorgt werden.

Sr. Majestät entliess mich in ganz **ungewöhnlich huldvoller Weise**.

Am 2. Tage darauf wurde ich in die Militärkanzlei Sr. Majestät berufen; der **Chef** derselben, wenn ich nicht irre FML. v. Beck, empfing mich gleichfalls **sehr freundlich** und nahmen auch meine Mittheilung entgegen. Auch dieser Herr war meiner Meinung, nämlich, dass wenn man das Eine wolle, man das Andere zu thun genöthigt werde. Auch bei diesen Herrn fühlte ich ein **echt ritterliches Wesen heraus**.

Sr. Excellenz sagte mir, dass Sr. Majestät den Auftrag gegeben habe, dass ich — **um mir eine Freude zu bereiten** — als **Courier** mit den **Orden** und Decorarion für die braven Offiziere und Soldaten, gleich wie mit den **Entschlüssen und Befehlen Sr. Majestät** nach Cattaro abzugehen habe, und dass nachdem bereits mein hervorragendes Wirken **zur Kenntniss Sr. Majestät gelangt sei**, er mir mittheilen könne, **dass ich selber mit dem Orden der eisernen Krone ausgezeichnet worden wäre**.

Natürlich war ich **überglücklich** über diese hohe **Gnade und Auszeichnung**. Als ich einige Tage später längs der Küste der Boche di Cattaro fuhr, brachten auf vielen Stellen, wo das Dampfschiff anlegte, die Offiziere und Soldaten mir Hoch und Étjen aus, den mein Wirken und meine Liebe zur Truppe war überall bekannt geworden.

In Cattaro angekommen wurde mir die Nachricht, dass eine **Veränderung** im Obercommando eintreten werde; Es hiess Graf Auersperg gehe zu **ener-**

gisch vor, wesshalb Br. Rodich an seine Stelle treten werde.

Ich habe diese Veränderung **sofort** als einen **grossen Fehler hingestellt**, denn diese **wilden Völker** kann man meiner Meinung nach nur mit **grosser Güte, gepaart mit noch grösserer Energie und Strenge regieren**. Diese Meinung theilte ich später auch **Sr. Hoheit dem Herzog v. Württemberg** mit, Sr. Hoheit der Herzog v. Württemberg legte jedoch ebenso wenig Werth auf meinen Rath, wie man denselben im Jahre 1869 würdigte; Leider habe ich in **beiden Fällen nur zu Recht gehabt**, und unsere **braven Brüder** und **Söhne haben die Missachtung** dieses wohlgemeinten Rathes mit Verlust ihres **Leben's** und **Gesundheit** büssen müssen.

Als die Orden unter grossen Festlichkeiten vertheilt, und auch mein Name genannt wurde, erschöll, als ich vor dem Grafen Auersperg trat um decorirt zu werden, von vielen Seiten „Ehjen“, „Hoch“ und „Zivio“ Rufe, auch wurde mir von allen Seiten die herzlichen Glückwünsche dargebracht.

Graf Auersperg verliess Cattaro und FML. Baron Rodich trat an seiner Stelle. Obgleich ich nun offen gestanden einen **grossen Hass gegen die meisten Croaten**, in Folge der mir **zugefügten vielen Kränkungen und Feindseligkeiten**, hege (natürlich keine Regel ohne Ausnahme, ich habe auch sehr **liebe Freunde in Croatien**, die ich über **alles hochschätze und liebe**), so halte ich es doch für **unrecht und unmännlich**, wenn ich, während ich mein Tagebuch schreibe, die auf den Knezlaker Frieden sich bezügliche **Angelegenheit verschweigen würde**.

Wenn also ein Verbrechen oder Unrecht darin liegt, dass wir **unsere Mitbewohner**, die **irre geleitet** und **dadurch alle und jede Existenzmittel verloren hatten, unterstützt**, so kann ich nicht länger zugeben, dass ich dem **Baron Rodich** die **alleinige Schuld** zugeschrieben werde, denn einen grossen Theil habe ich aller Wahrscheinlichkeit nach davon zu tragen; Nachdem aber in Oesterreich sowohl wie in Ungarn ein Volk wohnt, **dessen Herz** jederzeit das **Unglück Anderer mitfühlt**, dessen Charakter so **echt ritterlich**

selbst dem Feinde gegenüber ist, so glaube ich dasselbe wird, **nachdem ich die ganze Sachlage klargelegt**, nicht allzustrenge mit mir zu Gerichte gehen, um so weniger, wenn man bedenkt, dass, falls **wir** dieses arme Volk nicht unterstützt hätten, diese Unterstützung **mehr oder weniger von Seite Russland's oder Montenegro's erfolgt wäre**, und wir immer mehr und mehr diese Menschen uns entfremdet, und jenen Völkern zugeführt hätten, die es nicht **aufrichtig und gut mit Oesterreich-Ungarn meinen, und zufolge der Verhältnisse auch nicht gut meinen können**.

Nach Beendigung des Krieges 1869 wurde mir wiederum ein einjähriger Urlaub zu Theil, wesshalb ich nach Croatia eilte, um den begonnenen Bergbau energisch fortzuführen, um so mehr, nachdem ich leider erkennen musste, dass ich mich in der Person und in den **Character** meines Freundes, dem ich die Führung meiner Angelegenheiten während meiner Anwesenheit anvertraute und ihm dafür im Falle meines Todes **zum Miterben eingesetzt, arg getäuscht hatte**.

Als die Arbeiten wieder in Fluss kamen, reiste ich nach Wien, um Sr. Majestät meinen **Dank** für die hohe Auszeichnung, die mir durch Verleihung des **Ordens der eisernen Krone geworden, auszusprechen**.

Während der Audienz waren **Sr. Majestät voll Huld und Güte**, fragten ob ich kürzlich aus Dalmatien gekommen und erkundigte sich nach dem Befinden der Offiziere und Soldaten, welche Gelegenheit ich benutzte, um Sr. Majestät zu schildern, wie **hoch erfreut und beglückt** Sr. Majestät die **Offiziere und Mannschaft** durch die durch mich übersandten **Orden und Auszeichnungen hätte**. Sr. Majestät ausserten, dass der Krieg ein höchst anstrengender und unangenehmer gewesen sein müsse und dass wohl die Offiziere und Mannschaft viel gelitten haben, worauf ich erwiderte, dass sowohl Offiziere wie Mannschaft stets mit **grösster Begeisterung** in den Kampf gegangen und die **ungewöhnlichen Anstrengungen, sowie die grossen Leiden**, welche durch die **örtlichen und klimatischen Verhältnisse** hervorgerufen wurden,

mit **bewunderungswürdiger Ruhe** und **Bereitwilligkeit** ertragen.

Sr. Majestät hatte die **Huld** und **Güte** zu bemerken, dass es Sr. Majestät angenehm sei, mich mit den Orden ausgezeichnet zu haben. Im nächsten Momente sprach ich Sr. Majestät meinen **tiefgefühlten Dank** aus, bei welcher Gelegenheit ich auch erwähnte, dass einige meiner Freunde mich veranlassen möchten, um den **Maria Theresia Orden einzuschreiten**, zu welchem ich die **nöthigen Zeugnisse zu besitzen glaubte**, dass ich jedoch fürchtete, dass Sr. Majestät mich für unverschämt halten würde, wenn ich, nachdem mir schon für dieselbe Waffenthät der hohe Orden der eisernen Krone geworden, ein diesfälliges Gesuch einreiche, um so mehr, nachdem die Auszeichnung durch den **Orden der eisernen Krone** bei einem Lieutenant etwas ungewöhnliches sei. Sr. Majestät erwiederten mit **ungewöhnlicher Huld**, dass Sr. Majestät sich freuen werde, wenn mir der Maria Theresien Orden zuerkannt werde, ich solle direct bei der kaiserlichen Hofkanzlei mein Gesuch einreichen, Sr. Majestät würde dasselbe sofort prüfen und ein Kapitel einberufen lassen, indem Sr. Majestät Alles bekannt sei, was ich geleistet habe. Ich war **mächtig bewegt** durch diese **ungewöhnliche Huld und Güte** und kaum im Stande zu antworten. Ich bemerkte nur, dass ich doch nur meine **Pflicht erfüllt**, dass ich hoffe, es werde sich mir vielleicht noch einmal im Leben eine andere Gelegenheit bieten, diesen hohen Orden zu erringen, worauf Sr. Majestät bemerkte, Sie haben vielmehr als ihre Pflicht gethan etc., worauf ich in gnädigster Weise entlassen wurde.

Nach diese überaus gnädigen und huldvollen Worte Sr. Majestät wollte ich im ersten Augenblicke nach der Audienz mein Gesuch um Verleihung des Maria Theresia Ordens einreichen, (der Maria Theresia Orden kann nämlich den Statuten gemäss nur durch den Maria Theresia Ordens-Kapitel selbst bewilligt werden und zwar für eine hervorragende militärische Leistung während des Krieges, die man ohne dazu erhaltenen Befehl, vollführt) dann erfasste mich jedoch der Gedanke, man könne sagen, die **Ausländer kämen** nur hieher, um sich Orden etc. zu verschaffen, dieser Gedanke hielt mich bis heute ab, um den Orden einzuschreiten

Am 20. Dezember 1870 wurde ich dem Statut des Ordens der eisernen Krone gemäss, in den **österreichischen Ritterstand** erhoben und mir das schöne Prädikat von **Kaiserswehr** verliehen. — Diese Erhebung wurde in der Wiener Zeitung (Amtsblatt) vom 20. Dezember 1870 publizirt.

Nachdem ich im Laufe der Jahre die Erfahrung gemacht, dass die Veränderung meines Familiennamens „Stavenow“ in „Jaksic“ nicht den Erfolg bei der croatischen Bevölkerung gehabt, den ich erwartet hatte, ausserdem zu vielen Missdeutungen und Irrthümern Veranlassung gab, so reichte ich ein Majestäts-Gesuch ein, um meinen Familiennamen wieder aufnehmen zu dürfen.

Durch nachfolgenden Erlass wurde meine diesfällige Bitte erfüllt.

Nr. 18326/4550.

Herrn k. k. Oberlieutenant und Gutsbesitzer, Herrmann Ritter Jaksic v. Kaiserswehr, Wien.

Sr. k. k. apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung vom 29. November 1873 allergnädigst zu bewilligen geruht, dass Ew. Hochwohlgeboren unter Beibehaltung Ihres gegenwärtigen Zunamens, Ihren vorigen Familiennamen „Stavenow“ annehmen und sich demgemäss in Hiinkunft des Namens Hermann Ritter Stavenow Jaksic v. Kaiserswehr bedienen können. Was hiemit Ew. Hochwohlgeboren unter Anschluss Ihres Hofgesuches bekannt gegeben wird. Agram, den 14. Dezemeer 1873. J. Mazuranic m. p.

Als der wiederaufgenommene Bergbau Dimensionen annahm und die Nachgrabungsarbeiten Kohlenlager von ganz unerwarteter Grösse konstatirten, hielt ich es für vortheilhafter, die Arbeiten mit mehr Kraft zu betreiben, wesshalb ich einige Bekannte und Freunde aufforderte, sich an den Bergbauarbeiten auf ein bestimmtes Terrain mit zu interessiren. Es entstanden nun einzelne Bergbau-Consortien, deren Mitglieder sich verpflichteten, jeder 5 bis 10.000 fl. zu den Bergbauarbeiten herzugeben. Jede Gesellschaft verfügte aber hinreichende Geldmittel.

So entstand die Ritter Jaksic'sche Bergbau-Gesellschaft, die Broder Bergbau-Gesellschaft, die ungarisch-croatische Bergbau-Gesellschaft, die Warasdiner Bergbau-Gesellschaft, die steirisch croatische Glauzkohlen-Gewerkschaft.

Ueberall im Lande war reges Leben, trotzdem unglaublicher Weise der Berghauptmann Lacertovic dem Unternehmen die grösste Feindschaft entgegenbrag. Auch diese Feindschaft hatte seinen guten Grund.

Da plötzlich mitten in unserer grossen Wirksamkeit kam im Jahre 1873 die **furchtbare Finanz- und Handelskrisis über Oesterreich-Ungarn** und führte nicht allein den **Ruin** der meisten **Banken** und **Unternehmungen herbei**, sondern brachte auch so manche Familie an den Bettelstab, denn es existirten damals wenige Menschen im Lande, die nicht von der **unglückseligen Leidenschaft** an der **Börse zu spielen, erfasst worden wären.**

Ich meinerseits hatte nie im Leben mich nur mit einem Kreuzer an der Börse betheilig, für mich hatte dieses Jagen nach Geld geradezu einen Widerwillen — und oft und eindringlich aber leider stets vergebens, hatte ich meine Freunde gewarnt und gebeten, abzulassen von solchem Wagniss.

Mich interessirte nur etwas Grosses in's Leben zu rufen, womöglich aus Nichts etwas Hervorragendes zu schaffen, alles andere hatte für mich keinen Reiz.

Alle meine Freunde waren durch den Krach auf's Härteste getroffen worden, irrten theilweise sinnlos umher, so dass ich genug zu thun hatte, sie zu beruhigen und ihnen immer wieder zuzurufen, sie mögen nur vor Allem die Ruhe und den Kopf nicht verlieren.

Es kamen herzerreissende Scenen in den Familien der kurz zuvor noch wohlhabenden und reichen, jetzt aber zu Bettler gewordenen, vor.

Natürlich suchte ich zu helfen wo ich nur konnte. Nachdem meine baaren Gelder nicht zur Hälfte ausreichten, leistete ich für meine Freunde Bürgschaft, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich zu rangiren und ihr Vermögen zu retten, denn Niemand glaubte beim Beginne des Kraches, dass derselbe so gewaltige Dimensionen annehmen und so furchtbar verheerend wirken und von so langer Dauer sein werde.

Auch unsere Unternehmungen kam dadurch, dass die einzelnen Mitglieder mit den besten Willen die Zahlungen in die Gesellschaftskasse nicht leisten konnten in Bedrängniss. Ich suchte wie gesagt überall zu helfen

wo ich nur konnte, durch meine dumme Gutmüthigkeit wurde ich in dieser Weise auf mehreren hunderttausend Gulden engagirt.

Jedermann hatte sich getäuscht, anstatt dass die Krisis nachliess, vergrösserte sich dieselbe, alle Banken kündigten die Depots, und waren unter keinen Umständen zur näheren Prolongation der fälligen Verpflichtungen zu bewegen.

Meine Freunde waren dem zufolge nicht in der Lage ihren Verpflichtungen, für welche ich wie vor bemerkt die Bürgschaften übernommen, nachzukommen, weshalb die Wechselinhaber in **unbarmherzigster Weise über mich und mein Vermögen** herfielen.

Derjenige, der das Glück hat, niemals in **Händen** solcher Wucherer zu sein, hat keine Idee von der **Bestialität, Grausamkeit und Rücksichtslosigkeit** dieser **herzlosen Wampyre**.

Ich schlief vor lauter Sorgen oft ganze Nächte nicht, doch fand der nächste Morgen mich immer wieder bereit, den Kampf mit den furchtbaren Verhältnissen aufzunehmen, und alles nach Möglichkeit zu ordnen.

Die uns in den guten Zeiten beigebliebenen Beamten und Arbeiter fürchteten, auch wir würden sich wie so viele andere Unternehmungen veranlasst sehen, sie zu entlassen, welches für sie damals gleichbedeutend mit Ruin und Darben war, denn zu jener Zeit war es ganz unmöglich, irgend eine andere Stellung oder Arbeit zu finden. Ich habe jedoch den Beamten und Arbeitern geschrieben, dass so lange ich noch einen Rock auf dem Leibe hätte, ich sie dem Elende nicht preisgeben, sie nicht entlassen würde. Meine auswärtigen Freunde, denen ich um Rath und Hilfe geschrieben, antworteten von allen Seiten, ich möchte bei so furchtbaren Verhältnissen, wo selbst die ersten Unternehmungen des Landes, denen viele Millionen zur Verfügung standen, zu Grunde gingen, Alles im Stiche lassen.

Meine Erwiderung lautete, dass ich aushalten werde, wie ein guter Soldat, dem eine Festung anvertraut sei. Sollte auch der Feind alle Baulichkeiten etc. zerschliessen und zerstören, die Festung werde ich deshalb nicht übergeben, denn alles könne wieder aufgebaut werden, so lange der Platz in unserem Besitze sei.

Treu habe ich mein Wort eingelöst, wenn auch auf Kosten meiner Gesundheit.

Das Jahr 1873 war vorüber, nach und nach kam man wieder zur Besinnung, auch wir dachten wieder daran, unsere Bergbauarbeiten energischer aufzunehmen.

Vor allem mangelte es uns an Eisenbahnen, um unsere grossen in Croatien gelegenen Kohlenwerke, die eine Ausdehnung von ca. 7 deutsche Meilen haben, und 13 übereinander liegende Kohlenplätze bester Qualität Glanzkohle in sich schliessen, mit der Südbahn in Verbindung zu setzen.

Wir knüpften im Auslande Verbindungen an, die auf Erfolg schliessen liessen.

Da zeigte sich plötzlich von allen Seiten in der Herzegowina, Albanien usw. Symptome der Insurrection. Von allen Seiten belächelte man diesen sich vorbereitenden Aufstand. Ich war jedoch anderer Meinung, sah in denselben den Keim eines grossen Krieges, welche Annahme und Furcht ich auch gelegentlich einer Sitzung, welche wir Mitglieder des Bergbaubesitzes in Wien hielten, in einer kleinen Rede Ausdruck gab. Nachdem ich längst vorher und oft die Aufmerksamkeit unserer Mitglieder auf diesen Aufstand gelenkt hatte, mit dem Bemerken, dass derselbe für uns von den nachtheiligsten Folgen sein könne.

Ein halbes Jahr später war wirklich der Krieg zwischen der Türkei und Russland ausgebrochen, der so zerstörend und nachtheilig auf die Verhältnisse Oesterreich-Ungarn's einwirkte, ohne dass Oesterreich-Ungarn den richtigen Moment benützt hatte, für sich Vortheile, mindestens in politischer Hinsicht daraus zu ziehen. Wir liessen den rechten Augenblick vorüber ziehen.

Meiner Meinung nach, war damals kurz vor Ausbruch des russisch-türkischen Krieges der Moment für Oesterreich-Ungarn aufzutreten. Zu jener Zeit kamen Deputationen über Deputationen der Aufständigen nach Dalmatien und baten, indem sie Sr. Majestät unseren erhabenen Kaiser-König und Herrn, ihre Huldigung und Unterthänigkeit anboten, um Unterstützung ja selbst um Einverleibung.

Wenn Oesterreich-Ungarn damals bei Ausbruch des russisch-türkischen Krieges gesagt hätte: ich bleibe nicht neutral, wenn mir nicht Bessien und Herzegovina zufällt, so hätten die Türken, wenn auch ungen, sodoch sicherlich ihre Einwilligung gegeben, einestheils aus Furcht vor Oesterreich-Ungarn's Macht, anders-

theils um seine ganze Truppen von dort fortnehmen und im Osten gegen Russland werfen zu können.

Russland hätte gute Miene zum bösen Spiel machen und gleichfalls seine Einwilligung geben müssen. Wir wären quasi den Bewohnern Bosniens und Herzegowina gegenüber, damals als die Befreier von angeblich türkischem Joche erschienen und überall mit Jubel und offenen Armen als Freunde empfangen worden.

Die unglücklichen Meinungsverschiedenheit in Oesterreich-Ungarn aber veranlassten, dass der Minister nicht so frei handeln konnte, wie er es gethan haben würde und so kam es denn, dass wir den rechten Augenblick versäumten um später in so degradirtem Zustande, quasi als Polizisten des Sultans und der anderen Mächte nur okkupirend, nach Bosnien gesendet zu werden und mit dem Blute unserer Söhne — nachdem man unserer verschiedensten Gegnern Zeit gelassen hatte, in Bosnien und Herzegowina zu intriguiren und uns als Feinde dieser Völker hinzustellen, das zu erlangen, was wir freiwillig und friedlich definitiv als Eigenthum hätten haben können.

Durch den türkisch-russischen Krieg wurden die Börsen Europas stark alterirt, am meisten aber hatte Oesterreich-Ungarn als nächster Nachbar die nachtheiligen Folgen zu tragen, denn Handel und Industrie stokten, und Niemand im Auslande wollte auch nur davon hören, sich an oesterreich-ungarische Unternehmungen zu betheiligen, aus Furcht, die kriegerischen Verhältnisse können Oesterreich-Ungarn mit in die Aktion hineinziehen. Für unserer grossen Unternehmung war dieser Krieg fast ein tödtlicher Schlag und doch durften wir den Muth und die Ruhe nicht verlieren. Wir hatten gehofft, man werde endlich in Kroatien unser energisches Kämpfen anerkennen, und auf die furchtbaren Unglücksschläge, die uns unverschuldet betroffen, Rücksicht nehmen, und uns dort, mindestens so weit es möglich unterstützen, schon aus Rücksicht dafür, damit die Beamten und Arbeiter unseres Unternehmens nicht brodlos würden; jedoch wir hatten uns geirrt, denn selbst die Behörden gingen in rücksichtsloser Weise gegen uns vor.

Wie **furchtbar** und fast **unglaublich** die **Hindernisse** waren, die mir von allen Seiten in **Croatien** in den Weg gelegt wurden, ist am besten aus den Eingaben zu ersehen die ich an den hohen

kön. ung. Ministeriums, an die Berghauptmannschaft etc. gesandt habe, von denen ich einige am Schlusse meiner Broschüre folgen lassen werde, wenn Raum und Zeit es mir gestatten; ohne **Hülfe und Stütze** des **Hohen ungarischen Ministeriums** wären wir **längst zu Grunde gegangen.**

Auch der **russisch-türkische** Krieg war zu Ende. Russland hatte vorläufig erreicht, was es erreichen wollte, seine Grenzen waren gegen Westen hin ausgedehnter geworden, in Konstantinopel hatte man Russlands Macht und Kraft, durch Verlust einiger Provinzen gespürt und Russland stand bei allen **slavischen** Christen **verherrlicht** da, als **diejenige Macht**, die sie aus dem türkischen **Skavenjoch** befreit hatte und was noch mehr sagen will, als eine Grossmacht von der einzig und allein noch weitere Unterstützung der slavischen Ideen zu erwarten war.

Welch **nachtheilige** Folgen dies Alles für Oesterreich-Ungarn mit sich brachte, hat jetzt schon die Gegenwart und wird, fürchte ich, die Zukunft erst recht lehren, falls nur das Geschick Oesterreich-Ungarns nicht **Männern anvertraut wird werden, die nebst den guten Willen auch Energie und Fähigkeiten** besitzen.

Nachdem die Unternehmungslust im Auslande sich wieder zu regen begann, ersuchten mich meine Freunde und Mithesitzer, nach Belgien, Frankreich und England zu gehen, um entweder eine grössere Anleihe behufs Ausbau unserer etwa 6 $\frac{1}{2}$ Meilen langer normalspurigen Eisenbahn zu contrahiren, oder aber einen Bauunternehmer für diesen Bahnbau zu gewinnen.

Durch die Güte des Herru Baron Sina und anderer Herren mit mehrfachen Empfehlungen an die ersten Finanzhäuser der Welt versehen, reiste ich nach Brüssel, wo ich zufälligerweise dem Grafen Khévenhüller begegnete, mit dem ich aus dem Feldzuge 1869 in der Crivoscie (Süd-Dalmatien) persönlich bekannt war.

Der Graf, der zu jener Zeit den Posten eines Attache's bei der brüsseler Gesandtschaft bekleidete, empfing mich in lebenswürdig kameradschaftlicher Weise; er führte mich bei unserm Konsul ein; der uns zu Ehren ein Souper gab, dem die ersten **Financiers**

zugezogen waren, deren Bekanntschaft ich auf dieser Weise machte. Der Graf und diese Herren versahen mich mit so warmen Empfehlungsschreiben nach Frankreich und England, dass ich nicht allein in geschäftlicher Hinsicht aufs Freundlichste aufgenommen wurde, sondern auch Zutritt in den Familien fand, wo ich bald grosse Sympathie, namentlich bei den englischen Familien erweckte, so dass ich nicht nur Tage und Wochen bei denselben auf ihren Gütern verlebte, sondern auch heute noch in regen freundschaftlichen Verkehr mit denselben stehe.

Als ich nun eines Abends gemüthlich im Kreise der lieben Familie des Sir Sellon Sauthern in Heidelberg, wohin wir — einige Mitglieder und ich von England aus zum Besuche bei derselben waren, traf eine Depesche ein, die ich, ohne zu öffnen, in die Tasche steckte.

Die Damen vom Hause betrachteten mich fast wie ein Mitglied der Familie und meinten, ich möge doch die Depesche öffnen, auf meiner Erwiderung, es hätte keine Eile, sie wäre wahrscheinlich von einem meiner Beamten, antworteten sie neckend, wer weiss, es kann auch von einer schönen Wienerin sein! — Lachend sagte ich, ja da muss ich denn doch sehen, welche Dame meiner so liebenswürdig gedenkt und öffnete das Telegramm.

Dasselbe lautete:

Soeben ist folgende Ordre vom Wiener Platz-Commando eingetroffen:

Pres. Nr. 84. Einberufungskarte für den Herrn k. k. Oberlieutenant ausser Dienst, Hermann Ritter Stavenow Jaksic von Kaiserswehr, welcher hiemit zur Dienstleistung einberufen und mit Hinweisung auf die seiner „Widmungskarte“ beigefügte Marsch-Route und Belehrung beauftragt wird, aus seinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte auf der kürzesten Route zum Stabsquartier der XVIII. Inftr.-Trupp.-Division nach Spalato **sogleich** einzurücken. Der erste Mobilisirungstag ist der 15. Juni 1878. Vom k. k. Platzcommando zu Wien. Wien, am 14. Juni 1878. Unterschrift.

Der Inhalt der Depesche überraschte mich nicht wenig.

Ich sagte den Damen, dass ich sofort Abschied nehmen müsse, da ich laut eben erhaltenem Befehle, nach Dalmatien in den Krieg zu gehen habe.

Die Damen waren sprachlos und meinten ich scherze, als ich aber der Hausfrau die Depesche zeigte und diese den Kindern englisch vorgelesen hatte, begannen letztere bitterlich zu weinen und wollten mich nicht fortlassen.

Auch die älteren Damen meinten, ich solle doch ihnen zu Liebe mindestens bis zum nächsten Tage bleiben, ich erwiderte, dass wenn ich die Depesche nicht geöffnet haben würde, dies geschehen hätte können, nachdem aber dies der Fall gewesen, so gebiete jetzt die Pflicht dem Manne wie dem Offiziere, **allsogleich** abzureisen.

Die ganze Familie begleitete mich zum Bahnhof, wo ein herzlicher Abschied stattfand.

Ohne meine eigenen Sachen zu Hause zu ordnen, bin ich in schnellster Weise nach Spalato in Dalmatien gereist, wo ich am vierten Tage eintraf und mich bei Sr. Excellenz dem FML. Baron Jovanovic als sein Ordonanz-Offizier meldete.

Das durch meine Feinde ausgestreute Gerücht, ich wäre **freiwillig** in den bosnischen Krieg gegangen, ich hätte dort nichts zu suchen gehabt, wenn es mir nicht gefiele, **beruht desshalb**, wie aus Vorstehendem ersichtlich, wie so vieles Andere, was meine Gegner aussprengten, um die öffentliche Meinung gegen mich einzunehmen, **vollständig auf Unwahrheit**.

In Triest hatte ich auf der Durchreise die Ehre, mich bei Sr. Hoheit dem Herzog v. Württemberg zu melden. Sr. Hoheit waren bei der ersten Begegnung sehr freundlich, als ich ihn jedoch später bei Gelegenheit des Speisens sah, kam es mir vor, als ob er von irgend einer Seite beeinflusst und minder freundlich sei, doch glaubte ich mich zu täuschen. — Der Oberst v. Albory Generalstabsschef war sehr freundlich, doch schien mir seine Freundlichkeit als nicht aufrichtig und erzwungen.

Der FML. Baron Jovanovic, den ich aus dem Feldzuge 1869 aus der Crivoscie, wo er damals Brigadier und ich Ordonanz-Offizier war und später auch aus einigen Besuchen in Wien kannte, nahm mich anfanglich freundlich auf.

Zu meinem Unglücke lud er mich einige Tage später zum Thee ein, bei welcher Gelegenheit sich folgende unerquickliche Scene abspielte, die so grossen

Einfluss auf mein Schicksal hatte und die der Ursprung all **der gehässigen, unwürdigen Verfolgungen war, die ich in den letzten Jahren von allen Seiten zu erdulden hatte und die gerade jetzt mit einer unglaublichen Härte und Rücksichtslosigkeit in geradezu empörendster und unritterlichster Weise** von Seiten des FZM. Baron Josef Philipovich und Baron FML. Jovanovic und ihre Helfer, ja ich darf wohl sagen Speichellecker, in Scene gesetzt und fortgeführt werden.

Wir hatten bereits eine halbe Stunde ganz gemüthlich beim Thee geplaudert, als die Frau Baronin Jovanovic plötzlich die Frage an mich richtete, ob ich bei Gelegenheit meiner Durchreise in Zara den **FZM. Baron Rodic** gesehen hätte. Auf meine Antwort, dass mir die Ehre zu Theil geworden, mit Sr. Excellenz zu sprechen, bemerkte die Frau Baronin Jovanovic plötzlich: „**Nicht wahr, der Baron Rodic ist schon recht hinfällig, mein Mann würde sich viel besser für diesen Posten eignen.**“ Ich merkte recht wohl, was die Frau Baronin mit dieser Frage bezweckte, da jedoch Sr. Excellenz Baron Rodic **der Schwager** der Frau Baronin Jovanovic ist, so empörte mich diese **Intrigue** der eigenen Schwägerin und ich erwiderte, ich habe **nicht gefunden**, dass Sr. Excellenz Baron Rodic schon so schwach wäre, im Gegentheil, ich fand Sr. Excellenz recht wohl und rüstig.

Frau Baronin Jovanovic war durch diese Antwort **sehr empfindlich** geworden, dem FML. Baron Jovanovic war das **Blut zu Kopfe gestiegen**. Er gab dem Gespräche eine andere Wendung und fragte plötzlich, wie ich **über die bosnische Angelegenheit denke**.

Nachdem ich als Gast bei Frau und Herrn Baron Jovanovic weilte, mich demzufolge keinesfalls im **Dienste** befand, so erwiderte ich auch demgemäss.

Ich sagte, dass ich in England war, wo ich leider die Details dieser bosnischen Angelegenheit nicht verfolgte, die mir aber jetzt bekannt gewordenen Zeitungsnachrichten, denen zufolge wir mit **4 Divisionen in Bosnien und Herzegowina** einrücken sollen, können wohl nur **auf Irrthum** beruhen.

In scharfen, fast dienstlichen Tone fragte mich Sr. Excellenz „weshalb denn?“

Ich antwortete, dass ich es als einen grossen Fehler ansehen würde, mit **nur 4 Divisionen** in ein so **gebirgiges Land** von **solcher Grösse**, wie Bosnien und Herzegovina seien, dass von **feindlich gesinnten, ja fanatisirten** Völkern bewohnt wird, einzurücken, meiner Meinung nach müssten wir mindestens mit **10 bis 12 Divisionen** einmarschiren, wenn wir uns keine Blösse geben wollen.

Barsch erwiederten Sr. Excellenz, dass 4 Divisionen vollständig genügen, **man würde ja ohne dies nicht einmal zum Schusse kommen.**

Ich erwiederte, dass mich diese Ansicht Sr. Excellenz umsomehr wundere, da Sr. Excellenz doch lange Zeit hindurch **Consul in Serajevo** gewesen sei und ausserdem in **der Grenze als Nachbar dieser Völker geboren**, den **kriegerischen** Charakter derselben genau kennen müsse.

In **heftigen brüsken** Tone antworteten mir Sr. Excellenz: „Ich sage Ihnen neuerdings, **wir kommen nicht zum Schusse.** Merken Sie sich das“, worauf ich ebenfalls erregt werdend, es nicht unterlassen konnte zu sagen: „Wenn wir **nicht zum Schusse kommen**, können Ew. Excellenz **mich erschliessen lassen**, so durchdrungen bin ich von dieser Ueberzeugung, nachdem jedoch unsere Unterhaltung eine unangenehme Wendung genommen, die den Damen wohl nicht angenehm und passend sein dürfte, so erlaube ich mir, mich zu empfehlen.“

Von diesem Augenblicke an, trat FML. Jovanovic so **unfreundlich ja brüske** gegen mich auf, dass es alle Offiziere befremdete.

Einige Tage später ertönte der Ruf „Feuer, Feuer“ durch die Stadt. Sr. Excellenz und ich eilten zur Brandstätte. Der Brand drohte grosse Dimensionen anzunehmen. Das Feuer war im Militär-Spitale ausgebrochen, wesshalb die Kranken schleunigst in ein anderes Lokal getragen werden mussten.

Nur der Opferwilligkeit und der grossen Anstrengung der Truppen ist es zu danken, dass das Feuer bald lokalisiert wurde, so dass nur einige Lokale und Magazine ausbrannten.

Bei dieser Gelegenheit waren sämtliche Habseligkeiten eines mit seiner Familie im Spitale woh-

nenden verheiratheten Hauptmannes, durch die Soldaten in grösster Eile auf die Strasse gebracht und dort wie Kraut und Rüben, durcheinander auf einem Haufen geworfen worden, so dass die meisten Sachen zu Grunde gingen.

Mit tränenenden Augen stand die arme Frau des Hauptmannes daneben, und wartete stundenlang vergebens auf ihren Gemahl, der jedoch im Dienste beschäftigt, denselben nicht verlassen durfte.

Zu wiederholtenmale erlaubte ich mir Sr. Excellenz den FML. Jovanovic auf diese unglückliche Dame, die jetzt schon stundenlang obdachlos neben uns stand, aufmerksam zu machen, und zu bemerken, dass es bei **Ueberfüllung** der Stadt **schwer** halten dürfte, irgend ein **Unterkommen zu finden**.

Ich hatte gehofft, Sr. Excellenz werde den Damen mindestens für den ersten Augenblick ein Unterkommen in seiner geräumigen Behausung anbieten, doch täuschte ich mich gewaltig, denn Sr. Excellenz überliess mit **vollster Seelenruhe die Obdachlosen ihrem Schicksale**, und liess nicht einmal den Mann durch einen andern Offizier ablösen, obgleich viele Offiziere zur Verfügung standen.

Wahrscheinlich hat Sr. Excellenz geglaubt, sich etwas zu vergeben, wenn er der Frau eines einfachen Hauptmannes Obdach gewähre, er hatte wohl schon vergessen, dass er selber der Sohn eines einfachen Grenz-Hauptmannes ist, der vom Glücke getragen, auf diese hohe Stufe gelangte. Es ist eben eine alte Geschichte, dass ein Mensch, der nur eine rohe Natur, nicht aber Herz und Gefühl besitzt, in allen Lagen und in jeder Stellung des Lebens niemals seine Rohheit und Egoismus ablegt.

Nachdem keinerlei Wohnung aufzufinden war, habe ich dem Hauptmaune und seiner Familie die meinnige überlassen, und quartirte mich bei einem Kameraden ein.

Die Berichte sagten, dass dem FML. Jovanovic die schnelle Bewältigung des Feuers zu danken sei, der Offiziere, die das eigentliche Verdienst daran hatten, wurde nicht die gebührende Anerkennung. Natürlich hatte auch ich nach Kräften beim Löschen des Feuers mitgewirkt.

Sr. Excellenz waren durch mein Vorgehen der

Familie gegenüber beschämt, und liessen mir seine Abneigung noch mehr merken.

Ein Kamerad, der aus Triest gekommen und das brtske Benehmen des FML. Jovanovic mir gegenüber sah, gab mir den Rath, mich an den **Oberst Albory Generalstabs-Chef der VII. Truppen-Division** in Triest direct zu wenden, um nach dort übersetzt zu werden, indem bei der VII. Truppendivision die Ordonanz-Stelle noch offen wäre. Ich befolgte diesen Rath. Oberst **Albory telegraphirte** mir jedoch, dass **dort keine Stelle frei sei.**

Einige Tage später fand ein Manöver statt. Der FML. Jovanovic wusste nicht, wie er seinen Groll gegen mich auslassen sollte, bald ritt ich ihm zu nahe, bald war ich zu weit entfernt; plötzlich beorderte er mich Voraus zu reiten um dem Commandanten des im Anmarsch begriffenen Bataillons die Ordre zu überbringen, dass die Mannschaft während des Manövers die Tournister ablegen könne.

Bei dieser Gelegenheit ersuchte mich der Commandant des zweiten Bataillons, Sr. Excellenz um eine gleiche Begünstigung für seine Leute zu bitten, da auch seine Leute bereits über 2 Meilen in den **stau-bigen felsigen** Terrain zurückgelegt hätten.

Als ich Sr. Excellenz meldete, dass sein Befehl ausgeführt sei und dass der Commandant des andern Bataillons bitten liesse, auch seine Mannschaft eine gleiche Begünstigung gewähren zu dürfen, fuhr FML. Jovanovic mich **barsch** an, indem er fragte: **Hat der Major das wirklich sagen lassen?**

Ich erwiderte, dass ich die Ehre gehabt **hätte es zu melden.**

Der FML. sprengte voraus, indem er wüthend ausrief: **dass sei kein militärisches Benehmen.**

Beim Bataillon angekommen, donnerte er denselben ein „**Halt**“ zu.

Der Major kam behufs Meldung entgegen.

Der FML. Jovanovic **schrte** ihn vor der ganzen Truppe zu: „Herr Major haben Sie mich durch den Herrn Oberlieutenant fragen lassen, ob die Mannschaft die Tournister ablegen kann? Der Major konnte natürlich nur bejahen.

„Das ist **kein militärisches Benehmen**“

donnerte jetzt der FML. „Merken Sie sich das Herr Major“ und **wüthend** ritt er davon, indem er das Bataillon auf der staubigen Strasse in der Sonnen-
gluth (ich glaube es war 25° Wärme) stehen liess.

Wir folgten ihn. Etwa eine Stunde später trafen wir die Truppe, mit der das Scheingefecht stattfinden sollte.

Natürlich warteten wir vergebens auf das Eintreffen des Bataillons. Der zweite Ordonanz-Offizier wurde abgesandt, um zu sehen, wo dasselbe bleibt.

Als auch der nicht zurückkehrte, rief FML. Baron Jovanovic mir erregt zu: „Herr Oberlieutenant Stavenow, sehen Sie wo das Bataillon bleibt? Ich antwortete: „Excellenz, das Bataillon steht ja **dort auf der Strasse, wo wir es verlassen.** Ew. Excellenz haben ja demselben **„Halt“** geboten.“ FML. Jovanovic wurde roth vor Zorn und Scham, ob seine Aufgeregtheit, mir oder dem Bataillons-Commandanten gelten sollte, wusste ich nicht. Ich musste hinreiten und dem Bataillon Ordre zum Weitermarsche geben. Sr. Excellenz hatte einfach vergessen, dass nach dem Commando **„Halt“** auch ein Commando **„Marsch“** zu erfolgen hat.

Als das Bataillon eintraf, konnte das Manöver in grösserer Ausdehnung nicht mehr stattfinden.

Wüthend ritt Sr. Excellenz nach Hause, ich musste ihn begleiten. Er wusste nicht recht, wie er seine Wuth gegen mich auslassen sollte; endlich gab er mir die Ordre voraus zu reiten, um zu sehen, ob eine vor uns liegende Brücke **passirbar sei.**

Ich kehrte mit der Meldung zurück, dass die Brücke selbst für Artillerie zu passiren wäre.

Sr. Excellenz zogen es jedoch vor, **nicht über dieselbe zu reiten,** über welche grosse Vorsicht ich ebensowenig ein Lächeln unterdrücken konnte, wie darüber, dass mein kleiner Hengst, der Niemanden etwas zu Leide that, der so fromm wie ein Lamm und deshalb bei allen Offizieren und Soldaten beliebt war, ein Gegenstand **stetiger Furcht für Sr. Excellenz war.**

Sr. Excellenz hegt, wie ich bemerkt, **eine so grosse Besorgniss für seinen eigenen Körper,** wie es für einen Mann und Soldat nicht recht passen dürfte.

Als FML. Jovanovic mein Lächeln sah, steigerte sich seine Aufregung, doch benahm ich mich so, dass er keinen Anlass fand, an mich zu gerathen.

Einige Tage später traf eine Depesche vom **Kriegsministerium** ein, des Inhaltes, dass ich zur **VII. Truppendivision Herzog v. Württemberg transferirt** sei, und baldigst nach Agram resp. Alt-Gradiska abzugehen habe.

Zwei Stunden später war ich mit meinem kleinen Pferde auf dem Dampfschiffe, froh, aus der Nähe Sr. Excellenz zu kommen, **ich ahnte damals noch nicht, welche nachtheiligen Folgen die Berichte und die Feindschaft des FML. Jovanovic für mich haben sollte.**

Wie sehr meine Anschauungen die richtigen waren, hat ja nicht allein der Umstand bewiesen, dass wir genöthigt waren, 10 Divisionen heranzuziehen, sondern die stattgahabten hartnäckigen Kämpfe legen ja Zeugniss genug dafür ab.

Drei Tage später traf ich in Alt-Gradiska an der Save ein, und meldete, da Sr. Hoheit der Herzog v. Württemberg nicht zugegen war, mich beim **Generalstabs - Chef Oberst Albory**. Letzterer war im Garten des Wirthshauses neben der Save von mehreren Offizieren umgeben. Der **Oberst** empfing mich, **nichts weniger als freundlich** und äuserte, als ich ihm vorschriftsgemäss die Meldung gemacht, dass ich die Ehre hätte, der 7. Truppen Division als Ordonanz Offizier zugetheilt zu sein, in **unfreundlicher Weise kurz: dies wäre nicht der Fall**, ihm sei nichts davon bekannt. Ich zog mich verwundert zurück, that als ob ich seine Äusserung überhört hätte. Als Sr. Hoheit der Herzog kurz darauf ankam, hatte ich die Ehre, denselben meine gleiche Meldung zu machen.

Der Herzog, der bereits durch den Oberst meine Anwesenheit erfahren, war gleichfalls **wenig freundlich**, doch musste demselben meine Ernennung zum **Ordonanz Offizier schon vom Kriegsministerium** aus bekannt gegeben sein. Des Herzogs Benehmen gegen mich war **höflich kalt und abgemessen**.

Auf die anwesenden Offiziere machte diese Auf-

nahme einen für mich sehr **ungünstigen Eindruck**, besonders bei der kroatischen Umgebung Sr. Hoheit.

Ich ignorierte es, und dachte, ich werde Euch schon durch freundliches, aufopferndes Entgegenkommen und durch meine Leistungen im Felde eine andere freundliche Gesinnung einflößen

Besonders abstossend benahm sich ein General v. Szamec, vielleicht kam es daher, dass ich eines Tages unwillkürlich Zeuge war, als der General einigen Herren gegenüber seine aussergewöhnliche Kriegs- und Militär Talente rühmte, und dabei stets von Sr. Majestät sprach, als ob Sr. Majestät Seinesgleichen sei. Er sagte einfach, der Kaiser habe ihm dies und das gesagt, sein Manöveriren sei als das Richtigeste anerkannt, er habe dem Kaiser dies und jenes geantwortet etc. Mein Zimmer lag zu ebner Erde am Garten, der General sass unten neben dem Fenster, so dass ich alles hören musste, ob ich wollte oder nicht. Ich konnte über dieses **Brambasiren** des Generals unwillkürlich ein Lächeln nicht unterdrücken, der General, welcher sich zu meinem Unglücke umwandte, sah mein Lächeln, wurde roth vor Scham und Aerger.

Ich bemerkte, dass der General von diesen Augenblicke an einen Vorwand suchte, um mich zu kränken, weshalb ich sehr vorsichtig ihm gegenüber war.

Am 29. Juli 7 Uhr Früh begann der Uebergang unserer Truppen über die Save mittelst Pontons an zwei Stellen, **kurz oberhalb** und **unterhalb** unserer und der **feindlichen** Festung. Ich war dem Offizier zugetheilt, der den untern Uebergang zu leiten hatte, und empfing vom Herzog die Ordre, ihm allsogleich zu melden so wie die ersten Pontons das jenseitige Ufer erreicht hätten.

Kurz bevor der Uebergang stattfand, **landeten** mittelst Kahn **mehrere reich gekleidete Bewohner Bosniens** an der Stelle, wo ich mich befand. Auf meine Frage, was sie wünschten, folgte die Erwiderung, sie wären eine aus Bosnien **gesandte Deputation** und möchten **den Caar** von Oesterreich sprechen. Ich sagte der Deputation, **dass Sr. Majestät nicht zugegen**, worauf sie baten, dem **Canrevics vorgestellt zu werden**. Nachdem ich ihnen mitgetheilt, dass auch **Sr. Kals. Hoheit der Kronprinz** nicht hier weile, wollte ich sie zu Sr. Hoheit dem Herzog vom Württemberg führen.

Auf dem Wege dahin hatten wir die Ehre, **Sr. kais. Hoheit Erzherzog Johann Salvator** mit Gefolge zu begegnen. Ich hielt es selbstverständlich numehr für meine Pflicht, Sr. Hoheit die Wünsche der Deputation zu melden. Der Führer der Deputation wandte sich an Sr. Hoheit, wonach ich bat, mich auf meinem Posten zurückbegeben zu dürfen, welche Erlaubniß Sr. Hoheit mir in huldvoller, sehr freundlicher Weise ertheilte.

Sr. Hoheit der **Erzherzog Johann Salvator** war später in Gradiska eingetroffen als ich, und als Sr. Hoheit bei seinem Eintreffen den Herzog v. Württemberg als Höchstkommandirenden aufsuchte, sass ich nahe dem Eingange des Gartens, weshalb **Sr. kaiserliche Hoheit**, den ich damals nicht die Ehre hatte näher zu kennen, zu mir kamen und sich nach den augenblicklichen Aufenthaltsorte des Herzogs v. Württemberg erkundigte. Erst als ich den jungen Herrn General zu Sr. Hoheit dem Herzog v. Württemberg geführt und bemerkt hatte, wie ungewöhnlich zuvorkommend und freundlich der **Herzog den Herrn General** begrüßte, wurde mir klar, dass mir die Ehre zu Theil geworden war, **Führer eines Mitglied des Kaiserhauses zu sein. Sr. kais. Hoheit** dankte mir damals in so lieber sympathischer Weise für meinem kleinen Dienst, dass ich unwillkürlich eine Zuneigung zu Sr. kais. Hoheit gewonnen, welche Zuneigung sich nicht allein im Laufe der Zeit, durch öfteres Zusammensein mit Sr. k. Hoheit vergrösserte, sondern, durch das **liebenswürdige** Benehmen desselben und durch die **grossen militärischen Talente**, die ich sehr bald bei **Sr. k. Hoheit entdeckte, in Verehrung verwandelte.**

Ich hatte später oft Gelegenheit zu bemerken, dass es Sr. Hoheit dem Herzog v. Württemberg keinesfalls angenehm war, wenn Sr. kais. Hoheit sich mir in huldvoller leutseliger und liebenswürdiger Weise näherte.

Die **Pionire arbeiteten** während der Ueberschiffung **ausserordentlich exact. Alles griff gut ineinander** und in etwa 10 bis 12 Minuten war das erste Pontons am **feindlichen Ufer** gelandet.

Meiner Ordre gemäss sprengte ich sofort zu Sr. Hoheit dem Herzog, um die glückliche Landung zu

melden. **Sr. Hoheit der Herzog**, so wie **sämtliche Offiziere, die Musik** und eine **Abtheilung** unserer Truppen standen auf dem **Dämme resp. auf der Strasse** neben der Save. Sr. kön. Hoheit ertheilten mir nach Erstattung der Meldung den Befehl, einstweilen **in seiner Nähe zu bleiben**. Kaum hatte ich meinem Pferde der Wendung gegeben und anfern Sr. Hoheit Aufstellung genommen, als der **General Samec** mir **so laut und ungestüm zurief**, dass alle Anwesenden aufblikten, was denn geschehen sei. „Herr Oberlieutenant reiten Sie fort von dort, **Sie sind ja nicht dazu hier, um die Strasse zu versperren.**“ Ich war ebenso wie die ganze Umgebung über diese Art und Weise des **Generals** mit einem **Offizier** der k. k. Armee zu verkehren überrascht, und ich sah, dass selbst **Sr. Hoheit der Herzog** durch das Vorgehen des Generals unangenehm berührt wurde.

Als ich mich umwandte, sah ich einen Bauern gemütlich in einem kleinen leeren Wagen sitzend, der gekommen war um etwas Salz und Brod für sich einzukaufen. Die Strasse war sehr eng, der **Herr General hatte darauf vergessen**, dass man selbst bei den Manövern während der Action die Strassen und Plätze **absperrt** — ich glaube es wäre kein **grosses Unglück** für den Bauern gewesen, wenn er sein Fuhrwerk bei dem Nachbar in der Vorstadt eingestellt hätte um zu Fuss seine Einkäufe zu machen, ohne **mitten durch die in der Action begriffenen Truppen zu fahren**.

Natürlich ging ich ohne dem General etwas zu erwiedern, mit meinem Pferde aus dem Weg, damit der Bauer durchfahren könne.

Ich dachte mir nur, Menschen die ihre **grosse Leistungen** durch **solche Rohheiten** darthun wollen, sind **selten** in Wirklichkeit **grosse Helden**.

Als unsere erste Truppen-Abtheilung in die Festung Baven eingezogen war, wurde die kaiserliche Flagge unter den Tönen der Musik aufgehisst. **Letztere** schien jedoch so wenig gut befestigt, dass **Sr. kais. Hoheit der Erzherzog Johann Salvator** Besorgniss hegte, und die ich **vollständig theilte**, die schwache Flaggenstange könne **unter** der Last der grossen Flagge brechen, was man für ein böses Omen auffassen könnte.

Sr. kais. Hoheit Erzherzog Johann gaben mir deshalb Ordre hinüber zu fahren und anzuordnen, dass die Flagge Befestigung erhalte. Als ich Sr. Hoheit dem Herzog diese Ordre mittheilte, war er sehr ungehalten darüber, gab mir jedoch die Erlaubniss hinüber zu fahren.

Bei dieser Gelegenheit sah ich das Innere der Festung und einige entwaffnete Türken.

Diesen Gefangenen wurde später auf Befehl des Herzogs von Württemberg **die Waffen zurückgegeben und auch der ganzen Bevölkerung wurden unbegreiflicher Weise die Waffen gelassen, so dass wir uns selber den bewaffneten Feind im Rücken oder in der Flanke schafften.**

Bei einer Gelegenheit, als ich neben dem Herzog ritt und derselbe sich mit mir unterhielt, **machte ich Sr. Hoheit den Herzog v. Württemberg auf diesen gefährlichen Umstand aufmerksam, und bemerkte, dass ich auch so frei gewesen wäre, Sr. Excellenz FML. Jovanovic auf die Gefahren, welchen wir in Bosnien etc. begegnen werden, aufmerksam zu machen, jedoch selbstverständlich gesprächsweise, während ich sein Gast gewesen.** Ich bemerkte dem Herzog wie ganz andere Ansicht Sr. Excellenz Br. Jovanovic sei, **dass derselbe glaube, auf gar keinen Feind zu stossen, und deshalb mir sehr unfreundlich geantwortet habe.**

Sr. Hoheit erwiederten mir, dass Sr. Excellenz Jovanovic **habe ganz Recht gehabt, auch er sei der Ansicht, dass wir keinen Feind zu Gesichte bekämen, das Gesindel sei viel zu feig etc.**

Ich bemerkte dem Herzog, dass man sich irre, dass wir es **nicht mit feigen, sondern mit fanatischen Gegnern zu thun haben, die in ihren Fanatismus zu allen bereit sein würden.** Der Herzog erwiederte mir kurz, gleich wie damals FML. Jovanovic: **„Auch ich sage Ihnen, wir kommen nicht zum Schlusse, man muss als Soldat nicht zu ängstlich sein.“**

Mir stieg das Blut zu Kopf, doch beherrschte ich mich und erwiederte: **„Hoheit werden vielleicht im Laufe der Zeit Gelegenheit haben, mich**

für muthig zu erklären — für ängstlich hat mich wahrlich noch Niemand gehalten und Sr. kais. Hoheit werden auch kaum jemals Gelegenheit dazu finden.“—Wir sprachen dann über andere Dinge. Ein wenig später fragte ich Sr. Hoheit, wie ich gegen General v. Samec vorzugehen habe, da ich dies unpassende Benehmen gegen mich keinesfalls **ruhig** zusehen würde.

Sr. Hoheit riethen mir ab und als ich etwas aufgeregt über die rohe Weise des Herrn General Samec wurde, sagte Sr. Hoheit, ich wisse doch, der Deutsche habe ein gutes Sprichwort für solche Fälle, ich erwiderte, Hoheit meinen gewiss das Sprichwort, man kann von einem Ochsen nichts weiter wie ein Stück Fleisch verlangen. Sr. Hoheit erwiderte nichts darauf, woraus ich schloss, dass ich das Richtige getroffen und die Angelegenheit einstweilen auf sich beruhen liess.

Ich werde später klar legen, welch grosser Held General Samec in Banjaluka war, wo er seinen eigenen Kadaver in Sicherheit brachte, dafür aber das Spital und unsere Kranken etc. in Stiche und in Feindes Hände liess.

Der Herzog ertheilte mir nun die Ordre **zuzückzureiten** und zu sehen, ob Alles in Ordnung gehe und gab einige auf die Uebernachtung beziehenden Ordres.

Abends traf ich spät beim Hauptquartier ein, mein kleines Pferd hatte mit dem **dreimaligen Rückmarsche**, mehr als 10 deutsche Meilen zurückgelegt, ohne gefüttert zu werden, war jedoch gleichwie ich, ganz munter. Mein Bursche war ebenso besorgt um mich, wie um mein Pferd und versorgte uns so gut es ging.

Um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr Früh wurde der Marsch fortgesetzt, mehrere gutgesinnte Bewohner trafen ein und meldeten, dass die männliche Bevölkerung sich bewaffnet ins Gebirge gezogen hätte. Ich machte Sr. Hoheit dem Herzoge Mittheilung davon. Gegen Mittag kam der österr.-ung. Consul Herr Depolo und bat Sr. Hoheit den Herzog v. Württemberg **dringend um Schutz**, indem die Bevölkerung Banjaluka's, die **drohendste Haltung angenommen**, er und die österr.-ung. Usterthanen ihres Lebens nicht mehr sicher seien.

Der Herzog empfing den Consul **nicht weniger als freundlich**, nahm die Sache **sehr leicht**, trotzdem ihn der Consul **um Schutz anflehte**, namentlich der **Frauen und Kinder** wegen. Als der Consul sich entfernte, nannte der **Herzog von Württemberg Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog gegenüber, den Consul einen feigen Kerl etc.**

Von allen Seiten kamen Mittheilungen, dass die Insurgenten sich in den Gebirgen ansammeln. **Man achtete dieser Warnungen nicht.** Die Festung **Banjaluka** war noch von **Türken besetzt, Sr. Hoheit** ertheilte dem Hauptmann und **mir** den Befehl, nach Banjaluka zu reiten, um den **türkischen Commandant zur gütlichen Uebergabe aufzufordern.** Eine kleine Abtheilung Ulahnen begleitete uns. Abseits von der Strasse $\frac{3}{4}$ Stunde vor Banjaluka liegt eine grosse Kaserne; ich hatte bemerkt, dass wir durch Reiter beobachtet werden, die nacheinander hinter oder in der Kaserne verschwinden, woraus mit ziemlicher Bestimmtheit anzunehmen war, dass die Kaserne besetzt sein müsse, demzufolge wir uns erst dahin wandten. In der Nähe der Kaserne angekommen, **sprengte ich voraus, direct in die Kaserne hinein,** um jede Discussion von Vorneherein abzuschneiden und um zu verhüten, dass man uns den Eingang verwehre, denn wir hatten bemerkt, dass der Commandant der Wache die Soldaten antreten liess und eiligst einen Lieutenant entsandte, vermuthlich um Verhaltungsbefehle einzuholen.

Wir salutirten und grüssten die türkischen Soldaten aufs Freundlichste und **waren im Kasernen-Hofe, ehe sie sich versahen.** Während der Hauptmann den Commandanten ansprach, **war ich ruhig in die Ställe gegangen, um zu sehen, wie gross die Mannschaft sei.**

Der Commandant machte gute Miene zum bösen Spiel und bot uns, nachdem wir ihm wie Kameraden entgegenkamen, eine Schale Caffee an. Er war natürlich **sehr traurig** und bemerkte, dass er wegen Abzug seiner Truppen keinerlei Verfügung treffen könne, da er dem Commandanten von Banjaluka unterstände.

Wir begaben uns nun zur Festung. Sammtliche türkische Offiziere waren am Festungswalle neben dem Thurm versammelt. Wir liessen uns melden. Die

Türken verhielten sich jedoch **schweigsam** und erwiderten keine Silbe, so freundlich der Hauptmann sie auch anredete.

Nachdem dieselben unsere Geduld fast eine Viertelstunde auf die Probe gestellt, machte ich den Hauptmann darauf aufmerksam, dass es unserer unwürdig sei, in dieser Situation länger zu verharren, wesshalb dann der Hauptmann die Türken barsch und **energisch** aufforderte, uns den Commandanten zu nennen.

Erst jetzt bequeme sich ein Offizier zu erwidern, dass sie nichts bestimmen können, wir sollten in die Stadt in den nahegelegenen Conak reiten, dort würden wir den **Commandanten treffen**.

Wir begaben uns dahin, indem wir den Offizier energisch ersuchten, er möge sofort den Commandirenden rufen lassen.

Im Conak angekommen, kamen mehrere **hochgestellte Offiziere**, setzten sich in Halbkreis **ohne uns zum Sitzen aufzufordern**.

Der Hauptmann theilte ihnen unsere Ordre mit und ersuchte **freundlich** um Entschluss und Antwort.

Wie die Bildsäulen sassen die Türken, keine Silbe, kein Laut war vernehmbar. Der Hauptmann redete ihnen in jeder Weise zu, **jedoch Alles vergebens**, seine Worte machten keinen Eindruck.

Endlich sagte der General, er könne nichts bestimmen, man müsse den Gouverneur rufen lassen, was geschah. Mir riss die Geduld bei der ganzen Affaire, denn wir nahmen nicht die Stellung ein, die uns als Offiziere einer so grossen Armee zukam.

Beim Einzug in Banjaluka waren wir in den von den Christen bewohnten Stadttheilen von der **christlichen** Bevölkerung mit **Zivio-Rufen empfangen worden**, ein seit vielen Jahren dort als Cafétier ansässiger Oesterreicher **hatte sich uns als Dolmetsch angeschlossen**, auch er war mit im Zimmer des Conaks. Ich sagte dem Hauptmann: Ich glaube es ist genügend, wenn bei dieser Scene **einer** von uns zugegen ist, wenn er — der Hauptmann — es erlaube, **werde ich mich inzwischen ein wenig in der Stadt und Festung umsehen**.

Der Hauptmann sah mich verwundert an und meinte scherzend, ich sei wohl nicht recht **bei Sinnen**, denn sonst könnte ich wohl nicht davon sprechen; eine be-

setzte **feindliche Festung ansehen zu wollen**. Gleichfalls scherzend erwiderte ich: dass ich viel **lieber in die Festung ginge**, wie in **dieser Stellung** den Türken gegenüber zu verweilen, letzteres ist eine **Aufgabe, die meine Geduld übersteigt**, er möge mir nur erlauben, wenn ich nicht in die Festung käme, so würde ich jedenfalls die Stadt und ihre Bewohner ansehen, was auch ein **grosser Vortheil sei**. Der Hauptmann willigte ein. Ich befahl dem Dolmetsch, bis an die Festungsthore voranzugehen, jedoch mit Niemanden ein Wort zu wechseln. Der Dolmetsch weigerte sich und sagte, man würde uns in der **Festung zerreißen**, leistete jedoch meinem energischen Befehle Folge.

Mit zwei Uhlanen ritt ich auf einen Umweg durch die türkische Stadt langsam bis in die **Nähe des Festungsthores**, vor welchem sich inzwischen der **grösste Theil der türkischen Offiziere gesammelt hatte**. **Plötzlich sprengte ich dem Thore zu**, daselbst angekommen warf ich **schnell den Uhlanen die Zügel meines Pferdes zu**. Die türkischen Offiziere vertraten mir den Weg, ich **ging stramm auf sie zu, salutirte militärisch** und ging ohne sie zu beachten direct auf sie los. Die Offiziere dadurch überrascht, machten Spalier, einige grüssten, andere wieder nicht, aber **Alle waren unentschlossen, was sie thun sollten**. Sie frugen den Dolmetsch was ich wolle, ich sagte denselben ohne stehen zu bleiben, er solle sich in **keinerlei Unterhaltung einlassen, sondern einfach sagen, ich komme von Gouverneur aus dem Conak** und wolle sehen, wie viel Truppen in der Festung unterzubringen seien.

Die Festung zerfällt in mehreren kleinen Abtheilungen, in der Ersten befinden sich zwei Häuser, deren Zimmer ich besah; in der zweiten waren grosse Munitions-Vorräthe aufgehäuft, etwa 30 Kanonen standen ordnungsgemäss gerichtet, ausserdem waren Fruchtmagazinen und mehrere grosse Häuser, auch hier besichtigte ich das Innere der Häuser.

Mein Dolmetsch sagte mir, die **Drohungen der Türken werden immer lauter**, er bäte mich innig, **doch ihm zulleb zurückzukehren**. Ich antwortete ihm, ich hätte bereits gesehen, was ich

wollte, doch dürfe er keine ängstliche Miene machen, er solle den **türkischen Offizieren**, die uns mit dem grössten Theil der Besatzung auf Schritt und Tritt gefolgt waren **sagen, ich danke ihnen für ihre freundliche Begleitung**, ich würde zum **Gouverneur** in den Conak **zurückkehren**; die **Herren Offiziere** möchten **uns** nur auch einmal **im Lager besuchen**, wir **achten die Offiziere und Soldaten sehr hoch**. Keiner der Türken erwiderte ein Wort, doch hörten die Drohungen auf, welche gute Gelegenheit ich benützte, um mich ruhig zurückzuziehen.

Der Hauptmann war erstaunt, als ich ihm mittheilte, **dass ich in der Festung Alles angesehen habe**.

Er befand sich noch immer in derselben Lage resp. Stellung als zuvor, denn die Türken hatten es noch nicht für gut befunden, ihm einen Platz anzubieten. **Keiner hatte ihm, trotz seiner dringenden Aufforderung eine Antwort gegeben**.

Der Hauptmann war mit mir der gleichen Ansicht, dass man numehr ganz **kategorisch** eine Antwort verlangen solle, was er dem auch that.

Keine Antwort erfolgte; ich ersuchte den Hauptmann mir zu erlauben, dass ich einmal zu den Türken spreche, der Hauptmann erwiderte kurz: „Wenn Du klüger zu sein glaubst, ersuche ich es zu beweisen“. Ich erwiderte: es hänge oft nicht von mehr oder weniger Klugkeit, sondern davon ab, welchen Eindruck die Worte des einen Menschen auf das Herz und Gemüth des Andern mache.

Ich sprach alsdann in deutscher Sprache folgende Worte zum Gouverneur und seiner Umgebung, welche Ansprache durch den Dolmetsch übersetzt wurden:

Meine Herren! Wenn ich so frei bin zu Ihnen zu sprechen, so thue ich es **nicht** auf Ordre des **höchstkommmandirenden Sr. Hoheit des Herzogs von Württemberg**, sondern ich spreche zu Ihnen, weil mich **mein Herz** dazu drängt; ich spreche zu Ihnen und indem ich es thue, gebe ich nicht allein meinen Gefühlen Ausdruck, sondern ich bin fest überzeugt und weiss es **bestimmt**, meine Herren Kameraden sind ganz von denselben Gefühlen wie ich für die tapfere türkische Armee beseelt, und werden

es mir deshalb nicht verargen, wenn ich in Ihrem und in meinem Namen, Ihnen Herr Gouverneur und sämmtlichen Offizieren der türkischen Armee sage, **dass wir Sie hoch und innig achten**, und die **heldenmüthigen Kämpfe Ihrer Armee**, namentlich jene bei **Plevna mit Begeisterung und Bewunderung verfolgt haben**. (Die Türken, welche bis jetzt wie die Mumien dasassen, begannen zu leben.) „Wir können uns“ fuhr ich fort „recht gut in Ihre Lage hineinendenken, **wir können recht gut mitempfinden, was Ihre Herzen leiden müssen**, indem die Herren sich in einer Lage versetzt sehen, in der einerseits Ihre Gefühle, Ihr soldatisch-männlicher Muth Sie zur Action treiben möchte, anderseits aber der klare Verstand, Ihnen verbietet einer zwanzigfachen grossen Uebermacht gegenüber unnütz Leben und Blut Ihrer Soldaten zu opfern, umsomehr, nachdem, wie allgemein bekannt, Ihr erhabener **Herrscher Sr. Majestät der Sultan Ihnen keine Ordre zum Kampfe ertheilte**. Ich sage meine Herren, jeder Offizier, welcher Armee er immer angehöre, wird Ihre Lage zu würdigen wissen, und speziell die Offiziere der österreich-ungarischen Armee **würden Sie alle nur umso höher schätzen**, wenn Sie sich männlich in ihre Lage hineinfinden, uns freundschaftlich die Hand reichen und kein unnützes Blutvergiessen veranlassen. Was mich betrifft, so sage ich Ihnen noch einmal meine Herren, glauben Sie mir, ich **weiss was ihr armes Herz jetzt leidet und deshalb spreche ich so innig und warm zu Ihnen**, und bitte Sie auch uns ein freundliches Gefühl entgegen zu tragen, denn auch wir sind ja nur Männer, die als Offiziere **nicht den eigenen Gefühlen Rechnung tragen dürfen, sondern den Befehlen ihres erhabenen Kaiser, König's und Herrn nachzukommen haben**.

Der Gouverneur wie alle Offiziere waren wie umgewandelt, mehreren standen Thränen in den Augen, der Gouverneur, gleichwie der General erhoben sich, drückten mir die Hand, wandten sich dann auch dem Hauptmanne zu, doch waren sie momentan **nicht fähig zu sprechen, so sehr bewegt war ihr Inneres**.

Nachdem die Offiziere sich gesetzt, herrschte eine Todtenstille. Dann sagte der Gouverneur zum Haupt-

mann, er wünsche einige Stunden Bedenkzeit, um Kriegsrath zu halten. **Nachdem wir so sehr zu ihren Herzen** gesprochen und ihnen **so grosse Theilnahme bekundeten, fühle auch er sich veranlasst**, uns einen Beweis seiner Hochachtung und **Wohlwollens zu geben**. Wir möchten desshalb **Sr. Hoheit dem Herzog melden**, dass **ein Ueberfall der Insurgenten geplant würde**, wir möchten desshalb auf unserer Hut sein, denn, nachdem wir der türkischen Armee so eben so grosses Lob und Wohlwollen ausgesprochen, wollen sie um so weniger, dass der Verdacht auf sie fallen solle, **als ob sie mit den Insurgenten gemeinschaftliche Sache machen**.

Wir dankten dem Gouverneur auf's Herzlichste und verabschiedeten uns von allen Offizieren mit warmen Händedrücken.

Glücklich in's Lager zurückgekehrt, meldete der Hauptmann den Verlauf unserer Expedition.

Auch ich erzählte **Sr. Hoheit** gelegentlich eines Rittes den ganzen Hergang, nachdem ich zuvor Sr. k. Hoheit, dem Herzog, wie auch **Sr. kais. Hoheit Erzherzog Johann Salvator, das Innere der Festung beschrieben**, und ungefähre Anzahl der Kanonen und Truppen mitgetheilt hatte, worüber insbesondere Sr. kais. Hoheit sehr überrascht und erfreut waren.

Sr. Hoheit der Herzog v. Württemberg nahm die Sache **sehr leicht**, trotzdem ich ihm berichtet hatte, **welch' feindlich' drohende Blicke die Bewohner des türkischen Stadttheiles uns zuwerfen**.

Im selben Augenblicke traf die Meldung eines Lieutenant's ein, der eine Patrouille geführt, dass die Bevölkerung von Banyaluka **sehr friedlich**, von dort keine Feindseligkeit zu erwarten sei.

Sr. Hoheit der Herzog v. Württemberg wandte sich an Sr. kais. Hoheit mit den Worten: Sehen Ew. kais. Hoheit wie schön die Meldung geschrieben ist, und hob die Ansicht des Lieutenants sehr mit der Bemerkung hervor, indem er sich gegen mir wandte: **man muss nicht überall gleich schwarz sehen**.

Ich erwiderte darauf: Verzeihen kön. Hoheit mir die Bemerkung, es ist ganz **unmöglich**, dass der

Offizier in der von den **Türken** bewohnten Stadttheilen (die die eigentliche Stadt bilden) **gewesen sein kann**, sonst könnte er solche Meldung nicht schicken. Sr. Hoheit erwiederten mir kurz und abstossend: „Schon gut, Sie hören ja was er berichtet.“

Ich zog mich zurück, wonach der Herzog mir einige andere Ordres ertheilte.

Sr. kais. Hoheit Erzherzog Johann Salvator hatten wohl nicht gesprochen, doch glaubte ich zu bemerken, dass **Sr. kais. Hoheit** die Ansicht des Herzog's **nicht so ganz theilte**.

Der Herzog ertheilte mir den Befehl, eine möglichst gute Unterkunft für das Hauptquartier zu suchen, und dabei das Kloster hinter dem Bahnhofe oder den Bahnhof selbst ins Auge zu fassen.

Ich schlug den **Bahnhof** vor, wo wir dann eine so **herzliche gastfreie** Aufnahme fanden, **wie nie mehr eine ähnliche in Bosnien**.

Der Bahnhof-Vorsteher und seine Frau, — von Geburt aus Oesterreicher — empfingen uns mit **unbeschreiblicher Freude**, sie haben dem **Herzog**, dem **Staabe** der Mannschaft **Alles** was sie nur hatten, entweder **ganz unentgeltlich gegeben**, oder nahmen nur nach längerem Sträuben in einzelnen Fällen eine **geringe Vergütung** an. Ich berechnete, dass unsere kurze Anwesenheit den Leuten gegen 150 fl. gekostet hat, was für einen kleinen Beamten eine **horrende Summe zu nennen ist**. Bei dieser Gelegenheit theilte mir der Stationsvorsteher mit, dass starke Banden sich in den Gebirgen ansammeln.

Sr. Hoheit der Herzog sprach dafür zu sorgen, dass diese **ungewöhnliche Aufopferung** zur Kenntniss Sr. Majestät resp. des hohen Ministeriums gelange, damit in anderer Weise das vergütet werde, was diese Familie der Armee Gutes gethan. Ob Sr. Hoheit Wort gehalten, weiss ich ebensowenig, wie ob dieser Familie höheren Ortes irgend eine Vergütung oder Anerkennung wurde.

Bei Gelegenheit einer Rekognoszirung hörte ich plötzlich den Hülfesruf eines Soldaten aus einem nahe liegenden Gehöfte.

Ich eilte dahin und sah einen unserer Soldaten, durch drei sehr grosse **Wolfshunde** angefallen, bereits vollständig ermattet, so dass er die Bestien nicht mehr abwehren konnte.

Kaum hatten die Hunde mich erblickt, als sie auf mich losfuhren. Ich hatte keine Zeit mehr den Revolver aus dem Lederfutteral zu nehmen, sondern konnte nur noch in grösster Eile den Säbel aus der Scheide reissen, und mit demselben auf's Geradewohl hin und herschlagen, wobei ich das Glück hatte, den einen Hund am Kopfe schwer zu verwunden.

Umso **wüthender** drangen die anderen Hunde auf mich und auf den Soldaten ein, wir hatten uns Rücken gegen Rücken gestellt. Plötzlich öffnet sich die Thüre des Hauses, ein Türke tritt heraus, und im selben Augenblicke stürzt auch ein vierter Hund aus dem Hause auf uns zu. Der Türke **rührte sich nicht**, sondern sah **ruhig** unsere Gefahr, und bin ich fest überzeugt, dass er den vierten Hund **absichtlich** herausgelassen hatte.

Unsere Kräfte begannen zu erlahmen. Ich habe im Leben **manche Gefahr durchgemacht**, aber eine so **furchtbare nie**. Nicht eine Sekunde durften wir den Säbel ruhen lassen, wenn wir nicht Gefahr laufen wollten, **zerrissen zu werden**, und dauerte dieser Kampf eine volle halbe Stunde, bis endlich durch den Hulferuf des Soldaten aufmerksam gemacht, eine Patrouille herankam, und jetzt erst bequeme sich der Türke die Hunde zu sich zu rufen.

Wir beide saukten vollständig ermattet nieder, und erst nach ziemlich langer Zeit, konnten wir in's Hauptquartier zurückkehren, wo ich den Vorfall sofort meldete und bat, dass der Türke zur Rechenschaft gezogen, mindestens aber die Hunde **unschädlich gemacht werden**.

Als wir am nächsten Tage gemüthlich beim Frühstücke sassen, fragte ich gesprächsweise den Oberst **Albory**, ob gegen den Türken Schritte veranlasst wurden? Spöttisch antwortete der **Hauptmann Riegg**: Was soll denn veranlasst werden? so kleiner Gefahren darf man im Kriege nicht achten, und gar nicht mittheilen. Ich antwortete dem Hauptmann, dass ich nicht wüsste, wie ein Soldat dazu käme, sich den Türken zu liebe zerreißen zu lassen, was doch geschehen wäre, wenn ich nicht zur Hilfe eile, **ausserdem** hatte ich ja schon gestern mitgetheilt, dass die Anstrengung und Gefahr so gross sei, wie ich **es nie im Leben mitgemacht** und noch heute aufgeregt werde, wenn ich daran denke.

„Dann haben Sie wohl nicht viele Gefahren mitgemacht“, erwiderte der Hauptmann höhnisch. „Der Krieg bringt ganz andere Gefahren mit sich.“

„Ich bin wohl im Stande die Grösse einer Gefahr zu beurtheilen“, entgegnete ich in scharfem Tone, und benöthige Ihre Belehrung, die übrigens etwas unverschämt ist, nicht, übrigens habe ich sehr oft die Erfahrung gemacht, dass solche **Lehrmeister und Prahlhänse** zur Zeit der **Gefahr nicht zu sehen sind.**“

Der Hauptmann wurde heftig und auch ich blieb nicht ruhig. Der **Oberst Albory** nahm nun des Hauptmanns Partei und sagte heftig: „Ich ersuche Sie zu schweigen Herr Oberleutnant, übrigens merken Sie sich das, erst komme **ich**, dann komme **ich** noch einmal und dann kommen **die Herren noch lange nicht.**“

Obleich ich nicht wusste, was der Oberst eigentlich damit sagen wolle, stand ich auf und entfernte mich.

Es kam richtig so, wie ich es sagte, ich habe den Hauptmann Riegg, mit dem ich von Stunde an natürlich nie mehr kameradschaftlich, sondern nur streng dienstlich verkehrte und **der mir nun die grösste Feindschaft nachtrug und viel zur Vergrösserung der Abneigung des Herzogs und des Oberst Albory's gegen mich beifrug, niemals dort** bemerkt, wo irgend eine **Gefahr drohte.**

Am nächsten Tage wurde auf dem Gehöft des Türken ein Fuhrmann von den Hunden zerrissen, ein zweiter kam mit knapper Noth davon.

Am 3. August rückten wir in der Richtung Travnik-Serajewo vor.

Am Abend erschien ein bosnischer Messner, fast athemlos und sehr aufgeregt; er berichtete uns, dass **er geflüchtet sei** und dass eine **starke Abtheilung Insurgenten** im Anmarsche begriffen, mit denen **wir sicher heute oder morgen zusammenstossen.**

Obleich seine Aussagen durchaus den Stempel der Wahrheit an sich trugen, so wollte Sr. Hoheit **nicht auf ihn hören** und gab erst auf meinen Bitten Befehl, dass der Mann durch den Hauptmann (der Name ist mir entfallen) verhört werde.

Auch der Hauptmann legte kein Gewicht auf die Aussagen und Bethenerungen des Flüchtlings und äusserte sich mir gegenüber ironisch, man muss sich nicht so leicht **ins Bokshorn jagen lassen** und den Leuten nicht Alles glauben, es wird sich kein Insurgent sehen lassen.

Ich erwiderte dem Hauptmann, ich sei ganz seiner Ansicht, dass kein Mann sich ins Bokshorn jagen lassen dürfe, unsere Ansichten gingen nur insofern auseinander, indem **ich es nicht gerne hätte**, wenn ein Feind oder Gefahr mich **unvorberichtet findet**; man würde schon noch Gelegenheit genug finden zu sehen, dass **wenn ich mich einmal der Gefahr, resp. dem Feinde gegenüber befinde**, es mir alsdann auf ein **paar Mann mehr oder weniger nicht ankäme**.

Was speziell diesen Fall betrifft, so könnte uns Vorsicht in dem uns gänzlich unbekanntem Terrain **absolut nicht schaden**, ebensowenig, wie die Mittheilungen dieses Mannes, dem wir auf alle Fälle zu Danke verpflichtet wären, uns schaden dürften. Der Hauptmann vernahm den Mann, der uns äusserste Vorsicht anrathet, ohne sich weiter um sein Wohlergehen zu kümmern, wesshalb ich den Mann zu mir nahm und ihn beköstigte.

Am nächsten Morgen marschirten wir weiter, das Thal wurde immer enger; es war ein **starker Nebel**. Sr. Hoheit der Herzog war freundlich gegen mich geworden, er sagte, er danke mir für den grossen Eifer und für das Interesse, welches ich für die Armee an den Tag lege. Der Herzog hatte mich zu sich berufen, wir ritten neben einander und besprachen die Formation der Gebirge, ich sagte dem Herzog, dass ich es für **durchaus nöthig halte, dass sofort eine grosse Anzahl Pioniere die Strasse von Gradischca nach Banjaluka herstelle**, da wenn die Regenzeit eintrete, wir Gefahr liefen, mit unserem Verpflegungstrain **stecken zu bleiben**. Der Herzog meinte, so schlimm wird es wohl nicht sein, das Nöthigste werde **reparirt werden**, im Uebrigen sei die Strasse nicht so **schlecht** wie ich meine. Ich erwiderte dem Herzog, dass **nachdem ich nun fast ein ganzes Leben hindurch auf dem Laude gelebt und nun bereits seit 10 Jahren hindurch den Bergbau und Geognosie betreibe**, ich wohl im Stande sei, die Ver-

hältnisse zu beurtheilen, ich glaube bestimmt, dass wenn kein **gründlicher Strassenbau** vorgenommen werde, die Strasse durch einen **starken Verkehr mit schweren Wägen** sehr bald **unfahrbar** werden würde, das gleiche Verhältniss sei von **Brod nach Duboy der Fall**, meine Güter liegen in der Nähe an der bosnischen Grenze, daher die Verhältnisse mir **genau bekannt**. **Sr. Hoheit** gaben plötzlich dem Gespräch eine andere Wendung und richteten die Frage an mich, **wie ich über den Nebel denke?**

Ich antwortete: **Königliche Hoheit**, wenn ich **an Stelle Ew. k. Hoheit wäre, würde ich in diesen Nebel nicht weiter marschiren lassen**, um so weniger, nachdem ja auch unsere Vorposten das Ansammeln der Insurgenten in den Gebirgen gemeldet hatten, ohnedies haben wir hier im Gebirge keine besonders gute Fernsicht, tritt noch der Nebel hinzu, so könnten wir ganz unvorbereitet auf den Feind stossen.

Trotzdem unsere Vorposten bereits am Abend zuvor die Anwesenheit der Insurgenten gemeldet hatten, meinte der Herzog, dass meine Besorgniss unbegründet sei und dass die Insurgenten uns nicht angreifen werden.

Ich schwieg.

Ein und eine halbe Stunde später waren wir bei Varcar Vachuf in ein bedeutendes Gefecht verwickelt, in dem wir 12 Todte, 32 Verwundete, der Feind hingegen gegen 200 Leute durch Tod und Verwundungen verloren.

Während des Gefechtes hatte **Sr. Hoheit** mich zweimal mit Befehlen zu **Sr. kais. Hoheit** dem Erzherzog **Johann Salvator** gesandt. Jedesmal antwortete **Sr. kais. Hoheit** der Erzherzog mir, nachdem ich den Befehl überreicht: „Ich bitte **Sr. Hoheit** dem Herzoge zu melden, dass der soeben erhaltene Befehl **bereits vor 10 Minuten erlassen wurde.**“

Ich hatte Gelegenheit zu bewundern, mit welcher **ungewöhnlich schnellem Blicke** **Sr. kais. Hoheit** stets die ganze Situation auffasste, die **aussergewöhnliche Ruhe** und das **merkwürdige Commando** **Sr. kais. Hoheit**, dass selbst in Augenblicken der **grössten persönlichen Gefahr**, stets so **bestimmt, klar und ruhig** ertheilt wurde, wie

ich dies bei **anderen Truppenführern nie** gehört habe.

Ich hatte später Gelegenheit zu bemerken, dass Sr. kais. Hoheit ein **ganz ungewöhnlich hervorragendes militärisches Talent besitzt**, durch welche Wahrnehmung ich mich zur Behauptung berechtigt glaube, dass Sr. kais. Hoheit Herr Erzherzog Johann Salvator nicht allein einer der **bedeutendsten und grössten Feldherrn** Oesterreich-Ungarns, sondern vielleicht **ganz Europas** einst werden wird.

Jedes Talent ist angeboren, das kann man nicht geben und nicht nehmen, ein Talent kann man mehr oder weniger ausbilden, ein fehlendes aber durch Studium nie ganz ersetzen.

Gewiss sind alle unsere Generale und Generalstabs-Chefs von dem **besten Willen** beseelt, doch hatte ich Gelegenheit zu bemerken, dass einigen das Talent ganz abgeht, andere zu sehr nach der Chablone handeln.

So ist beispielsweise Generalstabs-Chef Oberst Baron Albory — trotz seines vielgerühmten Talentes — blos ein Mann mit bedeutend militärischen Wissen, der selbst die ganzen Reglements und Vorschriften des Militärwesens auswendig kennt, dafür geht ihm eine schnelle und richtige Auffassung der Situation im grossen Maassstabe, meiner Meinung nach, vollständig ab.

Der Messner hatte recht gehabt. Wir hatten ihm viel zu danken, denn wir waren seinen Warnungen zufolge doch vorsichtiger gewesen.

Sr. Hoheit gaben mir Ordre, den Ordonanz-Offizier Brunner, der des Herzog's Rechnungen führte, zu sagen, er solle dem Messner für seine Mittheilung und Bemühung **zwei** Gulden schenken.

Ich war überrascht durch diese Grossmuth des Herzogs und erlaubte mir, ihn darauf aufmerksam zu machen, dass ein **einfacher Tagelöhner** bei den jetzigen Verhältnissen täglich 2 Gulden und **noch mehr verdiente**, der Mann hätte uns schon drei Tage seine Zeit gewidmet und sein Leben riskirt, um zu uns zu gelangen. Der Herzog sagte, so möge man ihm 5 oder 10 Gulden geben. Mich empörte diese Schmutzerei und gab dann dem Messner aus meiner eigenen Tasche 10 Gulden mit dem Versprechen, den

Herzog noch einmal auf seiner der Armee geleisteten Dienste aufmerksam zu machen.

Wenn man die Dienste der Kundschafter so elend belohnt, so darf man sich nicht wundern, wenn man im Felde so schlecht bedient wird.

Wir hatten den Feind bereits eine **halbe Meile** weit zurückgeworfen, als während des stetigen Vorrückens, Sr. Hoheit mir den Befehl ertheilten, zurückzureiten, um zu sehen, ob auf dem **Verbandplatz** Alles in Ordnung sei.

Als ich bei der **Sanitäts-Abtheilung** anlangte, theilte man mir mit, dass das Schlachtfeld, welches zwischen unserer Truppe und dem Verbandplatz lag, von **verdächtigen Gestalten wimmle**,

Sofort ritt ich dorthin, um mich zu überzeugen, was dort vorgehe.

Kaum in die Nähe gekommen, sah ich zu meinem Entsetzen etwa 40—50 **unheimliche Gestalten** damit beschäftigt, **die im Kampfe gefallenen Soldaten und Insurgenten bis auf die Haut auszurauben** und die gefallenen Pferde abzuhäuten.

Noch nie **im Leben** hatte mich eine **solche Wuth erfasst**, als bei diesem Anblicke, ich fühlte, dass ich vor Zorn am ganzen Körper zitterte.

Voller Wuth sprengte ich, nachdem ich unseren braven Soldaten der Sanitätsabtheilung, die mit ihren Blicken mir gefolgt waren, ein Zeichen gegeben, mir schleunigst zur Hilfe zu kommen, auf die **Leichenräuber los, zwei derselben ritt ich nieder**, während ich auf einen dritten den Revolver abfeuerte. Anfänglich wollten die Leichenräuber sich zur Wehre setzen, als sie jedoch unsere **brave Soldaten** herbeileiten sahen, ergriffen sie die Flucht und konnte ich nur 10 Mann an der Flucht verhindern. Kurz vor Eintreffen der Sanitäts-Mannschaft, wollte noch einer der Räuber entfliehen, doch streckte ihn mein Schuss nieder, die Mannschaft fand ihn in den letzten Zügen.

Wir hatten diese **neun mit Pistolen und Handscharen bewaffneten Leichenräuber, sammt den geraubten Sachen**, ins Hauptquartier gebracht, doch Sr. kön. Hoheit der Herzog v. Württemberg hat **dieselben sammt ihren Waffen ohne Weiteres frei gelassen. Ebenso**

wurden die in und nach dem Gefechte gemachte Gefangenen frei gelassen. Ich hatte Befehl gegeben, dass man die andern Leichenräuber womöglich einfange. Spät Abend's brachten unsere braven Soldaten **unter den grössten Gefahren und Anstrengungen noch sechs dieser Scheusale sammt den geraubten Sachen ein, doch auch diese Hess seiner Hoheit frei.**

Natürlich rief dieses **ungewöhnlich rücksichtsvolle** Vorgehen gegen **Leichenräuber** und **Insurgenten**, eine sehr unangenehme Stimmung bei unseren Leuten hervor.

An einem der nächstfolgenden Tage, während die Truppen Rasttag hatten, war der Herzog v. Württemberg und ich mit einer schwachen Patrouille nach **Jesevo, etwa 3 Meilen über unsere Vorposten hinaus**, auf Rekognoszirung geritten. Sr. Hoheit sprachen mir während des Rittes **seine Anerkennung** über mein, während des Gefechtes bei Vaco Vachuf an den Tag gelegtes energisches Wirken aus.

Ich machte Sr. Hoheit auf die grosse Gefahr der er sich als Höchstkommandirender durch diesen langen Ritt im gebirgigen Terrain aussetzt, aufmerksam, wofür mir der Herzog dankte, dessen ungeachtet aber weiter ritt.

Nach erfolgter Rekognoszirung, bei welcher Gelegenheit der Herzog einen **ungewöhnlich persönlichen Muth bewiesen** hatte, erhielt Sr. kais. Hoheit Erzherzog Johann Salvator den Befehl, mit seiner Brigade vorzurücken. Nachdem ich die Verhältnisse aus eigener Anschauung kannte, **so wurde mir die Ehre zu Theil, Sr. kais. Hoheit zugeheilt zu werden.**

Nachmittag langten wir in Jesevo an. Sr. kais. Hoheit ertheilte dem Major Walter Befehl, mit 3 Zug Escadronen Wahlmuth Uhlanen, 24 Mann Infanterie gegen die noch etwa 3 Meilen entfernte Festung Jajce rekognoszirend vorzugehen.

Voll Unruhe harrten wir bis tief in die Nacht auf Nachricht Seitens des Majors. Nachdem dieselbe bis 11 Uhr Nachts nicht eingetroffen war, erbot **feh** mich allein nach **Jajce zu reiten** um zu sehen, wie es den Uhlanen ergangen. Sr. kais. Hoheit konnte sich

erst nicht entschlossen, mir diesen **gefährlichen Ritt in der Nacht zu gestatten**, und nur nach längerem Zögern ertheilte Sr. kais. Hoheit mir den Befehl zum Reiten, gleichzeitig mir erlaubend etwa entgegenkommende schriftliche Meldung entgegenzunehmen auch lesen zu dürfen.

Es war dies ein unheimlicher Ritt. Links der Strasse die Felsen, rechts der See. An allen Punkten im Gebirge herrschte Leben. So hatte ich etwa 2 Stunden bei ziemlicher Dunkelheit geritten, als ich plötzlich Pferdegetrappel vernahm.

Schnell verbarg ich mich im Gebüsch, und horchte, und kam bald, dem Geräusch nach urtheilend, zur Ueberzeugung, dass es 2 oder 3 Mann sein können, die mir entgegenkommen, mit denen ich eventuell den Kampf mit Aussicht auf Erfolg aufnehmen konnte.

Als die Reiter nahe kamen, rief ich ihnen ein gebieterisches „halt Wer da“ zu.

Die Pferde stutzten, die Reiter waren überrascht, es war eine Uhlanen Patrouille, die eine schriftliche Meldung brachte.

Ich zündete ein Streichholz an, um den Inhalt zu lesen, dies war jedoch unmöglich.

Die Meldung enthielt, wie **Sr. kais. Hoheit die Güte** hatte mir mitzutheilen wenn ich nicht irre die Nachricht: dass **600 Insurgenten** am Nachmittag Jaserna besetzt und dass ein **weiterer Zuzug nicht** erwartet wird; welche letztere Annahme sich **leider nicht bestätigte**.

Der Patrouillenführer sagte mir, dass wir Jaice, obgleich die Insurgenten in der Gegend anwesend wären, besetzten eine Nachricht, die sich ebenfalls nicht bestätigte.

Ich sandte die Patrouille zurück, und liess dem Major v. Walter sagen, dass wir ihm hoffentlich bald zu Hilfe kommen, machte Kehrt, und traf nach einen anstrengenden Ritt gegen Morgen bei Sr. kais. Hoheit ein, dem ich die vom Major eingetroffene Meldung überreichte, und **meldete, dass im ganzen Gebirge Leben herrsche**, überall sei **Hundegebell zu hören**, was auf die Anwesenheit **fremder Menschen** hinweise, und erlaubte mir Sr. Hoheit zu bitten, **möglichst** schnell den Uhlanen zu Hilfe zu kommen.

Sr. kais. Hoheit dankten mir freundlichst und

ersuchte mich Sr. Hoheit dem Herzog v. Württemberg die gleiche Meldung zu machen, falls es meine Kräfte noch zulassen.

Sofort ritt ich Sr. Hoheit dem Herzog entgegen. Sr. Hoheit nahm meine Meldung entgegen, meinte jedoch, ich sehe und höre vielleicht zu viel, die Feinde würden nach der Niederlage bei Vaca Vochuf genug bekommen haben. Ich bat um die Erlaubniss, zu Sr. kais. Hoheit dem Herrn Erzherzog zurückkehren zu dürfen, welche Erlaubniss mir ertheilt wurde.

Sr. kaiserliche Hoheit waren sehr huldvoll gegen mich, der Generalstabsoberleutnant von Versbach, ein in jeder Hinsicht ausgezeichnete Offizier, war gleichfalls sehr kamaradschaftlich gegen mich, und meinten theilnehmend, ich möge doch nach diesen gewaltigen Ritt (ich hatte innerhalb 24 Stunden, das Hin- und Herreiten gerechnet, etwa 14 bis 15 deutsche Meilen zurückgelegt) mich ausruhen. Ich nahm jedoch nur hastig einen Caffee, bestieg meinen kleinen Hengst, dem ich durch Benutzung eines meiner andern Pferde, einige Stunden Ruhe vergönt hatte, und stellte mich sofort zur Verfügung.

Plötzlich bemerkte ich auf dem See einen Kahn. Es schien der **einzige** Kahn zu sein, der auf dem langen See existirte. Sofort erkennend, welche wichtige Dienste uns dieser Kahn leisten könne, bat ich Sr. kais. Hoheit voraus eilen zu dürfen um den Kahn anzuhalten. Nach erhaltener Erlaubniss sprengte ich schnell hin und indem ich mit dem Revolver auf den Schiffer zielte, zwang ich ihn zur Rückkehr. Diesem Zufalle haben wahrscheinlich mehrere Offiziere und Leute das Leben zu danken.

Als Sr. kais. Hoheit herangekommen, ersuchte ich einen Posten bei den Kahn zurück lassen zu dürfen, was auch geschah.

Eine Stunde später stiessen wir auf den Feind, der uns von Jaice aus entgegengekommen war. Sr. kais. Hoheit gab gleich die entsprechende Befehle, Sr. kön. Hoheit Herzog v. Württemberg übernahm das Obercommando.

Das Gefecht wahr sehr hartnäckig von Jesevo aus, war auf der andern Seite des Sees eine Compagnie vorgegangen, um den **etwa** von dort aus vordringenden Feind aufzuhalten. Die hatten die hohe Berge besetzt, konnten deshalb nicht verhindern, dass einige

Insurgenten sich am Fusse des hohen Gebirges festsetzten und von dort am während des Gefechtes auf den unter den Felsen und hart am Ufer des Sees aufgestellten Reserven und Kavallerie schossen, so dass viele der Unsrigen durch Schüsse vom jenseitigen Ufer aus, verwundet wurden.

Ich erlaubte mir Sr. Hoheit darauf aufmerksam zu machen, und bat den Kahn herbeiholen zu dürfen, damit eine Abtheilung hinübergesetzt werde um die Feinde zu vertreiben.

Ich erhielt die Erlaubniss, doch der Führer war nicht zu bewegen, den Kahn unseren Truppen zuzuführen, da er fürchtete erschossen zu werden.

Ich bestieg den Kahn und ruderte hinauf. Sobald der Kahn sichtbar wurde, wurde ein Hagel von Kugeln auf ihn abgegeben, die Insurgenten sowohl als unsere Truppen feuerten auf den Kahn und es waren, wie man mir später sagte, 40 Kugel in den Kahn geschlagen worden und doch blieb ich unverwundet, nur eine Kugel hatte mein Beinkleid, eine andere meine Revolvertasche beschädigt. Einige unserer braven Soldaten übersetzten an das jenseitige Ufer und vertrieben die Insurgenten.

Nach achtstündigem Kampfe flohen die Feinde. Wir hatten 22 Tode und 143 Verwundete, der Feind bedeutend mehr.

Sr. Hoheit der Herzog und ich ritten nach Jalce. In der Stadt sahen wir ein Bild des Schreckens und der Verwüstung, alles stand und lag wild durcheinander auf den Strassen, was die Fliehenden nicht mit sich nehmen konnten.

Vor der Stadt waren 2 Köpfe unserer Soldaten auf Pföcke gesteckt, ich fand eine Kiste, die ich öffnete und fand zu meiner Ueberraschung 4 abgeschnittene Köpfe unserer Soldaten darin, ich nahm die Kiste mit in's Hauptquartier, doch weder Oberst Albory, noch Sr. Hoheit der Herzog bekümmerten sich darum, während doch in jeder anderen Armee diese Köpfe wenigstens mit besonderer Pietät begraben werden.

Ich hatte bei meinem Eintreffen in der Stadt einen Fahnenträger getroffen, der mit einer grossen Fahne entfliehen wollte, ich setzte ihm nach, eine Patrouille kam mir in einem bedrängten Augenblicke zur

Hilfe und ich konnte die grosse schöne Fahne in's Hauptquartier bringen.

Die Verwundeten lagen, trotzdem die Festung und Stadt in unserem Besitze war, noch immer auf freiem Felde, man hätte denken sollen, dass der Generalstabschef Baron Albory vor Allem für deren Unterbringung Sorge getragen hätte, das war aber nicht der Fall, es war wohl angeordnet, dass man die Lokale in der Stadt herrichte, damit war aber auch Alles geschehen, Oberst Albory kümmerte sich weiter um die Ausführung nicht.

Ich machte endlich Sr. Hoheit den Herzog auf diesem Umstande aufmerksam, worauf Sr. Hoheit mir den Befehl ertheilten, zu sehen, ob die Lokale und Lagerstätten ordentlich hergerichtet wären. Ich fragte Sr. Hoheit, ob wenn dies nicht der Fall, ich das **Nöthige nach meinem Ermessen** anordnen könne, was Sr. Hoheit bejahte.

Ich eilte sofort in die Stadt, fand die Lokale, in denen die **Verwundeten** liegen sollten, in **scheusslichem Zustande**, sie glichen einem **schmutzigen Viehstalle**, für Lagerstroh oder Betten war ebenfalls nicht gesorgt worden.

Eine zufällig anwesende Patrouille beorderte ich sofort zum Ortsvorsteher zu gehen und da derselbe nicht zugegen war, liess mir sein Stellvertreter sagen, er wäre im Hause, ich solle zu ihm kommen. Sofort gab ich Ordre, mir den Mann zur Stelle zu schaffen.

Als ich ihm sagte, er solle sofort für Wäsche, gutes Lagerstroh, Heu etc. sorgen, antwortete er mir, er müsse einige Stadtbeamten rufen lassen, die auch nach einigem Sträuben erschienen, doch erklärten, sie können und würden sich um das Ganze nicht kümmern.

Ich sagte den Leuten nun Folgendes: Innerhalb zwei Stunden hätten sie folgendes zu beschaffen: für 7 verwundete Offiziere je ein Unterbett, Matraze, 2 Kopfpolster, eine Decke und zwei Leintücher, für 22 Chargen je ein Unterbett, 1 Decke, 1 Leintuch, 2 Kopfpolster, für 200 Soldaten je ein Unterbett, 1 Decke, 1 Kopfpolster. Trotziger erklärten die Beamten und Stellvertreter des Ortsvorstehers; dass sei unmöglich, sie würden es nicht thun.

Ich frug sie einfach, ob sie meinen Befehl gehört? Sie wollten Ausreden machen, doch sagte ich

ihnen, sie sollen nur einfach mit **ja** oder **nein** antworten — worauf sie mit „ja“ antworteten.

Ich sagte ihnen nun, sie mögen wohl aufmerken was ich ihnen jetzt sagen werde: Wenn diese fraglichen Effecten innerhalb **2 Stunden** nicht zur Stelle und Alles hübsch geordnet wäre, so gebe ich ihnen mein Wort darauf, ich würde nicht allein **sämmtliche** türkische Häuser, die wir, wie sie sahen, verschont und nicht betreten hätten, **selber** orbrechen und die nöthigen Gegenstände uns herausholen, sondern ich würde sie sammt und sonders eigenhändig erschliessen, falls sie sich diesem Befehle widersetzen sollten.

In zwei Stunden waren sämmtliche requirirte Sachen zur Stelle.

Alles was ich hier mittheile, sowohl die Ordre an den Vorsteher von Jaice, wie die **prompte** Ausführung war **buchstäblich** so wie ich sie hier beschrieben. Als Dank dafür hat man in ironischer Weise dem Minister vorgeschlagen, mich für den nächsten Feldzug **dem Spitale zuzuhelfen**, was denn auch geschehen ist. — Natürlich habe ich diese hohe Auszeichnung nicht angenommen, sondern es vorgezogen, meinen definitiven Abschied zu nehmen.

Die Strasse war so furchtbar schlecht, dass die Verwundeten beim Transporte laut aufschriehen, ja einer der verwundeten Offiziere bat mich, ich möge ihn erschliessen, er **könne die Qualen des Transportes nicht ertragen**. Ich requirirte eine Bahre und half ihn in die Stadt tragen.

Von Seite der Intendanz war für nichts gehörig vorgesorgt worden, selbst **Beleuchtung** fehlte in den improvisirten Spitalern, so dass ich aus meinen **eigenen** Mitteln für Kerzen etc. sorgte und dem Arzt es so möglich machte, die Verbände anzulegen.

Als ich Abends todtmüde in's Hauptquartier kam, war die Nachricht eingetroffen, dass die auf Requirirung ausgesandten Patrouillen **keine Lebensmittel gefunden** und gebracht hätten, da der Verpflegungstrain uns, der durch ungünstigen Wetter schlecht gewordenen Wege halber nicht folgen konnte, stand **ein grosser Mangel an Lebensmitteln in Aussicht**. Ich erbot mich auf Requisition zu gehen, was nach einigen spöttischen Bemerkungen des Oberst Albory angenommen und mir Bedeckung mitgegeben wurde.

Ich hatte **während des Getecktes bemerkt**, dass eine **Herde Schaafe in's Gebirge** getrieben wurde, diese hoffte ich zu finden. Auf dem Wege traf ich eine Patrouille der Walmuth Ublanen, die ich mitnahm. Wir fanden etwa 80 Hammel im Gebirge, die wir unter Jubelrufen fortführten.

Während ich das requirirte Vieh zur Haupttruppe sandte, fuhr ich mit 12 Infanteristen auf 4 zufällig angetroffene Wagen nach Jeseno, um aus den dortigen Magazinen Frucht etc. zu nehmen.

Der Empfang in Jeseno war unheimlich. Todtenstille herrschte in dem grossen Orte, vorsichtig ging ich mit 8 Mann vorwärts, während ich 4 Mann bei den Wagen zurückliess.

Als wir an einem Hause vorbei kamen, hörte ich das loise Knarren einer Thüre.

Während ich 4 Mann verdeckte Stellung einnehmen und auf das Zimmer anschlagen liess, ging ich mit den andern 4 Mann ins Haus, worin wir 4 gutbewaffnete Insurgenten fanden.

Ich sagte dem Einen, er möge herunterkommen und mir den Weg zeigen, kaum war er aus dem Hause getreten, als ich ihn entwaffnete und binden liess, so machte ich es mit den übrigen drei.

Bei den Magazinen angekommen, fanden wir noch wenige Vorräthe, die Insurgenten hatten mittelst Eseln und Tragthiere den letzten Nachmittag sämtliche Vorräthe hinter unsern Rücken, aus einem Orte den wir passirt hatten fortgeholt. Der Divisionskommandant **hatte vergessen die Lebensmittel** bewachen, oder mit **sich nehmen zu lassen**. Wir erbeuteten noch 3 Ochsen.

Plötzlich fielen Schüsse. Von allen Seiten kamen Insurgenten herbei, wir mussten uns schleunigst zurückziehen.

Gegen Morgen's trafen wir mit den Schlachtvieh glücklich im Hauptquartier ein, und übergaben dasselbe der Intendanz, so dass wir wenigstens für eine kurze Zeit mit Lebensmittel versehen waren.

Der Marsch wurde gegen Traynik fortgesetzt.

Es war ein sehr **anstrengender Marsch**, die Truppe wurde **ungewöhnlich stark angegriffen**.

Gegen Abend, eben als wir das Lager bezogen, kam eine **Deputation der christlichen und**

jüdischen Bevölkerung aus der noch etwa 3½ Meilen entfernten Festung und **Stadt Travnik**, und baten Sr. Hoheit **flehentlich**, jedenfalls noch Abends in die Stadt einzurücken, da die **fanatisirten Insurgenten gedroht hatten, Alles zu massacriren** und die Stadt **anzuzünden**.

Sr. **kön. Hoheit** beriethen mit **Sr. kais. Hoheit** und dem Oberst v. **Albory**, was zu thun sei. So viel wahr unbestreitbar, das die Truppe, die wie gesagt einen **ungewöhnlich beschwerlich und anstrengenden** Marsch gemacht hatte, noch in dieser Nacht dieser Marsch und eventuell ein Gefecht **nicht zugemuthet werden konnte**, die Truppe musste unbedingt Ruhe haben, weshalb man die Deputation in der Weise tröstete, indem Sr. Hoheit den Einmarsch unbedingt für den nächsten Tag in **bestimmter** Aussicht stellte. **Trostlos** und **niedergeschlagen** stand die Deputation da, und bat und flehte auf's Neue, doch konnte Sr. Hoheit der Herzog selbst mit den besten Willen nicht helfen, es war eben unmöglich. Die Deputation bekam Ordre sich auszuruhen.

Einer derselben ein jüdischer Kaufmann aus Travnik, kam zu mir und flehte mich an, nachdem er mich in der Nähe Sr. Hoheit gesehen hätte, ich möge doch Erbarmen haben, einer der Soldaten habe ihm gesagt, ich hätte ein **gutes** Herz und besässe grossen Einfluss.

Ich erwiderte ihm, dass letzteres leider nicht der Fall sei, **ich meinerseits werde thun, was menschenmöglich wäre**.

Ich begab mich zu **Sr. Hoheit** und bat, nachdem man zu zweifeln begann, ob die Gefahr wirklich so gross sei, wie die Deputation sie geschildert, **allein nach Travnik reiten zu dürfen**, um mich von den Verhältnissen und der **dortigen Stimmung zu überzeugen**; Sowol Sr. kais. Hoheit der Erzherzog, wie auch der Herzog v. Württemberg wollten mein Anerbieten nicht annehmen und meinten, man könne keinesfalls einen Offizier allein reiten lassen, demselben müsste eine **starke Bedeckung mitgegeben** werden worauf ich erwiderte, dass ich ganz gut allein Alles sehen könne, und dass oft eine Begleitung hinderlich sei.

Endlich wurde der Beschluss gefasst, die tüchti-

gen Walmuth Ublauen nach kurzer Rast unter Führung ihres liebenswürdigen und ausgezeichneten Oberst v. Theer nach Travnik zu senden, um womöglich das schreckliche Blutbad zu verhindern.

Auch mir wurde aufgetragen mit zu reiten, um zu sehen wie es ginge, und möglichst Berichte zu erstatten; Sr. Hoheit sagten mir, dass er die Telegrafien Abtheilung sammt einer Bedeckung noch etwa 1 oder 1½ Meilen bis dorthin, wo unser Weg die Hauptstrasse kreuzt, vorschicken werde, weshalb ich dort auf dem Rückmarsche Aufnahme und Hilfe finden könne.

Als wir in Posnien einrückten, wurden Proklamationen erlassen, die an Häuser und Bäume angeheftet wurden, nachdem jedoch diese Proklamationen oft erst dann angeheftet werden konnten, wenn unsere Truppen schon im Orte waren, so ersuchte mich Sr. Hoheit für das schnelle und rechtzeitige Anheften der Proklamationen zu sorgen, womöglich **bevor die Haupttruppe im Orte eintrifft.**

Ich übernahm diese Mission, und wohl jeder wird mir zugeben, dass ich meine Pflicht erfüllte. Denn die Truppe hatte keinen Ort oder Gegend betreten, wo ich nicht schon in der Nacht zuvor die Proklamationen **eigenhändig oft unter grösser Gefahr angeheftet hatte.**

Als ich die Ordre erhielt, mich der Expedition nach Travnik anzuschliessen, liess ich sofort mein Pferd vorführen, stekte mehrere **Proklamationen** zu mir, und nachdem mir die Deputation noch einmal die Gefahren geschildert hatte, machte ich mich **allein** auf den Weg nach Travnik, um womöglich die Proklamationen anzuheften, bevor noch die Insurgenten zum Aeussersten schreiten.

Nachdem ich nicht zu Mittag gegessen und leider auch keine Lebensmittel mitgenommen, — eben weil wir kein Brod etc. mehr hatten, den das letzte Stück Brod hatte ich mit Sr. kais. Hoheit zu theilen die Ehre gehabt — stellte sich bald ein starker Hunger bei mir ein. Plötzlich bemerkte ich ein Haus, vor dessen Thüre zwei Türken gemüthlich rauchend sassen. Ich ritt so, dass sie mich nicht sehen konnten, und sprengte hinter dem Hause auf sie zu, ihnen einen guten Tag wünschend. Die Türken äusserst überrascht grüssten zurück; ich bat sie mir einen Kaffee zu ge-

ben, was sie auch thaten. Der Kaffee hatte mich sehr erfrischt und so sprengte ich denn weiter. Gegen 9^{1/2} Uhr Abends erreichte ich Travnik. Alles war starr vor Ueberraschung, doch kümmerte ich mich nicht darum. Die Strasse war so schlecht, dass es beinahe unmöglich war im schnellen **Trabe** zu reiten, doch that ich es, denn ich wusste sehr wohl, dass die Bewohner sich nicht früher von ihrer Ueberraschung erholen dürften, ehe ich mein Vorhaben ausgeführt, sonst würde ich Gefahr laufen, durch die fanatische Bevölkerung massacrirt zu werden. Mein Pferd stürzte, im nächsten Augenblicke war ich jedoch wieder oben und in der Nähe des Konaks gekommen. **Die türkischen Offiziere** liefen zusammen, ich grüsste sie freundlich **salutirend**, ohne mich weiter um sie zu kümmern, und **nagelte eine Proklamation an die Thüre des Konaks.**

Diese Proklamation war in kroatischer und **türkischer** Sprache geschrieben. Als ich dieselbe angenagelt hatte, richtete sich einige Augenblicke die Aufmerksamkeit auf den Inhalt derselben, wodurch ich Zeit gewann, auch eine zweite an einen andern Orte anzuheften.

Als ich an der dritten Stelle ein Gleiches zu thun im Begriffe war, hatten sich schon **hunderte von Menschen** angesammelt, die bald zu **schreien und zu toben begannen.** Ein Jude machte mich aufmerksam, dass meinem Leben grosse Gefahr drohe, doch **im selben Augenblicke traf ein voraus gesandtes Uhlanen Piket ein.**

Ich liess jetzt durch den Unteroffizier Ruhe gebieten und dem Volke sagen, dass in etwa einer Stunde vorläufig **20,000 Mann kaiserliche Truppen einrücken würden,** man möge für gute Unterkuft sorgen; Wenn die **Bevölkerung sich ruhig und friedlich verhält,** so wird Niemanden etwas geschehen, das könne sie in den Proklamationen lesen, **denn Sr. Majestät der Kaiser sei hochherzig und edel,** die Soldaten wären gut und würden ihnen nichts zu Leide thun.

Die Bevölkerung war überrascht, Alles gaffte die Proklamationen an.

Bald traf der **Herr Oberst v. Theer** mit seine **Uhlanen ein;** der Oberst sagte mir, ich möge melden, dass er glücklich die Stadt erreicht, nachdem

er aber in der Stadt sich mit **Uhlanen nicht** aufhalten könne, so werde er blos durch die Stadt reiten und knapp ausserhalb derselben eine **dominirende Stellung einnehmen**, um gleichzeitig auch einen etwaigen Zuzug von Insurgenten abzuschneiden.

Ich ritt zurück. Eine jüdische Familie hatte mir einen Caffee und ein Stück Brod gereicht. Die Uhlanen hatten inzwischen die Stadt verlassen, und jetzt gerieth die ganze Bevölkerung in **grösster Aufregung**. Alles war von **Kopf bis Fuss bewaffnet**, ich eilte zur Stadt hinaus.

Beim Ausgange versperrten einige Insurgenten mir den Weg; ich sprengte auf die Leute los; drei Schüsse wurden auf mich abgegeben, die jedoch ihr Ziel verfehlten, ich entriess einen der Insurgenten das Gewehr, einen zweiten nahm ich beide Pistolen ab.

Die Nacht war eingetreten, ich hoffte die vorgeschobene Telegraphen-Abtheilungen auf der Strasse zu finden, dieselbe war jedoch nicht eingetroffen. Hier verfehlte ich den Weg und kam gegen Mitternacht in das Gebirge, von wo aus auf mich geschossen wurde.

Im schnellsten Tempo ritt ich zurück, auf der anderen Seite stiess ich ebenfalls auf Insurgentenbänden; immer unangenehmer wurde meine Lage, plötzlich hörte ich Reiter sich nähern. Ich verbarg mich im Gebirge. Als sie näher kamen, erkannte ich an den Hufschlag der Pferde, dass sie von den unseren sein müssen. Es waren drei Walmuth-Uhlanen, die Seitens einer Compagnie auf Requisitionen ausgesandt waren und sich etwa 2 Meilen neben der Haupttruppe befand.

Ich ritt mit ihnen zur Compagnie, wo ich mich etwa zwei Stunden beim Wachfeuer ausruhte. Nachdem man mir die ungefähre Richtung angegeben, wo unsere Haupttruppe liegen müsse, ritt ich quer übers Gebirge. Auf den Rücken des hohen Gebirges angekommen, gewahrte ich plötzlich einige Insurgenten. Jetzt galt es schnell die Unserigen zu erreichen; mein kleiner Hengst kletterte die steile Felsenwand hinunter. Mein Rücken schmerzte mich so sehr, dass ich auf dem Halse des Pferdes liegend reiten konnte, wodurch die Gefahr für das Pferd zu stürzen auch vergrössert wurde, gehen war mir fast unmöglich. Glücklicherweise erreichte ich das Thal und im schnellsten Tempo eilte ich nun zur Truppe.

In banger Erwartung hatte man allseits meine Rückkehr erwartet, jedermann hiess mich auf's Freundlichste willkommen.

Ich erstattete Sr. kais. Hoheit meine Meldung, überlieferte die 3 erbeuteten Waffen, wobei **Sr. kais. Hoheit** die Güte hatte mir zu sagen, **wie sehr besorgt er schon um mich gewesen**, und gab mir die Ordre, wenn ich mich gestärkt hätte, Sr. kön. Hoheit dem Herzog, der noch eine Stunde weit zurück war, eine gleiche Meldung zu erstatten.

Auch der Herzog sprach mir seine Freude und Dank aus.

Am **11. August** gegen Mittag trafen wir in Travnik ein, wenige Augenblicke nach unserer Ankunft hatte mein kleiner **Hengst** mich schon in das auf einer steilen Anhöhe gelegenen Kastell getragen, wo ich im Vereine mit einem Hauptmann die **kaiserliche Flagge**, unter den **Jubelruten der Truppe** eigenhändig aufhisste.

Am nächsten Tage kamen einige Männer mit **der Nachricht**, dass man für den **nächsten Tagen einen Ueberfall in Banjaluka plane**.

Ich meldete dies dem Herzog. Sr. Hoheit nahmen meine Meldung **sehr unfreundlich auf**, nannte mich in Gegenwart Sr. kais. Hoheit **einen Schwarzseher**, worauf ich nicht unterlassen konnte zu bemerken, dass ich vielleicht klarer sehe, als manche andere Herren.

In und **nach der Schlacht bei Jafce**, hatten wir **mehrere hundert Gefangene gemacht**. Einige Kameraden theilten mir nun mit, dass auch diese freigelassen werden sollten, worüber **viele Offiziere sehr indignirt waren**, und mich ersuchten, dahin zu wirken, dass die **Freilassung nicht erfolge**.

Nachdem **Oberst Albory** mir in seiner **bekanntesten Weise** mitgetheilt, dass er **unschuldig** daran sei, er könne nichts dabei machen, da der **Befehl direct vom Herzoge** ausgehe, so begab ich mich zum Herzog. Auf die Frage Sr. Hoheit, was ich wünsche, erwiederte ich, dass ich eine Bitte sowohl in meinem, als im Namen mehrerer Offiziere **an Sr. Hoheit hätte**, die dahin geht, Sr. Hoheit möge **die Gnade haben, die Gefangenen nicht**

frei zu lassen, wobei ich Sr. Hoheit aufmerksam machte, dass diese Leute unsere **Proviand-Colonne sehr leicht abschneiden könne**, auch bei einem eventuellen Ueberfall auf **Banjaluka**, der immer und immer wieder erwähnt wird, uns grossen Schaden zuführen können, und bat Sr. Hoheit, die Leute wenigstens so lange zurückzuhalten, bis wir in **Serajevo einmarschirt**en.

Sr. Hoheit geriethen in **grosser Aufregung**, war sehr heftig gegen mich, sagte: „Lassen Sie mir doch schon Ruhe mit Ihrem Ueberfall auf **Banjaluka**“, doch gab er endlich Befehl, dass die Gefangenen nach **Jaice internirt werden sollen**.

Zur Affaire FZM. Baron Philippovich.

Ich werde nun eine Angelegenheit besprechen, die auf meine Affaire mit **FZM. Baron Philippovich Bezug hat**, und die so verhängnissvoll für mich werden sollte.

Durch die **grossen Strapazen**, die ich während der letzten **48 Stunden** mitgemacht (ich war buchstäblich genommen nur 4 Stunden vom Pferd gewesen und hatte keine Nahrung zu mir genommen, gleichwie mein Pferd nur zweimale unbedeutendes Futter fand) schmerzte mein Rücken auf fürchterlicher Weise so, dass mein Bursche mir kalte Umschläge machen musste.

Mein Bursche hat ohne mein Vorwissen einen Arzt gerufen, der eine starke Entzündung constatirte, und mir Ruhe angeordnet und wahrscheinlich zugleich aber von dieser Anordnung den Oberst Albory und Letzterer wiederum Sr. Hoheit den Herzog und Sr. kais. Hoheit davon verständigte.

Beide hohe Herren kamen zu mir, und sagten im besorgten Tone, ich **müsse mich augenblicklich legen**, da der **Arzt es dringend anrathet**; als ich dies nicht thun wollte, meinte Sr. Hoheit scherzend: „**Nun dann müssen wir Sie binden lassen**.“

Ich hatte meinen Kräften wirklich zu viel zutraut, **ich musste mich endlich legen**, und bald war ich eingeschlafen. Wie lange ich geschlafen

weiss ich nicht, **ich wurde geweckt, Sr. Hoheit der Herzog** stand neben mir und erkundigte sich nach meinem Befinden.

Sr. Hoheit fragten mich, **ob ich mich schon so wohl und kräftig fühle**, um eine **Recognoscirung** vorzunehmen, da die Meldung eingetroffen wäre, dass in der Richtung gegen Serajevo **Kanonenschüsse gehört worden wären**. Nachdem diese Meldung **ihn sehr überrascht habe**, so läge **Sr. Hoheit Alles** daran, **zuverlässige Nachricht** zu erhalten, da Sr. Hoheit nicht gerne die durch vielfachen Plakereien ohnedies **so sehr angestrenzte und ermüdete Truppe** unnütz allarmiren möchte, und auf **meiner Recognoscirung besondern Werth lege**.

Ich war natürlich sofort bereit, **5 Minuten später war ich bereits zu Pferde** und im Begriffe abzureiten, **als Sr. kais. Hoheit Erzherzog Johann Salvator** mich fragte, wesshalb ich wieder im Sattel sei. Als ich meinen Auftrag Sr. kais. Hoheit mitgetheilt, meinte Sr. kais. Hoheit in herzlicher Fürsorge, ich möge doch Bedeckung mitnehmen, doch bat ich, wie gewöhnlich auch diesmal allein reiten zu dürfen, mit dem Bemerken, dass ich allein schneller zum Ziele gelange, da mein Pferd unermüdlich und das schnellste in der Armee sei, ich mich ganz und gar meiner Aufgabe widmen könne, wenn ich nicht um meine Soldaten besorgt zu sein brauche, gegen eine grosse Truppe, könne mich eine Bedeckung ebenso wenig schützen, wie gegen einen Schuss aus dem Hinterhalte, und gegen einzelne Insurgenten würde ich mich schon allein vertheidigen.

Nachdem ich die Erlaubniss erhalten, salutirte ich und war bald ausserhalb der Vorposten.

Der erste Ort Vitez befindet sich etwa $\frac{3}{4}$ Meilen über unsere Vorpostenlinie.

Ich hatte das Glück, kurz vor denselben einen Geistlichen zu begegnen, der etwas deutsch sprach, diesen veranlasste ich, mich in den Ort zu begleiten, was er nach einigen Sträuben that, indem er mich auf die grosse Gefahr aufmerksam machte, die uns in dem Orte bedrohen.

Der Geistlicher erzählte mir, dass kein Kanonenfeuer stattgefunden habe, wohl aber sei einige Stunden zuvor ein Anführer (Hadzi Loya) dort gewe-

sen, um alle waffenfähigen Männer fortzuführen. Einige christlichen Einwohner seien geflüchtet, und auf diesen habe man mit Gewehren, nicht aber mit Kanonen geschossen; die im Orte zurückgebliebenen Türken warten wahrscheinlich nur die Rückkehr der Christen ab; um sie zum Kampfe gegen die k. k. Armee zu zwingen.

Im Orte angekommen, empfingen uns die Bewohner mit sehr drohenden Blicken; der Geistliche zitterte am ganzen Leibe; ich ritt zum Han (Wirthshaus), stieg vom Pferde und **nagelte die Proclamation an dieses Gebäude.** Inzwischen hatten die Türken sich mehr und mehr genähert.

Als ich wieder zu Pferde sass, sagte ich dem Geistlichen, er möge den Leuten sagen: die k. k. Armee würde sogleich einrücken, auch ich werde zurückkehren **und wer es wagen sollte, die Proclamation abzureissen, den werde ich eigenhändig tödten.**

Auf dem Rückwege begegnete ich einen **Lieutenant mit 10 Mann der braven Wallmuth Uhlanen,** welche Sr. k. k. Hoheit der Erzherzog mir dennoch **aus Besorgniß um mich, nachgesandt hatte.**

Ich theilte dem Herr **Lieutenant** die im Orte erhaltenen Nachrichten mit. Er meldete mir dagegen, dass die Bevölkerung ihm soeben die **bestimmte Anzeige** gemacht hatte, dass wenige Stunden zuvor **2 Generäle in der Gegend gesehen worden wären.**

Da wir **zuverlässig wussten, dass keiner unserer Herren Generäle** soweit **über die Vorpostenlinie hinausgekommen war,** so überraschte mich diese Meldung sehr und machte mich **misstrauisch** gegen die im Orte **erhaltenen Auskünfte.**

Ich sagte dem Lieutenant, dass unter solchen Umständen **unbedingt eine unserer Nebentruppen** nicht weit entfernt sein könne und demzufolge **immerhin ein Gefecht** derselben mit dem **Feinde stattgefunden haben könne;** nachdem nun meine Ordre lautete, **mich genau zu erkundigen, woher die Meldung der Vernehmung des Kanonendonnens stamme,** so bleibe nichts anderes übrig — wenigstens hielt ich es für das zweckmässigste — **so lange zu reiten,**

bis wir die k. k. **Nebentruppen aufgefunden hatten**, um so nicht alleine die **Verbindung herzustellen, sondern auch ganz zuverlässige Auskunft zu erlangen.**

Der Herr Lieutenant war überrascht durch diesen meinen Entschluss und meinte, er habe keine Ordre dazu, seine Ordre laute nur mich aufzusuchen resp. zu unterstützen. Ich antwortete ihm, dann möge er die Güte haben, das ihm soeben Mitgetheilte **offiziell Sr. königl. Hoheit zu melden und gleichzeitig auch, dass ich allein geritten sei, um die Nebentruppe zu finden und so meine Aufgabe gründlich zu lösen.**

Der brave Kamerad sagte mir, er würde mich **nicht allein reiten lassen**, wenn ich darauf bestände und die Verantwortung übernehmen wolle, so würde **er und seine Mannschaft mich begleiten.**

Ich übernahm diese Verantwortung, wir sandten 2 Uhlanen mit der schriftlichen Mittheilung der bisher Erfahrenen zum Herzoge nach Travnik zurück und ritten längs der Strasse gegen Serajewo weiter.

Beim Wirthshause Hau Compaul wurde uns gleichfalls die Meldung, **dass einzelne Abtheilungen Insurgenten** des Nachmittags dort gewesen und **auf die sich flüchtenden Christen geschossen hätten.**

Wir vermutheten unsere Nebentruppe jenseits des Gebirges in der Richtung nach Zenica, wesshalb ich den Wirth zwang, sein Pferd zu besteigen und uns als Wegweiser zu dienen, was er aus Furcht, von den herumstreichenden Insurgenten erschossen zu werden, erst nach ernstlichen Drohungen meinerseits that.

Wir kamen auf der halben Gebirgslehne zu einem an den Serpentinaen liegenden Dorfe, es war **inzwischen Nacht geworden**; es war sehr unheimlich in diesem ausgestorbenen Dorf zu reiten, wir thaten es mit der nöthigen Vorsicht; das Dorf war leer, nur einige zurückgebliebene Hunde bellten und heulten uns an. **Immer unheimlicher wurde der Ritt für die braven Uhlanen** und ich bereute mehr wie einmal, ihre Begleitung angenommen zu haben, aber mein **braver Kamerad** und die **braven Soldaten** wollten mich jetzt nicht mehr allein lassen. Wenn meine braven muthigen Kamera-

den, deren Namen ich leider vergessen habe, diese Brochüre lesen sollten, so mögen sie wissen, dass ich ihnen noch immer dankbar bin.

Der bosnische Wirth, der **am meisten für sein Leben besorgt war**, glaubte plötzlich, während der Mond einen Augenblick hinter den Wolken hervorgeleuchtet hatte, **Gestalten — Türken — im Gebirge bemerkt zu haben**, auch wir glaubten Geräusch zu vernehmen. Ich bat deshalb den **Lieutenant** sich mit den **Uhlanen etwas zurückzuziehen, weil dieses steile Gebirge sich nicht für einen Kavallerie Angriff eigne**.

Der Lieutenant war besorgt um mich und meinte, auch ich solle jedenfalls mit umkehren, ich antwortete ihm jedoch, ein altes Sprichwort sagt: „**man darf nicht in Rom gewesen sein, ohne den Papst gesehen zu haben**“, ich würde langsam im Gebüsche vorgehen, um zu sehen, **welche Feinde** und in welcher Stärke wir dieselben vor uns hätten.

Es geschah wie ich wünschte. Langsam kletterte ich vorwärts, mein Pferd folgte mir durch das dichte Gestrüpp.

Plötzlich trat der Mond hinter den Wolken hervor, **ein donnerndes Halt! Wer da?** wurde mir entgegengerufen, ich antwortete **Hurrah! Ordonnanz-Offizier der Division Württemberg**.

Von allen Seiten wurde mein Hurrah mit Begeisterung **erwiedert**, die Uhlanen kamen heran, wir wurden auf das **Herzlichste von den Kameraden empfangen**.

Der Herr Oberstlieutenant, wenn ich nicht irre, war der Name v. Schluttenberg, welcher mit den Hauptleuten der Feldwache etwas zurück lag, war gleichfalls **freudig überrascht** über unser Erscheinen und lud uns, nachdem ich ihm unsere Mission erzählt hatte, **ein, seine Gäste bis zum Morgen zu sein**.

Ich nahm diese Einladung jedoch nur im **Namen des Kameraden** und der **Uhlanen an**, indem ich bemerkte, dass **ich sofort weiter** nach dem etwa 1 bis 1½ Meilen entfernten Zenica zum Höchstkommandirenden Herrn FZM. Philippovich rei-

ten würde, um mich dort zu melden und **zu fragen, ob Sr. Excellenz Befehle habe.**

Der Herr Oberstlieutenant rieth dringend **davon ab**, indem die Gegend selbst zwischen den Vorposten und der Haupttruppe sehr unsicher und von den Insurgenten durchschnitten sei.

Nachdem ich jedoch auf meinen Wunsch bestand und mein Pferd sehr ermüdet war, gab der Oberstlieutenant mir sein eigenes Pferd mit dem Bemerkten, einen so tüchtigen, **aufopfernden Kameraden** gebe er **sein Pferd**, was er **sonst schwerlich Jemanden anderen zu Liebe thun würde.**

Mit herzlichem Händedruck schied ich und kam gegen 10 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachts glücklich nach Zenica.

Sr. Excellenz FML. Br. Tegetthoff wie die anderen Herren Offiziere, empfingen mich **sehr freundlich**, machten mich aufmerksam, dass Sr. Excellenz Baron Philippovich beim Souper wären und sich wohl bald zur Ruhe begeben würden, wesshalb ich mich beeilen möge, mich Sr. Excellenz vorzustellen.

Sr. Excellenz sassen damals etwas abseits vom Lager der Haupttruppe beim Souper mit einigen Offizieren.

Ich stellte mich Sr. Excellenz vor und machte meine Meldung dahin gehend, dass Sr. königl. Hoheit mir den Auftrag ertheilt habe **zu erfahren, was eben wahres an der Meldung in Betreff des Kanonendonners sei** und da ich nichts **zuverlässiges** darüber habe erfahren können, **sei ich so weit geritten, bis ich das Glück gehabt, auf Sr. Excellenz zu stossen.**

Nachdem der FZM. Br. Philippovich mich genug lange hatten stehen lassen, bot er mir einen Sitz an, zur Theilnahme am Abendessen, **lud er mich, einen Offizier, der einen Ritt von 6 Meilen unter den grössten Gefahren zurückgelegt hatte, auf einem Wege, wo — wie allgemein bekannt war, nicht die mindesten Lebensmittel, noch Erfrischungen zu haben waren; nicht ein.**

Sr. Excellenz sagten mir, ich solle Sr. Hoheit melden, Sie würden **am 14. d. M. in Serajewo einziehen.** Nachdem aus dem Tone Sr. Excellenz hervorging, als ob dies so leicht und ohne Schwierigkeiten geschehen könne, erlaubte ich mir Sr. Excellenz

darauf aufmerksam zu machen, dass allem Anscheine und allen Meldungen nach, die **Umgebung von Sarajewo wie auch Serajewo** selber, vom **Feinde stark besetzt sei.**

Sr. Excellenz erwiederten mir barsch, **dies sei nicht wahr.**

Ich machte Sr. Excellenz aufmerksam, dass selbst noch diesen Nachmittag einzelne Insurgenten-Abtheilungen **selbst in der Nähe von Compagni Han** etc. aufgetaucht seien.

Sr. Excellenz erwiederten mir, **dies wäre nicht wahr, die Strasse nach Serajewo sei frei, auch der Pascha der von Serajewo unbehelligt zu ihm gekommen wäre, habe ihm dies gesagt.**

Ich erlaubte mir darauf zu erwiedern, **dass man auf solche Aussagen nicht bauen könne, denn erstens könne ja der Pascha mit den Aufständigen im Einverständnisse sein** und zweitens könne ja die **Hauptstrasse momentan frei von Feinden sein, dessenungeachtet könnten sich aber Letztere doch im Gebirge aufhalten,** so wären ja auch wir nach hierher gekommen, trotzdem die Insurgenten **zuverlässig** überall im Gebirge wären.

Sr. Excellenz wurden **zornig** und **befahlen mir kurz,** ich solle Sr. Hoheit melden, dass Sie am **17. in Serajewo einzuziehen gedächten,** damit war die dienstliche Angelegenheit abgeschlossen, wir sprachen nun über verschiedene Dinge.

Sr. Excellenz sagten nach einigen Augenblicken, **wie es uns denn auf der Strecke von Gradiska nach Travnik etc. ergangen sei** und erkundigten sich auch angelegentlich **um Sr. Hoheit den Herzog v. Württemberg.**

Ich erwiederte Sr. Excellenz, dass die **Truppen mit grosser Bravour** gekämpft und gesiegt hätten und dass dieselben die **aussergewöhnlichen Strapazen und Entbehrungen** mit lobenswerther Hingebung und Begeisterung ertrugen. Ich hob den grossen persönlichen Muth Sr. königl. Hoheit sehr hervor, gleichwie seine Erfolge und **Anordnungen,** obgleich letztere mit **meinen Ansichten** nicht übereinstimme, denn das ganze Vorgehen zeige nicht von ru-

higem, überlegenen Handeln, wenn auch der Zufall uns zum Siege verhalf.

Meiner Auffassung nach durften wir in ein solch gebirgiges Land, dessen Strassen theilweise unfahrbar sind, **nicht ohne genügende Kraft** so weit vordringen, ohne die Gewissheit zu haben, dass die Armee keinen Mangel an Lebensmittel leiden werde, was aber nicht bedacht wurde, da wir oft nicht einmal auf 48 Stunden, manche Abtheilung oft nicht einmal auf so lange verpflegt waren. Die Armee einer Grossmacht wie Oesterreich-Ungarn darf nie dem Zufalle preisgegeben werden, sie muss entweder gar nicht, oder so ruhig und sicher auftreten können, dass sie alles vor sich niederwirft. Meiner Meinung nach wären Sr. kön. Hoheit gegen dieses Volk zu gut, zu rücksichtsvoll und zu anspruchslos. Ein Volk, welches auf einer solch niederen Bildungsstufe steht, wisse eine so grosse Milde und Güte nicht zu würdigen, denselben imponirt die Güte nur dann, wenn dieselbe mit grosser Energie und Strenge gepaart ist, wesshalb den Kommandanten einer k. k. Truppe in einem solchen Lande immer und unter allen Umständen, der Bevölkerung gegenüber ein möglichst grosser Nimbus umgeben müsse. Sr. königl. Hoheit der Herzog begnüge sich jedoch selbst jetzt noch, nach Besetzung Travniks, mit einem kahlen, leeren Zimmer, ganz ohne Tisch und Stuhl, während die im selben Gebäude zurückgebliebenen Türken bequeme Zimmer mit Pölster etc. hätten. Das würde, so kleinlich es auch scheinen mag, meiner Meinung nach, keine gute Folgen haben.

Ein eben anwesender Hauptmann — wie man mir sagte, ein ganz besonderer Liebling Sr. Excellenz — bemerkte darauf spöttlich: „Vielleicht soll man Sr. Hoheit noch Tische und Stühle schaffen.“ „Gewiss sollte man das“, antwortete ich, worauf der Hauptmann höhnisch lachend meinte, es möchte wohl schwer fallen, in Travnik Tische und Stühle aufzutreiben.

Ruhig erwiderte ich, dass wenn ich die Ordre bekäme, ich in 3 Stunden Tische und Stühle herbeischaffe, denn in Travnik wohnen nicht allein reiche Judenfamilien, sondern es sei auch ein Kloster daselbst und sowohl in den Wohnungen der Ersteren als auch im Kloster sind Möbel genug vorhanden.

Ohne die Antwort Sr. Excellenz abzuwarten, erwiderte der Hauptmann **höhnisch** lachend, er

wolle die **Stühle und Tische, die ich in Travnik auftreibe, aufessen.**

Ich erwiderte darauf immer noch vollständig ruhig Herr Hauptmann ich muss **sehr bitten**: ich habe die Ehre **Offizier Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn** zu sein und **weiss genau was ich sage** und melde; im Uebrigen habe ich nicht Ihnen, sondern **zu Sr. Excellenz** die Mittheilung gemacht.

Kaum hatte ich diese Worte gesagt, als Sr. Excellenz v. Philippovich aufsprangen, mir in **barschem rohem Tone** sagten: melden Sie Sr. kön. Hoheit, dass ich ihn morgen sehen und sprechen werde. — **Adieu!**

Ich salutirte und erwiderte unglückseliger Weise — **ohne Arg** — auch das Wort „**adieu**“ bei meiner Verbeugung.

Ich gestehe offen, dass ich mich vielleicht dadurch gegen das militärische Reglement vergangen haben kann, indem ich bei meinem Abschiede gleichfalls „**adieu**“ sagte, aber wenn man bedenkt, dass ich erst **vor wenigen Tagen**, durch **plötzlich erhaltene Ordre** aus den Kreisen der besten **socialen Gesellschaft** herausgerufen war, in der man jede Artigkeit **zu erwiedern resp. zu beantworten pflegt**, so ist das Verbrechen ja **kein so unerhörtes**, umsoweniger, nachdem ja selbst **anderen gleichfalls grossen und sehr geachteten Armeen**, die Vorschrift resp. die Gepflogenheit existirt — wenigstens existirten derselbe als ich zu dienen die Ehre hatte, dass der **Gruss des Vorgesetzten**, wenn Letzterer sich veranlasst sieht, **einen solchen mündlich auszusprechen, in derselben Weise erwiedert wird.**

Sr. Excellenz schien nur auf **eine Gelegenheit gewartet zu haben**, um seinen **Unwillen** gegen mich auszulassen, denn kaum hatte ich das Wort „**Adieu**“ gesagt, als der FZM. Baron Philippovich mir **wüthend zuschrie**: „**Wissen Sie nicht wer ich bin? Ich bin der Höchstkommandirender** und zu dem **Höchstkommandirenden** sagt man nicht „**Adieu**“, was sind Sie für ein Offizier, Sie! Sie!

Ich war **starr vor Ueberraschung**, und hatte bisher kein Wort gesprochen, als Baron Philip-

povich jedoch, **roth vor Zorn und Aufregung** die Worte: „Sie, Sie“ schrie und im Begriffe war, **ein Schimpfwort auszusprechen**, sah ich ihn scharf an und sagte: „Excellenz!“

Dies scharf gesprochene Wort und mein Blick brachten ihn zur Besinnung, das **Schimpfwort erstarb** auf seiner Zunge zu **unserm beiderseitigen** Glücke.

Ich salutirte und entfernte mich, und langte gegen 3 Uhr Morgens auf das circa 3000 Fuss hohe Gebirge. Die Truppe hatte sich, bis auf die Feldwachen, der Ruhe hingegeben; auch der **Uhlanen-Lieutenant und die Uhlanen schliefen**.

Ich wollte sie nicht stören, ritt deshalb, nachdem ich mein Pferd gewechselt, **allein** mit den **bosnischen Wirth** nach **Travnik**, wobei ich die Strasse womöglichst vermied, und den Weg durch das Gestrüppe nahm. Eine Meile vor Travnik entliess ich den Führer.

Sehr angegriffen traf ich Morgens um 7 Uhr in Travnik ein, und erstattete sofort die Meldung über diese **wichtige Recognoscirung**.

Ich glaube in **jeder andern** Armees hätte man Veranlassung genommen **diesen Ritt**, der mit **ungewöhnlicher Anstrengung und Wagniss** verbunden war, **anzuerkennen** und ich glaube es zeugt nur für das **unedle Wesen** des FML. Baron Philippovich, wenn er **anstatt Anerkennung** mir **diese unbeschreiblich schroffe, rohe Behandlung zu Theil** werden Hess.

Als ich offen, der Wahrheit gemäss Sr. Hoheit **dem Herzog** den ganzen Vorfall in Zenicza mittheilte, gerieth **auch Sr. Hoheit** in grosser **Aufregung** und sagte: „**So, also Sie haben mit anderen Worten gesagt, ich bin zum Commandanten untauglich**.“

Ich betheuerte das **Gegenthell**, zum Glück kam eine Meldung, welche Gelegenheit ich benützte, um mich zurückzuziehen.

Nur Sr. kais. Hoheit Erzherzog Johann Salvator dankten freundlichst für meinen, wie Sr. kais. Hoheit sich auszudrücken beliebten, ungewöhnlichen Leistungen.

Erst **jetzt** erfuhr ich, dass der Name des in

Zenleza anwesenden Oberst: Fanini und jener des Hauptmannes: **Milinkovics** sei.

Wenn der **Muth** des Hauptmann **Milinkovics's** ebenso **gross** wie sein **Maul** ist, so ist er jedenfalls ein **Held erster Klasse**.

Ich erfuhr, dass der Hauptmann **Milinkovics derselbe Generalstabs-Hauptmann ist**, der die **braven Husaren** nach Maglaj führte, wo so viele das Leben und die Gesundheit verloren.

Vorsichtig war Hauptmann **Milinkovics** während der **Affaire** bei Maglaj **insoferne sehr**, indem er **klüglich** bei der **Ariérgarde** blieb und sich **nicht** den **vordersten Truppen** anschloss. Ich an seiner Stelle wäre jedenfalls mit Voran gewesen, um mich **persönlich** von Allem zu überzeugen, dann hätte er aber auch nicht die **Husaren so tief in dieses Defilée ohne Unterstützung gesandt**.

Die **Eskadronc** hätte er schön ruhig **allein** bei Maglaj lassen können, denn wenn **dort** eine **Attaque** nothwendig gewesen wäre, so würden dies die **Husaren-Offiziere** auch ohne **Generalstabs-Offizier** ausgeführt haben, denn wenn es gilt **dreinzuhauen**, waren die **braven Husaren noch immer da**, auch **ohne Generalstabsoffizier**. Eine solche **Attaque** macht sicherlich der **Rittmeister**, ja der **jüngster Husarenlieutenant besser**, als der **Generalstabsoffizier**.

Mittag kehrte der **Lieutenant** mit den **Uhlanen** zurück und brachte die **Ordre**, dass **Sr. Hoheit der Herzog** zum **Rendezvous** mit FZM. **Baron Philippovich** nach **Han Compagnie** kommen solle.

Sr. kais. Hoheit Erzherzog **Johann Salvator** übernahm für die Zeit der **Abwesenheit** des Herzogs das **Divisions-Commando**.

Abends traf eine **Deputation** aus dem etwa 3 Stunden weit im Gebirge gelegenen Orte **Bicla** ein, und bat **Sr. kais. Hoheit um Schutz**, indem circa **300 Insurgenten** sich um den Ort **angesammelt gedroht hätten**, in der Nacht die **Bevohner** zu **massacriren** und den Ort anzuzünden. Unsere Truppen waren **ungewöhnlich angegriffen**. Sr. kais. Hoheit entschloss sich erst dann zur **Hilfeleistung**, **nachdem die Deputation mit Thränen in**

den Augen ihn darum anflehte. Eine Bataillon wurde sofort nach Biela beordert.

Mir wurde der **ehrende Auftrag** dem Bataillon die Marschordre zu überbringen, und **Sr. kais. Hoheit**, welcher in **eigener Person** die **Expedition zu leiten gedachte, begleiten zu dürften.**

Sr. Hoheit waren während des Rittes sehr **huldvoll** gegen mich, was mich **ermathigte, Sr. kais. Hoheit zu bitten**, uns **nicht zu begleiten**, nachdem der Marsch ein **äusserst anstrengender** und **gefährlicher** sei. Auf die Erwiederung Sr. kais. Hoheit, dass er uns eben deshalb begleiten wolle, erlaubte ich mir zu bemerken, dass die **Affaire** unter allen Umständen doch nur eine **kleinliche** sei, und dass **Sr. kais. Hoheit** es dem **Throne** und **Vaterlande**, denen er vermöge seines **ungewöhnlichen Talentes**, noch **bedeutende Dienste** leisten kann, schuldig wäre, sich **nicht** einer solchen Gefahr auszusetzen.

Sr. Hoheit waren gerührt über meinen **einfachen, aber aus tiefstem Herzen kommenden Worte** und erwiederte, dass, wenn die Offiziere es wünschen, würde er mit den Uhlanen zurückkehren, sobald der Weg ins Gebirge abbiegt.

Dort angelangt, versammelte Sr. kais. Hoheit die Offiziere um sich, und ertheilte **folgende Ordre:**

Zwei Compagnien haben links vom Orte hinaufzumarschiren und von oberhalb des Ortes vorzugehen und den Feind hinunterzudrängen, eine Compagnie habe in der Flanke zu sein, und die 4. Compagnie — **der ich mich vorläufig mit 2 Uhlanen anschloss** — habe unten vor dem Orte quasi in ihr Netz aufzufangen, was von Oben käme.

In Anbetracht dessen, dass unsere Truppen, **durch die ewigen Plänkeleien der Insurgenten nie zur Ruhe kommen**, sollen wir auf **energischste** und **schürteste einschreiten** und demjenigen, der die **Waffen nicht fortwerfe**, **keinen Pardon geben.**

So lautete die Ordre.

Die Compagnie der ich zugetheilt war, drang im Orte ein. Obgleich ich den **Muth** und die **Energie** des Hauptmannes der Compagnie **hoch anerkannte**, machte ich ihn doch darauf aufmerksam,

dass dies **gegen unsere Ordre wäre**, und dass unserer Truppe in dem engen Dorfe, tief in der Schlucht, **grosse Gefahr drohe**.

Der Hauptmann antwortete mir, er **wisse was er thue**. Wir zogen uns, nachdem einige **Gefangene gemacht und Waffen erbeutet wurden**, auf die Höhen zurück. Die Mannschaft **sehr ermüdet**, gab sich der Ruhe hin.

Plötzlich wurde etwa **1500 bis 2000 Schritte** von uns, in unserer rechten Flanke **ein Feuer bemerkt, welches verschwand und wieder auftauchte**.

Alles war neugierig und sehr gespannt, was dass sein könne. Nachdem wie gesagt unsere Leute **sehr müde** waren, gab ich **einem Uhlanen** Ordre mir zu folgen und wir ritten dem Punkte zu, wo das Feuer gesehen wurde. Denn ich wollte und musste die Ursache des Feuers kennen lernen.

Der Uhlane glaubte im Gebüsch Geräusch zu vernehmen.

Wir kamen zu einen **kleinen Hügel**, auf dem ein kleines **Gehöft** lag. Als wir dem Thore nahe kamen, öffnete sich dieses und ein von Kopf bis Fuss **bewaffneter Türke** trat heraus, eine **brennende Kerze** in der Hand haltend.

Er hatte wohl geglaubt, das Pferdegetrappel rühre von **Seiten der Insurgenten** her, als er aber 2 kaiserliche Soldaten vor sich sah, **feuerte er eine Pistole auf uns ab** und schlug die Thüre hinter sich zu. Die Kugel flog zwischen unsern Köpfen durch.

Der Uhlane erwiederte den Schuss. Inzwischen bemerkte ich 5 bis 6 männliche Gestalten, die **das Haus rückwärts** verliessen. Ich gab meinem Pferde die Sporen, um über den Gartenzaun zu setzen, doch verwickelte sich das Pferd im Geflechte, wodurch die Insurgenten einen geraumen Vorsprung gewannen. Ich konnte dieselben nicht mehr erreichen, da sie in eine kleine Schlucht geflüchtet waren, von wo aus sie auf mich feuerten.

Wir ritten zurück um Hülfe zu holen, da gewährte der Uhlane ein elegant **aufgezäumtes, gesatteltes** Pferd, demzufolge liess ich den Uhlanen zur Bewachung desselben zurück, und ritt allein zur Truppe.

Etwa 10 bis 12 Mann folgten mir. Wir umstellten das Haus und begehrten **Einlass**, der uns jedoch **verweigert** wurde. Wir erbrachen die Thüre, und kamen mit **mehreren Männern ins Handgemenge**, doch konnten wir der Finsterniss wegen nicht schiessen, da wir fürchten mussten, unsere eigene Leute zu treffen. Zwei der Männern überwältigten wir und brachten dieselben vor die Thüre, **obgleich dieselben vollständig bewaffnet waren** und uns **angegriffen hatten, liess meine Gutmüthigkeit nicht zu, sie zu erschliessen**. Einer der Soldaten hatte Zündhölzchen bei sich, wir machten Licht, fanden in einem grossen Zimmer ein noch ganz warmes Strohlager, unter welchem **Waffen, geladene Gewehre** etc. versteckt waren.

Plötzlich wurden von **allen Seiten Rufe der Insurgenten laut**. Der Uhlane rief, dass von **allen Seiten Insurgenten herbei eilten**. Wir waren nur **wenige Mann, weit von unserer Truppe, im wilden Terrain**, wesshalb ich Ordre ertheilte, mit den Gefangenen zur Truppe zurück zu kehren; Einer derselben geberdete sich jedoch so widersetzlich, schlug um sich etc., dass ich ihn **drohte zu erschliessen**, wenn er nicht **augenblicklich** Folge leiste. Anstatt zu gehen, **sträubte** er sich, forderte seine Kameraden zu Widerstand auf, und **griff nach seiner zweiten Pistole**, ich kam ihm jedoch vor, und da meinen Leuten nun **die grösste Gefahr** drohte, und er selbst, als ich auf ihn zielte, sich noch immer wilder geberdete, schoss ich ihn nieder. Inzwischen hatten einige Mann das Pferd- und einige Gefangene gebracht. Letztere mussten den Verwundeten zur Compagnie tragen, von wo aus uns Unterstützung gesandt wurde. Auf dem Wege dahin verschied der Insurgent. Man erkannte in ihm den **Insurgenten-Anführer Braic Beg**, der in dem **Gefechte** von Jaice einer der **Hauptanführer** war, und den Christen, die sich geweigert hatten am Kampfe gegen uns Theil zu nehmen, **drohte die Köpfe abschlagen zu lassen**. Die christliche Bevölkerung war sehr **erfreut**, dass **dieser Wütherich unschädlich gemacht war**.

Nachdem mein Pferd sehr ermüdet war, bestieg

ich das Erbeutete, und ritt mit demselben zur Compagnie und nach Travnik.

Den Insurgenten war unser Anmarsch verrathen worden, wesshalb sie sich in den hohen Gebirgen zurückzogen. Die Gefangenen und den Todten sah ich weiter nicht, da meine Begleitung dieselben direct an das Companie-Commando ablieferten.

Das **erbeutete Pferd** wurde am **selben Morgen** an die **Intendanz in Travnik** abgeliefert und wie mein Burschemir meldete, **öffentlich versteigert**.

Wenn man deshalb in der Anklage **zweideutig sagt**: man wisse nicht **wohin das Pferd gekommen ist**, so ist dies eine **bodenlose Infamie**.

Ich habe mich um der ganzen Angelegenheit, die ja so klein und unbedeutend war, nicht weiter gekümmert. Natürlich erstatteten wir Sr. kais. Hoheit Bericht von dem Vorgefallenen.

Dies ist **wahrheitsgemäss** die Affaire der Erschiessung des **Insurgentenanführers Braic Beg**, wesshalb ich **später angeklagt** und auf Veranlassung der Militär-Behörde, **durch die allbekannte sensationelle Currente gesucht wurde**.

Sr. Hoheit der Herzog v. Württemberg kehrte vom Rendezvous zurück und liessen mich rufen. Er fragte mich, wer den Marsch nach Biela angeordnet habe. Selbstverständlich sagte ich, dass Sr. kais. Hoheit, der Herzog war aufgeregt, meinten, dies hätte unterbleiben können, wogegen ich das Gegentheil behauptete.

Sr. Hoheit sagten mir, dass Sr. Excellenz der Höchstkommandirender Baron Philippovich **sich sehr ungünstig über mich geäussert habe**. Ich **erwiederte, dass mir dies Leid thue**. Im selben Augenblicke kam Sr. kais. Hoheit, wesshalb ich mich empfahl.

Plötzlich traf die Nachricht ein, dass die Unsrigen in Banjaluka überfallen wurden und dass ein mörderischer Kampf dort stattgefunden hätte. Alles war sehr **aufgeregt, denn jetzt erst erkannte** Oberst Al-bory und Sr. Hoheit **welch Verderben bringende Folgen ein siegreiches Vorgehen**

der Insurgenten in Banjaluka für die ganze Armee haben konnte. Der Herzog war sehr aufgeregt und sagte zu mir: „Sie haben wirklich recht gehabt.“ Ich erwiderte Sr. kais. Hoheit, das **Blut der Unsern** haben wir auf **unserem Gewissen**. — Ich wollte recht artig sein und sagte „**wir**“ statt „**Sie, Hoheit.**“

Der Herzog kam wüthend und drohend auf mich zu und sagte, ich solle mein Wort zurücknehmen.

„Nie und nimmer nehme ich es zurück“, war meine Antwort, „ich habe genug gewarnt und Ew. Hoheit haben **mich immer verspottet.**“

Sr. Hoheit sagte mir nun, ich solle einen längeren Urlaub nehmen, erstens deshalb weil ich ~~krank~~ **sei**, dann auch weil FZM. **Baron Philippovich verlange**, dass ich fortkäme. Der Herzog sagte mir auch, ich hätte ihn in den Augen Sr. Excellenz des Baron Philippovich heruntergesetzt, worauf ich bemerkte, dass das nicht der Fall sei. Ich zog mich zurück und legte mich schlafen.

Der Oberst Albory hatte von der Geschichte Kenntniss, und da ich annahm, dass Sr. Hoheit sich nur von seiner augenblicklichen Heftigkeit hatte hinreissen lassen, so ersuchte ich den Oberst zu veranlassen, dass Alles wieder in's alte Geleis käme und Sr. Hoheit den Befehl in Betreff meines Urlaub's zurücknehme.

Der Oberst sagte mir, ich möge wieder zum Herzog gehen und fühlte sich bei dieser Gelegenheit veranlasst zu bemerken, dass ich für **einzelne Fälle** ganz gut zu verwenden wäre, ich verbiss meinen Aerger über diese Unverschämtheit.

Es traf die Nachricht ein, dass wir die Insurgenten mit den stärksten Anstrengungen und grössten Verlusten endlich aus Banjuluka zurückgeworfen hätten.

Es stellten sich **unglaubliche Dinge** heraus. General v. **Samec** hatte wahrscheinlich vergessen, **dass man aus Kanonen zu schiessen pflegt**, oder aber hatte er in strafbarem Leichtsinne, trotz der vielen Meldungen und Warnungen den Feind **wieder unterschätzt**, denn trotzdem 20 bis 30 Kanonen und **grosse Munitions-Vorräthe** in der Festung Banjaluka waren, hatte er die Kanonen **nicht auf den Wall führen** und noch viel weniger **Artilleristen kommen lassen.**

So war es denn gekommen, dass unsere **braven Soldaten** von den **nur einige hundert Schritte** von der **Festung** entfernt liegenden **Häusern** aus, in der Festung **erschossen wurden** und den in den Häusern gedeckten aufgestellten Insurgenten **nichts anhaben konnten**.

Wären nur mindestens die Kanonen auf dem **Walle gewesen**, so hätte sich bald ein Offizier oder Soldat gefunden, der sie laden und abfeuern konnte, **fehlen konnte der Schuss nie**, weil wie gesagt, die Häuser unmittelbar vor den Wällen lagen, so dass es **ganz unmöglich ist, vorbei zu schießen**, wenn man es auch wollte.

General v. Samec der, so lange wir noch dort waren, eines der **schönsten Häuser** in Banjaluka vis-à-vis **dem Spital** bezogen hatte, zog es vor, trotzdem er den Feind so sehr unterschätzte, seine **Person** nach unserem Abmarsche in der Kaserne in Sicherheit zu bringen, dagegen aber unsere **Kranken und Verwundeten** in der Stadt **ohne Schutz zu lassen**, so dass sie in **Hände der Insurgenten fielen** und nur dem Umstande ihr Leben verdanken, dass die Insurgenten nicht Zeit gewannen, dieselben zu massacriren.

Der Spitalkommandant, die Aerzte und die Sanitäts-Mannschaft sollen sich bei dieser Gelegenheit ausserordentlich brav gehalten haben.

Unser Consulat, welches der Consul glücklicherweise mit **seiner Familie verlassen hatte**, trotzdem Sr. kön. Hoheit der Herzog ihm sagte, dass keinerlei Gefahr vorhanden sei, **war verwüstet worden**.

Nur dem Umstande, **dass zufällig** der Oberlieutenant Böhm mit einer Halbbatterie von Gradischka anmarschirte, ist es zu verdanken, dass wir alle gerettet wurden, denn wäre Banjaluka genommen worden, so wären die Folgen **unabsehbar gewesen, und die Verpflegung der Truppen hätte aufgehört**.

Oberlieutenant Böhm, dem die Noth in Banjaluka auf irgend einer Weise bekannt wurde, liess **so schnell fahren**, dass die Pferde endlich den **Dienst versagten** und die **Mannschaft** sich vor den Kanonen **anspannte und zog**. Im selben Augenblicke als die Insurgenten **zum Sturme** der

Kaserne übergehen wollten, langte die Halbbatterie an und schleuderte ihre Kartätschen in die Reihen der Feinde, wodurch dieselben zum Wanken gebracht wurden. **Ob jeder einzelne dieser braven Soldaten ausgezeichnet wurde, weiss ich nicht, verdient hätten sie es im höchsten Grade.**

Wir hatten bei dieser Affaire **8 Offiziere, 145 Mann durch Tod und Verwundung verloren.**

Einige Zeit nachher kam ein Offizier zu mir in's Lager und sagte, ich möge dem Auditor den Vorfall in Betreff Braic Beg mittheilen, was ich wahrheitsgetreu und **ohne Arg** that. Wenn man mir damals gesagt haben würde, dass meine Vernehmung zu dem Zwecke geschehe, **um mich später anzuklagen**, so hätte ich natürlich **dagegen protestirt**, dass die Angelegenheit durch einen Auditor geführt werde, mit dem ich kurze Zeit vorher auf folgender Weise in **Feindschaft** gerathen war :

Als ich kurz vorher von einer Rekognoszirung ermüdet zurückgekehrt, hatte ich mich in dem grossen Raum, wo auch der Auditor arbeitete, auf eine Munitionskiste gesetzt um etwas auszuruhen.

Bald darnach wurden **2 oder 3 Spione**, vollständig bewaffnete Insurgenten eingebracht, die als sehr gefährlich und **äusserst grausam** geschildert wurden. Einer derselben sollte das Kind einer Christin, deshalb weil der Vater sich an den Kampf gegen uns nicht betheiligen wollte, in's Feuer gehalten und förmlich gebraten haben.

Mehrere Offiziere kamen erregt in's Zimmer zum Auditor und sagten ihm, er möge **nicht immer wieder die Gefangenen freilassen**, da sie auch Weib und Kinder zu Hause und keine Lust hätten, immer und immer wieder im Kampfe mit demselben Insurgenten ihr Leben preiszugeben. Kaum hatten die Offiziere sich entfernt, sprang der Auditor auf und schrie: „**Was denken denn die Herren, ich werde nicht, den Henker auch noch machen.**“

Ich sprang auf und sagte heftig: „**Was erlauben Sie sich, Herr Auditor, welcher Offizier, welcher Gentleman wird von Ihnen verlangen, dass Sie den Henkersknecht machen? Ihre Pflicht sollen**

Sie thun und wollen Sie dieses nicht, weil es vielleicht Ihren Gefühlen widerspricht, so verlangen Sie Ihren Abschied oder Ihre Transferirung, denn wir haben unsere Haut auch nicht gestohlen, im Uebrigen werde ich Rechenschaft von Ihnen fordern.“

Ich ging sofort zum Stations-Hauptmann und theilte ihm diesen Vorfall mit. Der Hauptmann kam sogleich, um den Auditor zur Rede zu stellen, doch **derselbe leugnete nun, diese Aeusserung gethan zu haben.** Ich erwiderte darauf: „Kommen Sie Herr Hauptmann, mit **einem solchen Menschen kann man sich nicht einlassen.**“ Worauf wir ihn stehen liessen und uns entfernten.

Von Serajewo war die Nachricht eingelaufen, dass FZM. Baron Philippovich am 17. August **nicht** in Serajewo eingedrückt, **sondern von den Insurgenten zurückgedrängt worden war.**

Am 19. August trafen von Serajewo Siegesnachrichten ein.

FZM. Philippovich schrieb: Serajewo wurde durch unsere Truppen genommen. **Es war ein äusserst mörderischer Kampf, wie ähnliche in den Annalen der Geschichte nur vereinzelt vorkommen.** Jedes Haus musste gestürmt werden, selbst **Greise, Weiber und Kinder** beteiligten sich an dem Kampfe. Die Brigade der VII. Division hat das Meiste zum Siege beigetragen etc.

Sr. kön. Hoheit lasen diese Meldung vor.

Ich bemerkte Sr. Hoheit, dass sich also doch **meine Angaben und Befürchtungen bewahrheitet hätten** und dass ich nunmehr, nachdem Serajewo genommen, gerne um meinen Urlaub einschreite.

Sr. Hoheit fragten mich, ob ich Sr. Excellenz Baron Philippovich noch weiteres Ungünstiges über ihn (Sr. Hoheit) gesagt hätte. Ich erwiderte, dass ich **nichts** ungünstiges, sondern nur günstiges über Sr. Hoheit gesprochen habe, wenn nur nicht die Aeusserung, dass Sr. Hoheit ein edles Herz hätten und zu **gut** gegen diese Leute wären, **absichtlich unrichtig** deuten wolle.

Sr. Hoheit der Herzog erwiderten in **höchst leidenschaftlichem** Tone: „**Ja! was ich zu gut bin, sind Sie zu roh.**“

Ich war **starr vor Staunen** über diese Sprache und erwiderte, dass man mich bisher für **ungewöhnlich herzensgut** und rücksichtsvoll gehalten, deshalb mich überall **gerne gesehen habe**.

„Das ist nicht wahr!“ rief Sr. Hoheit in leidenschaftlicher Aufregung. „Sie sind von überall sozusagen fortgejagt worden, auch Baron **Jovanovic hat Sie fortgejagt** und FZM. Baron Philippovich verlangt **Ihre sofortige Entfernung**.“

Der Herzog wurde immer leidenschaftlicher und wollte fast zu Thätlichkeiten schreiten, ich erwiderte ihm: „Hoheit, ich werde jetzt unter allen Umständen gehen, **doch bitte ich dringend mich nicht weiter zu beleidigen**.“

Sr. Hoheit gingen heftig auf und ab im Zimmer. Ein Offizier kam mit einer Meldung und ich entfernte mich. Ich schritt sofort um einen zweimonatlichen Urlaub ein, der mir bewilligt wurde.

Sr. Hoheit wollte mich gelegentlich sprechen, doch wich ich aus. Als ich mich abmeldete, war der **Herzog sehr bewegt**, reichte mir die Hand und sagte, **es möge, was zwischen uns vorgefallen, vergessen sein**, denn wenn auch unsere Ansichten in **militärischer Hinsicht auseinander gehen**, so können wir uns **als Männer nur gegenseitig achten**.

Ich ritt unter grossen Schmerzen über Banjaluka nach Gradischka.

Unterwegs erfuhr ich, dass General Samec **ein Bataillon nach der Festung Kluz gesandt habe**, mit der Ordre, die Leute **zu entwaffnen**. Kluz heisst „Schlüssel“ ist sehr fest, jedermann wusste, dass dort die **Hauptmacht des Feindes stand**.

Ich sagte dem mich ^{bestimmten} beghenden Major, dass nur ein Mensch mit **wenig Verstand** eine solche Ordre geben könne.

Das Bataillon wurde **zurückgeworfen**, der Major der das Unsinnige der erhaltenen Ordre einsah, wollte sich aus Verzweiflung **erschliessen**, traf sich jedoch nicht tödtlich.

Es bedurfte unserer ganzen disponiblen Macht, um Kluz endlich zu nehmen.

Durch **derartige Disposition** leidet das Ansehen der Truppe sehr und **wächst natürlich den Insurgenten der Kamm**. Als ich die Nachricht

unserer Niederlage erfuhr, ritt ich im schnellsten Trabe von Gradischka in einer Tour nach Kluz, um mich an dem Kampfe zu betheiligen und legte die Strecke von 12 Meilen in 9 Stunden ganz ohne Bedeckung zurück.

In Wien angekommen, erkundigten sich einige Herren des **Kriegsministeriums** um den Stand der Dinge in Bosnien. Ich machte sie darauf aufmerksam, **wie unzweckmässig** namentlich der Transport der **Verpflegs Artikel** eingerichtet sei, und dass der Armee leicht die **Gefahr drohen könne Noth zu leiden**. Man stellte an mich das Ansuchen meine **Meinung und Rathschläge schriftlich zu machen**, was ich auch sofort that.

Noch am selben Tage wurde eine **Sitzung im Kriegsministerium abgehalten**, man fand meine **Vorschläge sehr gut** und sandte dieselben sogleich zur **eingehenden Würdigung** an das **General-Commando nach Brood**.

Ich hatte auch angeboten, einige Hundert Pferde oder Wagen zu stellen, da grosser Mangel herrschte.

Es wurde mir der Transport von 200.000 Meter Centner Verpflegungs-Artikel für die Armee von Brood nach Serajewo übertragen.

Mit **grösster Energie** habe ich den Transport geleitet, welche **Schwierigkeiten** mir dabei in den Weg gelegt wurden, ist **unglaublich, und werde ich diese Affaire** und das ganze Gebahren der **Intendanz demnächst beschreiben**.

Bevor ich den Transport übernahm, fragte ich sowohl den Herrn **FZM. Baron Bibra**, **wie auch** den Herrn **Oberintendanten** und andere Herren im Kriegsministerium, ferner den Herrn **FML. v. Stranski**, den Generalstabs-Chef und andere Herren in Brood, **ob die Leitung dieser Transporte sich auch mit dem Offiziersstande vertrage**.

Alle Herren waren der Meinung, dass **es jedem Offizier nur zur Ehre gereichen könne**, wenn er unter so **schwierigen** Verhältnissen an die **Verpflegung der Armee mitwirke**.

Erst darnach wurde mit mir dem **k. k. zeitweilig beurlaubten Ordonanz-Offizier** Namens des **Kriegsministeriums** der Vertrag abgeschlossen.

Da nun alle **erdenklichen**, mir in den **Weg**

gelegten Schwierigkeiten nicht zum Ziele führten, denuncierte man, dass ich bei **Leitung** des Transportes in Bosnien die Uniform trage. Plötzlich traf ein Erlass des Kriegsministeriums ein, mit etwa folgenden Inhalt: Es ist zu Kenntniss des Kriegsministeriums gelangt, dass der Oberlieutenant Ritter Stavenow Jaksic v. Kaiserswehr bei **Leitung der Transport der Militär-Verpflegungsartikel stets in Uniform erscheint**, das Tragen der Uniform aber den Offizieren ausser Dienst **nur bei ausserordentlichen Feriallichkeiten gestattet ist**, zu welcher diese Beschäftigung nicht gerechnet werden kann, so ist der Oberlieutenant a. D. Ritter Stavenow Jaksic v. Kaiserswehr hievon in Kenntniss zu setzen etc.

Nachdem ich die **ewigen Plakereien satt hatte**, so reichte ich **sofort**, als mir dieser Befehl seitens des Platz- und Festungs-Commando's in Brood bekannt gegeben wurde, dem hohen **Kriegsministerium** ein Gesuch ein, dahin gehend, mir vomöglich unverzüglich durch die **Huld und Gnade Sr. Majestät** meines erhabenen **Kaiser-König und Herrn**, einen **definitiven** Abschied mit **gänzlicher Ablegung des Offiziers-Charakter's**, aus der **Armee**, der anzugehören bisher mein **grösstes Glück** und meine grösste **Ehre war**, zu **erwirken**.

Mein Abschied wurde mir in huldvollster Weise mit **Anerkennung** ertheilt.

Es ist deshalb eine **infame Lüge**, wenn meine Feinde schreiben, ich habe **quittiren müssen**.

Ich kann es heute nur noch einmal wiederholen: ich sehe es nicht als **Entehrung** der Uniform an, wenn der **Offizier** mitwirkt, die **Armee** resp. seine Kameraden im Kriege zu verpflegen.

Die „Budapester Adelszeitung“ vom 8. Januar 1882 schreibt, der k. k. **Oberstlieutenant** v. Pittreich habe bei Gelegenheit wo er Bürger prägelte, sich Lump und Schw... auf öffentlicher Sfrasse schimpfen lassen — ich **glaube das entwürdigt eine Uniform viel mehr** — und dieser Offizier ist heute noch **Oberst, allerdings** ist er Generalstäbler.

Bereits im August 1870 wollte ich meinen **definitiven** Abschied mit **Offiziers-Charakter** neh-

men, zu welchem Zwecke ich eine Audienz bei Sr. Majestät nachsuchte. Sr. Majestät empfingen mich **sehr huldvoll** und fragten beinahe überrascht: wie es komme, dass **ich den Abschied nehmen wolle**, worauf ich Sr. Majestät erwiderte, das meine Privat-Verhältnisse **dies unbedingt fordern**, falls aber, was Gott verhüten möge, **irgend eine Gefahr für Sr. Majestät's Thron und für Oesterreich-Ungarn einträte**, ich gewiss nicht **der letzte sein** würde, der auf dem **Kampfsplatze eilt**.

Sr. Majestät erwiderten darauf in **gütigster Weise**, dass **Allerhöchst dieselben** fest überzeugt und durchdrungen von meinem Versprechen wären, denn Sr. Majestät wissen, was ich als Offizier geleistet habe. Huldvoll entliess mich damals Sr. Majestät und der Austritt aus den **aktiven** Dienst wurde mir mit den Charakter eines Titular-Oberlieutenants gewährt.

Als im Jahre 1876 der **russisch-türkische Krieg** ausbrach, und man annahm, dass jeden **Augenblick Oesterreich-Ungarn** mit in den **Krieg verwickelt** werden wird, habe ich meinem, **Sr. Majestät gegebenem Versprechen** gemäss, meine **Dienste im Falle eines Krieges zur Verfügung gestellt**, und zwar **nicht allein** meine **Person**, sondern auch **mein Vermögen**. In den damals eingereichten **Majestät's-Gesuche** hatte ich ausgesprochen, dass für den Fall ich im **Kriege fallen sollte**, **mein Vermögen**, wenn der Staat ~~es~~ zurück zahlen könne und wolle, dem **Lande Croatien**, wo ich dasselbe grösstentheils erworben, zufallen solle, trotzdem **die Croaten so freundlich gegen mich gewesen**, mit Ausnahme eines bestimmten Theiles, der einigen Verwandten und einigen Familien zukommen sollte, denen ich verpflichtet war.

Obgleich selbst der **ärmster Bettler**, wenn er ein **Majestät's-Gesuch einreicht**, mit einer Antwort erfreut wird, so hat das **Kriegsministerium**, dem mein Majestät's-Gesuch zur Erledigung zugewiesen wurde, es **nicht für gut befunden**, **mir eine Antwort zukommen zu lassen**.

Im Jahre 1878 wurde ich plötzlich, wie schon früher erwähnt, durch eine Ordre nach Bosnien einbe-

rufen, welchen Ruf ich freudig Folge leistete, trotzdem ich Voraus sah, dass meine Bethheiligung für mich in finanzieller Hinsicht die **schlimmsten Folgen nach sich ziehen wird.**

Welchen Dank ich dafür gehabt, geht aus meinen Mittheilungen zur Genüge hervor.

Durch die vielen **Anstrengungen** und den **Aerger** zog ich mir eine **Typhus-Krankheit zu**, die mich hart mitnahm.

Um mich zu erholen, musste ich den Sommer des Jahres 1880, in Helgoland-Scheveningen zubringen.

Als ich zurückkehrte, lud die **Hebe Familie Wilhelm v. Zsolnay in Fünfkirchen** mich zum Besuche ein, welcher Einladung ich nachkam, und verbrachte ich im Kreise dieser lieben Familie **sehr angenehme und glückliche Tage.**

Doch nicht lange sollten diese glücklichen Tage für mich währen. Als ich eines Tages mit Herrn v. Zsolnay einen Besuch bei einem seiner Freunde machen wollte, war Herr v. Zsolnay vorher noch auf einige Augenblicke in die Stadt gegangen, und kehrte mit der Nachricht zurück, dass der **Stadthauptmann** mich zu sich bitten liesse.

Diese Einladung überraschte mich, ich wusste nicht was ich denken sollte. Der **Stadthauptmann** sagte mir, ich **müsse sofort nach Travnik reisen, da ich unter der Anklage der Tödtung stände.**

Ich lachte „Da muss wohl eine Verwechslung vorliegen“ sagte ich, doch der Stadthauptmann fragte mich wie ich heisse, und als ich meinen Namen nannte, sagte er es sei schon ganz richtig und fragte mich, ob ich einen Braic Beg kenne?

„Ja“, erwiderte ich, „den habe ich allerdings erschossen, aber nicht jetzt, **das geschah im Kriege 1878.**“

Jetzt theilte mir der Stadthauptmann mit, dass ich **wegen dieser That kurrentirt werde.**

Ich wollte sofort nach Travnik reisen; doch Herr v. Zsolnay rieth mir dringend ab und sagte, ich hätte als **ungarischer Staatsbürger nichts in Bosnien**, in einem Lande, wo die Justizpflege auf so tiefer Stufe stehe, zu suchen. Die anderen Herren waren derselben Ansicht und so telegraphirte ich **sofort an Sr. Excellenz dem Herrn Minister**

des Innern v. Tisza, worin ich mich zur Verfügung der Gerichte stellte.

Die Depesche die ich an sämtliche Journale richtete, lautete:

Telegramm. Fünfkirchen, 22. November 1880. Herr Redakteur! Die schweren Angriffe Ihres heutigen Blattes kommen soeben zu meiner Kenntniss. Ich **bin weder Deserteur noch Mörder**, sondern habe die Ehre **einfach ungarischer Staatsbürger zu sein.**

Den Beg Braic erschoss ich **nicht jetzt**, sondern **als Ordonanz-Offizier im Jahre 1878 im bosnischen Kriege.** Ich werde **immer das Leben der mir anvertrauten Soldaten höher schätzen**, wie das des Feindes, selbst wenn Letzterer ein Beg (Graf) ist.

Ich stehe jedem **kompetenten** Gerichte sofort zur Verfügung und reise sogleich trotz Unwohlseins nach Budapest, um mich Sr. Excellenz dem Minister des Innern und den Gerichten zur Verfügung zu stellen.

Ich erwarte von **Ihrer Ritterlichkeit**, dass Sie nicht einen Mann **vorzeitig verurtheilen**, der Ihnen sicher nichts zu Leide und als **Offizier** nur seine **Pflicht** that, indem er den Insurgenten-Anführer erschoss etc.

Alle Zeitungen, ohne Ausnahme haben diese und ähnliche Depeschen von mir reproduzirt und **von Stunde nichts feindliches gegen mich geschrieben.** Eine ähnliche Depesche sandte ich auch an Sr. Excellenz dem Herrn v. **Tisza, Minister des Innern, nach Budapest.**

Die liebe Familie v. **Zsolnay** versah mich mit **allem Nöthigen für die Reise** und gab mir auch Empfehlungen nach Budapest mit.

Am Dampfschiffe schrieb ich folgenden Brief an meine Freunde, der durch **mehrere Journale** auch veröffentlicht wurde.

Mohács, am Dampfschiff 24. November 1880. Meine lieben Freunde! Ein neuer **harter, furchtbarer Schlag** hat mich und dadurch auch **Euch, liebe Freunde**, indirekte getroffen; ein Schlag, **so gewaltig**, dass er wohl geeignet wäre, die Bande der Freundschaft **zu zerreißen**, doch ich fürchte Letzteres **nicht**, ich **weiss und fühle, keiner von Euch** wird mich eines solchen Ver-

brechens für fähig halten. Es ist deshalb nicht Furcht, Ihr könntet mir Eure Freundschaft entziehen, weshalb ich diese Zeilen an Euch richte, sondern dieselben sollen nur bezwecken, Euch ein Lebenszeichen zu geben und Euch zu bitten, ruhig und getrost in die Zukunft zu blicken, **was immer man über mich sagen und schreiben mag.** Ihr wisst ja, ich habe **viele und liebe Freunde,** die zu besitzen **mein ganzes Glück ausmacht,** aber Ihr wisst ja auch, wie **sonderbar und hartes Schicksal** ich zu ertragen hatte, je **mehr** Freunde sich mir zuwandten, desto **mehr und grössere Feinde tauchten auf,** die mich in unerbittlicher Weise verfolgten. Möglich, dass ich **fehlte,** indem ich meine Feinde stets gänzlich **ignorirte** und sie nicht fürchtete — **aber ich habe sie nicht zu fürchten** — sie sollen nur kommen, ich habe, mit Ausnahme kleiner Affairen, wie sie **jeder Mann als Mann** macht, nichts gethan, **was ich nicht vor Gott und jedem Richter verantworten könnte.** — Meine Feinde haben ja jetzt Gelegenheit, ihren **ganzen Geifer** gegen mich auszulassen, sie sollen es nur thun, ich bin jetzt da, um ihnen die Stirne zu bieten. Wie **wunderbar auch mein Schicksal und meine Handlungen,** welch letztere vielleicht **mindere Seelen nicht fassen können,** auf den **ersten Blick scheinen** mögen, so seid nur **ruhig** liebe Freunde, und seid versichert, **etwas schlechtes lag keiner dieser Handlungen zu Grunde.** Vielleicht wird die Untersuchung das **Gegentheil herausstellen.** Ich habe, so wie mir gestern die Anklage bekannt wurde, **sofort** an Sr. Excellenz den Herrn v. **Tisza** Minister des Innern telegrafirt, dass ich trotz meines starken Unwohlseins nach Budapest reise, um mich Sr. Excellenz und jedem **competenten Gerichte zur Verfügung zu stellen.** Ich hatte mich dem Herrn Stadthauptmann in Fünfkirchen gegenüber **sofort bereit erklärt,** nach **Travnik** in Bosnien zu reisen, doch meine **Freunde protestirten** auf's **Energisch'ste** dagegen und sagten: ich habe als ungarisch-kroatischer Unterthan nichts in Bosnien in einem Lande zu suchen, wo die **Rechtszustände nicht geordnet** und auf so **tiefer Stufe stehen,** man solle in Ungarn ein Ge-

richt zusammenstellen. Daraufhin telegrafirte ich sofort an Sr. Excellence den Herrn Minister des Innern und treffe jetzt in wenigen Stunden in Budapest ein. Ich kann **nur Eines nicht fassen**, nämlich dass die **grossen Blätter** es nicht unter ihrer Würde hielten, in so **schonungsloser** Weise über einen Mann herzufallen, der **abwesend** war, und **Ihnen doch gewiss nichts Leides that**, dass dieselben sich nicht sagten: die Mordanklage musste doch wohl auf **sehr schwachen Füssen beruhen**, da **selbst** das **bosnische** Gericht sagte: Man solle mich auf **freien Fusse lassen**. Was den angeblichen Mord anbelangt, so verhält sich die Sache folgender Weise: Am 13. oder 14. August 1878 kam eine Deputation der christlichen Bevölkerung Biela zum Commandanten der 7. Truppendivision und bat um Hülfe, indem einige Hundert türkische Insurgenten sich um Biela gesammelt hätten, um in der Nacht aus Rache dafür, dass sie im Gefecht vor Varea, Varkuf und Jaice unterlegen waren, sämmtliche christliche und jüdische Bevölkerung des Ortes zu ermorden. Die Bitten waren so dringend und flehend, dass Sr. kais. Hoheit Erzherzog Johann Salvator, der in Abwesenheit Sr. Hoheit des Herzogs von Württemberg das Commando der Division führte, Ordre gab, damit ein Bataillon sogleich dem bedrohten Orte zu Hülfe eile, obgleich unsere Truppen sehr ermüdet und angegriffen waren. Ich war damals Ordonanz-Offizier der 7. Truppen-Division, und erhielt gleichfalls durch Sr. k. Hoheit die Ordre, mich mit einigen Uhlanen der Expedition anzuschliessen. Die Ordre lautete **auf's energischste vorzugehen**, damit unsere Truppen **endlich einmal Ruhe bekämen von den ewigen Plänkereien**. Bei dieser Gelegenheit liess ich einige bewaffnete Insurgenten, bei einem kleinen Gehölze, von welchem aus sofort ein Schuss auf uns abgegeben wurde, gefangen nehmen. Einer derselben von Kopf bis Fuss bewaffnet, ein grosser starker Mann, geberdete sich jedoch wie ein Wuthender, so dass nichts anderes übrig blieb, als ihn niederzuschliessen, weil die Gefahr für meine schwache Begleitung von Minute zu Minute stieg, je unändiger der Mensch tobte, um so mehr, nachdem es **schon Mitternacht** war und wir uns **mehrere Tausend Schritte von unseren Truppen** im wilden Terrain entfernt

hatten. Ich habe damals einfach als Offizier meine Pflicht gethan und werde stets so lange ich die Ehre habe, Offizier einer Armee zu sein, die Sicherheit und das Leben der mir anvertrauten Soldaten höher halten, wie das des Feindes. Dass dieser Insurgent zufällig Beg (Graf) war und dass seine Verwandten so mächtig sind, einen Offizier deshalb des Mordes überhaupt anklagen zu können, konnte ich nicht wissen, ist mir auch ganz gleichgültig, ich würde heute ebenso wie damals handeln. Und nun bitte ich Euch liebe Freunde, nachdem ich Euch vorläufig ungefähr die Mordgeschichte mitgetheilt habe, wartet ruhig den Verlauf ab, wie gesagt, was auch immer geschehen und vorgebracht werde, ich bin darauf gefasst, denn ich weiss, ich habe es mit Feinden zu thun, die grosse Macht besitzen, und die, wie ich jetzt aus den Zeitungen sehe, vor nichts zurückschrecken und denen Alles daran liegt, mich zu stürzen und unschädlich zu machen, aber ich gebe Euch mein Wort, auch ich werde jetzt meine Feinde nicht schonen. Mit innigem Gruss verbleibe ich Euer Stavenow Jaksic von Kaiserswehr.

In Budapest angekommen, wurde mir die Ehre zu Theil, von Sr. Excellenz dem **Minister v. Tisza** empfangen zu werden. Sr. Excellenz erkundigten sich, wie die Affaire sich zugetragen hätte und benschm sich dabei natürlich zurückhaltend und vorsichtig. Nachdem ich jedoch der **Wahrheit gemäss Alles berichtet**, war Sr. Excellenz sehr theilnehmend, suchten mich zu trösten und zu beruhigen, da ich durch das **scheussliche Vorgehen meiner Feinde sehr aufgeregt war.**

Später war ich beim **Oberstaatsanwalte Herrn v. Kozma**, derselbe verhielt sich **sehr reservirt** und meinte, ich möge nach Hitzing gehen, wo ich zuvor gelebt. Ich erwiederte, dass ich in Hitzing **nichts zu suchen habe**, ich sei **ungarischer Unterthan** und wünsche hier vor einem **competenten Richter gestellt zu werden.** Auf die Bemerkung des Herrn **Oberstaatsanwaltes**, dass hier in Ungarn **strenge Richter sind**, erwiederte ich, dass er die Güte haben möchte, die **strengsten Richter** und den **strengsten Staatsanwalt** auszu-

wählen, denn ich sei nicht gekommen, **um Gnade zu erbitten**, sondern **nur mein Recht zu suchen** und ich glaube, jeder Mann von Ehre würde ebenso handeln, ich hätte **nichts gethan**, wofür ich das Urtheil **unparteiischer Richter zu fürchten hätte**, denn **jeder Offizier** müsste in ähnlichen Fällen wie der meine, ebenso handeln wie ich, wenn er sich nicht selber **verachten wolle**.

Der Herr Oberstaatsanwalt wurde um vieles freundlicher und sagte, dass ihm der Fall einstweilen nichts angehe, dass er jedoch von jetzt an denselben mit Interesse verfolgen werde.

Nachdem ich den ganzen Vorfall mitgetheilt hatte, entfernte ich mich.

Beide Herren benahmen sich gegen mich in echt ritterlicher Weise, ebenso der Herr Oberstadthauptmann v. Thaiss.

Auf der Post fand ich 52 Briefe meiner lieben Freunde, die mich alle in **Hebster** und **innigster Weise trösteten**. Keiner meiner Freunde hat nur einen Augenblick **an meine Unschuld gezweifelt**.

Ein Freund, Graf M. schrieb: „Es war Gesellschaft bei mir, als diese **entsetzliche Nachricht** eintraf. Alle waren **fast sprachlos vor Entsetzen**, dann aber sagte Alles **einstimmig**, das ist **eine Infamie**, wir werden **ihm alle sogleich schreiben** und ich, schrieb der Graf, habe gesagt und wenn **Du mir selber** sagen würdest, Du hättest einen Mord begangen, so würde ich Dir sagen: **Du irrst, es ist nicht möglich.**“

Nachdem meine **Feinde** mich in der **scheusslichsten** und zwar in jeder Weise, durch die **Zeitungen angegriffen** hatten, selbst meine **militärischen Leistungen lächerlich** gemacht und in **Abrede gestellt**, so sah ich mich veranlasst, in einer Beilage des **Pester Lloyd** nachfolgende Erwiderungen und Zeugnisse zu veröffentlichen. Bis zum Zeitpunkte dieser Veröffentlichung, hatte ich **nie** über meine Leistungen etc. gesprochen und selbst meine **eigene Familie kannte meine Zeugnisse nicht**.

Budapest, am 15. Dezember 1880.

Sehr geehrter Herr **Redakteur!**

Durch die allbekannte unklare **Kurrende** sehen

meine Feinde sich veranlaßt, in jeder Weise meinen Namen zu verunglimpfen und selbst meine militärischen Leistungen anzuzweifeln und als lächerlich hinzustellen.

Wie ich Ihnen schon in meinem früheren Schreiben mitzutheilen die Ehre hatte, war es nicht meine Absicht, um den Militär-Maria-Theresien-Orden einzuschreiten, trotzdem mir bereits vor etwa 10 Jahren aus allerhöchstem Munde die Erlaubniß hiezu huldvollst gegeben worden war, ebenso lag **es nicht in meiner Absicht, die Zeugnisse zu veröffentlichen**. Ich schritt nach reiflicher Überlegung bisher nicht um diesen Orden ein, um nicht den Verdacht auf mich zu laden, als hätte ich nur der hohen Auszeichnung wegen diese Thaten vollbracht, nicht aber aus Pflichtgefühl, Liebe und Anhänglichkeit an die mir so lieb gewordene Armee. Bisher hatte nicht einmal meine eigene Familie Kenntniß von diesen Zeugnissen etc. erlangt.

Durch die bubenhaften Angriffe, die man gegen mich hinterrücks führt, ohne das Visir zu lüften, finde ich mich jetzt veranlaßt, meine Zeugnisse und Leistungen in militärischer Hinsicht zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, damit darnach das geehrte Publikum klar beurtheilen und ansehen könne, zu welcher niedriger Handlungsweise Neid und Haß — von welcher Letzteren oft selbst **hochgestellte Herren sich** nicht ganz frei zu halten vermögen, — führen können. Ich benöthige von Niemanden eine Gnade, noch Protection.

Die Huld und Gnade, die mir in so reichem Maasse von Sr. Majestät, meinem allergnädigsten Kaiser-Könige und Herrn zu Theil wurde, beglückt und befriedigt mich vollkommen.

Was ich heute brauche und erwarte, ist keine Gnade, sondern **ein Recht**, welches darin besteht, dass ich hier vor unparteiische und kompetente — wenn auch noch so strenge — Richter gestellt werde, nicht aber in Bosnien, wo ich mit mehreren der Betreffenden und namentlich der hervorragendsten und massgebendsten Herren deswegen in ernste persönliche Differenzen gerathen bin, weil unsere Ansichten über die Art und Weise einer Kriegführung weit auseinander gehen.

Ich glaube, für diese Angelegenheit wird jeder wirkliche Mann, welche Partei er immerhin im Lande angehören möge, eintreten; indem es sich hier um keinen politischen Akt, sondern lediglich um das einfache Recht eines Staats-Bürgers — vor kompetenten, uneingenommenen Richtern gestellt zu werden — handelt.

Sie geehrter Herr Redacteur würden mich sehr verbinden, wenn Sie diesem Briefe und meinen Zeugnissen in ihrem geehrten Blatte Aufnahme schenken wollten.

In meinen Angelegenheiten hat sich bis nun nichts verändert, ich bin weder bisher irgendwie vernommen, noch behelligt worden; im Gegentheile, man trägt mir in ritterlicher Weise überall Sympathien entgegen, die mir Muth und Trost verleihen.

Mit Hochachtung

Ew. Hochwohlgebornen ergebenster

Ritter **Stavenow** Jaksic v. Kaiserswehr.

Zeugnisse

meiner militärischen Leistungen, zur Abwehr der gegen mich geführten gehässigen und unwahren Anschuldigungen.

In Folge der unklaren jeder Deutung zulassender Fassung meiner Kurrentirung, haben einige Feinde sich beeilt, versteckt in rücksichtslosester Weise durch die öffentlichen Blätter über mich herzufallen, haben unter andern unwahren Behauptungen auch meine militärische Leistungen herabzuwürdigen, und lächerlich zu machen gesucht.

Ich fühle mich daher veranlasst, einfach die auf meine militärische Laufbahn bezughabende Zeugnisse nachstehend zu veröffentlichen, namentlich jene, durch denen ich mich berechtigt glaube, um den Marien-Theresien-Orden ansuchen zu dürfen.

Ich bin bis jetzt um Letzteren nicht eingeschritten, trotzdem mir huldvollst aus allerhöchstem Munde bereits vor 10 Jahren die Erlaubniss hierzu ertheilt wurde, ich unterliess es nach reiflicher Ueberlegung, um nicht den Verdacht auf mich zu lenken, als hätte ich nur des hohen Ordens wegen die Thaten vollführt, nicht aber aus Pflichtgefühl, aus Zuneigung und

Anhänglichkeit an die tapfere k. k. Armeo, welch letztere mir fast so lieb, wie meine Familie geworden war.

Das geehrte Publikum möge gefälligst diese Zeugnisse lesen, um darnach zu erkennen, zu welch niedriger Handlungsweise Hass und Neid — von welch letzterem sich oft selbst die höchsten Herren nicht ganz frei zu halten vermögen — führen kann.

Ich werde durch das jetzt gegen mich beobachtete feindliche Vorgehen veranlasst, Sr. Majestät, meinem allergnädigsten Kaiser, König und Herrn bitten, nunmehr nachträglich auf Grund nachstehender Zeugnisse um den Marien-Theresien-Orden einschreiben, mindestens aber diese Documente prüfen lassen zu dürfen.

Wenn der Einsender des gehässigen Artikels den Beweis wünscht, dass ich nicht um Stellung in der Armeo diene, sondern nur der Dankbarkeit und Ehre halber, so stehen auch diese Documente zur Verfügung, welche bezeugen, dass ich mehr Geld an die Armeo, Invaliden etc. spendete, wie meine Gage für die wenigen Monate, die ich im Dienste war, ausmachte. Dem Herrn Einsender musste es doch genügend bekannt sein, dass ich immer nur Oberlieutenant ad honores und nur Offizier im Kriege war.

Budapest, im Dezember 1880.

Ritter **Stavenow** Jaksic v. Kaiserwehr.

(Feldzug 1869. Siehe Seite 41.)

Zufolge meiner letzten Betheiligung am bosnischen Kriege 1878 empfiug ich nachstehende Anerkennungen, wonach ich, da ich einerseits glaubte, jetzt meine Dankbarkeit Seiner apostolischen Majestät meinem erhabenen und allergnädigsten Kaiser, König und Herrn, sowie meinem neuen Vaterlande Oesterreich-Ungarn für die huldvolle und gütige Aufnahme im Staatsverbande des Letzteren mir zu Theil wurde, durch Kriegsthaten mehrfach bewiesen zu haben, und anderseits einige höher gestellte Offiziere sich für berechtigt hielten mit mir, selbst im „ausser Dienst“-Verhältnisse so zu verkehren, als ob sie einen subalternen Offizier vom aktiven Dienste vor sich hätten, ja sogar sich in meine Privat-Verhältnisse einmengen, — was ich in meiner freien socialen Stellung; nachdem ich nur Oberlieutenant ad honores, und activer

Offizier nur während Kriegs-Dauer war, sonst mich für denselben Gentleman halte, wie diese Herren — fühlte ich mich veranlasst, um meinen definitiven Abschied einzuschreiten, welcher letzterer mir denn auch ohne jeglichen Vorbehalt ertheilt wurde. — (Zeugnisse für Maria-Theresia-Orden siehe Seite 41 bis 51).

Abschied.

(Austritts-Certificat.)

Im Namen Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreich, Königs von Böhmen und Apostolischen Königs von Ungarn wird hiemit bekundet, dass der Herr Titular-Oberlieutenant ausser Dienst, Hermann Ritter Stavenow-Jaksic von Kaiserswehr, aus Elmshorn in Deutschland gebürtig, 47 Jahre alt, ledigen Standes, durch 12 Jahre $7\frac{27}{30}$ Monate, worunter 8 Jahre $5\frac{19}{30}$ Monate ausser Dienst im k. k. Heere gedient und auf sein Ansuchen die Bewilligung zum Austritte aus dem Verhältnisse ausser Dienst mit dem Beisatze erhalten hat, dass demselben weder das Tragen der Uniform und die Führung des Titels eines k. k. Offiziers zugestanden ist.

Derselbe hat die Feldzüge 1866, 1869 und 1878 mitgemacht und besitzt den Orden der eisernen Krone III. Klasse und die Kriegs-Medaille.

Was dem Herrn Hermann Ritter Stavenow Jaksic v. Kaiserswehr zum Erweise seiner überwähnten vor dem Feinde ausgezeichneten Dienstleistung und des ihm zugestandenen Austrittes bestätigt wird.

Wien, am 10. März 1879.

Der Reichs-Kriegs-Minister Stellvertreter

Vlazits FML.

Belobungs-Schreiben Seiner königl. Hoheit des Herzogs v. Württemberg. K. k. VII. Infanterie-Truppen-Divisions-Commando.

ad. Nr. 29.

Präs.

Auf Ihr Einschreiten vom 17. d. M. wird Ihnen bei der ärztlichen nachgewiesenen Nothwendigkeit der angesuchte dreimonatliche Urlaub nach Wien und Pest bewilligt.

Das **Divisions-Commando** fühlt sich ver-

pflichtet, Ihnen bei diesem Anlasse im Namen des Dienstes **für Ihre überall, wo es sich um das Wohl der Truppen und der Verwundeten handelte, an den Tag gelegte unermüdliehe und erfolgreiche Thätigkeit** und für Ihre **sonstigen** mit Aufgebot aller **physischen Kräfte** und **Verachtung jeder Gefahr geleisteten erspriesslichen Dienste, seine vollste Anerkennung auszusprechen.**

Württemberg FML.

Travnik, am 17. August 1878.

Sr. Wohlgeboren dem Herrn k. k. Oberlieutenant und Ordonanz-Offizier Hermann Ritter Stavenow Jaksic v. Kaiserswehr, Ritter des eisernen Kronenordens III. Klasse mit Kriegs-Dekoration Hier.

K. k. Reichs-Kriegs-Ministerium.

Präsidial-Nr. 6505.

V.-B.-Nr. 62.

Seine kaiserl. königl. apostolische Majestät haben mit der allerhöchsten Entschliessung

vom 20. Oktober 1878, **in Anerkennung der hervorragend tapfern Leistungen in den bis zum 5. September 1878 stattgehabten Gefechten und Operationen in Bosnien** allergnädigst anzuordnen geruht, dass dem Herrn Oberlieutenant die **Allerhöchst belobende Anerkennung ausgesprochen werde.**

Wien, 21. Oktober 1878.

Arthur Graf Bylandt-Rheidt FML.

An den Herrn k. k. Oberlieutenant vom Verhältnisse „ausser Dienst“ (Ordonanz-Offizier) Hermann Ritter **Stavenow** Jaksic von Kaiserswehr.

Was nun den Inhalt des von einem Wiener Blatte am 24. November gebrachten gehässigen Artikels anbelangt, so ist nur zweierlei davon wahr.

Erstens, dass ich von Geburt ein Schleswig-Holsteiner bin und darauf bin ich stolz, ebenso wie ich stolz darauf bin, dass ich die Ehre hatte, ein Mitglied der glorreich österreich-ungarischen Armee gewesen zu sein und jetzt als einfacher Staats-Bürger im Herzen Oesterreich-Ungarns leben zu können.

Ich bin nicht allein in Schleswig-Holstein geboren, sondern bin auch in den Jahren 1848, 1849 und 1850 mit Gut und Blut dem Vorbilde der edlen ritterlichen ungarischen Nation gemäss für mein geliebtes kleines Vaterland eingetreten, bei welcher Gelegenheit mein Name rühmend genannt wurde.

Die Mittheilungen eines anderen Blattes, ich sei russischer Offizier gewesen, beruht auf Irrthum und ist vollständig unwahr.

Es ist ferner war, dass ich mich 1867 in Kroatien resp. Slavonien mit geringen Baarmittel ankaufte, aber ich glaube, es ist keine Schande, wenn man momentan nicht über grosse Geldmittel verfügt, deshalb kann man ja doch ein ganz ehrenwerther Mensch und Charakter sein.

Ich wollte übrigens, ich hätte Slavonien nie gesehen und wäre lieber gleich in Oesterreich oder Ungarn geblieben in Mitte eines Volkes, dessen offener ritterlicher Charakter besser zu den des Schleswig-Holstein'schen Volkes passt.

Keine Regel ohne Ausnahme, ich habe auch einzelne sehr liebe Freunde in Kroatien, die ich über alles schätze und verehere.

Was die Bosna-Fahrt anbelangt, so hat allerdings weder der Einsender des gehässigen Artikels, noch ein sonstiger Feind die Depeschen geschrieben, doch beruhen alle darin angeführten Thatsachen auf Wahrheit. Auch kenne ich den Namen des Absenders, es ist ein sehr ehrenwerther Herr, der die Expedition mitmachte, sein Name ist Herr Hilbert.

Was nun das Resultat und meine Motive dieser Fahrt anbelangt, so finden Sie dieselben am besten in den Depeschen, die ich sofort nach meiner glücklichen Landung sowohl an das k. k. General-Commando zu Serajewo, wie auch an das k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium in Wien absandte, ausgedrückt.

Die Depeschen lauten wörtlich etwa so:

Doboy, 22. Dezember 1878. Hohes k. k. General-Commando Serajewo. Ich habe die Ehre zu melden, dass ich soeben glücklich mit meinem Dampfschiffe in Doboy gelandet bin und dadurch den Beweis erbrachte, dass der Bosna-Fluss vollständig geeignet ist, zeitweilig behufs Verpflegung der Armees benützt zu werden.

Indem ich diese Mittheilung zu machen die Freude habe, erlaube ich mir gleichzeitig zu bemerken, dass ich jede materielle Vergütung und jede etwaige anderwärtige Anerkennung im Vorhinein dankend ablehne.

Ritter **Stavenow** Jaksic
von Kaiserswehr.

Eine ähnliche Depesche sandte ich auch dem hohen Kriegs-Ministerium.

Wenn man **nach dieser Thatsache**, nach dieser Landung dennoch **die Möglichkeit in Abrede stellt**, dass die Wasserfrasse **momentan zum Transporte von Lebensmitteln ausgenützt werden** kann, so halte ich jede weitere Erörterung für unnütz, aber der Herr Einsender kann versichert sein, auf den **Rücken** haben wir das **Dampfschiff**, welches 36 Zoll Wasser gebraucht, während eine Platte, welche 600—800 Zutr. trägt nur 24 Zoll benöthigt, **nicht nach Doboy getragen**.

Kapitän Csasnik, welcher 30 Jahre auf der Donau fährt und Leiter der Expedition war, hat eine ähnliche Depesche abgeschickt.

Es ist ferner unwahr, dass der von mir in Croatien ins Leben gerufene Kohlen-Bergbau verunglückt ist, im Gegentheile, wir haben trotz der Finanz- und Handels-Krisis, trotz der Kriege und grossen Hindernisse, die uns in den Weg gelegt wurden, mit Hilfe der königl. ung. Staatsbahn-Direktion zwei kleine eigene Flügel-Bahnen zu Sokolovec und Lepovina gebaut, allwo die Züge jetzt täglich stehen bleiben und von wo aus sowohl die königl. süd-ung. Staatsbahn, wie auch ein Theil der Südbahn in viele industrielle Etablissements in der Gegend von Gr.-Kanizsa etc. mit inländischer Kohle versehen werden und wo 300—400 Familien und etwa 10 Beamte Brod haben.

Unsere Kohlen-Gewerkschaft „steirisch kroatische Glanz-Kohlen-Gewerkschaft“ besitzt ein Kohlen-Terrain, welches mit zu den grössten der Monarchie zählt, etwa 7 deutsche Meilen umfassend, ungefähr die Hälfte dieser Antheile sind direkt oder indirekt mein Eigenthum.

Wenn die Gewerkschaft oder ich hohe Zinsen

zahlte, um in dem Sturme, welcher in den letzten Jahren so manche Unternehmung mit sich fortriss, aufrecht zu bleiben, so hat sich Niemand darum zu kümmern, weil wir die Zinsen aus eigener und nicht aus fremder Cassa zahlen.

Unwahr ist es ferner, dass ich auf **Verwendung** Sr. Excellenz **Baron Gablenz ein Offizierspatent erhielt**. Wohl hatte ich die Ehre Sr. Excellenz persönlich **bekannt zu sein**, doch habe ich **niemals** meine **Bekanntschaften** in meinem **Interesse ausgenützt**, ich liebe das ebensowenig, wie ich mich **durch die Unterröcke zum Manne machen lassen würde**, so sehr ich auch das schöne Geschlecht verehere und liebe. Ich bin ein Mann, der auf **eigenen** Füßen steht und der die Worte des Dichters Kinkel vor Augen hält, der da sagt :

„Sein Schicksal schafft sich selbst der Mann.“

Als ich nach Wien kam, habe ich einfach durch das hohe k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium ein unterthäniges Gesuch zu den Füßen des Thrones Sr. Majestät unseres erhabenen Kaisers, Königs und Herrn niedergelegt, worin ich um huldvolle Aufnahme in die glorreiche österr.-ungar. Armee bat, ganz gleich ob als Soldat oder Offizier.

Am zweiten Tage danach hatte ich das Glück und die Ehre, zum k. k. Offizier ernannt zu werden. Von diesem Augenblicke an gehörte ich Sr. Majestät meinem allergnädigsten Kaiser, König und Herrn und meinem mir jetzt so lieb gewordenen neuen Vaterlande Oesterreich-Ungarn mit Leib und Seele an.

Die Armee gewann ich bald so lieb wie meine eigene Familie und wo ich nur konnte, habe ich derselben mein grosses Interesse und meine innige Anhänglichkeit durch Thaten bewiesen, ich war glücklich und stolz darauf, ein Mitglied dieser glorreichen Armee zu sein.

Wahr ist es, dass ich es im **Militärstande** nicht **weit brachte**, ich bekleidete nur den Rang eines **Titular-Oberlieutenants**, aber ich glaube **jeder unbefangene Leser vorstehender Zeugnisse** — sollten Letztere jedoch nicht genügen, so stehen noch weitere zur Verfügung — wir wohl zugeben müssen, dass **nicht gerade die Schuld**

an mir oder an meinen Fähigkeiten lag, wenn ich auf der **untersten** Stufe blieb.

Die Ansichten gehen, wie gesagt, oft weit auseinander, ich habe beispielsweise im **Bewusstsein meiner vollen Kraft** und in Anbetracht vorstehender Zeugnisse geglaubt, meinen Mann im Felde stellen zu können. Der Herr **Referent** im **Reichskriegsministerium** muss jedoch **anderer** Meinung sein, denn er hat mich laut meiner Widmungskarte nach Beendigung des bosnischen Krieges für den Fall eines neuen Krieges, **für ein Spital** eingetheilt.

Obleich ich nun der **festen** Ueberzeugung bin, dass ich auch als **Krankenwärter** — wenn ich mich dazu hergeben würde, **vollkommen** meinen Posten ausfüllen möchte — so werde ich doch von dieser **ausserordentlichen Begünstigung keinen** Gebrauch machen und habe es vorgezogen, meinen **definitiven Abschied** aus einer Armee zu nehmen, die mir lieb und theuer geworden war und der auch fernerhin mein Herz verbleibt, wenn ich auch die Ansichten **einzelner Mitglieder** derselben nicht theile.

Sollte einmal, was Gott verhüten wolle, eine **ernste** Gefahr für **Thron** und **Reich** erwachsen und sollte **Sr. Majestät** mein **allergnädigster Kaiser, König und Herr** dann die Huld und Gnade haben, mich zu rufen, so werde ich gewiss nicht der Letzte sein, der auf dem Kampfplatze erscheint, getreu der Devise meines Wappens:

**„Dem Freunde die Brust,
Dem Feinde die Stirn.“**

Sollte übrigens mein Sinn darnach streben, so könnte der Herr Einsender versichert sein, es dürfte mir nicht gar so schwer werden, in einer anderen, gleichfalls grossen Armee, einen **weit höheren Rang** einzunehmen, aber ich fühle **absolut kein Verlangen** darnach.

Denn ich diene von jeher nur einer Sache oder Person, entweder aus **vollem Interesse für dieselbe** oder aus **Liebe** oder **Dankbarkeit, niemals um Geld** oder **Stellung**.

Wenn der Herr Einsender Beweise wünscht, dass ich mindestens das Doppelte von dem, was ich als

Gage erhielt, der Armee spendete, so stehen auch diese Dokumente zur Verfügung

Was den Namen Jaksic anbelangt, so habe ich denselben seiner Zeit, wie ich das Gut Jaksic ankaufte, welches ich übrigens nicht mehr besitze, auf Rath einiger kroatischen Herren angenommen. Ich habe das schon **tausendfach berent** und oft genug erwähnt, dass mein Name Ritter **Stavenow** und **nicht** Jaksic ist, da Letzteres nur mein Prädikat.

Den Namen **Kaiserswehr** erhielt ich als Prädikat für meine **militärischen Leistungen im Kriege 1869** in der Bocca de Cattaro an der montenegrinischen Grenze und auf dieses Prädikat bin ich **stolz** und **liebe es sehr**, umsomehr, nachdem das **eine Wort** meine **ganze Politik** enthält, nämlich :

„meines Kaisers-Wehr“

und dieses Prädikat werde ich unter allen Umständen hoch halten, bis an mein Lebensende.

Wohl rufen meine Freunde von allen Seiten mir zu: Du führst einen **ungleichen Kampf**, du **wirst** und **musst im Kampfe** gegen diese **hohen Behörden** und **Herren zu Grunde gehen**, — und mein Verstand sagt mir dasselbe. So wie ich aber **nie** — gleich einem braven Soldaten, die ihm **vertraute Veste** übergeben würde, selbst wenn der Feind in **zchnfacher** Zahl anrücken würde, so werde ich auch jetzt **nicht zurückschrecken**, wo es gilt, **meine Ehre zu vertheidigen**, was immer kommen möge, ich werde kämpfen, so lange ich **einen Tropfen Blut in mir habe**, um den Namen meiner armen, lieben Familie von der Schande zu befreien, die man mir angethan hat.

Gehe ich zu Grunde, nun so mag es geschehen, aber ich sterbe dann wenigstens männlich kämpfend, für die Ehre meines Familiennamens.

Aber ich hoffe meine Gegner werden schliesslich doch zur Erkenntniss kommen, dass Sie sich geirrt und werden nach solcher Erkenntniss Ritterlichkeit genug besitzen, diesen Irrthum offen und männlich zu bekennen und **werden schliesslich suchen, das möglichst wieder gut zu machen, was mir und meiner armen Familie**

Leides durch diese unglückselige Affaire angethan wurde.

Ich hoffe, dass der Herr Einsender des geschässigen Artikels nach Lesung dieser meiner Zeugnisse und Aufklärung anderen Sinnes werden wird. **Ich weiss nicht, wer der Einsender ist, ob ein Mann oder was sonst, ein Gentleman ist er keinesfalls,** weil Letzterer **niemals** Jemanden **hinterwärts angreift,** doch ganz gleich, wer er immer und was er auch ist, sollte er den Wunsch oder das Bedürfniss fühlen, mir **persönlich ins Auge zu schauen,** so gebe ich hiemit meine Wohnung, welche bis zum 20. Dezember Budapest, Waitznergasse Nr. 19, dritten Stock und vom 20. d. ab, Schlaugengasse 1, ersten Stock, bekannt und verspreche ihm, dass ich mich bei dieser Begegnung bemühen werde, ihm **ernstere Meinungen** und Ansichten von mir beizubringen.

Budapest, im Dezember 1880.

Ritter **Stavenow** Jaksic v. Kaiserswehr.

Was nun die **Bosnafahrt** betrifft, so hat es damit folgende Bewandtniss: Die Wege zwischen **Brood** und **Derbent** waren **vollständig unfahrbar** geworden. Der **Savfluss** war **ausgetreten** und hatte meilenweit die Strassen überschwemmt. Zwischen Derbent und Doboy lagen **hunderte von Wägen und Pferde vernichtet,** der Koth war den Pferden bis zum Bauche gegangen, so dass die Pferde **stehend** darin untkamen, unsere Train - Pferde die 2 bis 300 Gulden das Stück kosteten, wurden, nachdem sie nur ein oder zwei Touren nach Serajewo gemacht, das Stück mit 10, 20 bis 50 Gulden verkauft, weil sie schon nach der ersten Reise untauglich geworden.

Der Bosnafluss war bisher unbenützt geblieben und auch seine Befahrbarkeit für Plätten nicht untersucht worden,

Ich inspicierte die Bosna und fand, dass sie mit Plätten, seichte Fahrzeuge **vollständig, vielleicht** auch gar mit tiefgehende Schiffe befahrbar sei, von welchem Umstände ich das Generalcommando, sowie die Intendanz in Brood benachrichtigte.

Die Herren **spotteten** über diese Idee. Ich gab ihnen zur Antwort, dass nachdem ich **am Meere**

zu Hause und schon als Knabe mich auf dem Kahue herumtummelte, ich wohl befähigter bin, ein Urtheil darüber abzugeben, wie Männer, die von Schiffahrt keine Idee haben. Im Uebrigen werde ich ihnen bald den Beweis liefern.

Sofort bestellte ich auf telegraphischem Wege ein kleines Dampfschiff, kaufte und bezahlte dasselbe aus eigenen Mitteln und sandte eine Depesche nach Serajewo an das Generalcommando, worin ich um Unterstützung meines Vorhabens und um Bedeckung bat. Der Geniechauptmann, der den Eisenbahnbau zu leiten hatte, unterstützte mein Vorhaben.

Von Serajewo kam die telegraphische Ordre an das Brooder Generalcommando, mein Unternehmen zu unterstützen.

Mein Dampfschiff war am 28. November eingetroffen, ich bat Sr. Excellenz General v. Strausky um gütige Unterstützung und um einige Mann Bedeckung, was mir jedoch kurzweg mit den Worten abgeschlagen wurde, ich habe keine Truppen zur Verfügung, die Ablehnung geschah jedoch aus dem Grunde, da dem Herrn General und seinen Generalstabs-Offizier das Unternehmen unangenehm war, da sie nicht auf diese Idee gekommen waren, dennoch meine Erwiderung, dass es sich nicht um Truppen, sondern einfach um einige Mann handle, blieb fruchtlos.

Ich musste mir 30 Leute anwerben, die ich bewaffnete und mit denen ich die Reise von Samac aus antrat.

Der Commandant der Pionnier-Compagnie bosnisch Samac, dem ich die Ordre aus Serajewo betreffs Unterstützung meines Unternehmens, gezeigt hatte, erkannte die Wichtigkeit der Expedition und gab mir 10 Mann seiner Leute mit.

Am 30. November 1878 traten wir die Reise an, auf einen Fluss, der noch nie befahren wurde.

Die Hindernisse waren gross. Eine Unmasse alter Bäume versperrten uns den Weg, sie mussten fortgeschafft werden. Ich hatte bereits in Brood an derartige Hindernisse gedacht und hatte Sägen und anderes Werkzeug mitgenommen, doch war das Wasser schon so kalt, dass keiner meiner Leute in den Fluss gehen wollte, ich musste mich deshalb entschliessen, als gutes Beispiel selbst voran zu gehen.

Oft **tagelang** mussten wir bis an **die Brust im eiskalten** Wasser, 3 bis 6 Fuss starke Bäume zersägen und die Untiefen wegräumen.

Von der Bedeckungsmannschaft wurden 2 Mann und 1 Unteroffizier, von meinen Leuten 24 Mann krank, die ich durch Bosniaken ersetzen musste und trotz dieser Hindernissen kamen wir, wenn auch langsam, vorwärts.

Die Strömung war eine starke, die Maschine wurde gewaltig angestrengt, einzelne Theile **platzten**, da wurde das Schiff durch den Strom fortgerissen und auf eine Sandbank geworfen.

Nur nothdürftig konnte die Maschine reparirt werden, das Schiff wurde unter grosser Mühe wieder flott gemacht.

So arbeiteten wir Tage und Wochen. Da die Maschine nicht angestrengt werden durfte, mussten wir Zugkraft — Ochsen — zur Hilfe nehmen. Kein gebahnter Weg war an dem Ufer der Bosna, nur wildes Gestrüpp und Urwälder bedeckten dasselbe, wir mussten, bevor wir die Ochsen einspannen konnten, gegen 3000 Bäume längs der Bosna fällen.

Der Winter war eingetreten. Die Zugseile wurden **steif und voll Eis**, sie zerschnitten **unsere Hände**. Wir verloren 2 Bote, eine Masse Seile und 2 Anker. Die **Lebensmittel gingen zur Neige** und nirgends waren welche zu schaffen. Mit einem Führer ging ich quer über das Gebirge, durch **Gegenden**, die durch unseren Truppen **nicht besetzt waren** und gelangte unter unsäglichen Anstrengungen glücklich nach Brood, von wo aus ich mit 8 Wagen Proviant und 12 Pferde zurückkehrte. Die Wege waren so schlecht, dass man nicht vorwärts kommen konnte, so dass beispielsweise wir die letzten **1½ Meilen volle 46 Stunden** ununterbrochen führen. Die Fuhrleute waren **verzweifelt** und **weinten** wie Kinder. Unterwegs waren 8 meiner Pferde gestürzt und todt geblieben, zwei Wagen gebrochen. Endlich erreichten wir mit 4 Pferden und 1 Wagen das Schiff.

Am 21. Dezember kamen wir nach **Doboy**, worüber sämtliche Blätter folgendes Telegramm brachten:

Doboy, 21. Dezember Mittags. Soeben landet hier das **Dampfschiff „Ritter Stavenow v.**

Kaiserswehr nach Ueberwindung aller erdenklichen Hindernisse und nach Verlust sämtlicher Seile, Anker, Kähne etc. Auf der ganzen Fahrt der **Bosna** entlang wurde das Schiff seitens der Bevölkerung mit Jubel begrüsst. In Doboy war der Empfang ein äusserst herzlicher und wurde sowohl der Führer der Expedition, Oberlieutenant Ritter Stavenow Jaksic v. Kaiserswehr, sowie der Schiffskapitän Casnik aufs freundlichste beglückwünscht. Durch diese Expedition ist der **Beweis erbracht**, dass der Bosnafluss vollständig zu befahren ist, was auf die Verpflegsverhältnisse der Armee von grossem Einflusse sein dürfte.

Später befuhren mehrere Schiffe die Bosna, die Depesche dieserhalb lautete:

Brood, 6. Januar. Mehrere ungarische Schiffer, welche bisher die Marmaros und Theiss befuhren, fanden sich durch die günstigen Erfolge des Oberlieutenants Stavenow v. Kaiserswehr veranlasst, persönlich die Bosna zu untersuchen, sie kehrten soeben über Erwarden befriedigt zurück und erklärten sich bereit, gleich mit Ladung in die Bosna zu fahren.

Aus Trotz, ich kann es nicht anders nennen, wurde die Wasserstrasse **dennoch nicht benützt**, es war ja **nur ein Oberlieutenant** der auf die Idee gekommen war.

Es war **niemals gesagt** und auch **niemals meine Absicht**, die Bosna mit **Dampfschiffen** zu befahren, sondern nur mit **flachen Lastfahrzeugen**, der kleine Ukrinafluss ist sicherlich kaum zur Schifffahrt geeignet und doch haben wir den **kleinen Fluss** zeitweilig benützt und welch **grosse Dienste** hat er **uns** geleistet, um wieviel nützlicher konnte uns die Bosna sein. Wenn, ich als **Privatmann** in **wenigen Wochen** mit **geringer** Mannschaft die **Hindernisse beseitigen konnte**, um wieviel leichter war letzteres dem General-Commando, dem beliebig **grosse** Mittel in jeder Weise zur Verfügung standen, der Fall. Mich hat, beiläufig gesagt, diese Expedition, durch welche ich den Nachweis der Schiffbarkeit lieferte, 18,000 Gulden gekostet, ich habe nie Rückvergütung bekommen, noch beansprucht, habe **nur** Undank, Hohn und Feindschaft dafür geerntet.

Wie **rücksichtslos** übrigens einzelne **höheren** Commandanten selbst gegen das **Eigenthum des Staates, gegen Mannschaft und Pferde** waren, mag folgender Fall beweisen, der mir mitgetheilt wurde und der **wohl geeignet** wäre, **untersucht zu werden**, da, wenn derselbe sich bewahrheitet, zeigen würde, dass FZM. Baron Philippovich nicht allein ein grosser **Feldzeugmeister**, sondern auch ein **grosser Sparmeister** ist, d. h. recht verstanden, nicht im Interesse des Staates, sondern im **eigenen** Interesse.

Wenn ich nicht irre, bekommt der **Höchstkommandirende im Felde** 40 oder 60 Rationen Lebensmittel, Fourage etc. Es wird bei Gewährung dieses **ungeheueren** Quantums wohl angenommen, dass der Feldherr eine **grosse Umgebung, Suite hat**, die an seinem **Souper, Diner etc. Theil nimmt**, denn ein einzelner Magen kann auch im Felde sich **nicht so sehr** erweitern, um **täglich** 40 oder 60 Portionen **zu verzehren**.

Man behauptet nun auf das **Bestimmteste**, FZM. Baron **Philippovich** habe zwar viele **Rationen selbst verzehrt**, aber auch **vieler erspart** und dass er sein Gepäck und diese **Ersparnisse** auf **12 oder 14 vierspännigen Wagen** von Serajewo **nach Brood in Slavonien** und weiter fortschaffen liess.

Das ist eine **Schmutzerei** von **solcher Grösse**, dass ich daran anfänglich gar nicht glauben wollte, doch wurde mir dies von **allen** Seiten bestätigt und als Detail erzählt, dass die Wagen so stark geladen waren, dass während des Transportes von Serajewo nach Brood 2 Wagen gebrochen wurden und **3 Pferde umkamen**.

Man behauptete, dass der Herzog v. **Württemberg**, dem FZM. Baron Philippovich diese **Ersparnisse abkaufen** wollte, da in **Serajewo grosser Mangel herrschte**, doch soll FZM. Philippovich dies Anerbieten refusirt haben, wahrscheinlich weil er den angebotenen Preis zu nieder fand.

Die Wege in **Bosnien** sind so **furchtbar schlecht**, dass der Staat für einen **Meterzentner Mehl, Gries, Hafer etc.** an **Transport 45 bis 60 Gulden** zahlte und für die **Rückfracht die Hälfte**, also mindestens **22 $\frac{1}{2}$ Gulden**.

den, so dass der Staat für jeden **Zentner** der **Philippovich'schen Ersparnisse** mindestens, wenn wir einen **minimalen Preis** annehmen, **67 $\frac{1}{2}$ Gulden** zahlte.

Aber davon ganz abgesehen, ist dies eine **Schmutzerei ohne Gleichen**, denn selbst der **ärmste Soldat theilt im Felde mit dem Kameraden Alles was er hat und schenkt ihm Alles** wenn er in die **Heimath zurückkehrt**.

Es wäre gut, diesen **Fall gründlich zu klären**, sollte es den Behörden schwer oder gar unmöglich werden, die Offiziere und Mannschaft, welche diese Ersparnisse fortschaffen mussten, aufzufinden (gleichwie man seinerzeit nicht erfahren konnte, wo **das Pferd des Beg Braic geblieben ist**) so bin ich erbötig, die **Namen der Offiziere zu nennen**.

Inzwischen war meine Affaire resp. Currende in allen **auswärtigen** Blättern übergangen und machte, da ich im **Anlande sehr bekannt bin, ungeheueres Aufsehen**. Ich schrieb desshalb an das General-Commando nach Serajewo und das Reichskriegs-Ministerium nach Wien folgende Gesuche:

Budapest, am 26. November 1880.

An das k. k. General-Commando

Serajewo.

Laut Currende der Zeitungen und Mittheilung der kön. Stadthauptmannschaft zu Fünfkirchen, wurde ich durch das k. k. General-Commando, auf Veranlassung des Gerichtes zu Travnik in Bosnien gesucht und vorgeladen, um mich wegen eines **Mordes**, den ich an den bosnischen Beg Resid Braic begangen haben soll, zu verantworten.

Ich behalte mir **vor**, demnächst meine Meinung über diese **merkwürdige** Art und Weise der Vorladung etc. auszusprechen, beeile mich heute nur dem hohen k. k. General-Commando mitzuthemen, 1. dass ich **nicht** die Ehre habe k. k. **Reserve-Oberlieutenant** zu sein, nachdem ich auf mein **freiwilliges** Ansuchen am 10. März 1879 meinen **definitiven** Abschied **erbeten** und bekommen habe, nachdem mir zuvor **schriftliche Belobungen**, sowohl von **Sr. Majestät** unseren allergnädigsten **Kaiser, König und Herrn**, sowie auch von Sr. kön. Ho-

heit dem **Herzoge v. Württemberg** für mein Verhalten im **bosnischen Kriege** zu Theil geworden ist.

Ich stehe demzufolge in **keinerlei Militärverbände** mehr.

Die Behauptung, ich solle einen Beg **ermordet** haben, ist **vollständig unwahr**; ich entziehe mich jedoch der **gerichtlichen** Untersuchung **durchaus nicht**, im Gegentheil, ich werde auf die **strengste Untersuchung dringen**, demzufolge ich das k. k. General-Commando

2. ersuche, den Prozess an ein Gericht in **Budapest** oder **wo immer in Ungarn** und zwar an eines der **schärfsten** Gerichte abzutreten, weil ich die Competenz des Gerichtes zu Travnik in Bosnien, wie überhaupt die jeden Gerichtes in Bosnien **nicht anerkenne** und auf das Energischste gegen ein derartiges Gerichts-Verfahren **protestire**.

a) aus dem Grunde, weil **ich nicht mehr im Militär-Verbande** bin und b) weil ich die Ehre habe **croatisch-ungarischer** Unterthan zu sein und deshalb nur vor ein **hiesiges Gericht** gestellt werden kann, umso mehr muss ich auf **hiesige** Verachtung bestehen, nachdem Gott sei Dank, in Budapest Gerichte existiren, denen sich **Jeder** vertrauensvoll unterwerfen kann.

Ich beehre mich deshalb dem hohen k. k. General-Commando mitzutheilen, dass mein **Domizil** und meine **Wohnung Budapest, Waitznergasse 19** ist, wo mich **jede Zustellung** trifft.

Ich habe dem Gerichte zu Travnik einen gleichen Protest eingesandt.

Mit Hochachtung

Ritter **Stavenow** Jaksic von Kaiserswehr.

Budapest, 2. Dezember 1880.

K. k. General-Commando

Serajewo.

Auf Veranlassung des k. k. Militär-Gerichtes zu Travnik in Bosnien, wurde ich auf Befehl des hohen k. k. General-Commando am 23. bis 24. November d. J. durch alle Zeitungen currentirt, als k. k. **Reserve-Lieutenant** und **Mörder** gesucht.

Diese Currente war so abgefasst, dass **Jeder-**

mann glauben musste, es liege hier ein **gemeiner Mord** vor, der in **letzterer** Zeit von mir begangen worden sei, wonach ich **flüchtig** geworden. **es fehlte nur noch**, dass es geheissen, ich hätte einen **reichen** Beg (Grafen) ermordet, um die Sache **recht pikant** zu machen.

Wenn einfach in der *Currente* oder in dem Steckbrief gesagt worden wäre, der Herr Ritter **Stavenow** Jaksic von Kaiserswehr wird deshalb gesucht, damit er sich dafür verantworte, dass er bei einer **Recognoscirung Patrouillirung** oder **Besetzung** eines **feindlichen Ortes** zu **scharf vorgegangen** und einen Beg oder **wen immer erschossen habe**, so hätte diese ganze *Affaire* kein so **scandalöses** Aufsehen gemacht, ich wäre nicht als **gemeiner Mörder**, *Deserteur* u. s. w. verdächtigt und der **Name meiner Familie** wäre **nicht in den Koth getreten** worden.

Ich glaubte nun und wohl mit Recht, von der **Ritterlichkeit** der **dortigen Herren** erwarten zu dürfen, dass nachdem sie diese **scandalöse** *Affaire* in den Zeitungen gelesen, man sich an betreffender Stelle in Serajewo oder Travnik **beeilt haben würde**, den Sachverhalt **aufzuklären** und **wahrheitsgemäss** dahin zu berichtigen, von wem auch immer die **unverantwortliche** Fassung und Einschaltung der *Currente* geschehen sei, nämlich:

1) das ich **nicht** mehr die Ehre habe, k. k. **Offizier zu sein**, noch überhaupt im Militär-Verbande stehe;

2) das in diesem Falle kein **gemeiner Mord vorliegt**, sondern wie Sr. Excellenz der Minister-Präsident die Güte hatte mir mitzutheilen, dass ich **nur** deshalb zu **verantworten** hätte, weil ich bei einer **Patrouillirung ohne Noth** den Beg Braic erschossen haben soll.

Zu meinem und ich glaube zum **Erstauen** des ganzen Publikums, **hat solche Berichtigung bisher nicht stattgefunden**, was mich umso mehr wundern muss, nachdem man sonst doch jeden Quak richtig stellt. Ich kann deshalb nicht unterlassen, ein hohes k. k. General-Commando hiemit ebenso **energisch** wie **freundlich** zu ersuchen, gütigst den **wahren Sachverhalt allsogleich** mitzutheilen.

Wenn man auch gegen **meine Person** eine

besondere Abneigung zu haben scheint, so denke ich, musste das General-Commando schon im **Interesse des Offizierstandes** diese Berichtigung vornehmen, nachdem man sich im entgegengesetzten Falle nicht wundern muss, wenn die Gloire und der Nimbus des Offizierstandes nach und nach zu sinken beginnt, indem man selber unnöthiger Weise den Offizier der Schande preisgibt.

Ich war schon am 26. November so frei, mein Domizil und Wohnung, Budapest, Waitznergasse 19, bekannt zu geben, was ich hiermit nochmals wiederhole.

Es wurde mir von Brood aus mitgetheilt, dass von einigen Herren in Brood und Dervent das **unwahre** Gerücht colportirt wurde, ich sei Millionen schuldig etc. etc. man würde mir schon die Ritterkrone, auf die ich **so stolz** sei, vom Kopfe schlagen.

Man würde mich wegen Betrugs einklagen, weil ich mein Gut in Bosnien verkauft hätte und dergleichen mehr.

Ich bitte demzufolge, ein hohes General-Commando wolle jetzt nur veranlassen, das **sofort alle Klagen gegen mich hier anhängig gemacht werden, welcher Art dieselben immer seien, ich bin darauf gefasst** und werde hier Rede und Antwort stehen, gleichwie hier alles mittheilen, wie man dort gegen mich verfahren, hier im **Herzen der Monarchie**, wo das **Recht** und nicht die **Gewalt** herrscht.

Mit Hochachtung

Ritter **Stavenow** Jaksic v. Kaiserswehr.

Budapest, Waitznergasse 19, 4. Dez. 1880.

Hohes k. k. Reichskriegs-Ministerium

Wien.

Auf Veranlassung des hohen k. k. General-Commandos Scrajewo resp. der des Militär-Gerichtes zu Travnik in Bosnien, bin ich durch alle Zeitungen currentirt, als k. k. **Reservlieutenant** und **Mörder** etc. gesucht. (Beiliegend diese Zeitungen.)

Da nun dem hohen Kriegsministerium **unbedingt** bekannt ist, dass ich seit dem **10. März 1879 nicht** mehr die Ehre habe, der **glorreich** österreich-ungarischen Armee anzugehören und ich

wohl mit Recht erwarten darf, dass das hohe Ministerium sich, so wie die **skandalösen Aufrufe** und Artikel in den Zeitungen erschienen sind, **Kenntniss** von dem ganzen **Sachverhalt verschafft hat**, so wundere ich mich und gleichfalls wohl mit Recht, dass von Seiten des **hohen Ministeriums** bisher **keine** Veranlassung genommen ist, die Angelegenheit **richtig zu stellen**.

Ich habe erwartet, dass man kompetenter Seite das verehrte Publikum dahin aufklärt:

1) dass **ich nicht mehr Offizier bin** und in keinerlei Militär-Verbindung stehe, nachdem ich Anfang des Jahres 1879 freiwillig quittierte,

2) dass hier bei dieser Untersuchung **kein** gemeiner **Mord** etc. vorliegt.

Ich glaube, das hohe Ministerium sollte doch schon, wenn man auch gegen **meine Person** eine **unerklärliche Abneigung** zu haben scheint, im **Interesse** der **andern Herren Offiziere** sich **beeilen**, diese **Affaire** auf **das richtige Maas** durch die **Journale** zurück zu führen, da man sich **sonst nicht wundern darf**, wenn der **Nimbus des Offizierstandes** nach und nach zu **sinken** beginnt.

Mit Hochachtung

Ritter **Stavenow** Jaksic v. Kaiserswehr.

Abschrift.

K. k. General-Commando Serajewo.

Präs. Nr. 3110/I.

Seiner Hochwohlgeboren

dem Herrn Hermann Ritter **Stavenow** Jaksic von
Kaiserswehr.

Budapest, Waitznergasse Nr. 19.

Auf Ihr anhergesendetes Schreiben vom 2. d. M. wird Ihnen eröffnet, dass das General-Commando nicht berechtigt ist, durch Veröffentlichung von Thatsachen, welche den Gegenstand der wider Sie anhängigen Untersuchung bilden, dieser letzteren vorzugreifen.

Es wird Ihnen bekannt gegeben, dass von Seite des Garnisons-Gerichtes in Travnik weder eine Kurrentirung Ihrer Person, noch die Ausfertigung eines Steckbriefes erfolgte. — Nachdem bei dem wiederhol-

ten Wechsel Ihres Aufenthaltes nur so viel in Erfahrung zu bringen war, dass Sie von Wien abreisen und irgendwo in Ungarn Ihr Domizil aufgeschlagen haben, so wurde von Seite des Militär-Stations-Commandos zu Travnik das kön. ung. Ministerium des Innern ersucht, im geeigneten Wege Ihren Aufenthalt ausfindig zu machen, Sie in Kenntniss zu setzen, dass wider Sie wegen Tödtung des Begs Resid Braic eine Untersuchung anhängig gemacht wurde und Sie aufzufordern, behufs ihrer Verantwortung sich vor dem genannten Garnisons-Gerichte zu stellen.

Wurde dieser rein dienstliche Akt unberufen durch **ein Zeitungsblatt veröffentlicht** und zum Gegenstande einer **Sensations-Nachricht erhoben, so wollen Sie Ihre Genugthuung von demjenigen verlangen, der an solcher Indiscretion das Verschulden trägt.**

Sarajewo, am 10. Dezember 1880.

Württemberg m. p. FZM.

Abschrift

einer Zuschrift der Redaktion der Bos.-Herz.-Novinj (Amtsblatt) dtto Sarajewo am 14. Dezember 1880.

Sr. Hochwohlgeboren Herrn

Ritter **Stavenow** Jaksic von Kaiserswehr.

Sehr geehrter Herr!

Auf Ihr werthes Schreiben vom 26. November erlaube ich mir Folgendes zu erwiedern:

Jene Sensations-Nachricht ist in die von mir redigirte Bosnische Amtszeitung **nicht übergangen**, ich habe absolut keine Erwähnung davon gemacht.

Als Ihr werthes Schreiben mit der Erklärung in meine Hände kam, holte ich mir Informationen über den Sachverhalt ein und da hatte ich das Vergnügen zu erfahren, dass hierorts in den tonangebenden Kreisen allgemein bedauert wird, dass die ganze Angelegenheit auf eine solche unschöne Weise aufs Tapet gebracht wurde. Was die österreichisch-ungarischen Zeitungen darüber brachten, ist hier in den **intelligentesten** Kreisen gelesen worden, den **Bosniaken** aber die ganze Angelegenheit in dem jetzigen Stadium gänzlich **fremd** sei, da in meinem Journal keine Erwähnung davon geschah.

Erst nach Veröffentlichung Ihrer **Erklärung** wäre die Sache bekannt geworden. Nun kam ich selbst zur Ueberzeugung und wohlwollende Freunde und Bekannte von Ihnen riethen mir, die Erklärung nicht public zu machen. In Ihrem Interesse also, um die hier **unbekannte** Angelegenheit nicht gang und gebe zu machen, habe ich von Ihrer Erklärung keinen Gebrauch gemacht und werde auch fernerhin ein absolutes Schweigen darüber an den Tag legen. **Es sei Ihnen wenigstens von hier aus diese Satisfaktion gewährt**, dass man das ganze Vorgehen Ihnen gegenüber allgemein **bedauert** und einer **gebührenden Beilegung der Sache entgegen sieht**.

Indem ich dies zur Kenntniss bringe,

zeichne ich Hochachtungsvoll

J. B. Popovic m. p.

Redakteur der bosnischen Amtszeitung.

An den Herrn **J. B. Popovic**, Redakteur der bosnischen Amtszeitung

Serajewo.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Ich würde Ihnen schon gleich nach Eintreffen Ihres freundlichen Briefes meinen herzlichsten Dank geschrieben haben, wenn nicht ein starkes Unwohlsein, veranlasst durch die grosse Anstrengung und Aufregung, welche die unliebsame Affaire im Gefolge hat, mich davon abgehalten hätte.

Nehmen Sie desshalb heute hiemit meinen wärmsten Dank entgegen, für das grosse Interesse und für die guten Absichten, die Sie in Ihrem Schreiben für mich bekunden.

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie unlieb und **schrecklich** mir die **ganze Affaire ist**, namentlich meiner **armen Familie wegen**, welche letztere durch Sensations-Nachrichten, wie mein Bruder mir schreibt, im ersten Augenblicke wie **versteinert war**, obgleich alle Mitglieder augenblicklich einstimmig gerufen, es ist nicht **wahr**, es ist eine **Niederträchtigkeit**, die man **ihm angedichtet**.

Wenn die mir öffentlich **angethane Schande** nicht zu **skandalös** und **schrecklich wäre**, so könnte ich eigentlich ganz **glücklich sein**, denn

so viele **Hebe und herzliche Briefe, wie ich jetzt erhalte**, empfang ich **nie im Leben**, obgleich ich auch in dieser Hinsicht etwas verwöhnt bin.

Ein Freund von mir, der Graf M. schreibt, es wäre gerade Gesellschaft bei ihm gewesen, wie die Sensations-Nachricht eintraf, jeder ohne Ausnahme hätte gesagt, dass, wenn ich auch verurtheilt würde, ja selbst aus **eigenem Munde** den Mord eingestehen würde, er dennoch nicht daran glauben würde, weil es einfach **unmöglich sei, dass ich Jemanden morde**.

Solche warme und innige Anhänglichkeit, so **fester Glaube** an die **Redlichkeit des Freundes**, **tröstet** und **erhebt** mich.

Ich glaube, die **dortigen Herren** thaten nicht klug, indem sie mir diese **Grube stellten**, es ist nicht unmöglich, dass sie selber hineinfallen, denn wie meine Freunde mir mittheilen, gibt sich eine grosse Gährung im Offizierkorps, namentlich Reserve- und Honvéd-Offizieren bekannt, die unangenehme Folgen mit sich bringen kann.

Auch das Publikum ist empört darüber, dass man überhaupt die Klage aufgenommen hat und Jedermann sagt, es müsse eine besondere Abneigung gegen meiner Person vorherrschen.

Sie können wohl denken, sehr geehrter Herr Redakteur, dass **ich meinerseits** jetzt auch **Niemanden schonen werde**, um den Namen meiner armen Familie von diesem **Brandmark zu befreien**.

Sie sagen mir in Ihrer geehrten Zuschrift, Sie werden in meinem Interesse die Angelegenheit doch nicht veröffentlichen, ich danke Ihnen für diese guten Absichten, **doch so wie die Sache nun einmal liegt**, glaube ich, ist es **besser**, wenn **Alles in die Oeffentlichkeit gelangt**.

Ich habe von **jeder eine Abneigung gehabt, öffentlich zu schreiben und zu sprechen**, hätte meine Ansichten über die bosnische Kriegsführung etc. auch diesmal nicht in die Oeffentlichkeit gebracht, ja ich habe sogar Verfügungen getroffen, dass für den Fall ich plötzlich sterben würde, man mein Tagebuch erst 5 Jahre später veröffentlichen solle.

Durch diese unliebsame Angelegenheit **bin ich**

natürlich gezwungen, schon jetzt Auszüge aus meinem Tagebuche zu veröffentlichen, um das Publikum mit den Details unseres Vorgehens und der ganzen Verhältnisse in Bosnien, sowie mit den Charakteren der hervorragenden Herren bekannt zu machen, damit dasselbe sich ein Urtheil über die ganzen Angelegenheiten bilden könne.

Wie gesagt, **mir** ist diese **Veröffentlichung im höchsten Grade unangenehm**, doch ich habe keine Wahl, **die Ehre meines Familiennamens muss mir über Alles gehen**, ich kann und **darf** keine **Rücksicht** mehr nehmen, wenn mich meine **Gefühle** auch dazu treiben.

So wie die Brochüre fertig, werde ich mir die Ehre nehmen, Ihnen, sehr geehrter Herr, einige Exemplare zu übersenden; Sie werden in derselben sehr scharfe Kritik, vielleicht einige unglaublich scheinende Sachen, jedoch **nur volle Wahrheit finden**.

Ich hätte Ihnen gerne noch einiges über die **trostlosen Zustände** mitgetheilt, die noch in der letzteren Zeit in der **Umgegend von Brood, Dervent etc. herrschten**, doch bin ich heute noch zu unwohl, um ausführlicher schreiben zu können; ich werde übrigens eine Eingabe an das hohe k. k. General-Commando senden, von der ich Ihnen und den anderen Herren Redakteuren Abschriften zu übersenden so frei sein werde.

Für heute benütze ich diese Gelegenheit, Sie meiner vorzüglichsten Hochachtung zu versichern, mit der ich die Ehre habe zu verbleiben, sehr geehrter Herr Redakteur

Ihr ganz ergebener

Ritter **Stavenow** Jaksic v. Kaiserswehr.

Weder das Kriegsministerium, noch das General-Commando erfüllte meine **dringende Bitte, es war ja auch nicht nöthig etwas zu thun**, es handelte sich ja **nur um die Ehre eines Menschen, um die Ehre einer Familie**, die in den öffentlichen Blättern gebrandmarkt wurden. Ich bin fest überzeugt, wenn in irgend einem Blatte stände: Der **Kriegsminister** oder der **Herzog v. Württemberg** oder **Oberst Alhory** werden von jetzt ab anstatt **rothe Hosen gelbe**, anstatt **grüne Federbüsche rothe** tra-

gen, so würde diese Nachricht auf **telegraphischem** Wege durch alle Zeitungen **dementirt** und **richtig gestellt werden**, obgleich die Ehre der Herren in keiner Weise alterirt würde, ob die Hose roth oder gelb ist. Aber wo es sich nur um die **Ehre** eines **Staatsbürgers handelt**, da ist eine Richtigstellung **nicht nöthig**. Ich hatte ja das hohe **Kriegsministerium** gleichwie das **General-Commando** in Serajewo **nur gebeten, richtig stellen zu wollen**, dass da ich **kein Offizier mehr sei**, auch **kein Deserteur sein könne**, und das es sich hier um keinen **gemeinen Mord** — wie die Zeitungen irrthümlich berichteten — sondern höchstens eine Tödtung **während eine Recognoszierung handelt**. Dadurch wäre der ganzen Sache die **Spitze genommen** und doch dem Gerichtsbeschlusse nicht im geringsten vorgegriffen worden.

Jedoch was liegt diesen Herren an die **Ehre eines Staatsbürgers**, was machen die sich daraus, ob dieser vor **Kummer und Kränkung dahin siecht und stirbt oder nicht**? Der **Kriegsminister** hat mir durch die **Polizei** sagen lassen, er **nehme keine Briefe von mir an**, die Antwort vom General-Commando in Serajewo habe ich oben angeführt, etwas zu thun für den tiefgebeugten Manne, kam ihnen gar nicht im Sinn.

In Budapest fand ich die **sympathischste Aufnahme**.

Das **k. ung. Ministerium** verlangte, nachdem ich meine Aufnahme in den **ungarischen Staatsverband** ausgewiesen hatte, vom Reichs-Kriegsministerium die **Auslieferung** der Akten, was aber verweigert wurde. Der **ungarische Minister trat energisch auf**, worauf nach langem Sträuben die Akten nach Hier gelangten.

Der Fall war sehr **heiklich** und musste das **ung. Justiz-Ministerium** und das **ungarische Gericht sehr strenge und vorsichtig gegen mich vorgehen**.

Doch stellte sich nach Prüfung der Akten heraus, dass ich nur als **Offizier meine Pflicht gethan**. Ich wurde **nicht ein einzigesmal verhört** und selbst der Staatsanwalt beantragte die Einstellung der Untersuchung, **worauf ich durch den kön.**

ung. Gerichtshof einstimmig freigesprochen wurde.

Sofort nach mir zuergangenen freisprechenden Erkenntnisse, veröffentlichte ich **nachstehenden Artikel** — auch in diesen Artikeln **deutete ich**, gleich wie in meinem Briefe „an meine Freunde“ **ausdrücklich an, in welcher Weise** man die ganze unglückselige **Affaire beseitigen konnte**; aber man that **nichts**, trotzdem ich glaube, dass wenn Sr. Hoheit der **Herzog** oder das **Kriegsministerium** veranlasst hätten, dass mir einige **huldvolle** Worte allerhöchsten Ortes oder auch nur **einige anerkennende Worte seitens des Reichs-Kriegsministeriums** geworden wären, man sich nichts dadurch vergeben hätte, namentlich in diesem Falle, wo es sich um einen Offizier handelt, der doch, wie aus Vorstehenden ersichtlich ist, **einige Verdienste hat**. Man unterliess es jedoch, und zwang mich dadurch in dieser selbst **mir** sehr unangenehmen Weise vorzugehen.

Euer Hochwohlgeboren,

Sehr geehrter Herr Chefredakteur!

Euer Hochwohlgeboren werden sich erinnern, dass ich im Herbst vorigen Jahres auf Veranlassung der bösnischen Militärgerichtsbehörden, um mich wegen Tödtung des Begs Resid Braic vor dem Militärgerichte zu Travnik in Bosnien zu verantworten, mittels Kurrente gesucht wurde, angeblich, weil mein Aufenthalt augenblicklich unbekannt, trotzdem Jedermann meine Adresse wusste und mir täglich viele Briefe von Privatpersonen, wie auch Zustellungen der verschiedensten Behörden zukamen.

Die Kurrente war so gehalten, dass dieselbe **allen Deutungen freien Raum Hess**, wesshalb denn alle Zeitungen mich als „**Mörder**“ und „**Deserteur**“ hinstellten.

Glücklicherweise kam mir die Kurrente, gleich wie die verschiedensten Kommentare der Zeitungen am selben Tage ihres Erscheinens in Fünfkirchen, meinem damaligen zeitweiligen Aufenthalte, zur Hand.

Ogleich diese furchtbare Anklage und Verdächtigung mich momentan fast sprachlos machte, so telegraphirte ich dennoch augenblicklich an alle Journale, wie auch an Sr. Excellenz dem Minister des In-

nern, stellte mich letzterem und dem ungar. Gerichte zur sofortigen Verfügung und bat die Herren Redakteure, indem ich denselben meine Unschuld betheuerte, — mit allen Angriffen so lange einzuhalten, bis ich gesprochen und mich gerechtfertigt hätte.

Meine Mittheilungen und Bethenerungen mussten damals einen günstigen Eindruck gemacht und den Stempel der Wahrheit in sich getragen haben, denn vom Augenblicke des Eintreffens meiner Erwiderung hat kein einziges Blatt, welcher politischen Richtung es immer angehörte — zur Ehre der Journalistik sei es gesagt — mehr die Angriffe, noch die geringsten Verdächtigungen gegen mich aufgenommen.

Ich bin allen Herren dadurch zu innigem Dank verbunden.

Nur Derjenige, der selber einmal in der Lage war, seine Ehre in dieser furchtbaren Weise abgeschnitten zu sehen, vermag zu erfassen, was ich in dieser endlosen Zeit gelitten und empfunden habe.

Vor aller Welt als „Mörder“ und „Deserteur“ hingestellt zu sein, ohne dass die betreffende Militär-Behörde resp. General-Kommando — deren Pflicht es meiner Meinung nach war, die Sache aufzuheben — was ja geschehen konnte, ohne dem Gerichtsbeschlusse vorzugreifen — das Geringste thaten, um die Familienehre meines Namens aufrecht zu erhalten, respektive die Ehre eines Offiziers, der doch nur seine Pflicht gethan, indem er in jener gefährlichen Lage für das Leben der ihm anvertrauten Soldaten durch Erschiessung des Gegners sorgte — ist entsetzlich und unbeschreiblich.

Ich bin glücklich, Ihnen sehr geehrter Herr Redakteur heute mittheilen zu können, — dass diese für mich höchst fatale Angelegenheit — soweit Sie die Anklage gegen mich betrifft — durch mitfolgendes, mich **vollständig freisprechendes Urtheil**, welches mir soeben zugestellt wurde, erledigt ist.

Sie, sehr geehrter Herr Redacteur, werden aus dem Urtheile erkennen, dass Sie Ihre damaligen Rücksichten keinem Unwürdigen schenkten und dass ich seinerzeit die volle Wahrheit schrieb, denn das Urtheil führt alle meine, Ihnen und den anderen Herren gemachten Angaben als der Wahrheit gemäss auf und spricht mich **von all und jeder Schuld gänz-**

lich frei, trotzdem ich hier in Budapest nicht einmal vernommen worden bin.

Erlauben Sie mir nun, sehr geehrter Herr Redakteur einen Augenblick auf diese Angelegenheit zurück zu kommen und die Frage zu stellen: ist es nicht furchtbar und unerhört, dass, da es sich in diesem Falle um einen Offizier handelt, der doch, wie die mitfolgenden Zeugnisse sagen, (siehe seinerzeitige Beilage des *Poster Lloyd*) sich mehrfacher, hervorragender Verdienste rühmen darf — in einer Weise angegriffen werden kann, ohne dass die vorgesetzten militärischen Behörden ihn im geringsten schätzen, ohne dass dieselben, trotz der dringendsten Bitte, die Sache auch nur auf das richtige Maass zurückführten, wodurch doch wahrlich dem Gerichtsbeschlusse nicht vorgegriffen worden wäre, denn, wenn das General-Commando Serajewo, resp. Reichs Kriegs-Ministerium einfach mitgetheilt hätte, dass es sich hierum keinen gemeinen Mord, um keine Desertion handle, wie die Zeitungen irrtümlich berichteten, sondern einfach darum, dass ich vielleicht als Offizier während der *Affaire* in Bosnien, zu energisch vorgegangen sei und der *Beg Resid Braic* (welch Letzterer übrigens Insurgenten-Anführer in der Schlacht von *Jaice* war) möglichst unnöthiger Weise erschossen hätte, dass von einer Desertion schon deshalb keine Rede sein könne, weil ich schon im Frühjahr 1879 aus eigenem Antriebe den definitiven Abschied genommen und gänzlich aus dem Militärverbande getreten bin, durch eine solche Berichtigung wäre von vorne herein der ganzen Sache die Spitze genommen; indem man aber diese Berichtigung trotz meiner dringenden Bitten unterliess, leistete man durch die Kurrende allen nachtheiligen Deutungen Vorschub.

Ich frage weiter, ist es nicht **infam**, dass man in dieser *Affaire* eine andere, die des Bosniaken *Alisgerits* — wie aus dem Urtheile hervorgeht — hineinzuzerren suchte, in der ich gar nicht einmal betheiligt war?

Ich muss sogar in Abrede stellen, dass überhaupt unsere braven Soldaten sich an fremdem, selbst an feindlichem Eigenthum vergriffen; ich habe nie eine Armee gesehen, die mehr des Feindes Eigenthum geschont hat, wie unsere brave österreichisch-ungarische Armee; es ging sogar auf Befehl einiger Commandan-

danten so weit, dass Mannschaft und Pferde im Unwetter zu Grunde gingen ohne die grossen Wohnungen der Türken zu betreten, vermutlich nur um sich populär zu machen. Ich muss offen gestehen, wäre ich Commandant gewesen, soweit wäre meine Rücksicht gegen die Türken, die damals unsere Feinde waren, nicht gegangen, mir wäre Gesundheit und Leben meiner mir anvertrauten Soldaten lieber gewesen, obgleich ich grosse Zuneigung für die Türken, ihrer Ritterlichkeit wegen, hege. — Dass auch die Türken mir Sympathien entgegenbrachten, beweist wohl am besten, dass eine Deputation bestehend aus Hadji-Muaga und Hadji Agic mich einlad, bei meiner Reise nach Beendigung des Krieges in Bosnien, nur bei Türken zu übernachten.

Man sieht aus dem ganzen Vorgange gegen mich und wie man mir mittheilte, aus der ganzen Abfassung der Protokolle, dass ich unerbittliche, rücksichtslose Feinde habe, dass wohl nicht nur der Trieb nach Gerechtigkeit die Ursache der Aufnahme und Fortsetzung der Anklage war. Der Kriegsminister deckte durch Guttheissung desselben das ganze Vorgehen gegen mich, ja derselbe äusserte seine Abneigung gegen mich sogar in der Weise, dass er mir eine Eingabe **uneröffnet** durch die Polizei zurückstellen liess, mit dem **mündlichen** Bedeuten, dass das Kriegsministerium fernerhin keine Eingaben von mir entgegennehme.

Ich frage Sie, Herr Redakteur, ist es nicht unerhört, dass ein Unterthan eines so furchtbaren Verbrechens angeklagt werden kann und dass ihm dann, wenn es gilt, seine Ehre zu vertheidigen, die Eingaben uneröffnet zurückgesendet werden, mit der Motivirung, meine erste Eingabe sei nicht devot genug gewesen.

Ich versichere Sie, Herr Redakteur, in der ersten Eingabe war nichts enthalten, was nicht Jedermann in meiner Lage geschrieben hätte, so lange er noch ein Fünkchen Ehre im Leibe hat.

Ich habe bisher über diese letztere Angelegenheit geschwiegen, weil ich dieselbe nach Beendigung meines Prozesses, also jetzt, vor das Abgeordnetenhaus zu bringen gedenke, bittend, dass dieses die Angelegenheit in die Hand nehme. Meiner Meinung nach hat keine Behörde resp. Ministerium das Recht, eine Eingabe uneröffnet zurückzusenden, denn wohin könnte

und sollte das fahen? Was heute mir, kann Morgen jedem Andern geschehen. — Ist etwas Strafbares in der Eingabe, so sind ja die Staatsanwälte und Gerichte da, um es zu ahnden, aber dass die Eingabe, namentlich von einem konstitutionellen Minister zurückgesendet wird, ist unerhört und zeugt meiner Meinung nach, von einer allzugrossen Machtbefugniss, die der Herr Kriegsminister sich aneignete.

Der Minister konnte ja nicht einmal wissen, ob meine zweite Zuschrift nicht eine andere Angelegenheit behandelt.

Ich frage Sie Herr Redakteur, was wäre in Anbetracht vorstehender Thatsachen geschehen, wenn die Ungarn mich den bosnischen Gerichten ausgeliefert hätten? In Bosnien bedarf es ja nur weniger Worte und Gulden, um Jemanden so sehr zu fanatisiren, dass er den Gegner aus dem Hinterhalte erschießt.

Wenn auch an meinem Leben wenig verloren gegangen, so wäre doch in solchem Falle der Name einer in meinem Vaterlande hochgeachteten Familie für ewige Zeiten mit Schmach und Schande behaftet geblieben.

Wahrlich, der ganze Vorgang eignete sich wohl dazu, mich in der Liebe zu Sr. Majestät meinem allergnädigsten **Kaiser, König und Herrn**, gleichwie zu meiner neuen Heimath wankend zu machen; aber dies ist, Gott sei gedankt, nicht geschehen.

Ich bin ein **deutscher Mann von Kopf bis Fuss** mit echt biederem treuem deutschen Herzen; als Solcher wankte ich in meiner Zuneigung nicht einen Augenblick und habe die meinem neuen Herrscher, meinem neuen Vaterlande angelobte Treue bewahrt und werde diese Treue bewahren bis an meinem Lebensende. Nichts soll mich daran hindern.

Wenn meine Feinde glauben, dieses ganze Verfahren würde eine Aenderung meiner politischen Gesinnung hervorrufen, so irren sie sich; die **Liebe zu meinem deutschen Vaterlande** habe ich mit der **Muttermilch eingesogen, werde ich nie verlieren** und als deutscher Mann werde ich immer offen bekennen, die ungarische Nation ist eine **echt ritterliche**, ja sie besitzt letztere Tugend in so hohem Grade, wie man sie selten anderswo findet.

Ich weiss sehr wohl, meine Feinde werden sagen

indem ich dieses schreibe, suche ich mich bei den **Ungarn einzuschmeicheln**, dass beirrt mich jedoch nicht, denn die Ungarn kennen mich jetzt schon ganz gut, sie wissen, dass ich selbst in diesem meinem soeben geschilderten Unglücke von ihnen keine Gnade erflachte, ja sie wissen am besten, dass ich nicht einmal während der ganzen Periode irgend Jemanden in dieser Angelegenheit aufgesucht und noch viel weniger irgend Jemanden zu meinen Gunsten zu beeinflussen gesucht habe. Ich bat dieselben durch die öffentlichen Blätter nur um mein Recht als ungarischer Staatsbürger, vor die hiesigen Gerichte gestellt zu werden und das haben sie mir in echt chevaleresker Weise verschafft, ohne dass ich auch nur irgend einen Herrn der Gerichte gesehen habe.

Ich bin dafür **den Ungarn von nun an mit Leib und Seele zugethan**, und sollte einst — was Gott verhüten wolle, obgleich ich der festen Ueberzeugung bin, dass ein Krieg zwischen der ungarischen und deutschen Nation einerseits und der slavischen Nation anderseits **unausbleiblich** ist und deshalb auch innig wünsche, dass die Ungarn und Deutschen Österreichs sich in **aufrichtiger Freundschaft immer fester und fester aneinander schmiegen**, um den äussern Feind um so gewisser nieder zu werfen, denn ich bin fest überzeugt, es wird ein Kampf auf Leben und Tod werden, in solchen Augenblicken also, wenn irgend eine Gefahr für mein neues liebes Vaterland auftaucht, so soll man mich nur rufen — wenn mein Haar auch inzwischen weiss geworden — so werde ich doch in vorderster Reihe an der Grenze des Landes den Feind erwarten und so lange ich lebe, soll auf dem Flecke, wo ich stehe, kein Feind den ungarischen Boden betreten, denn ich will, so wahr mir Gott helfe, den Ungarn meine Liebe und Dankbarkeit dafür, dass Sie mich nicht nach Bosnien ausgeliefert, durch die That beweisen.

Wie gesagt, was ich in dieser schrecklichen Zeit gelitten habe, ist unbeschreiblich, mein Haar ist vor Kummer und Kränkung grau geworden, ich war moralisch todt gelegt, sowohl in gesellschaftlicher, wie in geschäftlicher Hinsicht, denn meine Pflicht als Gentleman verbot es mir, irgend eine Gesellschaft aufzusuchen; auch konnte ich kein Unternehmen beginnen, überall musste ich fürchten und naturgemäss annehmen, dass

man mit dem als **Mörder** Hingestellten keinerlei Verbindung eingehen würde.

Ich habe ein **merkwürdiges** Schicksal, — **statt Dank ernte ich immer Undank**. Mit welcher **Liebe** und **Begeisterung hing ich der k. k. Armee an** — ich sah in derselben meine jugendlichen Träume verwirklicht; ich sah in der Armee die Kraft, welche den Thron, das Vaterland, wie das Recht schützt und deshalb schloss ich mich ihr zu Zeiten der Gefahr mit Leib und Seele an; ich war niemals Landsknecht, niemals Söldner, niemals Abenteuerer, denn ich diente nur aus Liebe und Anhänglichkeit, nie um Stellung und Geld, denn Erstere wies ich immer zurück und Letzteres gab ich in grösserem Maasse direkt oder indirekt an die Armee zurück.

Und welchen Dank habe ich in Anbetracht der vorstehenden Thatsachen gefunden? Von einzelnen Vorgesetzten, denen mein offenes Wesen nicht zu Gesichte stand, denen es nicht gefiel, dass ich sie auf Gefahren, die unseren Truppen drohten, im Vorhinein aufmerksam machte, angefeindet, fand diese Abneigung in der Anklage den Abschluss. Welche infame nachtheilige Berichte mussten über mich erflossen sein, dass selbst der Kriegsminister, ein Graf Bylandt-Rheidt, von welchem mir mitgetheilt wurde, dass er sonst so nobel denkt und handelt, sich zu der Handlung veranlasst finden konnte, meine Eingabe uneröffnet zurück zu senden.

Ich frage, wie viele und wie grosse Kränkungen müssen dem Manne geworden sein, der mit solcher Begeisterung, mit solcher Hingebung der k. k. Armee wie dem Kriegsministerium anhing — das es dahin kommen konnte, ihn gegen das Kriegsministerium und gegen einzelne Führer der Truppen in der hohen Weise zu erbittern, wie aus Vorstehendem ersichtlich ist. Ich zürne dem Herrn Kriegsminister nicht weiter, denn ich verzeihe gerne eine mir angethane Kränkung, wenn ich weiss, das es nicht aus bösem Willen geschah, Sr. Excellenz der Kriegsminister wird jetzt schon genügend zur Einsicht gekommen sein, dass er irre berichtet wurde, und seine Niederlage ist ja so wie so durch meine gänzliche Freisprechung etc. gross genug.

Wohl weiss ich, dass mir die Herzen vieler braven biederen Offiziere und Soldaten entgegen schlagen und dieser Gedanke erhebt mich, aber er ist doch schrecklich,

wenn ich bedenke, welchen Lohn ich von denjenigen Herren finde, die gerade am meisten meine Leistungen würdigen sollten.

Ich bedaure, dass ich hier nicht vor die Richter, vor die Geschworenen gestellt wurde; ich hätte dann Gelegenheit gefunden, den Ursprung der Anfeindung wie meine Ansicht über die Art und Weise der Kriegsführung in Bosnien seitens mehrerer Commandanten auszusprechen, und so manches aufzuhellen, hätte so manche Mängel unserer Kriegsführung blossgelegt, wovon mich der Gedanke, ich könnte als Denunziant angesehen werden, **oder es könnte Sr. Majestät meinem hochverehrten Kaiser, König und Herrn unangenehm sein, wie auch meinem neuen Vaterlande dem Auslande gegenüber nachtheilig sein — abhielt, — im Wege der Vertheidigung hätte man mir es aber von keiner Seite übel nehmen können.**

Aus obigen Gründen unterliess ich auch bisher die Veröffentlichung meiner Brochure. Nun möglich, dass es ja noch geschieht, denn sicherlich bekömm't diese meine Angelegenheit ein Nachspiel — darauf können meine Gegner gefasst sein.

Von letzterem könnte mich einzig und allein der direkte Wunsch oder Befehl Sr. Majestät meines erhabenen Kaisers, Königs und Herrn abhalten, denn ich brauche Ihnen, sehr geehrter Herr Redakteur nicht erst zu sagen, dass ich mit den direkten und indirekten Urhebern und Förderern dieser niederträchtigen Anklage in ritterlicher Weise Abrechnung halten werde.

Hätte man mir nur mein Vermögen zu rauben gesocht — und man hat es ja schon gethan — ich hätte geschwiegen und die Thäter nur mit Verachtung gestraft; hätte man mich nur arm gemacht, so hätte ich durch emsiges Wirken erworben, mich hätte das nicht geirrt, denn ich erkenne in der Armuth keine Schande und meine Freunde würden mir ihre Liebe und Zuneigung nicht entziehen, auch wenn ich momentan unvernünftig wäre; nachdem man aber die Ehre meiner Person und diejenige meiner Familie zu brandmarken suchte, werde ich nicht eher ruhen, bis

ich Genugthuung in jeder Weise erhalten habe; ich werde die Urheber und ihre Helfer und Helfershelfer zu finden suchen, wo sie immer sind und dieselben sollen und werden mir Rechenschaft geben müssen; ihre Stellungen werden sie in diesem Falle nicht schützen, wenn sie sich nicht selber zu elende, feige Buben degradiren wollen.

Im vorigen Jahre wurde mir von fast allen meinen Freunden, die sich im Unglücke mit wirklich ruhrender Anhänglichkeit und Liebe um mich scharten, der Rath ertheilt, ich möchte eine **Audienz bei Sr. Majestät** und den **Erzherzogen** nachsuchen.

Ich erwiderte ihnen, dass ich unter keinen Umständen mich dazu verstehen würde, die **Huld und Gnade Sr. Majestät** oder auch die der Erzherzoge in meiner Prozess-Angelegenheit zu erbitten, **Sr. Majestät**, gleichwie sämtliche Mitglieder des kaiserlichen Hauses müssten zu hoch stehen, um sie mit solchen Angelegenheiten zu behelligen.

Indem ich vollständig der Gerechtigkeit der Richter sowohl Ungarns wie Oesterreichs vertraute, fühlte ich mich Mann genug, um mir mein Recht selber zu verschaffen.

Jetzt aber werde ich Sr. Excellenz den Herrn Minister des Innern, der sich vom ersten Augenblicke meiner so gütig und energisch angenommen, bitten, mir eine huldvolle Audienz bei Sr. Majestät zu erwirken, damit ich in schlichten und wahrheitsgetreuen Worten die mir angethane Schmach und deren moralische und materielle Folgen zur Kenntniss Sr. Majestät bringen kann.

Kein Monarch der Welt fühlt edler und ritterlicher, wie unser geliebter Herrscher.

Sr. Majestät wird gewiss nicht den Vorgang gutheissen, den man gegen einen Mann und Offizier sich erlaubte, der mit so inniger Liebe und Hingebung dem Throne, wie dem neuen Vaterlande zugethan ist und die Beweise, dafür mehrfach im Kriege mit den grössten Lebensgefahren thatsächlich geliefert hat.

Ich werde auch bei dieser **Gelegenheit Sr. Majestät wiederum bitten**, von der mir huld-

vollst im Jahre 1870 allergnädigst mündlich ertheilten Erlaubniß für meine militärischen Leistungen in Bocchesischen Aufstände um den **Maria-Theresien-Orden einschreiten zu dürfen**, nunmehr nachträglich Gebrauch machen zu dürfen.

Ich schritt bisher um den Orden nicht ein, erstens deshalb, weil mir durch die Huld und Gnade Sr. Majestät damals theilweise für dieselben kriegerischen Leistungen als Lieutenant gleich der hohe Orden der Eisernen Krone ertheilt wurde, trotzdem ich keine anderen minderen Orden, wie auch nicht das Verdienstkreuz besass, sondern auch deshalb, um nicht den Verdacht auf mich zu laden, als hätte ich nur der hohen Auszeichnung wegen, nicht aber aus Anhänglichkeit an Sr. Majestät und an mein mir so lieb gewordenes neues Vaterland Oesterreich-Ungarn die Kriegsthaten vollführt.

Jetzt über würde ich namentlich meiner Familie wegen, nachdem ich so schmählich verdächtigt und angegriffen worden bin, um so grösseren Werth auf Erhalt dieses oder eines dem entsprechenden Ordens legen, wenn vielleicht mir der Maria-Theresien-Orden heute deshalb nicht mehr zuerkannt werden könnte, weil ich inzwischen aus eigenem Antriebe quittirt, denn die Behauptung, ich sei zur Quittirung genöthigt worden, ist eine bubenhafte Erfindung und vollständig unwahr.

Indem ich, sehr geehrter Herr Redakteur, an Ihre Loyalität appellire, bitte ich Sie innigst, diesen Brief und das Urtheil wo möglich vollinhaltlich in Ihrem geschätzten Blatte aufzunehmen und gütigst dabei mitzuwirken, dass die Schande, welche durch diese entsetzliche Anklage auf meinen Familiennamen geworfen würde, von demselben glänzend beseitigt werde.

Nehmen Sie sehr geehrter Herr Redakteur im Vorhinein meinen herzlichsten Dank dafür und genehmigen Sie auch den Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung.

Ritter **Stavenow-Jaksic** von Kaiserswehr
Ritter des Ordens der Eisernen Krone K. D.

Budapest, (Schlangengasse Nr. 1) am 3. Novemb. 1881.

Wie wir kurz vor Schluss des Blattes erfahren, hatte Herr Chevalier **Stavenow** von Kaiserswehr gestern Audienz bei Sr. Excellenz dem Herrn Justizminister v. **Pauler**, um demselben seinen Dank auszusprechen, dass er nicht an die bosnischen Gerichte ausgeliefert wurde. Sowohl Herr v. Pauler, wie der Vicepräsident **Kriszt**, Herr Oberstaatsanwalt von **Kozma** und Herr Oberstadthauptmann von **Thaisz**, welchen Herren er seine Aufwartungen machte, drückten ihre Freude über den glücklichen Ausgang seines Prozesses aus. — Herr v. **Tisza**, bei welchem Ritter von **Stavenow** ebenfalls Audienz nehmen wollte, weilte damals in Wien und konnte die Audienz nicht stattfinden.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Mehrere Blätter, auch Ihr geschätztes Blatt, haben bei Gelegenheit der Besprechung meiner Affaire die Nachricht gebracht, dass ich den **bosnischen Feldzug** als Ordonanz-Offizier **freiwillig** mitgemacht.

Diese Mittheilung beruht **auf** einem **Irrthum** und hat zu den **verschiedensten Deutungen Veranlassung** gegeben, wesshalb ich Sie, sehr geehrter Herr Redakteur bitte, die Freundlichkeit haben zu wollen, gelegentlich die Sache richtig zu stellen.

Als die bosnische Occupation beschlossen und in Scene gesetzt wurde, weilte ich in einer grossen, für mich und meine Freunde sehr wichtigen Angelegenheit in England, Frankreich und Belgien.

Plötzlich und unerwartet wurde mir eines Abends durch ein Telegramm die Mittheilung, dass ich **laut Ordre des k. k. Militär-Platz-Commandos zu Wien ddt. 14. Juni 1878 Res Nr. 84 allsogleich in kürzester Route** nach Dalmatien zur XVIII. Infanterie-Truppen-Division FML. Br. Jovanovich als **Ordonanz-Offizier einzurücken habe**. Natürlich entspreche ich diesem Befehle sofort, indem ich bereits mit dem einige Stunden später abgehenden Nachtzuge **direkte** von Belgien nach Dalmatien reiste, **ohne mir Zeit zu nehmen, meine Angelegenheiten zu Hause auch nur einigermaßen zu ordnen**.

Schon am vierten Tage nach Erhalt vorerwäh-

ten Telegramms meldete ich mich denn auch bereits bei Sr. Excellenz dem Herrn FML. Br. Jovanovic in Spalato (Dalmatien.)

Das hohe k. k. Reichskriegsministerium sandte einige Tage danach den Befehl, dass ich mich baldigst als Ordonanz-Offizier zur VII. Infanterie-Truppen-Division Herzog von Württemberg nach Alt-Gradiska in Slavonien zu begeben habe, um von dort aus die Occupation von Bosnien mitzumachen.

Ohne Säumniss verliess ich Spalato und meldete mich am dritten Tage danach bei Sr. königl. Hoheit in Neu-Gradiska, von wo aus ich mich dann auch an allen Fasern der Occupation betheiligte.

Meine militärischen Leistungen in Bosnien vollzog ich ebensowohl **unter den Augen Sr. königl. Hoheit des Herzogs von Württemberg, wie unter denen Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit des Erzherzogs Johann Salvator**, welcher letzterer hoher, ritterlicher Herr, gewiss vermöge **seines ganz ausserordentlich hohen militärischen Talentes** sicherlich **mehr denn Jeder Andere** diese Leistungen zu beurtheilen und zu würdigen versteht; ausserdem aber geschahen dieselben meistens angesichts der **ganzen Truppen-Division**. Diese Leistungen also, die ich aus **inniger Hingebung für Sr. Majestät unseren erhabenen Herrscher** und aus grosser Anhänglichkeit für die k. k. Armee vollführte, **kann man weder erniedrigen, noch verlängern**, wenn man es auch von den verschiedensten Stellen **noch so gerne möchte und selbst noch jetzt versucht**.

Welchen Dank ich erntete, ist Ihnen, sehr geehrter Herr Redakteur und dem geehrten Publikum ja hinlänglich bekannt.

Ich will in diesen Zeilen nicht vorgreifen; theile Ihnen deshalb auch heute noch nicht die Details des Benehmens mit, welches einzelne höher gestellte Herren, insbesondere die Herren v. P. und v. J. gegen mich anzunehmen für gut fanden und welchen **indirekten Einfluss** diese Herren auf das Zustandekommen resp. auf die Zulassung behufs Aufnahme des gegen mich geführten Prozesses gehabt haben dürften. — Alles wird sich bald genug aus meinem Vorgehen erhellen, welches Letzteres beginnt, sowie mein Ur-

theil rechtskräftig wird, was in den allernächsten Tagen der Fall ist.

Ich benutze diese Gelegenheit nur noch, um die von allen Seiten an mich ergangenen Anfragen, zu der auch Sie Herr Redakteur die Ihrige hinzufügten, nämlich: **weshalb ich denn eigentlich quittirte** und gänzlich aus dem Militärverbande trat, einstweilen kurz zu beantworten.

Ich reichte meine Quittirung aus dem Grunde ein, weil einige hochgestellte Offiziere sich erlaubten, **nachdem** ich bereits wiederum aus dem **aktiven Dienste** getreten war, in meine **Privat** verhältnisse hineinzugreifen und mich, den derzeit freien Staatsbürger und Gutsbesitzer, der nur noch die Ehre hatte Offizier ausser Dienst zu sein, deshalb wiederholt mittels Dienstzettels zu sich rufen liessen, und ein Benehmen gegen mich annahmen, welches ebenso unpassend, wie beleidigend gegen mich war, umso mehr, nachdem diese Herren weder mit mir, noch mit meinen Privat-Angelegenheiten irgend etwas zu schaffen hatten. Verleitet durch solches Beispiel, schlossen auch andere Herren sich demselben an.

Da ich nun aber eben wegen solch meiner Meinung nach unpassenden Benehmens mit diesen und jenen Herren abzurechnen mir vorgenommen hatte, mir aber wohlbewusst war, dass wenn ich in meiner damaligen Stellung als Oberlieutenant resp. auch selbst dann, wenn ich nur den Charakter eines Oberlieutenants beibehalten hätte, Satisfaction in ritterlicher Weise von den betreffenden Herren verlangt haben würde, man mich wahrscheinlich einfach auf die Festung gesandt, so zog ich es vor, um meinen definitiven Abschied zu bitten, um meinen Gegnern jede Hinterthür im Vorhinein zu verschliessen.

Es existiren Herren, die — wie man mir mittheilte, — durch das schöne, zarte und dennoch so mächtige Geschlecht, gleichwie durch Fortuna getragen, aus der grössten Tiefe auf eine für sie fast schwindelnde Höhe gelangten, sich nun in ihrem Uebermuth auf diesem Höhepunkte im Glücke nicht zu benehmen wissen, und glauben durch **brüskes** Auftreten ihren Untergebenen gegenüber dermassen zu imponiren, dass der Mangel jeglicher Herzensbildung bei ihnen durch ein derartiges Benehmen übersehen, resp. ersetzt werde.

Es ist meiner Meinung nach die höchste Zeit, dass diese Menschen endlich einmal ihren **Mann** finden, der weder auf Familie, noch Stellung Rücksicht zu nehmen hat, — und diese Unzukömmlichkeit und Anmassung in gebührender Weise in die Schranken zurückweise.

Aus dem Vorstehenden wolle man den **Hauptgrund**, wesshalb ich — wie gesagt — um meinen Abschied einschritt, welch letzterer mir auch huldvollst gewährt wurde, erkennen, zwei weitere Neben Gründe werde ich mir erlauben, gelegentlich mitzutheilen.

Die Frage, warum ich nicht früher schon Genugthuung verlangte, beantworte ich dahin: Es ist nicht Sitte, dass ein Offizier während der Dauer des Krieges seinen **eigenen Gefühlen Rechnung trägt**, nach Beendigung des Krieges aber wurde der famose Prozess über mich verhängt, der mich gleichfalls **moralisch todt legte** und der erst jetzt seinen Abschluss fand. Dass ich nunmehr Abrechnung halten werde mit Allen und Jedem, der mich beleidigt hat, brauche ich wohl nicht erst Freund noch Feinde zu versichern, die Herren kennen mich ja schon in dieser Hinsicht zur Genüge.

Inzwischen benütze ich wieder die Gelegenheit, Sie, geehrter Herr Redakteur, meiner vorzüglichsten Hochachtung zu versichern, mit der ich verbleibe

Budapest, (Schlangengasse 1.) 22. Novemb. 1881.

Ihr ergebener

Ritter **Stavenow** Jaksic

von Kaiserswehr, m. p.

Ritter des Ordens der Eisernen Krone K. D.

Schon in **Bosnien** wollte ich von sämmtlichen Herren, die mich durch ihr **rohes** Benehmen beleidigt hatten, **Satisfaktion fordern**, doch rieth ein **hochgestellter** Herr mir dringend davon ab, da es nicht üblich ist, während des **Feldzuges** Jemanden zu fordern.

Später wurde die Anklage über mich verhängt, während deren Dauer ich gleichfalls **nicht das Recht hatte**, Genugthuung zu verlangen.

Kaum war jedoch das freisprechende Urtheil erflossen und rechtskräftig geworden, als ich sofort

zwei meiner Freunde, die **Herren, Oberhausmitglied** Graf A. Vay und Graf B. Kreith ersuchte, in meinem Namen vorläufig von den Herren: Sr. Excellenz FZM. Baron Josef v. Philippovich und Baron FML. Jovanovic Satisfaktion zu fordern.

Ich hatte an die beiden letztgenannten Herren, besonders aber an Baron FML. v. Jovanovic, in solch **scharfem** Tone gehaltene Briefe gerichtet, dass **sie** — falls sie **nur keine infame, feige Ruben sind** — mich fordern **mussten**, doch auf den Rath eines **sehr hochgestellten hiesigen Herrn**, der der Ansicht war, dass ich solche Briefe nicht schreiben dürfe, da ich nicht das Recht habe anzunehmen, dass ein **Offizier**, selbst wenn er noch **so hoch stünde, ein Duell refüsire** und ich sie deshalb **nur einfach fordern** müsse, ging ich auf die Post und nahm die beiden kurz zuvor aufgegebene Briefe zurück.

Ich hatte damals diesem hochgestellten Herrn geantwortet, dass ich die **Charaktere** dieser Herren besser kenne, solche Leute **verkriechen sich** feiger Weise hinter **ihren Rang**, ja wenn es sein muss, selbst unter den **Weiberrock**, doch derselbe wollte damals daran nicht glauben.

Meine Freunde erboten sich sogleich nach Wien zu fahren und zürnten mir, als ich ihnen eine **schriftliche Forderung mitgeben** wollte. Ich sagte ihnen: Ihr kennt diese **schlaunen** Charaktere nicht, die lassen sich **verleuguen** oder **empfangen Euch nicht.**“ Es kam, wie ich gesagt, weshalb meine Freunde dem FZM. Baron Philippovich eine **schriftliche Forderung** durch den **Adjutanten** übergeben liessen.

Ich werde mir nun erlauben, **den Brief** zu reproduzieren, den ich an FZM. Baron Josef v. Philippovich richtete, in welchem meine Forderung enthalten ist, ebenso **sämmtliche**, aus Anlass des **unritterlichen** Vorgehens des Baron Philippovich **veröffentlichte Artikel**, durch welche die „Wiener Wehrzeitung“ sich veranlasst fand, in so **massloser, gehässiger** Weise über mich herzufallen. Ich bemerke ausdrücklich, dass ich **alle** aus meiner Feder geflossene Artikel **reproduzieren werde**, denn **keiner** meiner Artikel hat die **Oeffentlichkeit zu scheuen**.

Alle andern Artikel, die so scharf über FZM. Baron Josef v. Philippovich urtheilen, insbesondere jener der da sagt, dass Baron Philippovich **eine so dicke Haut habe, dass alles an derselben abprallt und dass es Menschen gebe, die, wenn man ihnen in's Gesicht spuckt, sagen: es regnet und dass auch Baron Philippovich zu diesen Menschen gehöre, stammen nicht aus meiner Feder**, für jene tritt die **Redaktion der Adelszeitung ein**.

Mein Brief an Baron Josef von Philippovich lautet:

Ew. Excellenz!

Ich beehre mich Ew. Excellenz das Endresultat der über mich in Bosnien verhängten Prozesses in mitfolgendem Urtheile, welch Letztere mich von **all und jeder Schuld freispricht**, zu übermitteln.

Dieser sensationelle Prozess hat volle **drei Jahre** über meinem Haupte geschwebt und hat **grosses Elend und namenlosen Kummer** über mich und meine geachtete Familie gebracht.

Ew. Excellenz werden es deshalb gewiss nur natürlich **gerecht und billig** finden, wenn ich jetzt endlich **Abrechnung** halte, sowohl mit denjenigen Herren, die mich **direkte** wie auch **indirekte** während der **bosnischen Occupation gekränkt und beleidigt** hatten.

Erlauben Ew. Excellenz mir, Ihnen die Mittheilung zu machen, dass ich auch Ew. Excellenz mit in die Reihe u. z. in die **Vorderste** der Letzteren zu stellen mich genöthigt fühle.

Ich darf bestimmt annehmen, dass Ew. Excellenz durch Ihre **ungünstigen Aeusserungen über mich**, Sr. k. Hoheit dem **Herzoge v. Württemberg** gegenüber, dessen **Ordonanz-Offizier** ich damals zu sein die Ehre hatte, bedeutendes beigetragen haben, dass vorerwähnter Prozess **überhaupt aufgenommen werden konnte**.

Doch **nicht** auf diesen **Prozess** und daraus hervorgegangenen nachtheiligen Folgen für mich, will ich weiter eingehen, sondern als dieses einstweilen **ganz unbeachtet lassen**. Meine heutigen Zeilen bezwecken nur, um von Ihnen Herr Baron, **diejenige Genugthuung** zu fordern, die **jeder** Gent-

leman von dem andern zu fordern berechtigt ist und die Einer dem Andern **nicht versagen darf** und zwar fordere ich dieselbe für **jenes Brüske**, jedenfalls nicht gentlemanlike, dafür aber **umsomehr mich beleidigendes Benehmen**, welches Ew. Excellenz in Zenica gegen mich anzunehmen beliebten. Letzteres wird dem Gedächtnisse Ew. Excellenz sicherlich nicht entschwunden sein.

Zu jener Zeit hatte ich die Ehre k. k. Oberlieutenant und Ordonanzoffizier der VII. Infanterie-Truppen-Division Herzog von Württemberg zu sein.

Meine Stellung untersagte es mir, Ew. Excellenz im damaligen Augenblicke diejenige Antwort und Abfertigung zu geben, die ihnen gebührte. **Sie** waren in dem Momente **Höchstcommandirender, hatten das Recht, wenn meine That, wenn mein Benehmen** gegen die **militärischen Gesetze und Regeln verstieß, jede Strafe, selbst die schärfste** über mich zu verhängen, dazu gab **Ihre Stellung** wie auch die **militärischen Gesetze und Reglements Ihnen die Befugniss.**

Sie hatten und **haben jedoch kein Recht**, durch ein brutales Benehmen **mich zu beleidigen.**

Ich setze bei jedem Manne, der eine so hohe Stelle, wie Euere Excellenz in der Gesellschaft einnimmt, voraus, dass er so viel Zartgefühl und sociale Bildung besitze, um jetzt nach ruhiger Ueberlegung selber herauszufühlen und einzugestehen, wie unpassend und beleidigend sein Benehmen — unter welchen Verhältnissen es immer geschah — war, weshalb ich auch hier es für unnütz erachte, Ew. Excellenz erst die näheren Details und das Unpassende etc. jenes Auftrittes in Zenica vor die Augen zu führen.

Ew. Excellenz genügte derzeit nicht einmal, die mir angethane schimpfliche Behandlung, sondern stellten bei der Zusammenkunft in Han Compagnie mit Sr. k. k. Hoheit dem Herzoge v. Württemberg, an Letzteren das Verlangen, mich sofort aus meiner Stellung als Ordonanz-Offizier zu entfernen. Sr. Hoheit gab mir in Travnik Mittheilung davon.

Nachdem ich nun der festen Ueberzeugung bin, als Mann und Ordonanz-Offizier in jeder Weise meine Pflicht erfüllt zu haben, so fühle ich mich auch durch dieses Verlangen Ew. Excellenz aufs Empfindlichste

verletzt und verlange Aufklärung und Genugthuung für dieses aussergewöhnliche Eingreifen Ew. Excellenz.

Aber auch damit begnügen Sie sich nicht, sondern fügten, wie ich erfahren und in den Zeitungen lese, durch Ihre in Serajewo abgegebene Aeusserung: „Das Kriegsministerium sende Ihnen lauter Narren als Ordonanz-Offiziere“, immer neue Beleidigungen hinzu.

Nachdem nun, wie gesagt, meine damalige Stellung mich hinderte, ausserdem es nicht **Sitte ist, während Dauer des Krieges den eigenen Wünschen Rechnung zu tragen, nach Beendigung des Krieges** aber der **famose Prozess** über mich verhängt wurde, der mich gleichfalls während der ganzen Dauer desselben **moralisch todt legte**, so bin ich erst heute in der Lage, Rechenschaft von meinen Gegnern zu fordern, heute, wo mein Urtheil rechtskräftig geworden, nachdem von keiner Seite eine Appellation dagegen eingereicht wurde.

Indem ich mir erlaube, Ew. Excellenz anzuzeigen, dass ich die Ehre habe, durch die Herren Oberhausmitglieder Graf A. Vay und Graf B. Kreith vertreten zu werden, bitte ich gleichzeitig Ew. Excellenz wollen die Güte haben, meinen Herren Sekundanten die Ihrigen möglichst bald bekannt zu geben, damit diese Herren das Weitere veranlassen.

Inzwischen habe ich die Ehre zu verbleiben etc.

Ritter **Stavenow** Jaksic v. Kaiserswehr.

Ritter des Ordens der Eisernen Krone K. D.

Budapest, Schlangengasse Nr. 1, 1. St. 29. Nov. 1881.

Meine Freunde theilten mir mit, dass sie die **schriftliche Forderung** sammt der **Bekanntgabe ihrer Wohnung** dem FZM. Baron Philippovich durch seinen Adjutanten übergeben hatten, dass sie jedoch 24 Stunden **vergebens** auf Antwort gewartet haben.

Am nächsten Tage wurden sie vom **FML. Abele** empfangen, der ihnen Namens des FZM. Baron Philippovich zwei Stabsoffiziere, den Oberst Fabini und Major Milinkovic vorstellte, die meinen Sekundanten zur Antwort gaben, dass Baron Philippovich das Duell nicht annehme, weil ich ihn früher hätte fordern müssen, da der Prozess erst einige Jahre nach Beendigung des Krieges über mich verhängt wurde.

Unter solchen Umständen mussten meine Sekundanten zurückkehren, um sich zu informiren.

Als meine Sekundanten erfuhren, dass die Angaben des Oberst Fanini und Major Milinkovics auf Unwahrheit beruhen und nur leere Ausflüchte sind, wollten sie das aufgenommene Protokoll auch durch die Sekundanten des Baron Philippovich unterfertigen lassen, da sie aber die Namen nicht genau kannten, telegraphirten sie an FML. Abele und baten die Namen der Vertreter des Baron Philippovich ihnen bekannt zu geben.

FML. v. Abele antwortete ihnen, dass die beiden Stabsoffiziere **nicht** als die Bevollmächtigten des FZM. Philippovich mit ihnen verkehrten, sondern nur behufs **Auskunft Ertheilung** erschienen waren.

Meine Sekundanten waren demnach in ein Auskunftsbureau gerathen.

Demzufolge gaben nun meine Sekundanten mir ein Schreiben, welches ich sammt meiner in Folge dieses Schreibens abgegebener Erklärung hier folgen lasse:

An Sr. Hochwohlgeboren

Herrn Chevalier **Stavenow** Jaksic de Kaiserswehr.
in **Budapest.**

Wir geben Ihnen hiemit bekannt, dass wir als Ihre Vertreter am 1. Dezember l. J. in Wien von Sr. Excellenz dem Herrn **Feldzeugmeister Baron Josef v. Philippovich** für die Ihnen zugefügten Beleidigungen **Satisfaktion forderten**, und dass die von Seite des Herrn Feldzeugmeisters Baron Philippovich in dieser Angelegenheit erschienenen Herren **Stabsoffiziere nicht als Secundanten**, sondern nur wegen **Abgabe von Aufklärungen erklärt wurden.**

Unter solchen Verhältnissen können wir die von Ihnen geforderte Satisfaktion von Sr. Excellenz dem Herrn **Feldzeugmeister Br. Josef v. Philippovich nicht erwirken**, und müssen wir annehmen, dass Sr. Excellenz die in dieser Angelegenheit abverlangte Satisfaktion zu geben **nicht geneigt ist.**

Budapest, den 5. Dezember 1881.

Graf Vay Abris, m. p.

Graf Kreith Béla m. p.

Erklärung.

Ich habe meine beiden Secundanten, die Herren **Graf A. Vay, Oberhausmitglied und Graf Bela Kreith**, zu Sr. Excellenz dem Herrn **Feldzeugmeister** Freiherrn Josef v. **Philippovich** gesandt, um von Letzterem **Satisfaction** für mir angethane Beleidigungen zu fordern.

Meine Herren Secundanten haben mir, wie aus vorstehendem, mir soeben zugekommenem Briefe, dtto. Budapest, 5. Dezember 1881 hervorgeht, meine Forderung dem Herrn **Baron Philippovich überbracht**, welcher Letzterer jedoch **dieselbe refusirte**, demzufolge ich mich genöthigt fühle, den Herrn **Feldzeugmeister Baron Josef v. Philippovich** hiemit solange für einen **Feigling** zu erklären, bis er sich veranlasst finden wird, mir die **Satisfaction** zu geben.

Budapest, 8. Dezember 1881.

Ritter **Stavenow** Jaksic v. Kaiserswehr,

Ritter des Eisernen Kronen-Ordens K. D.

Schlangengasse Nr. 1, 1. Stock.

Am 29. November 1881, als meine Freunde meine Herausforderung an FZM. Philippovich nach Wien brachten, übermittelten dieselben auch meine Forderung an FML. Baron Stefan Jovanovic mittelst Post ein recommandirtes Schreiben und Retourrecepisse. Das Schreiben lautete:

An Sr. Excellenz dem Herrn FML. Baron Stefan v. **Jovanovic.**

Im Auftrage des Herrn Ritter Stavenow Jaksic v. Kaiserswehr, den wir zu vertreten die Ehre haben, beehren wir uns Ew. Excellenz das mitfolgende Schreiben zu übermitteln und bitten unter Bezugnahme des Schreibens des Herrn Chevaliers uns die Antwort Ew. Excellenz ehemöglichst unter Adresse Graf Béla Kreith, Budapest, Schützengasse 5, zukommen lassen zu wollen.

Budapest, 28. November 1881.

Mit Hochachtung

Béla Graf v. Kreith

A. Graf Vay.

An FML. **Stefan v. Jovanovic.**

Budapest, (Schlangengasse 1.) am 28. Nov. 1881.

Euer Excellenz!

Nachdem es nicht Sitte ist, **während des Krieges den eigenen Wünschen Rechnung zu tragen**, nach Beendigung des Krieges der **scandalöse Prozess** über mich verhängt wurde, dessen Endresultat meine **gänzliche Freisprechung** war — wie Ew. Excellenz aus dem mitfolgenden Urtheile ersehen wollen — so **konnte** ich auch bisher keine Rechenschaft von Ew. Excellenz für das **brüske** und **jedenfalls nicht gentlemanlike**, dafür aber **mich unsomehr beleidigendes Benehmen**, welches Ew. Excellenz seiner Zeit, als ich die Ehre hatte, Ew. Excellenz Ordonanz-Offizier zu sein, gegen mich anzunehmen beliebten, fordern, ebenso wenig wie für **Ihre infame Aeusserung**, die dahin geht, Sie wären deshalb so abstoßend gegen mich gewesen, **weil ich ein ungarischer Spion sei**.

Ich gehe nicht näher auf die Details ein, kann jedoch die Bemerkung nicht unterlassen, dass nur ein ganz **elender, niedriger Charakter** der selber fähig ist, seinen **Kaiser, König und Herrn** resp. sein **Vaterland zu verrathen und zu verkaufen**, einem andern Manne dergleichen Schurkereien zutrauen kann.

Nachdem nun einerseits der Krieg, andererseits der Prozess ein Ende erreichte, meine Gegner demnach keinerlei stichhaltige Ausrede haben können, so beeile ich mich auch von Ihnen Herr Baron hiermit diejenige Genugthuung in der Weise zu fordern, die jeder Gentleman vom andern zu verlangen berechtigt ist und die Einer dem Andern nicht versagen darf.

Indem ich mir erlaube, Ew. Excellenz mitzutheilen, dass ich die Ehre habe durch die Herren Graf **A. Vay Oberhausmitglied** und Graf **B. Kreith vertreten** zu sein, welche Herren Ew. Excellenz dieses Schreiben übermitteln, bitte ich Ew. Excellenz wollen die Güte haben, mir oder meinen Herren **Secundanten** baldthunlichst, jedenfalls aber innerhalb 10 Tagen von heute ab, die **Ihrigen** bekannt geben zu wollen.

Inzwischen habe ich die Ehre zu verbleiben etc.

Ritter **Stavenow** Jaksic v. Kaiserswehr.

Baron FML. **Stefan v. Jovanovic** hat weder meinen **Secundanten** noch **mir** irgend eine **schriftliche oder telegrafische Antwort zukommen** lassen, trotzdem in der Retourrecepisse der Empfang der Forderung durch FML. Jovanovic eigenhändig bestätigt war.

Erst nachdem ich den FZM. Philippovich in Folge seiner Abkhnung des Duells in allen Blättern einen **Feigling** nannte, schrieb ein General v. Kober an den Grafen Kreith, dass FML. Jovanovic ihn telegraphisch ersucht habe, meinen Secundanten **Aufklärung** zu geben, da der General aber nicht wisse **welche**, so habe er diesbezüglich an FML. Jovanovic eine Anfrage gestellt.

Nach den Regeln des Duells hat der Geforderte spätestens innerhalb 48 Stunden seine Secundanten bekannt zu geben; FML. Baron Jovanovic hat am **9. Dezember** — wie es auch durch General v. Kober **bestätigt wird** — **meine Forderung erhalten**, demnach war er verpflichtet, bis 11. Dezember seine Secundanten namhaft zu machen. Dass er damals in Cattaro war, ist keine Ausflucht, da der Telegraph auch dem Herrn v. Jovanovic zur Verfügung steht.

Bis zum 17. Dezember that aber Herr v. Jovanovic gar nichts und erst als ihm durch die Zeitungen bekannt geworden, dass ich den FZM. Baron Philippovich als einen Feigling declarirt, bequeme er sich an General v. Kober zu telegraphiren, doch mit der **schlaunen** Clausel, meinen Secundanten **blos Auskunft zu geben**, die aber der General Kober nicht geben konnte, da er von der ganzen **Sache nichts wusste**. Der Brief lautet: An Herrn Grafen von Kroith! in Budapest. Sr. Excellenz FML. Baron Jovanovic, welcher das durch Ew. Hochwohlgeboren an ihn gerichtetes Schreiben in Cattaro am **9. d. M. erhalten**, hat mich telegraphisch beauftragt, in der schwebenden Angelegenheit Ew. Hochwohlgeboren die **erforderliche Auskunft** zu geben. Sobald ich die mir von Sr. Excellenz erbotene Weisung erhalten habe, werde ich die Ehre haben, Ew. Hochwohlgeborenhievon in Kenntniss zu setzen. Wien, am 17. Dezember 1881. Mit Hochachtung **Guido von Kober, General** m. p.

Nachdem ich aber meine Herren Secundanten

den **Launen** des Herrn FML. **Jovanovic** zu Lieb, Tag für Tag **nicht hinhalten dürfte** und andererseits ich weder Lust noch die Verpflichtung hatte, länger auf eine Antwort des FML. v. Jovanovic zu warten, so dankte ich am 22. Dezember meinen Secundanten und betrachtete das Duell von Seiten des FML. Jovanovic als abgelehnt. Bisher habe ich gegen FML. Jovanovic keinen Schritt vorgenommen, da er inzwischen zum Commandanten, der zur Niederwerfung des Aufstandes entsendeten Truppen ernannt wurde. Nach Beendigung des Feldzuges werde ich das Weitere veranlassen.

Nachdem meine Erklärung in fast allen Zeitungen erschienen war, brachte die Wehrzeitung einen sehr **geharnischten** Artikel gegen mich, worauf ich folgendes erwiederte und an die ersten Journale sandte:

Budapest, 15. Dezember 1881.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

In Ihrem geehrten Blatte, gleichwie in mehreren anderen heute erschienenen Journalen, sind Artikel erschienen, die offenbar von einer und derselben Hand stammen, welche die Affaire besprechen, die den Herrn FZM. Baron Josef v. Philippovich und mich angeht.

Diese Artikel sagen, dass nach Mittheilung von kompetenter Seite es nach militärischen Grundsätzen völlig unzulässig sei, — für eine Beleidigung, die im rein dienstlichen Verhältnisse vorkommt, nachträglich Rede und Antwort zu stehen.

Ich kann diese Auffassung nicht **recht verstehen** und noch **weniger theilen**. Ich **meinerseits** räume **Niemanden** das **Recht ein** mich zu beleidigen, weder **ausser, noch im Dienste**.

Im Dienste kann und darf ja in einer **civilisirten** Armee meiner Meinung nach **keine Beleidigung** zugefügt werden.

Die **Militär-Strafgesetze** sind ja **wahrlich strenge genug**, um jede Insubordination resp. Vergehen — mögen dieselben durch einen Offizier oder Soldaten begangen werden, zu strafen. — Die Militär-Strafgesetze und Vorschriften sind **viel härter und strenger**, wie diejenigen, die man im Civilstande anwendet; — **nirgends** kommt jedoch in denselben ein Paragraph vor, der den höhergestellten Offizier **berechtigt**, den minder hochgestellten durch **Roh-**

heit und Brutalität zu strafen resp. zu beleidigen.

Wenn man sagt: Der **Lieutenant** hat das **Recht** sich im **Dienstwege** Genugthuung zu verschaffen, wenn beispielsweise ihm vom **Höchstkommandirenden** eine Beleidigung zugefügt wird, — so ist diese Aeusserung **recht naiv!** und ich halte es für überflüssig weiter darauf einzugehen. Ich meinerseits würde in solchem Falle auf ein **solches Recht verzichten**, es vorziehen zu **quittiren**, um Rechenschaft von dem Manne für mir seinerseits angeathane **Beleidigungen, zu denen er kein Recht hatte, zu fordern.**

Was nun meinen speciellen Fall anbelangt, so erlaube ich mir mitzutheilen, dass die Angelegenheit nicht so rein dienstlich ist, wie man sie hinstellen beliebt.

Die dienstlichen Meldungen waren längst vorüber, wie Sr. Excellenz Baron Philippovich für gut fand, seine Beleidigungen gegen mich los zu lassen.

Ich enthalte mich heute noch jeder weiteren Mittheilung, unsomehr, nachdem ich jene Sache als abgethan betrachte. FZM. Baron Josef v. **Philippovich hat mich beleidigt**, ich habe ihn dafür **regelmässig** durch meine beiden Sekundanten, die Herren Graf A. Vay Oberhaus-Mitglied und Graf B. Kreith **fordern lassen.** Baron **Philippovich** hat die Forderung **nicht angenommen**, wesshalb ich ihn für einen **Feigling erklärte.** Dieser **Feigling bleibt ihm sitzen**, mag er sich **drehen und wenden wie er will.** Damit betrachte ich diese Sache als beendet, findet Baron **Philippovich** den ihm **meinerseits beigelegten Titel nicht passend**, nun so mag er **mich fordern**, das gehört schon auf ein **zweites Feld.**

Sollte die gegnerische Seite mich **nöthigen**, so werde ich der Wahrheit gemäss die Details veröffentlichen, welche mich zur Forderung veranlasste, **obgleich es meinen Gefühlen widerspricht, den bosnischen Staub noch einmal aufzuwirbeln.**

Ich erlaube mir noch zu bemerken, dass alle **von mir** herrührenden Artikel mit **meinen Namen** unterzeichnet sein werden, da ich **für Andere Artikel nicht** verantwortlich bin; im Uebrigen wäre

es gut, wenn auch die **Aeusserungen des Gegners unterschrieben würden**, damit man ersehe, wer die **massgebenden Personen** sind, umsomehr, nachdem gerade von vielen hochgestellten Offizieren, die allerdings **zu der militärischen Bildung** auch noch **besondere Herzens und gesellschaftliche Bildung** besitzen, die **entgegengesetzte Aeusserung** gemacht worden sein soll, nämlich, dass **Baron Philippovich sich schlagen muss**, da er es hier nicht mit einem **jungen Lieutenant**, sondern mit einem **Staatsbürger** und mit einem **reifeu Mann** von 50 Jahren zu thun hat. Bitte freundlichst vorstehender Mittheilung Aufnahme in Ihrem geehrten Blatte zu schenken.

Mit Hochachtung

Ritter **Stavenow Jaksic**
von Kaiserswehr, m. p.

Ritter des Ordens der Eisernen Krone. K. D.

Meine Herren Secundanten theilten mir mit, dass Sr. Excellenz FML. **Abele** sich stets in die Angelegenheit hineingemischt, bei dieser Gelegenheit auch mehrfach mit dem **Staatsanwalt** gedroht habe.

Nachdem ich nicht gerne etwas schuldig bleibe und wenn irgend thunlich Alles ordnen, sandte ich folgenden Brief an Sr. Excellenz FML. **Abele**, den ich auch **nachdem keine Antwort darauf erfolgte**, in einigen Journalen veröffentlichte.

An Seine Excellenz **dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Abele** Adlatus des FZM. Philippovich in Wien:

Euer Excellenz!

Meine Herren Secundanten die Herren **Graf A. Vay Oberhaus-Mitglied** und **Graf B. Kreith** welche nach Wien gefahren waren, um in **meinem Namen Satisfaction** von Sr. Excellenz dem Herrn FZM. Baron Josef v. **Philippovich** für mir zugefügte Beleidigungen zu fordern, hatten die Güte mir mitzutheilen, mit welcher **grosser Energie** und **ausserordentlichem Eifer Sie Herr Baron**, sich in diese **rein private** Angelegenheit, die doch nur **ausschliesslich** Sr. Excellenz den Herrn Baron Josef v. Philippovich und mich angeht, **hineingemischt** haben.

Nachdem nun die Affaire mit FZM. Baron Josef v. Philippovich dadurch, dass ich Sr. Excellenz für **teig** erklärte **beendet** ist, beeile ich mich Sie Herr Baron zu bitten, mir gütigst baldmöglichst die **Expensnote** für diese doch **gewiss ausserordentliche Bemühung** Ew. Excellenz, insbesondere für den, wenn auch etwas **kindlichen** so doch gewiss mindestens nach **einer Seite hin gutgemeinten Rath**, laut welchem **Sie Herr Feldmarschall-Lieutenant** meine Herren Secundanten so eindringlich auf den **Staatsanwalt aufmerksam machten**, zu senden.

Ich möchte doch gerne meinerseits zur Begleichung dieser Note die **Hälfte** beitragen, da ich voraussetze, dass die andere Hälfte gewiss **durch** Seine Excellenz den **Höchstcommandirenden** Herrn FZM. Baron Josef v. Philippovich in **glänzender** Weise honorirt werden wird.

Ich sage, ich bin bereit die Hälfte beizutragen, wenn Ew. Excellenz nicht das **mitfolgende kleine Büchlein „Regeln des Duells“** und den Hinweis meinerseits auf das deutsche Sprichwort. „Wenn **zwei im Streite** begriffen sind, bekommt oft der **sich als Dritter** hineinmengerender **die Hiebe**“ als Compensation anzunehmen geneigt sind.

Schliesslich erlaube ich mir Ew. Excellenz den Rath zu ertheilen, bei **ähnlich vorkommenden Gelegenheiten** einfach den Secundanten einen **Krampus** zu zeigen. Sie, Herr Baron würden dadurch viele Mühe und Zeit ersparen, denn **sicherlich** wird derselbe bei **jedem wirklichen Manne** dieselbe Wirkung, wenn nicht gar eine grössere herufen, wie Ihr Rath und Ihre Drohung. Stets zu Diensten Ew. Excellenz habe ich die Ehre zu verbleiben

Budapest, Schlangengasse 1., 18. Dezember 1881

Ritter Stavenow Jaksic

von Kaiserswehr, m. p.

Ritter des Ordens der Eisernen Krone K. D.

Meine Artikel riefen **die ganze Leidenschaftlichkeit meiner Gegner** in der „**Wehrzeitung**“ **wach**, umsomehr, nachdem auch die „**Wiener allgemeine Zeitung**“ das Verbrechen be-

gängen hatte einen Artikel von mir Aufnahme zu schenken. Die geehrte Redaktion der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ ertheilte mir bei dieser Gelegenheit einen Rath, worauf ich Folgendes erwiederte:

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Sie waren so gütig den Inhalt meines Schreibens in Betreff des Herrn FZM. Baron Josef von Philippovich Aufnahme in Ihrem geehrten gestrigen Blatte zu schenken und mir gleichzeitig den Rath zu ertheilen, ich möchte meiner Sache nicht durch Anwendung zu **scharfer** Worte schaden.

Ich beherzige jeden guten Rath gerne, diesen um so lieber, da ich weiss, dass er gut gemeint ist und eile desshalb, Ihnen sehr geehrter Herr Redakteur, für Beides meinen herzlichsten Dank zu senden.

Erlauben Sie mir aber die Frage zu stellen, welches **minder** zartes Wort wie **Feigling** hätte ich in Anbetracht der **furchtbaren Kränkungen**, die mir während meiner Betheiligung am bosnischen Kriege geworden sind, die mein Haar vor **Kummer grau** gemacht und meinen **Familiennamen gebrandmarkt haben** — gebrauchen sollen? ich glaube das Wort Feigling ist das einzige und richtige Wort, welches man in solchen Fällen in der Gesellschaft anzuwenden pflegt.

Die Auffassung, dass man den Eroberer Bosniens nicht „**Feigling**“ nennen könne, derselbe brauche nur auf seine Wunden und **Theresien-Orden** zu zeigen, um den Gegner ruhig den Rücken zu kehren, — **kann ich nicht theilen.**

Was die Eroberung Bosniens anbelangt, so musste meiner Meinung nach **der General**, der mit einer so **heldenmüthigen braven Armee**, wie die Oesterreich-Ungarische ist, einen **undisciplinirten, höchstens zum vierten Theile so starken Feind**, auf die Dauer **nicht besiegt**, unbedingt durch ein Kriegsgericht zum Tode **verurtheilt und angesichts der Armee erschossen werden.**

Bei den allbekannten damals obwaltenden österreich-ungarisch-bosnischen Verhältnissen kannte meines Dafürhaltens nach der **endgiltige Sieg unserer tap-**

feren Truppen gar nicht in Frage kommen, die einzige Frage respective Aufgabe ging nur dahin, diesen Sieg mit möglichst wenig Blut der Söhne des eigenen Vaterlandes zu erkaufen.

Die Frage aber, sehr geehrter Herr Redakteur, ob Letzteres geschehen ist, lassen wir wenigstens vorläufig unberührt, lassen wir den Schleier, der dieselbe bedeckt, ungelüftet, wir könnten sonst leicht auf den **wunden und richtigen Punkt kommen, der veranlasste, dass ich einigen hochgestellten Offizieren unlieb und unbequem wurde; ich sage ausdrücklich Einigen, denn viele theilten meine Ansicht.**

Es sei einstweilen genug, wenn ich Ihnen sage, die **Eroberung Bosniens** schliesst **keine so grosse persönliche Thaten** Sr. Excellenz des Herrn FZM. Baron **Josef v. Philippovich** in sich, die ihn **berechtigten, sich als aussergewöhnlichen Helden** auf einem so **hohem Piedestal** zu stellen, von welchem herab er das Recht hätte, **ignorirend** und **beleidigend** auf die **Gesellschaft** herab zu sehen.

Was seine Orden und Wunden anbelangt, so kann ich Ihnen nur darauf erwiedern, es gibt Menschen, respective Charaktere, die **solange es gilt eine Stellung, die ihrem Ehrgeize, ihren Wunsch nach Einfluss und Reichthum entspricht, zu erreichen, Alles wagen, die aber dann, wenn sie auf der Höhe solchen Glückes angekommen sind, wiederum Alles über sich ergehen lassen, um nur nicht ihre einflussreiche, einträgliche Stellung und ihren kostbaren Körper in Gefahr zu bringen** — dadurch erklärt es sich, dass Männer, die noch wenige Jahre zuvor voll **Ehrgefühl, Kraft und Muth** waren, plötzlich nach der **entgegengesetzten** Richtung neigen.

Sie, sehr geehrter Herr Redakteur, würden mich sehr verpflichtet, wenn Sie die Güte hatten, diese meine Antwort als Erwiederung auf ihren geehrten Artikel zu veröffentlichen.

Ich benutze diese Gelegenheit Ew. Hochwohlge-

boren meine vorzüglichste Hochachtung auszusprechen mit der ich verbleibe

Ihr dankbarer

Budapest, 18. Dezember 1881.

Ritter **Stavenow** Jaksic
von Kaiserswehr m. p.

Ritter des Ordens der Eisernen Krone K. D.

Meine Gegner veröffentlichten nun in der **Wiener Wehrzeitung** vom 23. Dezember 1881 einen Artikel, der Angriffe so **niederer** Art enthielt, dass ich heute noch nicht fassen kann, wie die Wehrzeitung solchen Schreibern Raum geben konnte.

Man verglich beispielsweise mein Benehmen etc. mit dem der **Gassenkehrer** etc.

Ich erwiderte auf diese unritterlichen Angriffe Folgendes:

Budapest, den 2. Januar 1882.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Soeben wurde mir eine Nummer der „**Wiener Wehrzeitung**“ d. D. 23. Dezember 1881, in welcher ein **roth** angestrichener Artikel, der mich in **ürgster** Weise zu schmähen sucht, enthalten ist, zugestellt.

Da dem **anonymen** Einsender daran gelegen sein dürfte, zu wissen, dass dieser Artikel zu meiner Kenntniss kam, so bitte ich Sie, sehr geehrter Herr Redakteur, gütigst diesen Zeilen Aufnahme in Ihrem geschätzten Blatte zu schenken.

Was den Artikel der „Wehr-Zeitung“ anbelangt, so kann ich nur darauf aufmerksam machen, dass **Jedermann**, der denselben lesen sollte, gewiss sofort zu der Erkenntniss gelangt, dass der Inhalt des Artikels von **zügelloser Leidenschaft**, von **blindem, masslosem Hasse**, welcher Letzterer gegen meine Person obwaltet, — **niemals** aber von einem **Offiziere** oder **Gentleman** diktirt sein kann, demzufolge ich denn auch demselben keine weitere Aufmerksamkeit schenken kann.

Sollte die Wehrzeitung in Zukunft Artikel bringen, die **Maass** und **Schranken** einhalten und **sachlicher Natur** sind, so werde ich recht gerne dieselben beantworten und suchen, durch **ruhige**

Erwiderung und **klarer wahrheitgetreuer Darlegung des Sachverhaltes**, auch der Wehrzeitung eine **bessere** Meinung von mir einzufliessen, umsomehr, nachdem ich den **Offizier- und Militärstand**, den die Wehrzeitung zu vertreten die Ehre und Aufgabe hat, bisher **über Alles hochschätzte** und die Achtung, ja Verehrung für diesen Stand, **auch in Zukunft immerhin beibehalten werde**, wenn ich mich auch hin und wieder mit der Handlungsweise **einzelner** Offiziere nicht einverstanden erklären und niemals zugeben kann, dass auch nur **irgend einer derselben**, wie **hoch** er immer als Offizier gestellt sein möge, mich **ungestraft** beleidigen dürfe.

Schliesslich bemerke ich zu wiederholtem Male, dass alle bisher von mir in dieser Angelegenheit erschienenen Artikel mit **meinem Namen unterzeichnet waren**, welches Princip ich auch in Zukunft aufrecht halten werde, bemerkend, dass ich nur den Mann achte, der der Sitte unseres Jahrhunderts gemäss **frei und offen, ohne Visir** auf dem Kampfplatz tritt. Ich wollte desshalb nur mit Vorgesagtem ausdrücklich constatiren, dass ich für Artikel, welche **nicht** mit meiner **Unterschrift versehen sind, nicht verantwortlich bin**.

Mit Hochachtung

Ritter **Stavenow Jaksic**
v. Kaiserswehr.

Ritter des Ordens der Eisernen Krone K. D.

Der **Höchstkommandirende** von Wien und Niederösterreich FZM. Baron **Josef Philippovich** hat daraufhin, anstatt sich zu **stellen, veranlasst**, dass das **Reichskriegs-Ministerium** einen **General-Ehrenrath aus aktiven Generalen** bestehend, **kommandire**, damit Letzterer den **Höchstkommandirenden** FZM. Baron Philippovich eventuell in **seinen Schutz nehme**.

Durch den Erlass des Reichskriegs-Ministerium vom 22. Jänner l. J. ist dieses Urtheil durch folgenden Generalkommando-Erlass kundgegeben.

„Anlässlich der aus öffentlichen Blättern bekannten Provokationen des ehemaligen Titular-Oberlieutenants ausser Dienst, Hermann Ritter Stavenow Jaksic v. Kaiserswehr, hat das k. u. k. gemeinsame Kriegs-

ministerium auf die Bitte des kommandirenden Generals in Wien, FZM. Josef Freiherrn v. Philippovich, vorschriftsmässig durch eine hier zusammengetretene Versammlung aktiver k. k. Generale, die Wahl eines Ausschusses für Ehrensachen vornehmen lassen, welcher einstimmig den Beschluss gefasst hat, dass die Angelegenheit vollkommen aufgeklärt ist und die Ehrenhaftigkeit des FZM. Josef Freiherrn v. Philippovich ausser jedem Zweifel steht. In Gemässheit des Kriegsministerial-Erlasses vom 22. Jänner ist dieser Beschluss und die darauf bezügliche Emanation des vorerwähnten Ausschusses für Ehrensachen, zufolge Ansehens desselben, den Offizieren aller Standesgruppen zu verlautbaren.* — Die besagte Emanation lautet: „Herr v. Stavenow Jaksic Ritter v. Kaiserswehr, gewesener Titular-Oberlieutenant ausser Dienst, hat im Dezember 1881 den kommandirenden General in Wien, FZM. Josef Freiherrn v. Philippovich, angeblich aus Ursache einer persönlichen Beleidigung während des Okkupations-Feldzuges 1878 schriftlich, in äusserst **ungeziemender Art** zum Zweikampfe gefordert. Sr. Excellenz hat diese Forderung abgelehnt und den Sekundanten den Grund der Zurückweisung unter Aufklärung des wirklichen Sachverhaltes mündlich bekannt geben lassen, und zwar in Gegenwart des FML. Freiherrn v. Abele, durch Oberst Ludwig Fabini und Major Milinkovics des Generalstabskorps, welche zur Zeit, als Stavenow mit FZM. Baron Philippovich in dienstliche Beziehung und überhaupt das einzige Mal in persönliche Berührung kam, zugegen waren. Mit dieser aufklärenden Ablehnung nicht zufrieden, hat Stavenow Herrn FZM. Philippovich und ebenso den FML. Baron Abele brieflich und in öffentlichen Blättern beschimpft. FZM. Philippovich stellte hierauf an das gemeinsame Kriegsministerium die Bitte, seine Sache dem ehrenrätlichen Verfahren unterziehen zu lassen, welchem Ansuchen auch Folge gegeben wurde. Die vom gewählten Ausschusse gepflogenen Vorverhandlungen erwiesen zur Evidenz, dass jener Vorfall, den Stavenow als Hauptmotiv der Forderung bezeichnet hat und der sich zu Zenica im Dienste ereignete, allein durch das in Gegenwart des Korpskommandanten an den Tag gelegte achtungs- und subordinationswidrige Benehmen des damaligen Oberlieutenants Stavenow gegen den Hauptmann Mi-

linkovics hervorgerufen worden war und in keiner Weise eine persönliche Beleidigung weder der Sache noch den Worten nach für Stavenow involvirte, sondern nur als eine vollkommen verdiente strenge Zurechtweisung betrachtet werden muss. Jene Vorfälle hingegen, von welchen Stavenow in seinem Briefe an FZM. Baron Philippovich nebenher spricht, nämlich dass der genannte Feldzeugmeister sich dem **Kommandanten der siebenten Truppen-Division** gegenüber über Stavenow ungünstig äusserte und dessen Entfernung aus der Stellung eines Ordonanz-Offiziers dieser Division verlangte, denn die Sr. Excellenz zugemuthete abfällige Aeusserung über die dem Okkupations-Korps zugewiesenen Ordonanz-Offiziere im Allgemeinen haben sich **als unwahr erwiesen**. Nicht genug mit den dem FZM. Baron Philippovich und dem FML. Baron Abele zugefügten Insulten hat Stavenow ob einer angeblichen Aeusserung, die FML. Baron Jovanovic während des besagten Feldzuges über ihn gethan, auch diesen unter der gröblichsten Beschimpfung zum Zweikampfe gefordert und **ohne die Schritte in dieser Angelegenheit abzuwarten**, die Sr. Excellenz sofort in **korrektester Weise einleitete und auch den Secundanten Stavenow's mittheilen liess, jede Aufklärung mit der Bemerkung zurückgewiesen**, dass er die geforderte Genugthuung seitens Sr. Excellenz als refusirt betrachte. Abgesehen davon, dass in der k. k. Armee der **Untergebene** nicht rechtlos gegenüber seinem Vorgesetzten ob eines geschehenen Unrechtes dasteht, sondern Jedem dienstliche Schritte dagegen offenstehen, kann und darf ein ähnlicher Vorfall nur auf Basis der klaren Vorschriften des Dienstreglements, nicht aber erst nach Ablauf eines Zeitraumes von drei Jahren ausgetragen werden. Aber selbst dann, wenn ein Offizier sich in seiner Ehre verletzt fühlt, gebieten die Regeln des Anstandes und der guten Sitte, dass die Gravamina in einer Weise vorgebracht werden, wie es unter Männern von Erziehung und Bildung üblich und Gesetz ist. Stavenow dagegen hat durch seinen hier geschilderten Vorgang **nicht nur die Führer der Armee**, die sich um diese und den Staat auch in jüngster Zeit hochverdient gemacht haben, **sondern die ganze Armee**, der er nach so vielfachen eige-

nen Versicherungen einst **anzugehören** sich stolz fühlte, **beleidigt** und **verunglimpft**, und sieht sich der **Ausschuss in Ehrensachen veranlasst**, sein Votum in dieser Angelegenheit dahin bekanntzugeben, dass nicht nur der Vorgang des FZM. Baron **Philippovich vollkommen korrekt war**, sondern **jedem Offizier in der Armee** in hohem Grade zu verargen wäre, wenn er sich **Stavenow gegenüber in ähnlichem Falle nicht ebenso benehmen würde.**“

Nachdem das Urtheil des General-Ehrenrathes durch die Journale vom 2. März d. J. publicirt wurde und zu meiner Kenntniss kam, habe ich **sofort** nach folgenden Artikel an die geehrten Redactionen und weiter unten folgendes Schreiben an den **General Ehrenrath** nach Wien gesandt. Der Inhalt lautete:

Sehr geehrter Herr Redacteur!

Die meisten geehrten Journale haben heute einen Artikel übernommen, der in der jüngsten Nummer der „Neuen Freien Presse“ enthalten war. Der Artikel enthält das **Urtheil** und dessen **Motivirung** etc., welches seitens eines **Militär-Ehrengerichtes**, welches auf **einseitige** Veranlassung des **höchstkommandirenden** FZM. Baron Joseph v. **Philippovich** in einem Ehrenstreite, der zwischen ihm und mir obwaltet, zu Wien, **dem Sitze** des Baron Philippovich gefällt worden ist.

Ich darf wohl von Ihrem Gerechtigkeitsinn erwarten, dass Sie, geehrter Herr Redacteur, nunmehr auch einige Zeilen von mir Aufnahme schenken, die als vorläufige Erwiderung dienen.

Nachdem ich mich, durch dieses neuerliche, meiner Meinung nach unritterliche Vorgehen des Herrn FZM. **Philippovich** jeder weiteren **Rücksicht entbunden erachte**, so **werde** ich nunmehr unverzüglich mein Tagebuch veröffentlichen, um Ihnen sehr geehrter Herr Redacteur, und der Oeffentlichkeit Gelegenheit zu geben, sich selbst ein Urtheil zu bilden.

Aus diesem Grunde werde ich heute auch nur kurz erwiedern, um den Raum Ihres Blattes nicht sehr in Anspruch zu nehmen.

Erstens. Vor Allem **constatire ich**, dass **ich** über die **Abhaltung** eines Ehrengerichtes in Wien

unter den Augen des FZM. Baron Philippovich Höchstkommandirenden in Wien, **nicht die leiseste Ahnung hatte**, demzufolge, weder von dem Ehrengerichte vernommen, noch von demselben **irgendwie zur Aeusserung aufgefordert worden bin**.

Zweitens. Die durch den Höchstkommandirenden FZM. Baron Philippovich berufenen beiden Zeugen: Major **Milintinovic** und Oberst **Fabini** sind seine Protegé's, namentlich Ersterer und **waren eben diejenigen Herren**, durch die Baron Philippovich veranlasst wurde, so **brüsk und beleidigend** gegen mich aufzutreten. Mein Tagebuch wird die Details erhellen.

Drittens. Die Behauptung, meine Aeusserung, Baron Philippovich habe sich Sr. Hoheit dem Herzoge v. Württemberg, damaligen Kommandanten der 7. Truppen-Division gegenüber ungünstig über mich geäußert, und meine Entfernung verlangt, — **habe sich als unwahr** herausgestellt, kann ich vorläufig nur erwidern, dass ich, wie mein Tagebuch bekundet wird, keinesfalls auf einen sehr freundlichen Fuss mit Sr. Hoheit deswegen stehe, weil unsere Anschauungen über Kriegführung weit auseinander gehen, trotzdem kann und werde ich Sr. Hoheit, dem Herzoge v. Württemberg **niemals zumuthen**, dass derselbe mir sollte die Unwahrheit gesagt haben und noch viel weniger glaube ich, dass Sr. Hoheit bei einer **gerichtlichen eidlichen Vernehmung, sollte das geringste von dem in Abrede stellen, was Sr. Hoheit damals gesagt**.

Viertens. Die Behauptung, FZM. Baron Jovanovich habe **nicht Zeit zum Antworten erhalten, beruht auf Unwahrheit**.

Nach den Regeln des Duells hat der Geforderte sich unverzüglich, spätestens aber **innerhalb 48 Stunden zu erklären**, ob er das Duell annehme oder nicht und hat in ersterem Falle **seine Secundanten zu nennen**.

Meine Secundanten, die Herren **Oberhaus-Mitglied Graf A. Vay** und **Graf Kreith** haben den FZM. Baron Jovanovich am 28. November 1881 die Forderung brieflich übermittelt und ihm Zeit zur Antwort gegeben.

Das **Retour-Recepisse, von eigener Hand** des FZM. **Baron Jovanovic** unterschrieben,

war bereits **viele Tage im Besitze meiner Herren Secundanten**. Sr. Excellenz würdigte dieselben jedoch weder **einer schriftlichen, noch telegraphischen Antwort**, und **machte noch viel weniger denselben seine Secundanten namhaft**.

Erst am 18. December schrieb ein Herr General **Kober** von Wien, dass Baron FZM. **Jovanovich** ihn telegraphisch ersucht habe, meinem Secundanten **Auskunft** zu geben. Nachdem er jedoch **nicht wisse welche**, so habe er erst um Information bei Baron **Jovanovich** angesucht.

Da nun nach den Regeln des Duells der Geforderte keine **Auskunftsmänner**, sondern **Secundanten** zu entsenden, resp. zu nennen hat und ich meinem Secundanten nicht zumuthen konnte, dass **sie stets nach den Launen des FZM. Jovanovich qui vive sitzen**, und noch viel weniger zugeben konnte, dass sie auch **den schlaun FZM. Jovanovich**, gleichwie seiner Zeit dem FZM. Baron **Philippovich** aufsitzen, welcher Letzterer die beiden zu meinem Secundanten entsendeten Offiziere später mittelst Depesche **als Auskunftsmänner deklariren liess**, so habe ich **endlich am 22. Dezember, also 24 Tage nach Absendung meiner Forderung** meine Herren Secundanten, nachdem Letztere mir **nochmals mittheilten, dass bis zu dem Augenblicke FZM. Baron Stefan v. Jovanovich seine Secundanten nicht genannt**; -- für ihre ferneren Bemühungen gedankt und das Duell selbstverständlich als von **FZM. Jovanovich abgelehnt betrachtet**.

Aus Rücksicht, dass Baron FZM. **Jovanovich jetzt im Kriege engagirt ist**, habe ich einstweilen **nichts Weiteres gegen ihn unternommen**.

Alles andere wird mein Tagebuch detailliren.

Wie nun das Ehrengericht **dazu kommt** zu sagen, ich habe **dadurch**, dass ich FZM. Baron **Philippovich gefordert, die ganze Armee, die ich über alles hoch schätze, beleidigt**, ist mir **vollständig unfasslich**. Dem Ehrengerichte in Wien habe ich einstweilen mitfolgende Ant-

Antwort gesandt. Ich hoffe, Sie geehrter Herr Redacteur, werden diesen Zeilen Aufnahme schenken.

Mit Hochachtung

Ritter **Stavenow-Jaksic** von Kaiserswehr,
Ritter des Ordens der eisernen Krone K. D.
Budapest, Radialstrasse 72.

(An das Militär-Ehrengericht resp. an den Ausschuss des Ehrenrathes in Wien, das sich erlaubte, in dem Ehrenstreite, den ich mit den Herren FZM. Baron Joseph v. Philippovich und FML. Baron Joseph v. Jovanovic auszutragen habe, ohne mein Wissen und ohne meinen Willen Urtheil zu sprechen.)

Meine Herren!

Sie haben sich **bemüssigt und berechtigt erachtet**, in meiner Ehrenstreitsache, die ich mit mit ihren Excellenzen den Herren FZM. Baron Joseph v. Philippovich und FML. Baron Joseph v. Jovanovic auszutragen habe, **zu Gerichte zu sitzen und Urtheil zu sprechen.**

In diesem Urtheile etc., welches die „Neue Freie Presse“ veröffentlichte, **hoben** Sie die Handlungsweise meiner **Gegner als correct** und **nachahmenswerth hervor**, während Sie mir nicht allein Unrecht geben, sondern mir auch **Unbildung** und **Unwahrheiten unterschieben**, und schliesslich sagen: ich **habe dadurch**, dass ich Baron Philippovich etc. **gefordert**, die **ganze Armee beleidigt**.

Ich kann Ihnen meine Herren vorläufig nur sagen: **ich staune ob all' das!**

Das haben Sie **Alles fertig gebracht ohne mich**, die Gegenpartei, auch nur davon **zu verständigen**, dass Sie über **mich zu Gerichte sitzen** — ohne mich nur ein einziges Mal zu vernehmen, ja ohne mir die leiseste Aufforderung zu senden, dass ich mich zu äussern habe.

Ich sage, ich staune und kann die Frage nicht unterdrücken, **wie ist es nur möglich, dass Männer in einer so hohen Stellung wie**

Sie meine Herren im Staate einnehmen, die doch schon im gesetzten Alter sein müssen und bei denen man doch Ruhe und Ueberlegung, Ehre und Bildung unbedingt voraussetzen muss — sich zu einer so, — ich will das schonendste Wort gebrauchen, — **unüberlegten, überellten Handlung bewegen lassen.**

Fragen Sie sich ruhig meine Herren, spricht ein Mann, dem **selber Ehre, Bildung und Wahrheitsliebe innewohnt, einem anderen Manne Letztere ohne Weiteres ab,** oder fällt ein **wirklicher Mann, der diese Eigenschaften besitzt, in einer so delikaten Ehrensache ein Urtheil, ohne sich vorher gründlich zu überzeugen und ohne beide Theile vorher gehört zu haben?**

Ich glaube, Sie meine Herren werden ebenso wie jeder gebildete unparteiische Mensch, welchem Stande derselbe auch immer angehören möge, **nein! nein!** antworten und ich habe noch heute, trotz des übercilten Urtheils, eine zu gute Meinung von Ihnen, meine Herren, als dass ich glauben sollte, dass heute, nachdem Sie sich Alles ruhig überlegt, nicht der Wunsch in Ihnen erwacht sein sollte, das nach **einseitiger Mittheilung gefällte Urtheil niemals gefällt zu haben. Hat ja selbst Salomo schon gesagt: „Du sollst nicht eher urtheilen, bis Du hörst des anderen Wort!“**

Wie Sie meine Herren dazu kommen, zu behaupten, ich **hätte dadurch, indem ich Baron Philippovich forderte, die ganze Armee, die ich über Alles hoch achte und verehere, beleidigt, ist mir schon vollends unfasslich!**

Wenn Ihre Absicht meine Herren nur dahin geht, mich durch diesen Ausspruch der Armee, **die mir immer lieb und theuer sein wird, zu entfremden,** — so dürfte Ihnen das **schwerlich gelingen,** — eine solche Handlung wäre meiner Meinung nach Ihrer **unwürdig meine Herren,** und ich glaube fast, Sie haben sich in Ihrem Eifer zu dienstfertig zu sein, zu **schnell und weit hinreissen lassen.**

Ich bin nunmehr genöthigt, den Inhalt meines Tagebuches zu veröffentlichen, und **ohne Rücksicht**

doch strenge der Wahrheit gemäss, meine Erlebnisse mittheilen, auch Sie meine Herren werden dadurch vielleicht zu der Ueberzeugung gelangen, dass es besser gewesen wäre, meinen Gegnern nicht unbedingt Glauben zu schenken.

In der kleinen Brochure, die demnächst erscheinen wird, werde ich auch näher auf Ihre Handlungsweise etc. eingehen und Ihnen meine Herren klar machen, **dass Sie in keiner Weise das Recht hatten, über mich, den freien ungarischen Staatsbürger, der in absolut keinem militärischen Verhältniss steht, abzuurtheilen.**

Jederzeit zu Ihren Diensten meine Herren, habe ich die Ehre zu verbleiben

Budapest, 2. März 1882.

Ritter **Stavenow** Jaksic v. Kaiserswehr.

Ritter des Ordens der eisernen Krone.

Radialstrasse 72.

Diese beiden Briefe jedoch wurden mir **uneröffnet** zurückgesendet.

Obgleich nun das **Urtheil des General-Ehrenrathes publicirt wurde**, so hat doch **kein einziges Blatt** auch nur im geringsten Partei für meine Gegner genommen, das Urtheil wurde von den Blättern übernommen, **ohne** dass es im Sinne meiner Gegner besprochen wurde, so wüthend auch der **Höchstkommandirende** von Wien, FZM. Baron Philippovich und die andern Herren über dieses Schweigen der Blätter waren. Nur die **Wehr- und Militär-Zeitungen mussten über mich losziehen.**

Ich werde nun **einzelne** Stellen dieses Urtheils beleuchten und mich mit den Herren, die das Urtheil fällten und die, beiläufig gesagt, sich in einen äusserst mistischen Dunkel hüllen, ein wenig beschäftigen.

Das Urtheil sagt gleich im Anfange, ich habe FZM. Baron Philippovich in **ungeziemender** Weise gefordert.

Ich weise diesen Ausdruck auf's entschiedenste zurück, da ich nur **strenge den Regeln des Duells gemäss vorging**. Mein Brief, der die Forderung enthielt, habe ich oben angeführt, die Erklärung meiner **Secundanten** — welche Letztere nebstbei gesagt, den **ältesten und besten Familien des Landes angehören** — ebenfalls, und

Jedermann kann sich überzeugen, dass in dieser Forderung nichts **Ungeziemendes** enthalten ist.

Das Urtheil sagt ferner, FZM. Philippovich habe die Forderung **abgelehnt** und meinen Secundanten den Grund der Zurückweisung mündlich durch die Herren Oberst **Fabini** und Major **Milinkovics** in **Gegenwart** des FML. Baron **Abele** mittheilen lassen.

Ich kann darauf nur erwidern — ohne meinen Secundanten vorgreifen zu wollen — dass FZM. **Philippovich nach allen Regeln des Duells**, nur das Recht hatte, das Duell **anzunehmen** oder **abzulehnen**, er hatte **nur** das Recht **zwei Secundanten** zu senden, an andere, wie immer Namen habende Herren **durfte er die Forderung nicht Preis geben**, so ist es in der ganzen Welt Sitte; dass der Höchstkommandirende FZM. Baron Philippovich jedoch so **infam** sein würde, eine **dienstliche** Sache daraus zu machen und die Gelegenheit seinem **Adlatus** FML. v. Abele **zuzuthellen**, und dass der **letztgenannte Herr** so wenig **Zartgefühl** und **männlichen Muth** besitzt, dem Höchstkommandirenden nicht auf das **Unpassende** seines **Vorgehens aufmerksam zu machen**, darauf konnte ich nicht rechnen.

Die Herren können sich eben **noch immer nicht** mit dem Gedanken befreunden, dass ich **nicht mehr Offizier bin**. Ich forderte den Herrn **Baron Philippovich**, dass er **zufällig** auch Feldzeugmeister und **Höchstkommandirender** von Wien ist, **ändert gar nichts an der Sache**, denn ich, **Stavenow Jaksic** v. Kaiserswehr habe ihn als **Ordensritter und Staatsbürger**, **nicht aber als Offizier gefordert**. Jeder ritterlich denkende Mann nimmt, wenn er gefordert wird, die Forderung **ohne Weiteres an** und fragt nicht viel **nach den Gründen**, doch **niemals** wird er die **Ausrede gebrauchen**, dass die Forderung zu **spät** eingetroffen ist.

Das Schreiben welches ich an FML. **Abele** wegen seines **unbefugten Einmischens** richtete, habe ich oben veröffentlicht, hier kann ich ihm nur noch einmal zurufen: „**Was Deines Amtes nicht ist, thue nicht und lass Deinen Vorwitz.**“

FML. **Abele** hat ja als **Adlatus** des Höchstkommandirenden genug Beschäftigung, wenn er sich seiner Aufgabe mit Leib und Seele hingibt und braucht er sich in die Privat-Angelegenheit **Anderer nicht zu mischen.**

Die Veranlassung meiner Forderung habe ich mitgetheilt.

Das Urtheil des General-Ehrenrathes sagt meine Angabe, als ob FZM. Philippovich dem **Commandanten** der VII. Truppen-Division gegenüber sich **ungünstig** über mich geäußert hätte, habe ich als **unwahr erwiesen.**

Ich bin genöthigt diese Aeussierung des Ehrenrathes als **schart**, ja bei Lichte besehen, als **unverschämt zu bezeichnen.**

Die Herren gehen wie die Katze um den heissen Brei, und wollen Alles absichtlich entstellen, denn ich habe in meiner Zuschrift an Baron Philippovich **nicht gesagt**, dass das **Commando** oder der **Commandirende** der VII. Truppen-Division hat mir diese oder jene Mittheilung gemacht, sondern dass **Sr. Hoheit der Herzog v. Württemberg** mir die **ungünstige Aeussierung** des Höchstkommandirenden FZM. Baron Philippovich über mich, sowie dessen Verlangen um meine Entfernung, **mitgetheilt habe.** Es kann Jemand Commandant einer Truppe sein, desshalb muss er eine solche Mittheilung doch nicht **offiziell** in seiner Eigenschaft als **Commandant** machen, sondern dies kann **privatim** geschehen, ohne dass das **Truppenkommando als solches etwas davon weiss**, ebenso kann FZM. Philippovich den **Herzog** den Wunsch **gesprächsweise mitgetheilt haben**, ohne dass dies ein **offizielles Gepräge hat**, wie dies auch **thatsächlich der Fall war.** Eine solche **private Aeussierung** der Wünsche und Befehle **wird oft eifriger befolgt** als ein trockener offizieller Befehl, nur um sich dem Höchstkommandirenden dienstfertig zu zeigen und sich bei ihm beliebt zu machen.

Das Urtheil des General - Ehrenrathes sagt ferner:

Ich habe auch den FZM. Jovanovic unter gröblichsten Beschimpfungen zum Duell gefordert (Meine Forderung ist oben wiedergegeben) ich hätte

ohne die Schritte des Baron Jovanovic abzuwarten, das Duell als von Seite Sr. Excellenz **refusirt erklärt**.

Dieser ganze Passus des ehrengerichtlichen Urtheils, ist wie aus meiner wahrheitsgetreuen Mittheilung und aus den **Erklärungen meiner Secundanten** ersichtlich ist, **vollständig unwahr**, denn erst nach Verlauf **vieler** Tage war ich zu dieser Annahme **genöthigt**.

Ich habe schon früher unter Bezugnahme auf den **Duellregeln nachgewiesen**, dass der Geforderte **nur Secundanten**, nicht aber **Auskunfts- oder andere Männer** zu entsenden hat. Die Secundanten sind keine **Untersuchungsrichter**, sondern einfach **Secundanten** und haben blos zu unterscheiden, ob das Duell ein **leichteres** oder **schwereres** zu sein hat.

Die Belehrung des General-Ehrenrathes, dass ein **Lieutenant** auch das **Recht hat**, im **Dienstwege** gegen den **Höchstkommandirenden** einzuschreiten, nehme ich dankend zur Kenntniss, wie die Herren diese Belehrung resp. Rath niederschrieben, haben sie gewiss **selber** über die **Naivität dieses Rathes** ein **Lächeln** wohl nicht **unterdrücken können**.

Ich bemerke den Herren nochmals, dass sie es **hier in diesem Falle** nicht etwa mit einem **jun-gen Lieutenant**, sondern mit einem **freien Staatsbürger im gereiften** Alter zu thun haben, wesshalb ich so frei bin, dem Tagebuche mein **Porträt** vorzusetzen, damit die Herren sich diese Ueberzeugung verschaffen können. Als **Staatsbürger** forderte ich den **Herrn Philippovich** und die Behauptung, ich hätte mich mit der Herausforderung verspätet, ist, wie aus meiner Darstellung ersichtlich, **unwahr**, ganz abgesehen davon, dass **kein Gentleman** sich einer solchen Ausrede bedienen wird.

Ich habe hier mehrere Herren aus der **besten Gesellschaft**, aus allen Ständen, selbst Deputirte der Regierungspartei gefragt und **alle**, ohne Ausnahme, waren der Ansicht, dass Herr Philippovich das Duell unter allen Umständen **hätte annehmen müssen**. Diese Herren sagten mir „wenn Sie uns fordern **und sagen würden**: ich fordere Sie, weil

mir ihre Nase nicht gefällt, so können Sie versichert sein, jeder von uns würde sich schlagen, denn ein **ritterlich denkender Mann** fragt nicht viel nach den Gründen, die den Gegner zur Herausforderung veranlassen“, eben weil es auch Gründe so delikater Art gibt, die sich der Oeffentlichkeit entziehen müssen.

Im Urtheile des General-Ehrenrathes wird ferner gesagt:

Aber selbst dann, wenn ein Offizier sich in seiner Ehre verletzt fühlt, gebieten die Regeln des **Anstandes** und der **guten Sitte**, dass die Gravamina in einer Weise vorgebracht werden, wie es **unter Männern von Erziehung und Bildung** üblich und Gesetz ist. Stavenow **dagegen** hat durch seinen hier geschilderten Vorgang **nicht nur** die Führer der Armee, die sich um diese und den Staat auch in jüngster Zeit hochverdient gemacht haben, sondern **die ganze Armee**, der er nach so vielfachen eigenen Versicherungen einst anzugehören sich stolz fühlte, **beleidigt** und **verunglimpft** und sieht **der Ausschuss in Ehrensachen sich veranlasst**, sein Votum in dieser Angelegenheit dahin bekannt zu geben, dass nicht nur der Vorgang des FZM. Baron Philippovich **vollkommen korrekt war**, sondern jedem Offizier in der Armee in hohem Grade zu **verargen wäre**, wenn er sich Stavenow gegenüber in ähnlichem Falle nicht ebenso benehmen würde.

Ein so **schroffes** Urtheil, nach welchem einem andern Manne, der den Mitgliedern des General-Ehrenrathes resp. Ausschusses ganz **unbekannt ist, Erziehung, Bildung, gute Sitten, Anstand** und **alles nur mögliche abgesprochen**, in welchem ferner gesagt wird, derselbe habe die **ganze Armee beleidigt** und **verunglimpft**, — (Eine Armee die ich über **alles hoch achte und verehere**) hat der **General-Ehrenrath resp. der Ausschuss** desselben abgefasst und in die Welt gesandt, **ohne mich auch nur ein einzigesmal früher zu sehen, zu vernehmen, anzuhören** oder auch nur zur Aeusserung aufzufordern.

Ich kann deshalb den Herren des General-Ehrenrathes resp. den Herren des Ausschusses desselben nur Folgendes darauf erwidern und wolle die

Oeffentlichkeit mir **es verzeihen**, wenn ich nach diesen Vorgehen meiner Gegner **nunmehr eine so derbe Sprache führe, wie sie sonst nicht meine Weise ist** und wie ich sie unter gewöhnlichen Verhältnissen **selber nicht liebe**.

Meine **Artikel** und Briefe welche den General-Ehrenrath und die **Wehrzeitung zu so masslosen Ausschreitungen veranlasste**, sind oben wiedergegeben, **andere Artikel etc. habe ich nie geschrieben**.

Diese meine Artikel mögen **scharf**, ja den Umständen angemessen, **sehr scharf abgefasst** sein, aber sie sind immer so gehalten, dass ich selbst das **strengste Urtheil der besten Gesellschaft entgegensehen kann**. Ich fühle mich nunmehr veranlasst zu erklären, dass ich noch heute nicht recht glauben kann, dass der General-Ehrenrath resp. der Ausschuss desselben, sich herbei lassen konnte, das Urtheil **wirklich in der durch die Zeitungen angeführten Weise gefällt und gegeben zu haben**.

Ich habe geglaubt und glaube auch noch heute, dass ein Urtheil in dieser Weise nur von **Ennuchen abgeben werden kann**, weil Männer, die noch im **vollen Besitze ihrer Kraft und Manneswürde sind**, die selber Ehre, Bildung, Stellung und Muth besitzen, sich unmöglich herbeilassen können, einem andern, ihnen **persönlich ganz unbekanntem Manne, unkorrektes Vorgehen, Unwahrheit, Unbildung, Sittenlosigkeit anzudichten**, um dadurch nicht allein den ganzen **Offiziersstand**, sondern auch die **Gesellschaft resp. die Oeffentlichkeit gegen ihn einzunehmen**, ihn so zu sagen **moralisch zu tödten**, ohne diesen Mann auch nur **ein einziges Mal vorher gehört zu haben**; ich sage und bleibe dabei, das **würden wirkliche Männer niemals thun** weil sie sich ja **selbst durch ein solches Vorgehen erniedrigen**.

Sollte diess dennoch hier der Fall gewesen sein, kann ich die Herren **nur bedauern**, umso mehr, nachdem sie sich schon in der **Wehrzeitung gegen jede Gefahr schützten**, indem sie erklärten, dass kein Offizier sich mit mir **schlagen dürfe**.

Ich sage ich kann nicht glauben, dass die Herren

dieses Urtheil über mich gefällt haben, sollte es sich aber ~~demnach~~ bewahrheiten, sollten die Herren **mir wirklich durch ihrem Urtheil, Ehre und gesellschaftliche Stellung genommen**, und mich wie die Wehrzeitung sagt, durch Ihr Urtheil **Satisfaction unfähig** erklärt haben, um sich dadurch selber im vorhinein jeder Forderung um **Genugthuung** zu entziehen, ohne mich auch nur ein einzigesmal **vor Fällung** des Urtheils **zu vernehmen** oder **an zu hören**, — nun, dann meine Herren, — **wenn das wirklich wahr ist**, bleibt mir nichts anderes übrig, wie Sie zu ersuchen, mir zu erlauben Ihnen den Rath zu ertheilen, sich nach **Constantinopel transferiren** zu lassen, Sie würden dort jedenfalls **grosse Carrière machen**. Ausserdem kann ich sämmtlichen Herren nur sagen, sie mögen **nicht zu sehr** auf meine **Gutmüthigkeit bauen**, ich weiss sehr gut, dass man mich für einen der **gutmüthigsten Menschen der Welt hält**, der immer gleich versöhnt ist, aber **alles hat seine Grenzen** und ich habe es vollständig satt, mich **länger treten zu lassen**. Viele Jahre hindurch liess ich **alles über mich ergehen**, da ich glaubte, **gegen Andere höhere Pflichten erfüllen zu müssen** und mich nicht berechtigt hielt, **meinen eigenen Gefühlen Rechnung zu tragen**, doch das Maass ist jetzt voll und könnte sehr leicht überlaufen.

Wenn man sagt, ich sei **ein Raufbold**, so ist das **vollständig unwahr**. Ich hatte noch **nie** im Leben **ein Duell**, und so wie dies meine **erste** geistige Arbeit ist, die in die Oeffentlichkeit gelangt, so wäre auch das Duell mit Baron Philippovich das **Erste** in meinem Leben gewesen, also auch diese Behauptung meiner Gegner beruht **auf Unwahrheit**. **Jetzt** kommt es mir allerdings **nicht darauf an**, ob ich mich **mit 6, 8 Herren** mehr oder weniger schlage, **deshalb** brauchen sich die Herren **durchaus nicht zu geniren**.

Sofort nachdem das Urtheil des **General-Rathes** in den Blättern erschien schrieb, ich an meine **Secundanten** und bat um **Ihre Ansicht** die Antwort meiner Secundanten die folgender Weise lautet, dürfte das **Unwahre** des Urtheils des

General Rathes resp. Ausschusses **genügend erhalten.**

An Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn Ritter **Stavenow** Jaksic von Kaiserswehr. In Beantwortung Ihres geehrten Schreibens vom 9. d. M. beehre ich mich Ihnen der **Pflicht und Wahrheit gemäss** Folgendes zu erwiedern:

1. Wir haben Ihre Forderung an Sr. Excellenz dem Herrn FML. Baron **Stefan v. Jovanovic** am **28. November 1881**, durch reccommandirten Brief per Post übermittelt.

2. Die Post **bestätigt** mittelst **Retourcepisse** vom **9. December 1881**, dass Sr. Excellenz Baron **Jovanovic** vorbezeichneten Brief **erhalten habe.**

3. Baron FML. Jovanovic hat uns **niemals schriftlich** oder **telegraphisch** geantwortet, und noch **viel weniger seine Secundanten gesandt** oder **namhaft** gemacht.

4. Am 18. December 1881 erhielten wir ein Schreiben vom Herrn General Guido v. **Köber**, datirt vom **17. December** aus Wien, worin der Herr General angibt, dass FML. Baron **Jovanovic** ihn beauftragt habe uns **Auskunft** zu geben.

Da der General **jedoch selber nicht wisse welche Auskunft**, so habe er Sr. Excellenz um dieselbe ersucht, und werde sie uns, wenn er sie erhält, mittheilen.

Der Herr General bestätigt gleichfalls in diesem Schreiben, dass Sr. Excellenz FML. Baron **Jovanovic** bereits am **9. December** die **Forderung erhalten habe.**

5. Nachdem bis zum **22. December** Sr. Excellenz Baron **Jovanovic** uns **weder schriftlich noch telegraphisch geantwortet**, und auch bis zum **22. December 1881 keine Secundanten** gesendet noch **namhaft gemacht** hat, so erklärten **Sie am 22. December**, dass Sie uns **nunmehr nicht länger bemühen wollen**, da Sie die Forderung als geschlossen betrachten, und uns unserer Mission entheben. Szegedin, 10. März 1882. Hochachtungsvoll **A. Graf Vay.**

An Herrn Ritter **Stavenow** Jaksic
v. Kaiserswehr.

In Beantwortung Ihrer geehrten Zuschrift vom

gestrigen Tage beehre ich mich gerne und meiner Pflicht gemäss Folgendes zu erwiedern:

Sie haben sich in Angelegenheit der **Herausforderung** Sr. Excellenz Herrn FZM. **Baron Josef v. Philippovich** in jeder Weise **ritterlich** und **strenge den Regeln des Duells gemäss benommen**. Szegedin den 10. März 1882. Mit Hochachtung **A. Graf Vay. Einverstanden: Graf Kreith Béla.**

Kaum war das Urtheil des General-Ehrenrathes in der „N. Fr. Presse“ erschienen, als meine **Gegner** durch die **Wiener Wehrzeitung** neuerdings **über mich herfielen**. Sie suchten mich in jeder Weise zu verdächtigen, und in der Gesellschaft unmöglich zu machen, ja es ging sogar so weit, dass sie aus dem Urtheile folgerten: kein Offizier dürfe sich mit mir schlagen. Diese Angriffe geschahen jedoch in **bubenhafter** Weise, denn die Angreifer hatten nicht den **Muth**, die Artikel zu unterzeichnen, trotzdem sie ihre Hautschon durch **dieser famosen Folgerung gedeckt glaubten**.

Die Herren mögen übrigens wissen, dass ich auch **Buben zu strafen und züchtigen weiss**, sie können sich leicht Gewissheit darüber verschaffen.

Selbst die Militär-Zeitung, die bisher neutral gehalten, wurde zu meinem Bedauern durch das Urtheil des General-Ehrenrathes zu heftigen Angriffen gegen mich veranlasst. An den Chefredakteur der **Wehrzeitung** richtete ich nun folgendes recommandirtes Schreiben, mittelst Recopie Zahl 904.

Sr. Hochwohlgeboren Herrn
k. k. Hauptmann Heinrich **Briller**, Chefredakteur
der Wiener **Wehrzeitung**

Wien.

Die Ausgabe vom 24. December v. J. und 4. März Ihrer Zeitung bringen Artikel, die mich in **unerhörter** und **empörendster Weise** angreifen.

Indem ich Ihnen meine Erwiderung auf das ehrengerichtliche Urtheil einzusenden beehre, erlaube ich mir hiedurch anzufragen, ob **Sie** Herr Chefredakteur **persönlich** für den Inhalt der beiden Artikel **eintreten** und die **Verantwortung für dieselben übernehmen**. Ihrer Antwort harrend etc.

Budapest, (Radialstrasse 72.) 9. März 1882.

Ritter **Stavenow** Jaksic v. Kaiserswehr.

Der Herr k. k. Hauptmann, **Chefredakteur** hat meinen Brief **nicht beantwortet**, doch sind seit dem **keine weitere Angriffe** in diesem Blatte gegen mich erfolgt.

Wenn meine Feinde sagen, ich habe die k. k. Armee und die kroatische **Bevölkerung** zu meinem Vortheile ausgenützt, so ist das **eine Infamie**, wie sie grösser schon nicht gedacht werden kann, denn ich habe im Gegentheil, wo ich nur für die k. k. Armee oder für die Bevölkerung irgend etwas thun konnte, jede Gelegenheit benutzt, um meine Anhänglichkeit und Zuneigung nicht allein an den allerhöchsten **Thron**, sondern auch an Ersteren durch die **That** zu beweisen. Ich habe **nie** über meine, andern geleisteten Wohlthaten und Aufmerksamkeiten **gesprochen**, nachdem ich jedoch auch in dieser Hinsicht in **schändlich undelikater** Weise verläumdet werde, so lasse ich nur **einige Schreiben hier folgen**, die mir während meines Aufenthaltes in Croatien, Slavonien zukamen. Sollten dieselben nicht genügen, so kann ich mit mehr dienen.

Nr. 808. Sr. Hochwohlgeboren dem k. k. Herrn Oberlieutenant Ritter Hermann Jaksic von Kaiserswehr, Grossgrundbesitzer in Wien. Nachdem Ew. Hochwohlgeboren, anlässlich des 25-jährigen Jubiläums, welches am 2. d. zum Andenken jenes Tages, an welchem Seine Majestät unser allergnädigster Herr und König, Franz Josef der I. vor 25 Jahren den allerhöchsten Thron antrat, in unserem Vaterlande höchst gefeiert wurde, sämtlichen im Bereich Ihrer Güter wohnenden Insassen nicht nur alle Urberial und sonstige, auf mehrere Tausend Gulden sich belaufende Rückstände*) schenkten, sondern mehrere Hundert Gulden im Baarem zur Vertheilung an nothleidende Bewohner unseres Komitates durch die Hände des Herrn Obergespannes von Maljevac gelangen liessen, so nimmt man sich die Ehre, Ew. Hochwohlgeboren hiefür im Namen der dieser Gemeinde zustehenden und theiligten Bewohnern den wärmsten Dank auszusprechen. Dieser sowie die aller Welt bewusste humane Akt in Kattaro de Boka möge viele andere Grossgrundbesitzer und Herrschaften zu ähnlichen Wohlthaten bewegen. Gemeinde Amt Mihaljecei zu Pozega, am 3. December 1873. Vargas m. p. Vorstaad. Emanuel Kliment m. p. Notär.

*) Circa 6000 fl.

Hochwohlgeborener Herr! Die Wohlthätigkeit, die Sie Hochwohlgeborener Herr durch das edle Geschenk für die Armen in Berücksichtigung unserer armen Gemeinde geübt hatten, hat in unseren Herzen grossen Enthusiasmus hervorgerufen, mit welchem wir armen Bauern sich Ihnen verpflichten, auf jeden Wink ohne wohin zu fragen und was zu thun, mit unseren ganzen Kräften zu eilen, um sich dankbar zu zeigen. Es rufen alle in einem Tonne Hoch, Hoch, Hoch unser Wohlthäter, Gutsbesitzer Jaksic. Gegeben aus der gemeinderäthlichen Sitzung in Rusevo, den 29. December 1873. Bersio m. p. Bürgermeister, Kniganovio m. p. Sekretär.

K. k. 27. Feldjäger Bataillon E. N. 1735 adjt. Sr. Hochwohlgeboren Herrn k. k. Oberlieutenant im Pensionsstande Hermann Jaksic v. Kaiserswehr, Ritter des österreichischen eisernen Kronenordens 3 Klasse mit der Kriegsdekoration in Wien. Marburg den 7. December 1873. Indem ich Ew. Hochwohlgeboren bekannt gebe, dass die zur Jubiläumsfeier Sr. k. k. apostolischen Majestät des Kaisers am 2. dieses Monats der Mannschaft des Bataillons gespendeten 150 fl. der Bestimmung entsprechend durch den Herrn Hauptmann Liberius Kornherr verwendet worden sind, wollen Ew. Hochwohlgeboren das Dankschreiben sämtlicher Chargen und Mannschaft des Bataillons in der Beilage entgegennehmen. Aken Major m. p.

Ew. Hochwohlgeboren! Gestatten Ew. Hochwohlgeboren den Gefertigten im Namen der gesammten Chargen und Mannschaft des Bataillons, für die hochherzige Spende, für dem Beweis wohlwollender Theilnahme und grossmüthiger Güte, ihren tiefgefühlten Dank, Hochdemselben freudigst auszudrücken, und gleichzeitig die Versicherung unauslöschlicher Erinnerung an Ew. Hochwohlgeboren zu genehmigen. Mit ausgezeichnete Hochachtung und Ehrerbietung Ew. Hochwohlgeboren (folgen die Unterschriften.)

K. k. Linien Inf. Reg. 1M. Eh. Albrecht Nr. 44. Nr. 2572. adjt. Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn k. k. Lieutenant Jaksic des 27. Feldjäger Bataillons, zugetheilt bei der Truppenbrigade des Herrn Obersten Peter Szimic zu Cattaro. Indem ich den mir von Ew. Hochwohlgeboren überschickten Betrag per Zwanzig

Gulden 5. W. als richtig erhalten bestätige, versichere ich, dass selbe der Widmung gemäss, gelegentlich der Vertheilung der Medaillen für das Gefecht und der Sturm bei Velika Zagvozdk verwendet werden wird. Dem Regimente wurde im heutigen Befehle die Spende bekannt gegeben und versichert, dass ich im Namen des ganzen Regimentes und der speziell hiedurch Betroffenen Ew. Hochwohlgeboren den Dank abstatte werde. Indem ich dies mein Versprechen einlöse, muss ich nur noch beifügen, Ew. Hochwohlgeboren wollen auch fernerhin die stets bewiesene Anhänglichkeit an das Regiment Feldmarschall Erzherzog Albrecht bewahren, und können versichert sein, dass von mir abwärts Jedermann stets die grösste Verehrung um Hochachtung Ew. Hochwohlgeboren zollen wird. Zu der angekündigten Reise nach Wien viel Glück und Vergnügen wünschend, bleibe ich stets Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Vetter m. p. Oberst. Cantonement Serragno 21. December 1869.

Ew. Hochwohlgeboren! Hochverehrtester Herr Ritter! Zufolge der geehrten Telegramme vom 30. Nov. und 1. Dec. l. Mts. dann geschätzten Zuschrift von 29. November l. J. beehre ich mich Ew. Hochwohlgeboren zu benachrichtigen, dass ich nicht gesäumt habe, Ihrem wohlthätigen Wunsche nach zu kommen, und Ihre erwiesenen Wohlthaten vollinhaltlich zu befriedigen. Es wurden nämlich an die, in der Stadt Pozeg sich befindlichen Armen 100 fl. noch am 2. l. M. vor der Masse durch den Stadtmagistrat im Beisein beider Pfarrrer vertheilt, welche Vertheilung ohne Zweifel sammt Danksagung Ew. Hochwohl. kundgegeben ist, die übrigen dem Landvolke an diesem Tage gewidmeten 200 fl. wurden in dem Bezirke Velika und Segtez, da sich die Rusevaner Gemeinde, folglich die Unterthanen Ew. Hochwohlgeboren alldort befinden, durch die betreffenden Stuhlrichter, Gemeindeämter Seelsorger als Erinnerung an den 2. l. M. als Jubiläumfestes den Aermsten ausgefolgt, so wie auch alle geschenkten Urbarialergiebigkeiten, Pacht und andere Abgaben, welche bis 1. Jänner 1874, an Ew. Hochwohl. zu entrichten wären kundgegeben, worüber das Landvolk entzückt mit grössten Jubel das Wohlsein Sr. Maj. so wie Ew. Hochwohlg. langes Leben, Gesundheit und Zufriedenheit den Allmächtigen zu bitten ent-

siastisch sich ausgesprochen. Alle benannten Wohlthaten habe ich Sr. Excellenz dem Herrn Banus, der hohen Landesregierung, so wie auch der löbl. Komitatsversammlung lt. meiner Amtspflicht mitgetheilt, worüber auch die Komitatsversammlung, wo meine Wenigkeit auch inbegriffen ist, Namens der Komitatsbevölkerung den innigsten Dank Ew. Hochwohlgeboren zu erstatten beschlossen hat. Genehmigen etc. **Pozega**, am 24. Dec. 1873. **Peter v. Maljevald Obergespan** und **kön. Rath.**

Telegramm. Ritter Kaiserswehr Wien. Lepovnica. Im Namen der Bergknappen schönsten Dank für das erhaltene Geschenk zur Feier des Jubiläum-Festes Sr. Majestät. Dallomal Berghauer.

K. k. Invalidenhaus Wien. Nr. 4642 adj. An Sr. Hochwohlgeboren den Herrn k. k. Oberlieutenant etc. Chevalier Jaksic v. Kaiserswehr in Wien. Für die den Ew. Hochwohlgeboren aus Anlass des Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers zur Betheilung der Invaliden, deren Frauen und Kinder, dann Wittwen und Waisen mir zugekommenen 100 fl. ö. W., beehre ich Ew. Hochwohlgeboren im Namen der daran Partizipirenden, den wärmsten Dank mit dem Beifügen auszusprechen, dass diese Betheilung widmungsgemäss am heutigen Tage durchgeführt wurde. Wien, am 2. December 1873. Unterschrift.

Nr 3112. Brooder Stadtmagistrat. An Sr. Hochwohlgeboren den Herrn k. k. Oberlieutenant Hermann Ritter Jaksic von Kaiserswehr zu Wien. Der Stadtrath hat in seiner heute abgehaltenen ordentlichen Versammlung Ew. Hochwohlgeboren für die den hierortigen Armen grossmüthig gebrachten Spenden von 100 fl. ö. W., zur Erinnerung an das ausserordentliche Jubiläumfest der Thronbesteigung durch Sr. k. k. apostolischen Majestät, unser allergnädigsten Kaiser und Herrn, den wärmsten Dank auszusprechen. Ich gebe mir die Ehre, Ew. Hochwohlgeboren diese Danksagung des Stadtrathes hiemit zur gefälligen Kenntniss zu bringen. Brood, am 20. Dezember 1873. Folgt Unteschrift.

Nr. 995 Hochwohlgeborenen Herrn Hermann

Ritter Jaksic v. Kaiserswehr, k. k. Oberlieutenant in Wien. Von Seite der Gemeinde-Vertretung Pleternike wird hiemit die heisseste Dankbarkeit ausgedrückt für das Geschenk, das Ew. Hochwohlgeboren aus Anlass der Erinnerung des 25-jährigen Regierungsjubiläums Sr. k. k. apostolischen Majestät unseres Wohlthäters, Herrschers und Königs Franz Josef I. an dem 2. November 1873 für das arme Volk unserer Gemeinde Pleternike gnädigst gemacht hat. Die Gemeindevertretung von Pleternike. Pleternike 9. November 1873. Georg Karlic, Oberbürgermeister m. p., J. Martinic m. p. Secretär.

Zahl 2957. pol. Euer Wohlgeboren! Anlässlich des Jubiläums der 25-jährigen Thronbesteigung Sr. k. apostolischen Majestät unsern gnädigst regierenden Kaisers, beliebten Ew. Hochwohlgeboren zur Verherrlichung dieses festlichen Tages eine Spende von 100 Gulden zur Vertheilung unter die hiesigen Städtarmer zu übersenden. Diese edle Spende wurde im Sinne Ihrer geehrten Zuschrift mit Zuziehung der hiesigen Seelsorger röm.-kath. griechischer und israelitischer Konfession an 24 verdienstliche Arme beiderlei Geschlechtes vertheilt, die dankend diese Gabe edler Menschenliebe empfangen. Im Namen aller dieser möge Ew. Wohlgeboren den innigsten Dank von Seite des Magistrats der k. Freistadt empfangen. Magistrat der k. Freistadt Pozega. Pozega, am 22. Dezember 1873. Unterschrift.

Nr. 2285 pol. 1873. Hochwohlgeborenen Herrn Hermann Ritter Jaksic v. Kaiserswehr in Wien. Nachdem Ew. Hochwohlgeboren zum Andenken des 25-jährigen Regierungsjubiläums Sr. k. und k. apostolischen Majestät unsern König Franz Josef I., den Armen dieses Komitats mit einer Geldunterstützung beschenkten und diese Beschenkung noch dadurch vergrösserten, dass Sie die Ihnen kommanden Gebühren Urbarial und Pachtgefällen den Betreffenden bis 1. Jänner 1874 schenkten, hat das Volk dieses Komitates mit Freuden angenommen und für die Geldunterstützung als auch Erlass der Herschaftsgebühren ein dreifaches „Zivio“ dem Ritter Jaksic v. Kaiserswehr dargebracht. Von Seite der Komitatsbehörde und des Volkes wird Ew. Hochwohlgeboren für diese edle

That der herzlichste Dank ausgesprochen. Die Komitatsbehörde. Pozeza, 6. November 1873. Dragutin edler von Thucic, Oberstuhlrichter m. p.

Präs. Nr. 4704. Wohlgeborenen Herrn k. k. Lieutenant des 27. Feldjäger-Bataillons Hermann Jaksic (Brigadestab Szimic.) Das Reichskriegs-Ministerium beehrt sich Ew. Wohlgeboren für die im Wege des General-Commando in Agram übermittelte patriotische Spende den aufrichtigsten Dank auszusprechen. Wien am 29. Dezember 1869. In Vertretung des Reichskriegs-Ministers Freiherr v. Rossbacher m. p.

K. k. General-Commando zu Agram. Mil.-Int. Nr. 8468. An Sr. Wohlgeboren dem k. k. Herrn Lieutenant im 27. Feldjäger-Bataillon, Hermann Jaksic (zugetheilt dem Stabe der Brigade Szimic) in Cattaro. Agram am 14. November 1869. Indem auf Ew. Wohlgeboren Anzeige vom 9. d. M. die von Ihnen für die Feldwachen und Posten des 27. Feldjäger-Bataillons gespendeten, in der Wohnung des hiesigen evangelischen Pfarrers Dr. Soedl deponirten 50 Stück Pelze im Wege des hiesigen Militär-Platz-Commandos als Eilgut auf Rechnung des Aerars über Aufforderung des Militär- und Truppen-Divisions-Commandos zu Zara nach Rudna expedirt werden, gereicht es dem Generalcommando zum besonderen Vergnügen, Ew. Wohlgeboren für die durch diese hochherzige Spende bestätigte patriotische Gesinnung im Namen des allerhöchsten Dienstes und der Truppe, für welche dieses Geschenk bestimmt ist, die dankende Anerkennung mit dem Beifügen auszudrücken, dass man nicht ermangeln werde, diesen lobenswerthen Akt auch zur Kenntniss des k. k. Reichskriegs-Ministers zu bringen für den Commandirenden. Fromm m. p.

Ausser den hier erwähnten 50 Pelzen habe ich später noch 200 Stück an die Truppen gesandt.

Ich werde einige Stellen des Artikels reproduziren, den meine Gegner in der Wiener **Wehrzeitung** vom 4. März d. J. gegen mich erscheinen liessen, damit zur allgemeinen Kenntniss gelange, in welch ungläublich unerhörter Weise man gegen mich vorging, um zu konstatiren, zu welchen **infamen, frechen Lügen** selbst meine Gegner Zuflucht nahmen,

um das Publikum **irre** zu leiten und gegen **mich einzunehmen**.

Derselbe lautet:

Die in dem-Erkenntnisse des Ehrenrathes angedeutete Affaire mit FML. Baron Jovanovic hat ebenfalls einen Verlauf genommen, der Herrn Jaksic keineswegs in sehr vortheilhaftem Lichte erscheinen lässt. Jaksic hat nämlich etwa gleichzeitig mit der Forderung an FZM. Baron Philippovich auch an den damals in Zara befindlichen FML. Jovanovic eine Forderung gelangen lassen, welche ebenfalls wegen einer angeblichen im Occupations-Feldzuge stattgehabten Beleidigung erfolgte. **FML. Baron Jovanovic bezeichnet auch sofort seine Secundanten**, konnte aber selbstverständlich nicht auf das **Verlangen der Secundanten Stavenow's** eingehen, zum Zweikampfe **sofort nach Pest zu kommen**, weil dieses Verlangen an und für sich unberechtigt war und die dienstliche Stellung des Generals seine sofortige Abreise nicht gestattete. **FML. Jovanovic Hess indessen den Secundanten Stavenow's mittheilen, dass er binnen einer bestimmten, sehr kurz bemessenen Zeit** (wenn wir nicht irren, 14 Tage) **nach Wien kommen und bereit sein werde, dem Herrn von Stavenow Genugthuung zu leisten.**

Dieses Vorgehen Sr. Excellenz des FML. Jovanovic kann nur vollständig correct und **ausserordentlich entgegenkommend genannt werden**. So hätte es mindestens jeder **anständige Mensch** nennen müssen; man kann von Jemandem, von dem man für eine vor drei Jahren angethane angebliche Beleidigung Genugthuung fordert, **ein coulanteres Entgegenkommen füglich nicht erwarten**. Nur Herr Stavenow Jaksic erklärte, diesen Vorgang des Baron Jovanovic als eine Refusirung des angebotenen Zweikampfes zu betrachten und als FML. Jovanovic zur **bestimmten Zeit wirklich in Wien eintrat** und, wie es fast täglich in allen Blättern zu lesen war, viel länger hier verweilte als er ursprünglich beabsichtigt hatte, hat weder Stavenow noch dessen Secundanten von dieser Anwesenheit irgend eine Notiz genommen.

Eine besondere Beachtung verdient jene Stelle

des Erkenntnisses des Ehrenrathes, in welchem erklärt wird, dass es **„jedem Offizier der Armee in hohem Grade zu verargen wäre, wenn er sich Stavenow gegenüber in ähnlichem Falle nicht ebenso benehmen würde, wie es Sr. Excellenz Baron Philippovich gethan hat.“** Mit diesem **Votum des General-Ehrenrathes** ist Stavenow im eigentlichen Sinne des Wortes als **satisfactionsunfähig**, wenigstens **gegenüber den Offizieren der Armee erklärt worden** und wir müssen gestehen, dass uns dieses Urtheil in hohem Grade mit Genugthuung erfüllt. Wir wollen nicht ohne Nothwendigkeit von der Vergangenheit des Mannes sprechen, **welcher die unerhörte Rücksichtslosigkeit begangen hat**, einen hervorragenden Führer der Armee öffentlich mit Schimpfnamen zu belegen, und der gleichwohl die Stirne hat, zu behaupten, dass es einst sein Stolz war, dieser Armee anzugehören. Denn seine jüngste Handlung allein ist schon genügend, diesem Manne die **Fähigkeit abzusprechen, von einem k. k. Offizier Genugthuung zu fordern** — es ist nicht nothwendig, zur Schöpfung eines solchen Urtheiles noch seine Vergangenheit heranzuziehen. Die Sentenz des Ehrenrathes sanctionirt nun unzweifelhaft die in der ganzen Armee ohnehin schon seit dem Anfange der **widerlichen Affaire feststehende Meinung, dass eine ähnliche Handlungsweise die Satisfactionsfähigkeit aufhebe**; kein **Offizier** wird sich in Zukunft mit einem **Manne schlagen dürfen**, der eine Ehrensache anders austragen will, als die Regeln des Anstandes und der **guten Sitte es erfordern, als es unter Männern von Erziehung und Bildung üblich** und von den Gesetzen der Ritterlichkeit vorgezeichnet ist.

Wir können aber auch diesen Fall nicht vorübergehen lassen, ohne erneuert auf die offenbare Lücke unserer Gesetzgebung hinzuweisen, die es möglich macht, dass der Mann, **dessen Handlungsweise nun durch ein so illustres Gericht verurtheilt wurde, straflos ausgeht**. Wir wissen nicht, ob es im vorliegenden Falle anders ist; aber wir können uns ganz gut ein **Individuum** denken, welches einen so vernichtenden Spruch, wie der des General-Ehrenrathes, mit **voller Gleich-**

giltigkeit aufnimmt, sogar ein **Individuum**, das durch ein solches Urtheil nicht einmal von der Fortsetzung **seiner Rohheiten abgehalten wird**. Darf aber die Armee schutzlos der **professionsmässigen Rohheit preisgegeben** bleiben?“

Die in diesem Artikel angeführten Behauptungen, FML. Baron **Jovanovic** habe sofort seine **Secundanten** genannt, habe sich **bereit erklärt Genugthuung zu leisten**, sind wie alle anderen Behauptungen **vollständig unwahr**.

Die Erklärung **meiner Secundanten** konstatarie das **Gegentheil**. Was kann man nun von Gegnern erwarten, die sich selber so erniedrigen, dass sie zu so **feiger, frecher Lüge** Zuflucht nehmen? Ich überlasse es **ruhig** der Oeffentlichkeit sich selber ein Urtheil darüber zu bilden.

Mir aber wolle man gütigst verzeihen, wenn ich durch dieses **un noble, unritterliche Vorgehen** meiner Gegner nach und nach **dahin gebracht bin**, dass ich mich so **harter, derber Worte** bediene, die ich sonst niemals gebrauchte.

Damit schon alles sich erhelle, lasse ich auch den meinerseits an Sr. Hoheit den Herzog von Württemberg abgesandten Brief folgen:

An Sr. k. Hoheit dem Herzog von Württemberg.

Budapest, am 29. Nov. 1861.

Eure königl. Hoheit!

Jetzt endlich ist der scandalöse Prozess beendet, der **drei Jahre** über mein Haupt schwebte und den Ew. k. Hoheit über mich, Ihren einstigen Ordonanz-Offizier in Bosnien verhängen zu lassen zuliessen.

Nachdem dieser Prozess **unsäglichen Kummer** und **Kränkung** über mich gebracht, mich **so zu sagen gebrandmarkt** und aus der Gesellschaft **ausgestossen**, bin ich nunmehr wohl berechtigt, ein eindringliches ernstes Wort mit Ew. Hoheit zu sprechen und muss deshalb bitten, diesen meinen Zeilen Aufmerksamkeit zu schenken.

Obgleich dadurch, dass unsere Ansichten über **Kriegführung** weit auseinandergingen und ich Ew. k. Hoheit mehrfach darauf aufmerksam gemacht hatte, dass meiner Meinung nach nicht mit der gehörigen

Vorsicht operirt würde, ich mir das Missfallen Ew. Hoheit im hohen Grade zugezogen hatte, so dass meine Stellung und die mir von Ew. Hoheit zu Theil gewordene Behandlung **nichts weniger als freundlich und angenehm war**, so durfte ich dennoch nicht annehmen, dass die persönliche Abneigung Ew. Hoheit veranlassen könnte, die Einwilligung zur Einleitung eines Prozesses zu geben, der so unsägliches Unheil und Unglück über mich und meine Familie brachte.

Erlauben Ew. k. Hoheit mir einen Augenblick auf jene Momente und deren Folgen zurückzukommen, die ich gemeinsam mit Ew. k. Hoheit in Bosnien zu erleben die Ehre — oder aufrichtig gesagt — **das Unglück** hatte.

Ew. k. Hoheit werden sich erinnern, dass ich immer und immer wieder darauf aufmerksam machte, dass wir in Banjaluka würden überfallen werden. Ew. k. Hoheit waren damals anderer Ansicht, nannten mich den **Schwarzseher** und **spöttelten fast über meine Besorgnisse**. Als ich es nun noch dazu für meine Pflicht hielt und auf das Bitten einiger Kameraden mich veranlasst sah, Ew. k. Hoheit darauf aufmerksam zu machen, dass es gegen jeden Kriegsgebrauch sei, die Gefangenen immer wieder mit der Waffe in der **Hand frei zu lassen** und dass die Offiziere darüber sehr betrübt und aufgeregt waren, geriethen Ew. k. Hoheit in solche **Aufregung**, dass Sie sich sicherlich zu Thätlichkeiten hätten hinreissen lassen, wenn ich nicht durch mein ruhiges Auftreten und durch meinen bestimmten Blick Ew. k. Hoheit in Schranken gehalten hätte.

Ich werde diese Scene nie im Leben vergessen und alle damals gesprochene Worte klingen noch heute unaufhörlich in meinen Ohren.

Nachdem sich der Zorn Ew. k. Hoheit gelegt hatte, gab mir Ew. k. Hoheit den Befehl anzuordnen, dass die in der Schlacht bei Jaice gemachten Gefangenen nicht freizulassen, sondern zurück zu behalten seien und dies zu unserm grössten Glück.

Einige Tage darnach fand wirklich der von mir so oft vorausgesagter scheussliche Ueberfall bei Banjaluka statt, in welchem wir selbst unsere Verwundeten und Kranken im Stiche liessen. Als die Nachricht hievon eintraf und Ew. Hoheit mir dieselbe mittheilte,

konnte ich mich nicht enthalten, Ew. k. Hoheit anzudeuten, dass das Blut dieser Gefallenen, bei gehöriger Vorsicht hätte geschont werden können.

Ew. k. Hoheit geriethen hierüber in grenzenlose Aufregung, die sich unsomehr steigerte, nachdem ich mich nicht entschliessen konnte, meine Ansicht darüber zu ändern.

Nachdem nun noch dazu einige Tage später, als ich von der Rekognoszirung aus Zenica zurückkehrte, und Ew. k. Hoheit über den Verlauf der Unterredung Bericht erstattete, welche ich mit Sr. Excellenz dem Höchstkommandirenden FZM. Freiherr v. Philippovich gehabt, und dieselbe wahrheitsgetreu zu meinem Unglücke Ew. k. Hoheit mittheilte, dass nämlich meiner Ansicht nach Ew. k. Hoheit in jeder Weise **zu gut und rücksichtsvoll gegen die Insurgenten** insbesondere auch dadurch wären, dass Sie die Gefangenen mit der Waffe in der Hand wiederholt frei liessen, geriethen Ew. k. Hoheit in solcher Wuth, wie ich selten bei Jemanden erlebte. Sie antworteten mir, **was Sie zu gut, wäre ich zu roh**, weshalb man mich auch von den andern **Truppentheilen so zu sagen weg gejagt habe**.

Ich konnte natürlich als Oberlieutenant dem Herzoge und Divisionär gegenüber damals die rechte Antwort nicht geben, wohl aber dachte ich mir, dass es eben Seitens Ew. k. Hoheit, auch von keiner **besondern Bildung und Herzensgüte** zeuge, eine so ungeziemende Sprache gegen einen Mann zu führen, **der vermöge seiner Stellung nicht mit gleicher Waffe erwidern dürfe**.

Hochherzig war das keinesfalls k. Hoheit und eben so wenig gentlemanlike.

Diese Aeusserung machte mich auch fast sprachlos, ich konnte Ew. Hoheit nur erwidern, dass man mich bisher bei allen Truppen, wo ich zu dienen die Ehre hatte sehr gerne gesehen, indem ich mich überall fast mit väterliche Zuneigung den Truppen angeschlossen und hingegeben hätte, welche Zuneigung überall Erwidrerung gefunden habe, Ew. Hoheit erwiderten mir, dass wäre **nicht wahr, auch der FZM. v. Philippovich verlange, dass ich meiner Stellung enthoben** werde.

Ich hatte Ew. k. Hoheit damals kurz zuvor gesagt, zu welchen Auftritten es zwischen mir und

den Herrn v. Philippovich gekommen sei, will dieselben daher in diesen Brief nicht wiederholen, sollte es jedoch dem Gedächtnisse Ew. k. Hoheit entschwunden sein, so werden Sie diese ganze Affaire mit dem Baron Philippovich in meiner Brochüre finden, die ich demnächst herauszugeben gedenke und welche Auszüge meines Tagebuches und auch derjenigen Briefe enthalten wird, die ich im Laufe dieses Prozesses und auch jetzt Ew. k. Hoheit und den andern Herren sende, wenn nur nicht der direkte Wunsch resp. allerhöchste Befehl Sr. Majestät mich von der Herausgabe abhält.

Wenige Stunden vor meiner Abreise reichten Ew. k. Hoheit mir die Hand zum Abschiede mit dem Bemerkten, dass das, was zwischen uns vorgefallen wäre, vergessen sein möge, denn wenn auch unsere Ansichten über Kriegsführung auseinander gingen, wir uns dennoch als Männer gegenseitig nur achten können.

Ich schlug um so lieber ein, da ich wusste und annahm, dass die Abneigung die bei Ew. k. Hoheit gegen mich existirte, nur aus falschen und böswilligen Berichten namentlich der kroatischen Umgebung Ew. Hoheit über mich entstanden sein konnte und hoffte Ew. Hoheit würden mit der Zeit und nach ruhiger Ueberlegung zu bessern Einsicht gelangen. Ich meinerseits habe treu mein Wort gehalten, den ich nahm trotz der mir zugefügten Kränkungen keinerlei Feindseligkeiten vor.

Wie aber Ew. k. Hoheit das Versprechen, das Wort eingelöst, beweist ja am besten nicht allein, dass Sie mich dem k. k. Reichs-Kriegsministerium in der Weise empfohlen haben, dass dieses sich veranlasst sah, mich für den Spitalsdienst einzuverleiben, sondern auch dass Sie die Aufnahme der Anklage gegen mich zuließen.

Ich an Ihrer Stelle würde dem Feinde einfach geantwortet haben, wie Sr. Maj. der alte deutsche Kaiser jüngst sagte: das Metier bringt es mit sich, dass im Kriege in den Schlachten und Gefechten Menschen (selbst Beg's resp. Grafen) erschossen werden, wer sich dem nicht aussetzen wolle, zu Hause bei Müttern bleiben möge. Ew. k. Hoheit, war es ebenso sehr wie mir bekannt, dass nicht allein der von mir im Kampfe erschossene Resid Braic beg in der Schlacht vor Jalce gegen uns kämpfte, sondern ja sogar als **Anführer** fungirte.

Ich sage Ew. k. Hoheit waren diese Thatsachen ebensowohl bewusst, wie sie mir und dem Generalstabs Chef Br. Albory und den anderen Herren bekannt waren.

Diese Berichte sagen sogar, das Braice beg den **Christen**, die sich **nicht** am Kampfe **gegen uns** betheiligen wollten, die **Köpfe abschlagen** liess.

Woher nun plötzlich diese grosse Rücksicht gegen den Aufständigen entstand, das lässt sich nur aus dem Umstande der grossen Abneigung gegen mich erklären.

Der Gerechtigkeitsinn Ew. k. Hoheit und der des Herrn Generalstabs Chef Br. Albory kann **nicht allein die Triebfeder** gewesen sein. Denn sonst würden Ew. k. Hoheit als **Höchstkommandirender und Gouverneur** von Bosnien, mit eben solcher Konsequenz jenen General vor die Gerichte zitirt haben, der zwei gefangene Türken **2 Tage nach** der Gefangennahme **ohne kriegsrechtlichen Urtheil**, nur auf seinen Befehl erschiesseu liess.

Sollte ich irrthümlich unterrichtet sein, oder sollte dasselbe nicht zur Kenntniss Ew. k. Hoheit (als Gouverneur und Höchstkommandirender in Bosnien) gekommen sein, so legt dies ein sehr trauriges Zeugniss für das Wirken Ew. Hoheit und Ihrer Umgebung ab.

Mir ist wie gesagt nicht bekannt, dass Ew. Hoheit auch über diesen General die Anklage verhängt haben.

Ew. Hoheit haben gewiss in der kroatischen Umgebung längst an das alte deutsche Sprichwort: „Gleiches Recht für Alle“ vergessen.

Doch brechen wir ab von all dem, es wird mir schon widerlich wenn ich daran denke, und noch mehr wenn ich es schreibe. Ich wollte von Ew. k. Hoheit in **strengster** Weise Satisfaktion fordern, man rieth mir von allen Seiten ab, indem man mir sagte Ew. k. Hoheit würden sich unter dem Herzogs Mantel verkriechen. Ich habe dies in Abrede gestellt und gesagt, wie ich auch immer über Ew. Hoheit denke, so halte ich Sie **doch für keinen Feigling**, sondern für einen Mann mit ungewöhnlich persönlichen Muthe, der nur durch seine Umgebung irreführt ist. Mich hält also nicht der Gedanke, Sie könnten mir die Satisfaktion verweigern ab, dieselbe zu bean-

sprechen, sondern einzig und allein der Glaube, es könne **Sr. Maj. unserm erhabenen Kaiser, König und Herrn** unangenehm sein, und Sr. Maj. den Kaiser, der mich so huldvoll und gütig aufgenommen und ausgezeichnet hat, möchte ich unter ganz und gar keinen Umständen in leisesten nur kränken.

Ich begnüge mich deshalb nur damit Ew. k. Hoheit zu fragen, was haben Sie von all Ihrer Habscherei nach Popularität gehabt? Was haben Sie erreicht?

Wohl ist Ihrem Ehrgeize eine kurze Zeit Genüge geschehen, denn Sie wurden — wonach derselbe strebte: Gouverneur resp. Höchstkommandirender in Bosnien. Doch nicht lange sollte Ihnen dieses Glück lächeln, denn nur zu bald stellte es sich heraus, dass ich Recht hatte, als ich damals Ew. Hoheit warnte und sagte: k. Hoheit glauben Sie mir, dieses bosnische Volk kann nur durch Güte, gepaart mit grosser Strenge und Energie regiert werden, lässt man Letzteres aus, so betrachtet das Volk die Güte als Schwäche und dies wird in jeder Weise traurige Folgen nach sich ziehen. Alles ist so gekommen wie ich es Ew. Hoheit voraus sagte. Welcher Dank haben Hoheit in Bosnien als Gouverneur erhalten? oder welche Lorbeeren haben Sie bei Ihren Abgange geerntet? Lesen Sie die öffentliche Blätter, selbst die der Regierung nahestehenden Blätter, nennen Sie einen Gschaffelhuber, mehr kann man wohl nicht sagen. Ich übertreibe nicht, ich lege Ew. Hoheit die Zeitung „Pesti Napló“ und die Uebersetzung des Artikels bei.

Lassen Sie sich Ew. Hoheit diese Erlebnisse zur Lehre dienen, thun Sie es nicht, so kann ich Sie nur bedauern. Sind Sie ein Mann, ein wirklich wahrer edler Mann, so treten Sie frei und offen vor Sr. Majestät und sagen ehrlich und offen: Majestät, ich habe mich geirrt, man hat mich damals falsch unterrichtet, ich habe dem Ritter Stavenow Unrecht gethan.

Ich weiss es gehört ein grosser Charakter dazu, um sein Unrecht ein zu sehen, jedoch Sie sind nicht allein ein Mann, Sie sind auch Herzog, als solcher sollten Sie allen voranleuchten. Kein wirklicher Mann entehrt sich dadurch, wenn er zur Ueberzeugung gelangt, dass er irre geleitet wurde, und solches seinem hochherzigen edlen Kaiser und Herrn eingesteht, weiter verlange ich nichts

dann ist einerseits jedes mir angethane Unrecht gänzlich vergessen, denn die Huld und Gnade meines geliebten Kaiser, Königs und Herrn, an welchen mich eine unbeschreibliche Sympathie fesselt, geht mir über alles, alles Andere kümmert mich nicht. Indem ich das Weitere dem Ermessen Ew. k. Hoheit anheimstelle, habe ich die Ehre zu verbleiben

Ritter **Stavenow** Jaksic v. Kaiserswehr,
Ritter der Ordens der eisernen Krone K. D.

P. S. Vorstehende Zeilen hatte ich im November vorigen Jahres geschrieben und wollte dieselben gleich nach Beendigung meines Prozesses an Ew. k. Hoheit absenden.

Da man mir aber von mehreren Seiten den Rath ertheilt, ich möge zuvor das Resultat meiner Forderung, die ich ihren Excellenzen den Herren FZM. Baron Philippovich und FML. Baron Jovanvic gesandt, abwarten, so zögerte ich bis heute mit der Uebermittlung.

Nachdem nun inzwischen, wie Ew. Hoheit bekannt sein dürfte, sowohl Sr. Excellenz FZM. Baron Philippovich, wie FML. Baron Jovanovic feiger Weise meine Forderung nicht angenommen und sich bemühen, in unritterlicher Weise, durch einseitige Mittheilung ein für sich günstiges, ihre Feigheit bemäntelndes Urtheil, von gleichfalls einseitig zusammengestellten Ehrenrath, resp. Ehren-Gerichte zu erlangen und dieses Urtheil durch alle Zeitungen publicirten; auch die Wiener Wehrzeitung sich veranlasst fand, in unerhört roher Weise mich anzugreifen und mich für satisfactionsunfähig allen Offizieren gegenüber zu erklären, so habe ich nunmehr auch meinerseits keinerlei Rücksicht mehr zu nehmen, demzufolge ich denn auch so frei bin, Ew. Hoheit dieses Schreiben durch die Post zu übermitteln. Ich kann schliesslich nicht unterlassen zu bemerken, dass was zwischen uns auch immerhin vorgefallen und wie gross die Abneigung Ew. Hoheit gegen mich auch sein möge, ich dennoch keinen Augenblick daran zweifle, dass Ew. Hoheit, wenn es zur eidlichen Vernehmung Ew. Hoheit kommen sollte, Ew. Hoheit alles wahrheitsgetreu aussagen werden, was damals in Bosnien zwischen uns vorgefallen und gesprochen worden ist.

D. O.

Nachfolgend erlaube ich mir wegen Mangel an Raum bloß einige **unzusammenhängende** Stellen aus meinem an den Obersten Baron Albory abgesandten Schreiben wiederzugeben.

Herr Baron!

Jetzt endlich ist der skandalöse Prozess beendet, der Ihnen nur zu gut bekannt sein muss, da er ja ohne Ihr Dazuthun und ohne Ihrer Einwilligung nicht **aufgenommen werden konnte**.

Ich will mich vorläufig jeden Urtheiles über diejenigen Herren enthalten, die zuliessen, dass dieser Prozess über einen Offizier verhängt werden konnte. Die Oeffentlichkeit hat und wird genug **scharf** und **abfällig** darüber urtheilen etc. etc.

Ihre Unfreundlichkeit in Gegenwart sämtlicher Herren, fand bald ein Echo in Ihrer kroatischen Umgebung.

Wie nachtheilig Sie auf Sr. Hoheit dem Herzoge eingewirkt hatten, hat ja die Folge hinlänglich gelehrt.

Sie werden natürlich in Ihrer jesuitischen Weise den Unschuldigen spielen wollen, doch Herr Baron glauben Sie mir, ich habe mich viel zu viel in der Welt und zu viel in der Gesellschaft bewegt, als dass ich nicht sehr bald Charaktere Ihresgleichen erkennen sollte.

Sie sind zum Ziele gelangt — Ihnen lag daran, Orden und Stellung zu bekommen, und das haben Sie vorläufig erreicht — allerdings auf Kosten Anderer.

Ich will nicht in diesem Schreiben die bosnische Kriegsführung — so weit ich sie **gesehen habe** — beurtheilen, denn wollte ich dies, dann müsste ich die Leichtfertigkeit Seitens einzelner Commandanten mit der derselbe geführt wurde, in schärfster und abfälliger Weise kritisiren.

Nachdem Sie sich aber berufen fühlten, **un- aufgefodert** Ihr Gutachten über meine Fähigkeiten abzugeben, so werden Sie mir wohl erlauben, wenn ich Ihnen nunmehr auch meine Meinung in Betreff der Ihrigen sage.

Ich stelle durchaus nicht in Abrede, dass Sie umfangreiches militärisches Wissen besitzen, aber dass ist ja nichts ungewöhnliches, das setzt man ja von jeden Generalstabs Offizier resp. Chef voraus, denn wenn

man es sich zur Hauptaufgabe des Lebens macht, die Grundregeln zu kennen, wie die Verpflegung der Truppe, oder wie der Vormarsch derselben, ja selbst die Einleitung einer Schlacht stattzufinden habe, so müsste es ja mit dem Teufel zugehen, wenn man das nicht im Laufe der Jahre begreifen und behalten sollte, dazu gehört ja nur ein gutes Gedächtniss, ausserdem kann ja in den meisten Fällen der „**Schimmel**“ angewendet werden.

Ob Sie aber Herr Baron ein **Feldherr** sind? Das ist eine andere Frage, die ich meinerseits absolut verneinen möchte, denn alles was ich von Ihren Kriegsdiskussionen gesehen, berechtigt nicht zu der Hoffnung, dass Sie jemals ein grosser Feldherr werden, heute sind Sie es keinesfalls, denn Ihre ganzen Anordnungen, sowohl in der Schlacht bei Jaice, wie bei andern Affairen, waren so flach und gewöhnlich, dass werden Sie als Mann von Ehre, mir wohl jetzt nach Verlauf der ganzen Kriegsaffaire, wenn sie ruhig darüber nachdenken, zugeben müssen, wenn auch die offiziellen Berichte, die sie selber abfassen liessen, ganz anders d. h. vortheilhaft und rühmend lauten. Denn wenn wir beispielsweise in der Schlacht bei Jaice nur 5000 Mann regulärer Truppen gehabt hätten, und wenn die Insurgenten nur 500 Mann in irgend einer unserer Flanken geschickt, ganz gleich in welcher, so wäre die Verwirrung eine grosse geworden, und unsere Niederlage eine unausbleibliche.

Wie Sie sich wohl erinnern, genügt während der Schlacht von Jaice die einfache Meldung, dass eine Truppe Insurgenten unsern linken Flügel umgangen und oberhalb Jesevo sichtbar wurde, um unsern Train zum Rückzuge zu veranlassen.

Wenn Sie gerecht sein wollen, so haben wir den Ausgang der Schlacht von Jaice zu unseren Gunsten, nur der Ausdauer unserer braven Truppen und den klaren Dispositionen Sr. k. k. Hoheit dem Herrn Erzherzog **Johann Salvator**, sowie dem Unwetter zu danken, welches momentan eintrat und einen Theil unserer braven Truppen unter Oberst Hostinek Gelegenheit verschaffte, den Moment des Unwetters zu benutzen — geschützt durch einige Felsen gegen das Unwetter — in die rechte Flanke des Feindes zu gelangen und denselben dadurch zum Rückgang zu nöthigen, was soust schwerlich geschehen sein

würde, denn wenn unsere ganze Truppe 7 bis 8 Stunden während des Tages ununterbrochen kämpfte, ohne ein Zoll Terrain zu gewinnen, so ist es wohl schwerlich anzunehmen, dass in der Nacht in einem felsigen uns ganz unbekanntem, dem Feinde aber wohl bekannten Terrain, bessere Erfolge zu erzielen gewesen wären.

Der ganze Ausgang der Schlacht ist deshalb keinesfalls Ihren und den weisen Anordnungen Sr. k. Hoheit des Herzogs von Württemberg zu danken, obgleich es die Herren, wie mir mitgetheilt wurde, **so schlaue einzurichten verstanden haben sollen**, dass der **Absender** — Sr. k. k. Hoheit der Erzherzog **Johann Salvator** — in der ersten an Sr. **Majestät** gerichteten Depesche, in seiner edlen hochherzigen Weise, **Ihnen** und dem **Herzoge den ganzen Verdienst zuschreiben musste**, was natürlich **nicht** geschehen wäre, wenn der Herzog **selber** die Meldung an Sr. Majestät erstattete.

Wie gesagt, ich habe mich niemals abfällig über die Art und Weise der Kriegsführung und Ihrer Person geäußert, theilweise war ich zu stolz dazu, grösstentheils fürchtete ich aber, es könne der Armee Sr. k. Majestät, meines allergnädigsten Kaisers, Königs und Herrn nachtheilig werden, wünschen Sie jedoch Herr Oberst eine nähere Detaillirung, so bitte ich es mir zu sagen und ich werde Sie sicher so detaillirt und gründlich senden, dass Sie, Herr Baron nach Lesung derselben, würden nicht umhin können anerkennen, dass Sie geirrt, dass ich am Ende doch mehr Kenntniss von Kriegsführung besitze, wie nöthig ist, um Krankenwärter zu sein.

Sie Herr Baron sind ein noch weit jüngerer und unerfahrener Mann als ich, lassen Sie es sich deshalb gesagt sein, ein **Kriegstalent ist angeboren**, wie jedes andere Talent, nicht dadurch wird man ein grosser Krieger und Feldherr, wenn man sich den grünen Federbusch auf den Kopf setzt.

Ich habe mir nie etwas auf meine militärische Kenntnisse eingebildet, denn ich finde es ganz natürlich, dass ich Einige besitze, da ich seit dem Jahre 1848 jeden freien Augenblick benützte, mir dieselben anzueignen resp. dieselben zu vervollständigen und nachdem ich bereits in meinem Leben fünf bedeutende Schlachten, viele Gefechte mitmachte, wie auch mehreren Manövern beiwohnte, finde ich es **ja** für

ganz natürlich, dass ich mindestens etwas vom Kriegswesen verstehen muss.

Ich habe bemerkt, Herr Oberst, dass Sie sowohl wie Sr. k. Hoheit der Herzog von Württemberg die Ueberlegenheit seitens Sr. Hoheit des Erzherzog Johann Salvator unangenehm herausföhlten und ich glaube fast, den Hieb, den Sie auf mich richteten, sollte indirekte Sr. k. k. Hoheit als Anordner des Vorganges bei Biela gelten etc. etc.

Ich lasse hier das freisprechende Erkenntniss des k. Gerichtshofes in Budapest folgen:

Im Namen Sr. Majestät des Königs!

Die Strafabtheilung des Budapester kön. Gerichtshofes hat in der gegen Hermann Ritter Stavenow Jaksic von Kaiserswehr durch das k. k. Militärgericht zu Travnik durchgeführten Untersuchung

beschlossen:

Nach Feststellung der Competenz des Budapester kön. Gerichtshofes wird gegen Hermann Ritter Stavenow Jaksic von Kaiserswehr das weitere strafgerichtliche Verfahren eingestellt.

Motive:

Während der bosnischen Occupation wurde am 14. August 1878 dem Bataillon des k. k. Infanterie-Regiments Br. Kuhn Nr. 17 der Befehl ertheilt, behufs Gefangennahme der in der Umgegend von Biela gerüchtweise wegen Massakrirung von christlichen Einwohnern sich aufhaltenden ungefähr 300 Insurgenten gegen Padovi und Bila vorzurücken und sämtliche mohamedanische Einwohner zu entwaffnen; wie auch jedweden Widerstand mit Anwendung von Gewalt unmöglich zu machen.

Laut Meldung des Bataillons-Commandanten vom 15. August 1878 an das Regiments-Commando zog das Bataillon in Padovi ein und metzelte bei der Entwaffnung drei Widerstand leistende Einwohner nieder; Abends halb 9 Uhr marschirte das Bataillon nach Bila, wo es unter den Insurgenten auch Omir Beg zu finden glaubte.

Hermann Ritter Stavenow Jaksic von Kaiserswehr, damaliger k. k. Oberlieutenant und Ordonanz-Offizier des Brigade-Commandanten Erzherzogs Johann

Salvator, hat von Letzterem mit der obigen ähnlichen Instruction den Befehl erhalten, mit zwei Uhlanen gegen Bila zu gehen, um die etwa sich flüchtenden Insurgenten aufzuhalten und von Letzteren nur Diejenigen zu schonen, die um Gnade bitten und ihre Waffen strecken.

Oberlieutenant Ritter Stavenow Jaksic und die zwei Uhlanen langten nach 10 Uhr Abends zur Wohnung des türkischen Begs (Grafen) Resid Braic, von wo aus auf sie wiederholt geschossen wurde (Aussage des Josef Orbanetz und Ivo Lencaarevics) und da sie in der Umgehung des Hauses mehrere Personen wahrnahmen, die auf Grund der eingeholten Daten als Feinde zu betrachten waren, hat Oberlieutenant Ritter Stavenow Jaksic von dem 300—400 Schritte entfernt befundenen Compagnie-Commandanten einige Soldaten zur Hilfe verlangt, umringte mit denen das Haus, liess dasselbe aufsperrn und nahm von den Inwohnern eine Lanze, eine Pistole, wie auch ein bei der Hausdurchsuchung versteckt gefundenes geladenes Gewehr ab; Resid Braic Beg, wie auch dessen Sohn, erklärte er für Gefangene, da Ersterer durch wüthende Antworten seiner feindlichen Gesinnung unzweifelhaften Ausdruck gab und befahl ihnen zu folgen.

Laut Aussage der mit dem Oberlieutenant Ritter Stavenow Jaksic behufs Hausdurchsuchung in das Haus mitgegangenen Soldaten Koczmann und Josef Branna wollte Resid Braic der Aufforderung, das Haus zu verlassen, kein Gehör geben und wie ausser den oben Genannten noch die Soldaten Michael Umberger, Andreas Gezmek, Johann Sagdij und Valentin Mende bezeugen, **wollte er vor dem Hause auch noch nicht dem Befehle, mit den Soldaten zu gehen, gehorchen** und liess mit seinem Widersetzen auch dann, **als nach Aussage des Gezmek, ihn, Oberlieutenant Stavenow Jaksic zweidreimal mit Erschiessen drohte, wenn er weiter Widerstand leistet**, nicht nur nicht auf, **sondern schlug wüthend Lärm und sprang mit drohender Bewegung auf den Oberlieutenant Stavenow Jaksic, worauf Letzterer mit seiner, in der Hand gehaltenen Waffe auf ihn schoss.** In Folge dieses Schusses sank der revoltirende Beg auf den Boden und verschied.

Hermann Ritter Stavenow Jaksic bekennt selber, dass unter obigen Verhältnissen den Beg Resid Braic wissentlich niederschoss und führt als dessen Grund ausser den obigen Daten noch an, dass er damals, als er den Resid Braic mit Gewalt aus seinem Hause hinausführen liess und da als Gefangenen wegzuführen befahl, an der Rückseite des Hauses im Finstern das Erscheinen mehrerer Personen wahrnahm. **Diesem Umstande kann man den Muth des Begs zuschreiben, dass er aus seinem Widerstande mit der Pistole in der Hand zum Angriff überging, wodurch er sowohl seine Person, als auch das Leben der ihm unter Verantwortlichkeit anvertrauten Soldaten gefährdet sah, in Folge dessen er bemüsstigt war, seine Waffe zu gebrauchen, um den Angreifer unschädlich zu machen;** bei dieser Gelegenheit entfiel aus der Hand des Begs diejenige Pistole, welche er beim Compagnie-Commandanten vorwies.

Dass mehrere Personen in der Nähe des Hauses Resid Braic erschienen sind, das behauptet auch der Soldat Johann Koczmann, dass aber in der Hand des Resid Braic eine Pistole sich befand, als er drohend auf den Oberlieutenant Ritter Stavenow-Jaksic stürzte, wird, obwohl keiner der ihn begleiteten Soldaten eine solche wahrnahmen, durch den Umstand bestätigt, dass man während der Hausdurchsuchung laut Angabe der Michael Umberger, Andreas Gezmek und Johann Ipoly ausser einem Gewehre und einer Lanze nur eine Pistole abnahm, hingegen bestätigt Joseph Kbana zwei Pistolen; Ivo Lencarovic aber sah in der Hand des Oberlieutenants Ritter Stavenow Jaksic das Paar derjenigen Pistolen, welche aus dem Hause des Begs herausgebracht wurde.

Diesem gegenüber kann auf die Behauptung der Soldaten, dass sie in der Hand des Begs keine Pistole gesehen haben, darum kein entscheidendes Gewicht gelegt werden, da sie durch die constatirte Finsterniss verhindert sein konnten, in der Erkennung solch kleiner Gegenstände.

Wegen Tödtung des Begs Resid Braic wurde in Folge der Anzeige seines Sohnes, Hassan Braic, gegen Oberlieutenant Hermann Ritter Stavenow Jaksic die Untersuchung von dem k. k. Militärgericht zu Travnik

durchgeführt; nachdem aber Ritter Stavenow Jaksic zufolge Beschlusses des Agramer k. k. Generalkommandos dto. 10. März 1879, Zahl 3133, auf eigenes Ansuchen aus dem Militär-Verbande entlassen wurde, wurden die Akten zur weiteren competenten Amtshandlung dem k. k. Gerichtshofe nach Vinkovce übersendet. Dieser Gerichtshof aber hat sich in Anbetracht dessen, dass das dem Beschuldigten zur Last gelegte Verbrechen während seiner Militär-Dienstleistung verübt wurde, für incompetent erklärt und sandte die Akten dem Militär-Commando zurück, suchte sie bei der hiesigen Oberstadthauptmannschaft an, selbe möge den obigen Beschluss dem Ritter Stavenow mit dem Bemerken mittheilen, dass er sich unverzüglich beim Militär Stations-Commando zu melden habe, damit nicht Zwangsmassregeln wider ihn in Anwendung gebracht werden müssen.

Das Militär-Obergericht hat mit Entschliessung dto. 19. März 1880, Zahl 578 auf Grund der in der österreichisch-ungarischen Monarchie in Kraft stehenden Militär-Gerichts-Competenz, die Gerichtsbarkeit des Serajewoer General-Commandos festgestellt und hat auf dessen Erlass dto. 17. April 1880, Zahl 3370, das k. k. Militär-Stations-Commando zu Travnik gegen Hermann Ritter Stavenow Jaksic unter Belassung auf freiem Fusse die Untersuchung angeordnet; nachdem aber inzwischen Ritter Stavenow Jaksic nach Budapest übersiedelte:

Hat Hermann Ritter Stavenow Jaksic gegen den obigen vom Militär-Gerichte gefassten und von der Budapester Polizei ihm eingehändigten Beschluss Protest erhoben und in seinem, an das kgl. ungarische Ministerium des Innern gerichteten Gesuche die Bitte gestellt, es möge in Anbetracht dessen, dass er ungarischer Staatsangehöriger und Budapester Einwohner ist, zur Untersuchung der gegen ihn erhobenen Beschuldigung, die Competenz des Budapester kgl. Gerichtshofes festgestellt werden.

Nach den zwischen dem k. ung. Justizministerium und dem gemeinsamen Kriegsministerium in dieser Angelegenheit gepflogenen Verhandlungen, gelangten die darauf bezüglichen Akten hierher und ist nach diesen Akten constatirt, dass Ritter Stavenow Jaksic aus dem Militär-Verbande endgiltig austrat und als nunmehrige Civilperson der Competenz der Militär-Ge-

richte nicht unterstehen kann, es hat sich fernerhin herausgestellt, dass Ritter Stavenow Jaksic ungarischer Staatsangehöriger und Budapester Einwohner ist. Nachdem aber laut §. 17 des Strafgesetzes ein ungarischer Staatsangehöriger nach ungarischen Strafgesetzen zur Verantwortung zu ziehen ist; nachdem ferner gemäss der durch die Praxis festgestellten Vorschriften des Strafverfahrens, bei einer durch einen ungarischen Staatsangehörigen auf nicht zur ungarischen Krone gehörigem Gebiete verübten und zur Kompetenz des Gerichtshofes gehörigen That, das Strafverfahren demjenigen inländischen Gerichtshofe zukömmt, welchem der Thäter in Folge seiner persönlichen Zuständigkeit untersteht, woraus nun rechtlich folgt, dass zur Aburtheilung der gegen Hermann Stavenow Jaksic erhobenen Beschuldigung der Budapester k. Gerichtshof competent ist.

In merito aber wird diese Angelegenheit eingestellt, da die **Niedererschliessung des Begs Resid Braic damals geschah, als Hermann Ritter Stavenow Jaksic gemäss der Ordre seines Vorgesetzten, zur Entwaffnung feindlicher Insurgenten und zur gewaltlichen Niederdrückung des Widerstandes angewiesen ward und Resid Braic sich nicht nur nicht ergeben wollte, sondern auch die behufs seiner Entwaffnung entsandten Soldaten mit bewaffneter Hand angriff.** Dies und jener Umstand, dass der möglichst noch **von mehreren Insurgenten unterstützte Angriff Resid Braic' nicht ohne Grund vermuthet wurde, erlauben es nicht, dem Hermann Ritter Stavenow Jaksic anzurechnen, dass er von seiner Waffe damals Gebrauch machte, als er zu deren Gebrauch im Nothfalle angewiesen wurde und sein Leben von seinem Gegner mit der Waffe bedroht war.**

Das von dem Hause des Resid Braic durch Ritter Stavenow Jaksic weggeführte Pferd wurde bei dem Travniker Festungs-Commando abgegeben, somit kann derenthaltenen Stavenow Jaksic der Erbeutung **nicht beschuldigt werden und kann auch nicht angeklagt werden,** wegen den bei Gelegenheit der Durchsuchung vom Hause Alisgerits entwendeten

Gegenständen, da seine dortige **Anwesenheit** aus den Akten **nicht ersichtlich ist.**

Budapest, den 7. Oktober 1881.

Die Strafabtheilung des Budapester k. Gerichtshofes
(L. S.)

Kriszt m. p.,
Vizepräsident.

Borbély m. p.,
Schriftführer.

Ich werde mir nun erlauben, noch einiges über meine Thätigkeit und den Bergbau in Kroatien mitzutheilen.

Immer weiter hatte sich der Bergbau ausgebreitet und überzog bald das ganze Land.

Hunderte von Arbeitern, Fuhrleuten etc. fanden Brod, durch die ihnen eröffnete neue Arbeitsquelle und vielen Beamten wurde Gelegenheit geboten, ihre Familie anständig zu ernähren. Die Bauern, welche die ledigen Arbeiter in's Quartier nahmen, fanden dadurch unerwartete Einnahmen und konnten bald ihre rückständigen Steuern etc. zahlen und mit den weitem Einnahmen ihre Wirthschaft verbessern. Den Gutsbesitzern gingen durch Lieferungen von Grubenholz etc. Gelder aus ihren Wäldern ein, auf die sie sonst nie hätten rechnen können, weil die Strassen und Wege mangelhaft und Eisenbahnen in Slavonien absolut keine oder nur in unbedeutender Ausdehnung an einigen Stellen vorhanden waren.

Man hätte nun glauben sollen und auch ich war der festen Ueberzeugung, dass dieser Bergbau von allen Seiten mit Freuden wäre unterstützt worden. Dem war aber nicht so, im Gegentheil, ich sollte bald das Entgegengesetzte erleben.

Als ich in der ersten Zeit meinem Charakter gemäss, mich mit Leib und Seele den einmal angefangenen Unternehmen hingab und oft Tag und Nacht in den Gebirgen herumging, um Kohlen und Minen aufzusuchen, in den Schluchten graben und oft in grösster Gefahr gerieth, bisweilen die grössten Entbehrungen erlitt, tagelang oft nur von Brod und Wasser lebte und noch dazu nicht unbedeutende Gelder für Untersuchungsarbeit hergab, die noch immer ohne Erfolge waren und Jedermann zweifelte, dass Kohle etc. in grösserem Massstabe in Slavonien überhaupt vorhanden sei, da sagte man allgemein: „Ach,

der Mensch ist ein Narr.* Wie dann aber plötzlich grosse Kohlenlager entdeckt wurden und die Resultate riesige zu werden versprochen, entstand der Neid.

Jeder sagte: Der Fremdling ist in unser Land gekommen um es auszubeuten.

Der Stuhlrichter gab bei Gelegenheit einer politischen Demonstration die Parole aus: es müsse Aufgabe aller croatischer Beamten sein, die Fremden aus dem Lande vertreiben resp. ihnen das Leben dermassen zu erschweren, dass sie von selber gingen. Der so ausgestreute Samen des Fremdenhasses fasste Wurzel, der Notar fand sich bemüssigt, dem Schreiber und dem Ortsvorsteher eine ähnliche Predigt zu halten und so ging es fort. Insbesondere richtete sich gegen mich der Hass, nicht allein weil sich jetzt herausstellte, dass nicht nur die Bewohner jener Gegend, in denen sich die Kohlenlager vorfanden, sondern auch mir Nutzen davon in Aussicht standen, nicht allein weil ich ein deutscher Mann (Schwabe, wie man mich nannte) bin, sondern weil ich mich einmal unterfangen hatte, die feindlichen Ansichten der croatischen Beamten über die ungarische Nation nicht zu theilen.

Der **Hass** und **Neid** stieg aber von dem Augenblicke an auf **die höchste Stufe**, wie man erfuhr, dass ich einen Theil meiner Kohlenlager an die ungarisch-croatische Gesellschaft um **110.000 fl. baar**, einen anderen Theil an die steirisch-croatische Gesellschaft um **240.000 fl. baar verkauft** hatte, obgleich ich das Geld wiederum in Croatien verwendete.

Um ein Bild zu geben, wie emsig ich wirkte, welch furchtbare Hindernisse ich zu beseitigen hatte, lasse ich einen Auszug meiner Eingabe an die k. Berghauptmannschaft etc. hier folgen, wie auch einzelne Stellen aus der Rede des Direktionsrathes der steirisch-croatischen Glanzkohlen-Gewerkschaft, einzelne Theile meiner bereits in der Einleitung angezogenen Rede folgen, aus Letzterer wird nicht allein meine Ansicht über den meinerseits vorausgesagten türkisch-russischen Krieg, sondern auch theilweise meine Vermögensverhältnisse etc. bekunden.

Gehrte Herren!

Der **Directionsrath** beehrt sich in Kürze Ihnen den Bericht über sein bisheriges Wirken mitzu-

theilen und Ihnen ein Bild über den jetzigen Stand unseres Unternehmens zu geben.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, dass auch unser **geehrtes Mitglied Herr Oberlieutenant Chevalier Stavenow Jaksic von Kaiserswehr** sich bereit erklärt hat, für seine Kaufschillingsrestforderung von 240.000 fl. ö. W. nebst Zinsen unsere Prioritäts-Obligationen an Zahlungsstatt anzunehmen.

Wir können demselben nur **unsern Dank dafür aussprechen** und gleichzeitig nicht unterlassen, Ihnen mitzutheilen, dass derselbe **in hochherziger Weise weder uns zur Zahlung gedrängt, noch die leiseste Klage laut werden liess**, trotzdem er dadurch, dass **wir nicht in der Lage waren**, ihm seine längst fälligen Forderungen auszahlend, von seinen eigenen Gläubigern hart bedrängt wurde, ja selbst durch die Zeitungen Anfeindungen erlitt **und alles ruhig ertrug**, damit unser Unternehmen dem Sturme widerstehe, der von allen Seiten über die heimische Industrie hereingebrochen ist und selbst so manches alte, festgewurzelte Unternehmen zu Grunde gerichtet hat.

Ebenso sind die bisherigen Erfolge in Betreff des Bahnbauces grösstentheils seiner Opferwilligkeit und Energie zu danken; weshalb wir beantragen: **Die geehrte Versammlung wolle durch Aufstehen von den Sitzen unserem geehrten Mitgliede dem Herrn Oberlieutenant Chevalier Stavenow Jaksic von Kaiserswehr den Dank der Gewerkschaft aussprechen.**

Ferner beehren wir uns, Ihnen hiemit die Grund- und **Bergbuchs-Auszüge** über unseren im **Warasdiner Comitatz gelegenen Glanzkohlenbesitz** vorzuliegen, aus welchen Sie ersehen, dass auf diesem grossen Besitze ausser einer kleinen rückständigen Steuer- resp. Gebühren-Schuld, **nur einzig und allein die erwähnte Prioritätsanleihe vorgemerkt ist.**

Der Directionsrath

der steirisch-croatischen Glanzkohlegewerkschaft.

C. Hauer.

Raindl.

Eckhoff.

Schünemann.

Wien, 4. November 1876.

Geehrte Herren!

Der Directionsrath hat Ihnen so ausführlich über den Stand unserer Angelegenheiten Mittheilung gemacht, dass mir wenig **Neues** zu sagen übrig bleibt.

Wie wir seinerzeit auf meinem Rath durch die **Zeitungen Unternehmer zum Bahnbau** aufforderten und in dieser Anonce **offen und ehrlich** eingestanden, dass wir über **baare Baucapitalien** momentan **nicht verfügen**, wohl aber einen unberechenbar grossen Werth in unseren Kohlenlagern besässen, da hat man **allgemein gehöhnt und gelacht** über diese **Inserate** und doch ist das **Resultat** derselben das, dass wir heute, zu einer Zeit, wo selbst der Staat davor zurückschreckt, neue Bahnen zu bauen, bereits mit dem **Bau** unserer **cirea 6 Meilen langen normalspurigen Bahn begonnen haben**. Das sind **Erfolge**, meine Herren, deren **Grösse und Bedeutung für sich selber sprechen**, wo weder Sie noch ich etwas hinzuzufügen brauchen.

Wie der **erste Spatenstich** am 22. vorigen Monats zu Lepoglawa und Ocúra vollzogen wurde, da haben selbst unsere **ärgsten Gegner sich gebeugt** und in **unzähligen Reden, Hochs, Elogen und Zivio's mein** und dadurch auch **Ihr Wirken**, meine Herren, **anerkannt**.

Ich komme darauf zurück und theile Ihnen dies alles mit, weil wir **an dem Punkte stehen**, wo leicht eine **Aenderung** in der **oberen Leitung** unseres Unternehmens eintreten könnte, und eben deshalb bitte ich Sie, **wem immer** von Ihnen, meine Herren, die **Leitung anvertraut werden wird**, auch in **Zukunft das Prinzip** aufrecht zu erhalten, **frei, offen und ehrlich unsere Verhältnisse mitzuthellen**, denn wir haben durchaus die **Oeffentlichkeit nicht zu scheuen**. Wenn wir auch nicht über bedeutende **Baarmittel** verfügen, so gebieten wir doch **über Schätze, deren Werth ihres Gleichen suchen**.

Es sind jetzt die **verschiedensten Sachverständigen** aus Deutschland, Ungarn, Belgien und Frankreich Tage, Wochen und Monate lang in unseren Revieren anwesend gewesen, und **Alle haben**

gleichmässig das Gutachten dahin abgegeben, dass die **Kohlenlager mit zu den grössten gehören**, welche überhaupt bekannt sind, und dass der **Werth** derselben, vermöge ihrer guten **Qualität** und ausserordentlich **günstigen Lage** ein enormer sei und sich **auf viele Millionen** beziffert.

Wir haben ausser einigen rückständigen Steuern und geringen laufenden Schulden, wie sie jede Unternehmung besitzt, **keinerlei Passiven von Bedeutung** und werden auch diese, gleichwie der Kaufschillingsrest und die Kosten des Eisenbahnbaues durch die Prioritäts-Anleihe abgezahlt werden, so dass unsere **einzige consolodirte Schuld** jene Prioritäts-Anleihe bilden wird; **demzufolge unser gesamter Montanbesitz und unsere circa 6 Meilen lange normalspurige Eisenbahn, alles zusammen** nur mit Einer Million Gulden Prioritäten belastet sein wird.

Das sind so **günstige Verhältnisse**, wie sie wohl kaum eine andere Gesellschaft im ganzen Lande aufweisen dürfte.

Wenn wir deshalb immer ganz **offen sagen**, dass wir über grosse Baar-Capitalien **nicht verfügen**, so **brechen wir** am besten den **feindlichen Angriffen die Spitze** und das ist durchaus nöthig, meine Herren, denn wir haben sehr viele Gegner und Feinde, die theilweise aus **Neid**, theilweise aus **Dummheit und Bosheit**, theilweise aus **schmutzigen Eigennutz** unserem Unternehmen entgegen treten und dasselbe zu untergraben trachten.

Was nun aber den Wechsel in der oberen Leitung anbelangt, so werden Sie sich erinnern, meine Herren, dass ich **gleich im vorigen Jahre**, wie der **erste Aufstand** in Bosnien und in der Herzegowina ausbrach, gesagt, dass ich **glaube** und **fest überzeugt** sei, dass dieser **erste Schuss** das Signal zu einem **europäischen Kriege**, wenn nicht zu einem **Religionskriege** sei, dass ich **fest überzeugt** sei, diese Völker würden die Waffen **nicht eher niederlegen**, bis sie entweder ihr Vaterland **befreit**, oder sie selber in's Grab gebettet wären.

Damals wurde ich allgemein **verlacht**; man bezeichnete diese für ihre Freiheit aufgestandenen Völker als **einzelne feige Räuberbanden**, die

davon laufen würden, sowie nur der Feind im Anmarsch begriffen.

Ich habe mich jedoch dadurch nicht irre machen lassen, denn ich **kenne dieses Volk besser**, ich habe **zehn Jahre** hindurch in den **untern Ländern gelebt**, habe **gegen** dieses Volk selber **gekämpft**, meine **Auszeichnung** durch die Gnade Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn im **Kampfe gegen dieses Volk** erhalten und eben deshalb habe ich wohl ein Recht, **frei** und **offen** meine Meinung auszusprechen, umso mehr, nachdem **Jedermann** weiss, dass ich vom Kopfe bis zum Fusse ein **deutscher Mann** bin, und jetzt meiner neuen Heimat **Oesterreich-Ungarn** mit Leib und Seele ergeben bin; eben so wissen Sie ja, meine Herren, am besten, in wie hohem Grade, ja in welch' unnatürlicher Weise man **mich persönlich** in Croatien hasst, trotzdem ich doch nie Jemanden etwas zu leide that, man nahm nicht einmal Anstand, diesen Hass in unbarmherzigster Weise auch auf unser Unternehmen auszudehnen; ich brauche deshalb auch nicht zu fürchten, missverstanden zu werden, wenn ich als **Soldat offen sage, das Volk** Dalmatiens, Bosniens und Montenegros ist **kein feiges Räuber-volk**, sondern ein Volk, dessen grosse Tapferkeit und Kraft wir klug thäten, nicht zu unterschätzen. Denn **dadurch**, dass man einfach des Andern Vorzüge leugnet und herabzuwürdigen sucht, und dessen Fehler hervorhebt, **beseitigt man keine Gefahr** und bringt **grosse Fragen nicht** aus der Welt.

Ich bin aus eben diesem Grunde auch noch heute der Ansicht und der **festen Ueberzeugung**, dass dieser Krieg ein **europäischer**, wenn nicht gar ein **Religionskrieg** werden wird, und dass unser Vaterland **Oesterreich-Ungarn** in diesen Kampf mit hineingezogen werden wird, denn dieses Volk wird **fort kämpfen**, wenn auch **momentan** eine Waffenruhe eintritt. Eben so sicher bin ich überzeugt, dass Russland diese Völker schliesslich **offen thatsächlich** unterstützen wird.

Russland, Rumänien und Griechenland rüsten gewaltig, England gleichfalls; die **Türkei** bietet ihre **ganze militärische Kraft** auf, so auch **Serbien**. Wir können nach den Berichten unseres Herrn Kriegsministers in **wenig Tagen**

schlachtbereit sein. Unser Land ist mit **armen Flüchtlingen überfüllt.**

Das, meine Herren, sind **Zustände**, die **nicht lange** dauern können und in **allernächster Zeit** in der einen oder anderen Weise zu **Action führen müssen.**

Ich **fürchte** diesen Augenblick **nicht** (wenn ich ihn auch nicht herbeigewünscht habe und derselbe für mich persönlich die härtesten Schläge mit sich bringen wird) aber sowie die Sache heute stehen, ist es besser, dieser Moment trete **bald** ein, damit der **hange Zustand**, der sich **aller Gemüther bemächtigt** hat und wie ein Alp auf jedes heimische Unternehmen drückt, je **eher beseitigt** werde. **Oesterreich-Ungarn** ist **stark** genug, hat weder die **Türken**, noch die **Slaven** zu fürchten, wenn es seine grosse Kraft nur rechtzeitig anwendet. Wenn ich nun auch, wie gesagt, diesen meiner Meinung nach unausbleiblichen Augenblick nicht fürchte, meine Herren, so müssen wir uns doch **rechtzeitig** auf denselben **vorbereiten.**

Ich bin, wie Sie alle wissen, meine Herren, in **erster Linie Soldat**, habe diese ganze Unternehmung nur fortgeführt, weil ich sie einmal angefangen und dieselbe **unbedingt** einer **energischer Leitung** bedurfte. Ich habe dieselbe unternommen, grösstentheils deshalb, weil ich Kohlen auf **meinem eigenen Gute fand**, und weil ich glaubte, dieser **grosse Bergbau** würde **ein Segen** für unser Vaterland werden; **nicht** hat **Geldgierde** mich dazu getrieben.

Viele, ja, die meisten Menschen werden diesen Beweggrund anzweifeln, doch **Sie**, meine Herren, haben **Gelegenheit genug gehabt**, in dieser furchtbaren Geldkrise mein Thun und Lassen zu beobachten und wissen am besten, dass ich **Alles daran gesetzt** habe und **Alles über mich ergehen** liess, um nicht dieses Unternehmen gleich so vielen Andern durch die Krise mit fortgerissen zu sehen und dadurch Ihr eingezahltes Vermögen, meine Herren, zu gefährden.

Wenn nun aber der **Krieg** ausbrechen sollte, so habe ich **höhere Pflichten** zu erfüllen und diesen nachzukommen, **darf** und **wird nichts im Stande** sein, mich abzuhalten.

Wie ich vor einigen Jahren durch die Gnade unseres Allererhabensten Kaisers und Herrn die Erlaubniss erhielt, aus dem activen Militärverbande austreten zu dürfen, habe ich Sr. Majestät freiwillig das **Versprechen** gegeben, dass für den **Fall irgend eine Gefahr** für mein, mir so lieb gewordenes neues **Vaterland** eintrete, ich gewiss **nicht der Letzte sein** werde, der zur **Vertheidigung auf den Kampfplatz eile**.

Dieses **Versprechen muss und will ich als Mann und Offizier treu und redlich einlösen**, gegen welche Macht oder gegen welche Nation es immerhin Sr. Majestät, unserm allergnädigsten Kaiser und Kriegsherrn, belieben sollte, Front zu machen, und deshalb bitte ich Sie, meine Herren, es mir nicht übel zu nehmen, **wenn ich somit meine Stellung als General-Director niederlege**.

Wenn Sie erlauben, so möchte ich Ihnen vorschlagen, unser geehrtes Mitglied, den Herrn **Dr. Schünemann**, zum **General-Director zu wählen**; ich hoffe, derselbe wird in unser Aller Interesse, trotzdem diese Stelle ja nur eine **Ehrenstelle** ist, die lediglich mit **Arbeit und Opfer** und keinerlei **Einnahmen verbunden** ist, dieselbe annehmen.

Nachdem unsere Unternehmung nicht allein eine **Ehrensache** für mich geworden, sondern ich mein **ganzes Vermögen darin angelegt habe** und ja ungefähr die Hälfte der Kuxe mir gehören, so brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu sagen, dass ich auch **fernerhin demselben ganz und gar zugehan bleibe**.

Bevor ich meine Rede schliesse, kann ich nicht unterlassen, Ihnen, meine Herren, noch mündlich zu sagen, mit welcher **ansserordentlichen Liebenswürdigkeit** sämmtliche Herren des **königl. ungarischen Ministeriums** sich unseres Unternehmens angenommen haben. Wir können denselben **nicht Dank genug wissen**, denn es wäre die Frage, ob wir heute noch **existirten**, wenn wir nicht **diese schnelle Förderung** unserer Angelegenheit und nicht diese **grosse Unterstützung bei dem hohen königl. ungarischen Ministerium** gefunden hätten, umso mehr, nachdem wir diese Stütze in **Croatien**, wo sie doch am **natür-**

Hchsten zu suchen gewesen wäre, nur **ausnahmsweise**, ja fast **einzig** und **allein** bei der königlichen **Vieegespanschaft Zlatar** gefunden haben.

Im Gegentheil in **Croatien** ist man, wie schon gesagt, mit Ausnahme der Bauern, in einer Weise **feindlich** gegen unser Unternehmen und namentlich gegen meine Person aufgetreten, die **jeder Beschreibung spottet**.

Doch, meine Herren, wir haben auch diesen Angriffen widerstanden und können denselben auch fernhin **die Stirne bieten**. Wir verlangen **nichts Ungesetzliches** und das Gesetzliche werden wir sicherlich **mit Hilfe des hohen königlichen ungarischen Ministeriums durchsetzen**, von welcher Seite immer uns Hindernisse direkt oder indirekt entgegengestellt werden sollten.

Sie werden mir wohl erlauben, wenn ich auf alle bisherigen geplanten und gesuchten **Intriguen erst später zurückkomme** und auch **erst alle** gegen mich **persönlich gerichteten Angriffe erst später zum Austrage bringe**.

Denn unsere **Pflicht** muss **vor Allem die sein**, die Unternehmung auf eine solche Höhe zu bringen, dass die **bubenhaften Angriffe**, welche gegen dasselbe erfolgten, **durch die eigenen günstigen Erfolge Lügen gestraft** werden.

Meine Aufgabe wird es dann sein, **Diejenigen zu züchtigen**, die meine Person direkt beleidigt haben sollten.

Ein **altes Sprichwort** sagt: **Aufgehoben** ist nicht **aufgehoben**. Vorläufig ist die Satisfaction, die Sie mir heute, meine Herren, durch Ihren mir **zweimal einstimmig** ausgesprochenen Dank, durch Ihr mir **zweimal einstimmig** ausgesprochenes Vertrauen dargebracht, überaus genügend und entschädigt, mich für so manche zugefügte Kränkung und wird mich noch mehr ermuthigen, allen Hindernissen die Stirne zu bieten.

Es freut mich, dass die Gewerkschaft **in die Lage versetzt ist**, meine mir zukommende Forderung von circa **fl. 240.000** und Zinsen, wenn auch nicht baar, so doch durch Obligationen abzahlen zu können, dadurch werde **auch ich in die Lage gebracht**, meine Gläubiger zu befriedigen, welche sich sämmtlich mit geringer Ausnahme, wie die **Vam-**

pyre auf mich geworfen hatten und mit einer Härte verfahren sind, die ihres Gleichen sucht, trotzdem dieselben wussten, dass die meisten dieser Schulden nur **Gefälligkeits-Accepte** waren und die Gesamtsumme derselben **keine solche Höhe** erreichte, die zu der Befürchtung berechtigte, dass auch nur einer meiner Gläubiger einen Verlust eines Kreuzers erleiden könnte.

Ich danke Ihnen, meine Herren, für die Ordnung dieser Angelegenheit und bitte Sie, versichert zu sein, dass ich **jederzeit wiederum** bereit sein werde, im Falle der Noth unserer Gewerkschaft wie bisher ohne jeden Vortheil aus meinen Mitteln vorzustrecken, so lange ich nur einen Kreuzer besitze.

Ich danke Ihnen für das mir geschenkte Vertrauen und **lege sonach die mir anvertraute Ehrenstelle nieder.**

Ritter **Stavenow** Jaksic
von Kaiserswehr m. p.

PROTOKOLL.

**Aufgenommen vom gefertigten k. k. Notar Dr. Josef Homann in Wien, am vier-
ten November Eintausendachthundert-
sechshundstsechzig im Bureau der steirisch-
croatischen Glanzkohlen - Gewerkschaft
hier, I., Singerstrasse Nr. 14, Abends
fünf Uhr.**

Der Bericht des Directionsrathes wird vom Herrn Dr. Gustav Schönemann verlesen und die Beilagen derselben, nämlich 1. der **Bauvertrag, betreffend die Verbindungsbahn von den Gruben bei Ocura im Warasdiner Comitate bis zur Südbahnlinie Pragerhof-Kanizza**; 2. die **Grund- und Bergbuchsauszüge** über den im **Warasdiner Comitate gelegenen Glanzkohlenbesitz** dieser Gewerkschaft zur Einsicht vorgelegt. Endlich wurde der Bericht der Bergverwaltung dieser Gewerkschaft über die in der Zeitperiode vom fünfzehnten Oktober Eintausendachthundertfünfsechzig bis fünfzehnten Oktober eintausendachthundertsechshundstsechzig im Warasdiner Glanzkohlenreviere

vorgenommenen Bergbauarbeiten verlesen und an die Mitgewerken vertheilt.

a) der **Bericht des Directionsrathes einstimmig zur Kenntniss** genommen ;

b) dem **General-Director Ritter Stavenow Jaksie von Kaiserswehr für seine der steirisch-croatischen Glanzkohlgewerkschaft bewiesene Hochherzigkeit**, sowie seine im **Interesse dieser Gewerkschaft bethätigte Aufopferung durch Aufstehen von den Sitzen der Dank bekundet** ;

c) dem hohen königlich **ungarischen Ministerium**, namentlich dem kgl. ungarischen **Communications-Ministerium** für das **erwiesene Wohlwollen, bereitwillige Entgegenkommen und schnelle und coulante Erledigung** der Angelegenheiten dieser Gewerkschaft, durch **Aufstehen von den Sitzen der Dank ausgedrückt und einstimmig** beschlossen, dass der **Directionsrath beauftragt** werde, diesen **Dank dem königlich ungarischen Ministerium zu übermitteln**.

Nach einer längeren Debatte wurde **einhellig** über Antrag des Herrn **Ritter Stavenow Jaksie von Kaiserswehr** den Herren **Dr. Gustav Schünemann** und **Dr. Ritter von Raindl** für ihre bisherige **aufopfernde Thätigkeit der Dank votirt** und durch **Aufstehung von den Sitzen bethätigt**, ferner über Antrag des Herrn **Consul Josef Gauss einstimmig** beschlossen, die von Herrn **Hermann Ritter Stavenow Jaksie von Kaiserswehr** bekannt gegebene Niederlegung der Stelle des General-Directors **nicht anzunehmen**, demselben **das volle Vertrauen der Gewerkschaft** und **nochmals den Dank derselben** für seine **bisherige Thätigkeit** durch **Aufstehen von den Sitzen auszudrücken**, ihn **weilers zu ersuchen**, diese Stelle noch **weilers zu versehen** und für den Fall, als derselbe durch **höhere Pflichten** an der **Verwaltung dieser Stelle verhindert** wäre, für die **Zeit seiner Verhinderung** Herrn **Dr. Gustav Schünemann** zu seinem **Vertreter**, mit der **Befugniss**, alle Rechte des General-Directors wä-

rend dieser Zeit **provisorisch auszuüben, zu bestellen.**

Carl Ritter von Hauer m. p.

als Vorsitzender und Verificator.

Dr. Victor Ritter von Raindl m. p.

als Stellvertreter des Herrn Vorsitzenden.

Josef Gauss, Theodor Edl. v. Hayek m. p.

Verificator.

Schriftführer und Verificator.

Dr. Josef Homann m. p.

k. k. Notar.

Urkund dessen meine Amtsfertigung und beige-drucktes Amtssiegel. Wien, den vierten November Eintausendacht-hundert-sieben-zig-sechs.

(L. S.)

Dr. Josef Homann m. p.

k. k. Notar.

Wie die königl. ungarische Westbahn die Linie **Fohring, Hartberg, Friedau** ausbauen wollte, hat die **Direction ihre Sachverständige** in die Kohlenwerke der steirisch-croatischen Glanzkohlen-Gewerkschaft nach Croatien entsandt, dieselbe sagte nun in ihrem Concession-Gesuche an das k. Handels-Ministerium in Wien im Jahre 1875 folgendes über die Grösse unseres Kohlenbesitzes:

Von besonderer Beachtung für die Bahnlinie Friedau-Hartberg ist aber auch das benachbarte ungarische Gebiet und vorzüglich das im Süden sich anschliessende Croatien.

In Friedau durch die Draubrücke mit Croatien in Verbindung tretend, ist es vor **Allem der unerschöpfliche Mineral-Reichthum** des Warasiner Comitates.

Nächst Warasdin findet sich schon bei Ivanec ein mächtiges Braunkohlenflötz, von Veternica aber bis Rohitsch in einer Ausdehnung **von acht Meilen ein Glanzkohlenrevier mit 15 übereinander liegenden Flötzen von 4 bis 7 Schuh Mächtigkeit (Besitz der steirisch-croatischen Glanzkohlen-Gewerkschaft) unter den denkbar günstigsten Abbauverhältnissen.**

Nach der Analyse der k. k. geologischen Reichsanstalt zu Wien und der k. k. Marine zu Triest, ist

die Kohle schwefelfrei, daher besonders zu höheren technischen Zwecken geeignet, coaksbar und liefert 60% reinen Coaks. Die steirische Eisenindustrie, welche Coaks aus weiter Ferne herbeischaffen muss, würde dadurch einer schönen Zukunft entgegensehen.

Die steirisch-öroatische Glanzkohlen-Gewerkschaft beabsichtigt, wenn nicht schon früher, so doch sofort bei Inangriffnahme der Linie Friedau-Hartberg, eine Schlepfbahn bis Friedau anzulegen, deren Betrieb der ungarischen Westbahn zufallen soll.

Die Leistungsfähigkeit dieses Revieres wurde auf 5—6 Millionen Centner per Jahr, auf 200 Jahre hinaus, festgestellt.

Agram, am 10. Januar 1880.

Wohlöbliche königliche Berghauptmannschaft

Agram.

Seit Jahr und Tag werden von allen Seiten Steuer-Exekutionen für angeblich Bergbau und Freischurfgebühren in rücksichtslosester Weise gegen mich und mein Vermögen geführt, ohne dass es meinen bisherigen Bemühungen gelungen wäre, zu erfahren, für welche Objekte, für welche Freischürfe etc., diese Steuern und nach welchem Gesetze dieselben bemessen werden.

Eine solche summarische Steueraussschreibung und Einschreibung ist gesetzlich unbegründet und unzulässig.

Selbst wenn es sich nur um eine Steuer von nur 50 kr. handelt, muss dem Steuerpflichtigen genau gesagt und detaillirt werden, für was er diese Steuern zu zahlen habe und unsomehr ist der Steuerpflichtige zu solcher Mittheilung resp. Kenntnissnahme berechtigt, wenn es sich um so horrenden Summen, wie es hier bei mir der Fall ist, handelt.

Ich protestire desshalb hiemit auf das Allerentschiedenste gegen diese Steueraussschreibung wie sie gegen mich gehandhabt wurde und noch fortgesetzt wird, behalte mir alles Weitere wegen bisher etwaigen ungesetzlichen Verfügungen etc. vor und bin gezwungen, die löbliche königl. Berghauptmannschaft zu bitten, mir über nachfolgende Punkte Auskunft geben zu wollen, weil nach den Resultaten meiner bisherigen Bemühungen zu schliessen, nur die löbl. Berg-

hauptmannschaft in der Lage sein dürfte, Klarheit in diese verwirrte Angelegenheit zu geben.

Nachdem ich bereits im Laufe der Jahre grosse Summen an Bergbau- und Freischurfsteuern entrichtet habe, kommt plötzlich medio des vorigen Jahres vom königl. Steuerinspektorate zu Warasdin nach Brood der Befehl, ein dort befindliches, meinen Namen führendes Dampfschiff wegen einer Steuerschuld von 31.267 fl. in Beschlag zu nehmen.

Nachdem meine telegraphischen und schriftlichen Ansuchen um Aufklärung dieser Steuerschuld Seitens des Steuerinspektorates zu Warasdin unbeantwortet blieben, reiste ich selber nach Warasdin, wo mir dortselbst bekannt gegeben wurde, dass man mir eine weitere Aufklärung zu geben nicht in der Lage wäre, nachdem die Steuerämter Belovár, Cazma, Krizevac, Krapina, Novigrad und Warasdin dem Inspektorate diese Steuerschuld summarisch auf 31.267 fl. ohne weitere Details resp. Spezifizierung angegeben hätten.

Da ich ja seit mehrere Jahren keine Freischürfe noch Bergbaurealitäten in diesen Steuerbezirken mehr besitze, so legte ich beim Inspektorate in Warasdin Protest gegen diese Steuerausreibung und Eintreibung ein und bat um Untersuchung dieser Angelegenheit, vorzüglich auf Grundlage des Verkaufskontraktes.

Man sagte mir, ich würde in Agram bei der Finanz-Landes-Direktion das Nähere erfahren.

Auf der kön. Finanzdirektion zu Agram, wohin ich mich begab, wurde mir eröffnet, dass ich nicht 31.267 fl., sondern 50.000 fl. zu zahlen habe, doch könne man mir weiter keine Aufklärungen geben, indem die Akten der Direktion der Aerarial-Rechtsgeschäften behufs gerichtlicher Veräusserung meines Besitzthumes abgegeben wären.

In letzterer Direktion erfuhr ich auf mein persönliches Ansuchen, dass die Steuern nicht 50.000 fl., sondern 80.900 fl. betrügen und endlich eröffnete dort der Herr Referent mir, dass es nicht 80.900 fl., sondern etwa 150.000 fl. Steuern wären, welche die steierisch-croatische Glanzkohlen-Gewerkschaft, insbesondere aber ich zu bezahlen habe.

Ich habe meine Forschung nicht weiter fortgesetzt, nicht allein weil ich fürchtete, dass wenn die Steigerung so fortgesetzt, ich schliesslich erfahren

könnte, dass ich eine Million und noch mehr an Steuern zu zahlen verpflichtet sei, sondern auch deshalb, weil diese Nachrichten, dass ich zu einer Steuerschuld von 150.000 fl. verpflichtet wäre, mich fast sprachlos machten,

Trotzdem mir die Herren die Steigerung dieser kolossalen Steuerschuld anzugeben wussten, so konnte doch Niemand mir sagen, für welche Grubenmasse oder Freischürfe diese erdrückende Steuer ausgeschrieben wurde, sondern man verwies mich dieserhalb an die köngl. Berghauptmannschaft:

Diese Herren waren übrigens der Meinung, dass die Steuer vielleicht deshalb so horrend gestiegen, weil **dieselben zwei oder mehreremale vorge-schrieben und eingeklagt wären und zwar in der Weise, dass beispielsweise die vor-jährige Steuer eingeklagt und weil im nächstabgelaufenen Jahre wiederum nicht gezahlt wäre, diese letztjährige summirte Steuer aufs Neue mit Hinzurechnung der bereits früher fälligen und sichergestellten Steuer neuerdings eingeklagt sei. etc.**

Wenn das der Fall wäre, so sind das Zustände, die glaube ich, in einem civilisirten Staate nicht vorkommen sollten.

Doch darauf werde ich später einmal in einer Broschüre, welche meine Erlebnisse in Croatien darlegen wird, zurückkommen.

Ich kann jedoch heute schon nicht umhin, auf folgende Aeusserung zurückzukommen, die von Seite des Herrn Berghauptmanns **Lazartovich** seinerzeit in einem Augenblicke, wo dieser Herr und ich, über sein, gegen mich stets zur Schau getragenes auffallendes Benehmen ein wenig aneinander geriethen, weil diese Aeusserung mit meiner Steuerangelegenheit in engem Zusammenhange zu stehen scheint.

Dass mir der Herr Berghauptmann persönlich sehr abgeneigt war, hat er mir bei jeder Begegnung die ich mit ihm hatte, genügsam bewiesen, dass aber diese Abneigung zu ungerechten Handlungen führen könnte, glaubte ich nicht, und habe deshalb auch wie er mir diese Aeusserung machte, darüber gelacht, anstatt Werth darauf zu legen.

Diese Aeusserung, die, wie ich jetzt fürchte, auf

Wahrheit beruht, und zur That geworden zu sein scheint, ist folgende:

Der Berghauptmann **Lazartovich** äusserte eines Tages in seiner Aufregung: „**Ich werde Ihnen so viele Steuern auferlegen, dass Sie Zeit-lebens genug daran haben sollen.**“

Wie gesagt, damals habe ich keinen Werth darauf gelegt, jedoch heute fürchte ich, dass faktisch dieser Versuch gemacht ist, denn ich habe bereits ver-nommen, dass der köngl. Berghauptmann bei allen Steuerschulden, zu welchen **nicht meine Person, sondern die Gesellschaften, resp. Gewerkschaften, nicht die Mitglieder dieser Gesellschaften, in denen jedes der Einzelnen Mitglieder vornehm reich und zahlungsfähig ist, sondern nur mich, respective meinen Namen bekannt gegeben hat, ferner dass er bei grossen Massen von Freischürfen den Beginn der Besteuerung Jahrelang früher ansetzte, wie mir dieselben eingehündigt wurden.**

Ich bitte deshalb auch mir gütigst bekannt geben zu wollen, ob den Steuerämtern die Namen der verschiedenen Mitglieder der Gesellschaften, respective Gewerkschaften bekannt gegeben wurden, — ob die Steuerämter Ordre erhielten, von diesen Mitgliedern die Steuern einzuhoben, oder ob dieselben einzig und allein gegen mich vorzugehen beordert waren? welche letztere Massregel ich nicht allein entschieden als ungerecht gegen meine Person zurückweise, sondern gegen welche ich auch als **Staatsbürger entscheiden protestiren muss**, denn alle meine Mitbesitzer waren wohlhabendere und reichere Herren wie ich, von denen die Steuern weit leichter einzuhoben gewesen wären wie von mir; umsomehr wenn diese Steuern auf 16, 18 oder 20 Mitgliedern vertheilt worden wären, je nach dem eben Theilnehmer einer Gesellschaft waren.

Dadurch aber, dass die Steuern nur dem **Einzelnen** aufgebürdet wurden, **läuft der Staat Gefahr, die Steuer einzubüssen**, da bestimmt anzunehmen ist, dass bei solchen ungerechten Vorgehen unter 100 Fällen 99 mal der Staat verkürzt wird und der einzelne Mensch durch eine derartige Belastung zu Grunde gerichtet werden wird.

Ich bitte die wollöbliche königliche Berg-Hauptmannschaft um möglichst genaue Beantwortung meiner Fragen, denn erst darnach lässt sich die Höhe der mir ungerecht und ungesetzlich aufgebürdeten Steuer-summen feststellen.

Wie schon vorhin gesagt, durch solche ungerichte Belästigungen, wie durch die vielen Hindernisse, die den unternehmenden Männern hier im Lande überhaupt in den Weg gelegt werden, wird Jedermann abgeschreckt, irgend etwas im Lande ins Leben zu rufen, was dem Volke eine Wohlthat wäre — auch ich habe es satt, den ewigen Angriffen und Chikanen zu widerstehen; nachdem mir zehn Jahre hindurch nur Hindernisse seitens der Bewohner und der inländischen Behörden in den Weg gelegt, die oft so gross waren, dass sie mich sicher zum Sturze gebracht hätten, wenn ich nicht durch die Einsicht und Güte des hohen königlich **ungarischen Ministeriums Unterstützung gefunden hätte.**

Nachdem ich nun aber seit zehn Jahren ununterbrochen gewirkt habe, ohne zu sehen, dass mein Wirken die leiseste Anerkennung fand, immer nur Anfeindungen und Verdächtigungen begegnete, habe auch ich genug von diesem ewigen Kampfe, wesshalb ich meine Schurfbewilligung zurücklegte und mich wiederum ins Privatleben zurückzog — um rubig zu leben, nachdem ich die vorherbesprochene Steuerangelegenheit geordnet und den hohen und höchsten Behörden wie dem Publikum durch meine Broschüre all' die Hindernisse mitgetheilt und all' die elenden Charaktere genannt haben werde, die mir hier bei Betreibung des Bergbaues so hindernd in den Weg traten.

Ich trete umso lieber zurück, nachdem ich das Bewusstsein habe, dass meine Schöpfungen trotz aller Chikanen zum Segen der croatisch-slavonischen Bevölkerung **fortleben werden.**

Schliesslich ersuche ich die löbliche königliche Berghauptmannschaft wolle gütigst unverzüglich veranlassen, wie auch das Steuerinspektorat zu Warasdin, insbesondere das Gericht zu Pettrina, slavonisch Brod, bosnisch Brod sowie die übrigen Steuerämter, bis nach Klarstellung der ganzen Angelegenheit mit jeder weiteren Exekution einhalte. Ich muss umso dringender darauf bestehen, nachdem durch dieses **rücksichtslose Vorgehen** bereits ein **grosser Theil meh-**

ner Besitzthümer verschleudert und zu Grunde gerichtet wurden.

Mit Hochachtung

Ritter **Stavenow** Jaksic v. Kaiserswehr.

Aehnliche Eingaben, jedoch weit ausführlicher, habe ich auch an das hohe königl. ungarische **Finanz- und Handelsministerium** gerichtet, in Folge derselben denn auch sofort jede weitere Exekution sistirt wurde.

Obgleich nun das **hohe Ministerium** in Folge der Eingaben jede **weitere Schritte gegen mich sistirt hatte**, so hat dennoch ein **kroatisches Steueramt** sich veranlasst gesehen als es erfahren, dass ich mich um das Inslebenrufen des ungarischen Petroleum-Bergbaues intressire, und ich mich mit meinem Neffen in dieser Angelegenheit einige Tage in **Homona** aufhielt, an die dortige Behörde geschrieben, man möge von mir 34000 fl. Steuer eintreiben. Dass ich mein ganzes Vermögen in Croatia liegen habe, ist dem Steueramte sehr gut bekannt, hat es ja überall selbst wegen der falschen Steuer, Beschlagnahme gelegt, dass ich in Homona nichts besass, wusste der Herr Steuereinnahmer gewiss eben so gut; ich muss deshalb annehmen, dass dieser Auftrag erfolgte um, wie man sich ausdrückte, mich von vornehin auch in der ungarischen Gegend moralisch todt zu machen.

Es hat denn auch schon seine Wirkung gethan, und ein allbekannter Herr diese Nachricht in schonungsloser Weise gegen mich ausgebeutet, in der falschen Voraussetzung, dass wenn er den durch meinen Neffen begonnenen Petroleum-Bergbau zum Sturze bringe, er denjenigen, den **er** im Folge Vorgehens meines Neffens ins Leben zu rufen gedenkt, **leichter zu Stande bringe**.

Er bedauert nicht, dass indem er die Reflektanten von **dem einen Bergbauunternehmen abschreckt**, er damit auch in sein eigenes Fleisch schneidet.

Man sagt sonst: nur dort hat eine Sache werth, wo Konkurrenz ist; der Neid und Hass aber macht blind und blöde. Die Herren, die von diesen beiden Gefühlen geleitet werden, kommen erst zur Besinnung, **wenn es zu spät ist**.

Im Frñhjahr vorigen Jahres war es den Bemühungen der Verwaltung der steierisch-kroatischen Glanz-Kohlen-Gewerkschaft gelungen, das Kohlenlager etc. an eine französische Gesellschaft um den Preis von **zwölf Millionen Franken zu verkaufen**. Kaum hatten die Kroaten dies erfahren, als sie in **gehässigste** Weise selbst in der **offiziellen Agramer Zeitung Leitartikel** schrieben, um das Geschäft zu hintertreiben. Ich werde den Artikel wenn noch Raum und Zeit bleibt, diese Broschüre aufügen.

Diese Zeitungen wurden damals nach Frankreich an die Banken gesendet und die Croaten haben wirklich vorläufig erreicht, was sie wollten. Um sich an den einzelnen Mann zu rächen, treten sie ihr eigenes Vaterland mit Füßen, denn hätte sie den Abschluss nicht zerstört, so wäre jetzt buntes reges Leben in dem armen Croaticn, wohingegen jetzt fast Alles todt danieder liegt.

Wie ich über die Ungarn, über Ungarn und Budapest etc. denke, würde am besten aus dem Briefe zu entnehmen sein, den ich vor einigen Monaten einem intimen Freunde schrieb, ich lasse den Inhalt hier folgen:

Budapest, 1882. 10. Feber.

Lieber Freund!

Deine lieben Zeilen haben mich sehr erfreut, mehr aber noch die in demselben enthaltene Aussicht auf deinen lieben Besuch. Dein und Deiner Lieben Gegenwart würde für mich in meiner traurigen düstern Lage dasselbe sein, was ein Sonnenschein in kalten trüben Herbsttagen der Natur ist.

Du sagst die liebe Gräfin will sich erst zur Reise entschliessen, nachdem ich Euch ein Bild von Ungarn und von Budapest entworfen. Letzteres ist mir sehr leicht. Du findest, wie du siehst anliegend 4 Photographien, welche Euch Budapest und dessen Umgebung von vier verschiedenen Punkten aufgenommen zeigt.

Die Lage von Ofen ist wundervoll schön; früher wohnte ich an der Wasserseite im Hotel Hungaria, mein Lieblingsaufenthalt war am Balkon, von wo aus ich die Dampfschiffe, Propeller die Ameisen gleich hin und herlaufen, mit dem Blicke verfolgte.

Du siehst die Burg liegt schön, man spricht davon, dass sie grossartig **umgebaut** werden soll.

Wenn ich an Sr. **Majestät** Stelle wäre, oder nur Einfluss auf Sr. Majestät **Entschlüsse üben könnte**, so würde ich den Bau dort nicht vornehmen. Jetzt ist nämlich nach meiner Auffassung Alles **im schönsten Verhältnisse** zu einander, die Burg zum Hügel, der Kiosk ist den Anlagen ganz vorzüglich angepasst. Letztere machen so zarten schönen Eindruck, fesseln so sehr, dass so oft man auch am diesseitigen Ufer auf und abgeht und sie anblickt, man des lieblichen Anblickes nicht überdrüssig wird.

Würde nun aber eine **grosse, mächtige** Burg (man sagt die jetzige Burg soll einen hohen Mittelbau erhalten, dem sich eine der jetzigen Burg gleichen Facade anschliesst) oberhalb dieser reizenden Anlagen bauen, so würde das Ganze, meiner Meinung nach, **verlieren**, denn durch eine grosse **himmelanstrebende Burg**, würde der Hügel zu klein, **zu gedrückt erscheinen**. Wohl bin ich kein Fachmann, und dennoch glaube ich nicht Unrecht mit meiner Ansicht zu haben.

Wäre ich an **Sr. Majestät** Stelle, ich würde meinem **Volke zu Liebe**, die **Zwinger des Bloksberges rasiren lassen**.

Das Ding hat ja jetzt, da die **weittragenden** Geschütze erfunden und demnach von den hinterliegenden Gebirgen **beherrscht** wird, keinen Sinn.

Wenn er nur erhalten wird, um eventuell die Stadt einzuzerschern, so wäre das eine **traurige** Existenz.

Zur **Sicherheit Sr. Majestät** und **Allerhöchst dessen Familie**, ist es wahrlich nicht nöthig. Glaube mir lieber Freund, Sr. Majestät wird **sehr geliebt** und **geehrt** wie **nie ein Monarch zuvor**. Und wo des Volkes **Liebe** wacht und schützt, da kann der Landes Vater ruhiger selbst in den Häusern der **Opposition schlafen**, wie andere Herrscher hinter mit Kanonen bespikten Wällen.

Wäre ich an Sr. Majestät Stelle, ich würde auf dem Bloksberg die **neue grosse stolze Burg bauen**, wie kein anderer Staat eine schönere aufzuweisen hat, indem ich den Zwinger fortreissen lasse und sage, ich baue eine stolze **freie Burg**, die

nur durch die Liebe meines Volkes geschützt sein soll.

Dort auf dem Bloksberge wäre der Punkt, eine **majestätische** Burg zu bauen, stolz und wundervoll würde sie nach allen Seiten schauen. Jetzt wo durch Kunst, Wasser und Anlagen überall Zugänge, wo mittelst Dampfaufgänge die steilsten Felsen im Nu zu erreichen sind, jetzt kann man dort ein Paradies schaffen, wo ein Jahrhundert zuvor, was man auch immer that, eine Leere und Kälte vorherrschend war.

Die Abhänge des Bloksberges müssten mit der Burg anpassend mit schönen Villen bebaut, den Bewohnern der jetzigen kleinen Häuser anderswo gesunde nette Wohnungen errichtet werden. Keine Villa dürfte jedoch der andern gleichen.

Die Gärten der jetzigen Burg müssten in der Gegend nach den Weinbergen vom Bloksberge aus durch einen Viadukt verbunden werden. Das würde ein Bild geben, wie kein schöneres in Europa zu finden sein dürfte.

Die jetzige Burg müsste die Kronprinzen Burg — die Neue die Königs — auf ewige Zeiten die Liebes oder Franz Josefs Burg heißen.

Wäre ich ein geborener Ungar, ich würde bei allen meinen Landsleuten dahin wirken, dass der Staat die Burg erbauen, so schön und stolz, wie sie kein Reich der Erde hat, um der Welt zu zeigen, in wie inniger Liebe wir den Monarchen zugethan sind, der so innig und väterlich für sein Volk sorgt.

Glaube mir lieber Freund, kein Reich der Welt ist so schwer zu regieren, wie Oesterreich-Ungarn. Verschiedene Nationen, die jede verschiedene Grenzen und Nachbarn, demzufolge verschiedene Wünsche und Bedürfnisse haben, ganz abgesehen von den verschiedenen Sprachen und Religionen; und trotzdem wird Sr. Majestät von jeder einzelnen Nation verehrt und geliebt, nicht oberflächlich, nein mit wahrhaft innigen Gefühlen, das ist wohl der beste Beweis, dass Sr. Majestät dem Volke alles das thut, was nur menschenmöglich ist.

Du sagst, ich solle Dir über Ungarn schreiben. Was kann ich Dir anderes schreiben, als was Dir schon bekannt, dass es ein herrlich schönes Land ist, dass ich den Ungarn, die echt ritterlich und gastfrei sind, vom ganzen Herzen zugethan bin.

Die Ungarn haben seit 1867, ungläublich viel für ihr Vaterland gethan, sie haben ihre Zeit gut aus-

genutzt, sie haben ihr Land mit Eisenbahnen durchkreuzt. Was sie noch thun sollten, das ist: Kanäle anlegen, so wie sie in Holland sind, aber nur mit geringen Kosten in dem man oberhalb der Ländereien stellenweise zwei Dämme aufwirft und das Wasser hineinlässt, die dann mit Plätten befahrbar sind.

Die Ungarn haben sich eine Armee gebildet, die sie zu Ehren der 1848/49 Kämpfe Honvéd nennen. Es ist dies eine ausgezeichnete Truppe und wird der regulären Armee nicht nachstehen. Die Ungarn sind stolz darauf und mit Recht.

Natürlich sehen auch einige Offiziere der regulären Armee mit scheelen Augen auf dieselben. Es macht sich stellenweise ebensolche Abneigung gegen dieselbe bemerkbar, wie man solche Abneigung in Bosnien besonders bei den Offizieren des Generalstabes gegen die **Reserve** Offiziere seinerzeit zur Schau trug. Welcher Abneigung auch einen Theil der Ursachen meiner Verfolgung entstammen mag.

Die Honvéd Armee ist wie gesagt ausgezeichnet, hat jedoch weder Artillerie noch technische Truppe. Da wirst fragen weshalb nicht? Das können Dir nur jene Männer beantworten, die einen übermenschlichen Geist besitzen, denn ein gewöhnlicher Mensch weiss nur, dass eine Armee und eine solche ist sie, noch dazu eine bedeutende, **ohne** Artillerie und technische Truppe nicht existiren könne, denn wenn auch das Prinzip gilt, dass die Honvéd nicht selbständig im Felde operiren müssen, so kann letzteres doch leicht entgegen den Bestimmungen sich ereignen, da ein im Lande eindringender Feind, sich um die **Ideen des Gegners** nicht kümmern wird, sondern dort **angreift, wo er Truppen findet**.

Wie gesagt, die Ungarn haben Vieles in den letzten Jahren geleistet, aber eines haben sie übersehen, dass nämlich **ein** Ungarn in Wirklichkeit nicht existirt.

Denn Ungarn wird durch den mächtigen Donaustrom in **zwei Hälften** getheilt und in dieser Zweitheilung liegt in **militärischer Hinsicht** Ungarns Stärke und Schwäche, momentan besonders Letztere, denn denke Dir diesen gewaltig **breiten** Strom, der eine gewaltige Länge hat, hat nur an einer einzigen Stelle, nämlich in Budapest, feste Brücken. Die ungarische Armee, welche diesseits der

Donau operirt, kann der jenseitigen im Falle der Noth nicht zu Hilfe kommen und vice versa.

Die Einrede, man könne Schiffbrücken schlagen, ist **nicht stichhältig**, denn es treten Zeiten ein, wo die **Eismassen, Inundation etc. dies nicht erlauben**, ebenso ist die Bemerkung, man könne eine Armee über Budapest an's jenseitige Ufer dirigiren, ist hinfällig. Man denke sich nur eine Armee stände in Südungarn, die andere bei Mohács, Fünfkirchen etc.

Der Feind greift die am rechten Ufer operirende Armee an und die Truppe am linken Ufer will ihr zu Hilfe eilen, ehe nun diese über Budapest hinüber gelangt, vergehen wenigstens 8 bis 14 Tage und die Entscheidung ist längst gefallen. Wird die geschlagene Armee bis an die Donau gedrängt, so kann sie **nicht** hinüber, die diesseitige Armee könnte sie **nicht** unterstützen und aufnehmen.

Würden Brücken existiren, so könnte, im Falle die Armee geschlagen wird, dieselbe das andere Ufer erreichen, **die Brücken alsdann in die Luft sprengen** und so sich **ruhig sammeln**, ohne dass der Feind sie sofort belästigen könnte. Sie könnten alsdann den Feind vereint mit der zweiten Armee auf's Neue angreifen oder abschlagen.

In diesem Flusse liegt also Ungarns Stärke und Schwäche und desshalb sollten sie demselben **mehr Aufmerksamkeit schenken** und wenigstens sofort an 3—4 Stellen feste Brücken bauen, ausserdem sollten Sie nicht viel fragen und unverzüglich die Untiefen beim eisernen Thore sprengen, damit Seeschiffe direkt nach Budapest kommen können.

Du siehst, ich vertiefe mich ganz in Ungarns Wohlergehen, doch weisst Du ja, dass das, was ich **bin, immer ganz bin, jetzt bin ich Ungar**, ich habe den Ungarn **Alles zu danken**, aus **Liebe und Dankbarkeit thue ich Alles**, ich werde für die Ungarn **wachen**, werde auf die **Gefahren aufmerksam machen und warnen**, **so gut ich es verstehe**. Niemand kann es mir **übel nehmen**, denn ich thue es **frei und offen**, wie ein **ehrlieher Mann** und wem es nicht Recht ist, stehe ich in jeder Weise zur Verfügung.

So lange ich Ungar bin, soll und wird mir Ungarns Wohl am Herzen liegen, wollen.

die Ungarn mich einst nicht mehr zu den ihrigen zählen, nun so mögen sie es mir offen sagen, dann **gehe ich, so schmerzlich es mir auch wäre,** aber solange werde ich mein **Gelübde treu halten** und für die Ungarn eintreten, **wo ich es nur kann.**

Du sagst weiters, Deine liebe Frau lasse mich ersuchen, ihr einiges über die Ungarinen zu schreiben.

Wollte ich Euch alle Vorzüge der lieben Ungarinen schildern, so würde ich dabei selber in zu grosser Aufregung versetzt, die meinem Alter nicht recht mehr anpassend ist.

Ich habe übrigens oft, wenn ich die schönen feurigen Ungarinen sah und mir dann das Bild Deiner lieben Frau vor die Seele trat, gedacht, dass unbedingt die liebe Gräfin einer echt ungarischen Familie entstammen muss, obgleich ich ja weiss, dass Letzteres nicht der Fall ist.

Sage Deiner lieben Frau, wenn der Spiegel ihr das eigene Bild zeige, so sehe sie eine Ungarin im wahren Sinne des Wortes, ich könne kein getreueres entwerfen, dasselbe feurige Auge, derselbe zündende Blick, der Liebe und Energie zugleich verkündet, dieselbe Herzensgüte, dieselbe Eleganz in den Bewegungen etc. Alles getreu wie der Spiegel ihr zeigt, würde sie hier finden.

Wenn ich all die herrlichen Gestalten sehe, lieber Freund, dann entschwindet meinem Herzen, meiner Brust oft der Seufzer: Ach! wesshalb musst Du gerade um 20 Jahre zu alt und dadurch verhindert sein, einen Eindruck auf dieselben machen zu können. Du siehst, lieber Freund, in dem letzten Ausrufe, wohin mich meine Beschreibung führt, deshalb will ich abbrechen und Dir nur noch sagen — Scherz bei Seite — das Bild ist der Wirklichkeit gemäss, kommt nur recht bald einmal hierher und überzeugt Euch selber, eine liebere und gastfreiere Aufnahme wie hier in Ungarn, findet Ihr in der ganzen Welt nicht.

Aber sage Deiner lieben Frau, ich wäre so frei, ihr den Rath zu geben, Dich ohne ihrer Aufsicht nicht hierher reisen zu lassen, sie wüsste ja aus eigener Erfahrung, wie ein grosser Verehrer Du für echt weibliche Schönheit und Liebreiz seist und wenn Du auch bisher unter ihrer gütigen Fürsorge

immer siegreich aus den Gefahren, die Dir im Begegnen der schönen, lieben und graziösen Wienerinen entgegen traten, hervorgegangen seist, so könnte ein kombinirter Angriff auf Dein treues, ritterliches Herz, doch gar leicht Deine Unschuld zum Falle bringen und ich alter, ergrauter Sünder hätte nicht einmal das Recht, Dir Moral zu predigen, ich könnte nur höchstens wie Salomo sagen: Es ist Alles eitel. Dir ist ja bekannt, wann er das gesagt hat.

Dein treuer Freund

Stavenow.

* . *

Bevor ich mein Tagebuch schliesse, will ich dem geehrten Leser meine Ansichten über die jetzige Insurrektion darlegen. Leider ist der Raum, der mir noch zur Verfügung steht, ein beschränkter und es bleibt mir nichts Anderes übrig, als an dieser Stelle einen Artikel zu reproduziren, den ich im November vorigen Jahres schrieb und einen zweiten Artikel im März dieses Jahres, der durch die hiesigen Journale theilweise ganz, theilweise in Auszug veröffentlicht wurde.

Beinahe Alles was ich in diesen Artikeln mit Bezug auf die Insurrektion damals sagte, gestaltete sich so wie ich es voraussah. Ausser diesen Artikeln schrieb ich noch mehrere, die jedoch theils ihrer Ausdehnung halber, theils wegen des scharfen Tones, der in ihnen herrschte, bios im Auszuge Aufnahme fanden.

Der Artikel lautete:

Budapest, 17. November 1881.

Immer unklarer, immer verworrener lauten die Berichte aus der Bocca di Cattaro, welche gewisse Machthaber resp. eine gewisse Militär-Partei uns zukommen zu lassen für gut findet. Die inzwischen **trotz allen Vertuschungs-Systems** dennoch bekannt gewordenen Thatsachen sind so **grell und ernst**, dass es wohl **nöthig und höchste Zeit ist**, allseits ein ernstes Wort, eine ernste Frage zu stellen.

Hier handelt es sich **nicht** um eine **politische Frage**, hier betrifft es das Interesse unserer

bedrängten Landleute, hier muss **jede politische Meinungsverschiedenheit aufhören**; hier müssen wir Alle, welcher Partei wir immer angehören, wie **ein Mann eintreten**, wollen wir uns nicht der Gefahr aussetzen, dass wir uns später selber Vorwürfe, ja Gewissensbisse zu machen haben. Es ist einmal Thatsache, der Aufstand in der Bocca di Cattaro ist ausgebrochen, seien wir uns darüber klar, täuschen wir uns nicht selber, wer uns **anders** berichtet, **betrügt sich und uns**. Die vom Commandirenden in Süd-Dalmatien **inspirirten** Berichte sagen, **einzelne Räuber** seien aufgetaucht — diese haben das Blockhaus Dragal besetzt — früher wurde dieses Blockhaus „**starkes Fort Dragal**“ genannt und es ist in Wirklichkeit so stark, dass es sich jahrelang gegen Angriffe, welche **ohne** Kanonen geführt werden — vorausgesetzt, dass es hinlänglich verproviantirt — zu halten in der Lage ist, unsere braven Truppen haben das ja im Jahre 1869 genugsam bewiesen.

Wieviel Blut haben wir damals vergossen, um es zu verproviantiren, weil man auch zu jener Zeit für eine ausreichende Verproviantirung **nicht gesorgt** hatte. Die heldenmüthigen Kämpfe des Infanterie-Regimentes Erzherzog Albrecht Nr. 44, die des 8. und 9. Jäger-Bataillons, wie der anderen braven Truppen, sind ja noch hinreichend bekannt. Heute ist Fort Dragal umgetauscht, heute heisst es plötzlich Blockhaus.

Heute meldet man uns lakonisch, die **Räuber** haben uns Dragal und Zerkvice zerstört.

Es ist unglaublich — man sagt es seien **keine Truppen** dort gewesen — warum denn nicht? Haben wir etwa keine Armee? Womit will man nun die **wilden Völker zu Paaren treiben**?

Man meldet uns, die Räuber hätten 2 Ortschaften an der Küste geplündert, man habe die Gendarmen und Regierungskasse aus Risano zurückgezogen, um sie in Cattaro in Sicherheit zu bringen.

Das wäre unerhört! Risano ist ein grosser Ort, unmittelbar am Meere, welches in 24 Stunden von unserer Flotte zu erreichen und in Schutz zu nehmen ist, wir sagen unerhört, wenn es wahr ist, denn wie können wir die Kassen und Gendarmen von dort fortnehmen und **das Eigenthum unserer Mitbür-**

ger, den sogenannten Räubern, die ja nur wenige Stunden von Risano entfernt, in Cerkvice sind, preisgeben? Welches Vertrauen können die Küstenbewohner zu uns haben, wenn wir nun daran denken, **unsere Kassen**, die sicherlich nicht viel enthalten haben, gleichwie unsere Gendarmen in Sicherheit zu bringen, dagegen ihr Leben, ihr Eigenthum ohne Kampf den Räubern preisgeben.

Wir fragen und wohl mit Recht, ist das einer Grossmacht würdig? Wie deprimirend muss das auf die friedliche Bevölkerung wirken, wenn sie sieht, dass sie im Augenblicke der Gefahr von uns im Stiche gelassen wird! Die Räuber, doch brauchen wir nicht mehr dies Gaukelwort, die Insurgenten werden **durch solches Vorgehen** natürlich **unbeschreiblich ermuthigt**, ja müssen es als **Schwäche unsererseits auffassen**, denn sie haben uns im Feldzuge 1869 nicht einmal einen ihrer **Todten überlassen**, unter unseren Augen luden sie Letztere auf den Rücken und schleppten sie davon (das ist buchstäblich wahr). Wenn wir dagegen unsere eigenen Landsleute, wie deren Hab und Gut im Stiche lassen und den Insurgenten preisgeben, **so ist das ja geradezu beschämend**, nicht für unsere **brave Armee**, nein, die billigt solches Vorgehen wahrlich nicht, auch nicht direkte für uns, so lange wir es nicht wussten, aber **für diejenigen Herren**, die diese verfluchte **Verheimlichungs-Politik** — aus Gott weiss, welchen Gründen — treiben.

Glauben die Machthaber in Süd Dalmation, glaubt der **Herr Kriegsminister vielleicht**, wir würden vor Schrecken auf **den Rücken fallen**, wenn er uns die Wahrheit sagt, dass einige wilde Volksstämme sich gegen das Gesetz aufgelehnt und zu den Waffen gegriffen haben? Nun, da geben wir diesen Herren die Versicherung, sie irren sich sehr, wohl ist uns eine solche Nachricht nicht angenehm, doch **sie erschreckt uns keinesfalls**, denn jeder Mann mit Verstand hat das längst vorausgesehen. Als **friedliebende** Bewohner Oesterreich-Ungarns, als solche **wünschen wir jeden Krieg zu vermeiden**, doch hören die Herren weiter, **nicht** auf Kosten des **Ansehens der Monarchie**, nicht auf Kosten **des Ruhmes unserer braven Armee**,

nicht auf Kosten des **Lebens, des Guts und Bluts unserer Mitbürger**, nein, wahrlich nicht. Wenn es die **Ehre** unseres Vaterlandes gilt, wenn es gilt, **unsere Mitbürger zu schützen** gegen Raub und Verstümmelung, dann wird **Jedermann** von uns die nöthigen Mittel bewilligen, unsere Brüder und Söhne werden mit Freude ihren Brüdern zur Hilfe eilen.

Aber wir müssen wissen was vorgeht, man soll uns nicht im Unklaren lassen, die Herren mögen bedenken, dass wir keine Unmündige, sondern Männer und Staatsbürger sind, **die ihrem Herrscher und Vaterlande in jeder Gefahr treu zur Seite stehen werden**, die aber die gegen sie beliebte **Heimlichthuerei** als **ihrer unwürdig** ansehen.

Wenn der Herr Kriegsminister auf die Frage der Delegations-Mitglieder gleichfalls mit **Unwissenheit** sich entschuldigte, so drängt sich einfach die Frage auf, haben wir keinen Berichtstatter, haben wir keinen Telegraphen mehr in Süddalmatien und sind diese auch schon im Besitz der Insurgenten (resp. Räuber) gefallen? In solchem Falle wäre es wohl Pflicht, dass die Regierung sich mit dem Abgeordnetenhaus (resp. Reichsrathe) dahin einige, dass unverzüglich eine Commission, bestehend aus entschlossenen Männern auf den Insurrektionsplatz gesendet werde, um sich vom Stande der Dinge zu überzeugen und **wahrheitsgetreu** Bericht zu erstatten. Denn wir sagen noch einmal, täuschen wir uns nicht, meine Herren, wir haben es **nicht mit feigen Räufern zu thun**, wie man uns weiss zu machen beliebt, sondern **mit wohlorganisirten Insurgenten**, bestehend aus Männern von **ungewöhnlicher Kraft und ungewöhnlichem Muthe**, ja sagen wir offen, mit einem Muthe, der an Tollkühnheit grenzt. Und diese Insurrektion wird von **Auswärts** genährt, sie wird grösser wie 1869 werden, denn im Jahre 1869 hielt die Türkei die Herzegoveen vom Kampfe zurück und war Montenegro **nur halb so gross** wie heute.

Unserer Ueberzeugung nach sollten augenblicklich 2 Divisionen hinunter gesendet werden, sind sie zu stark, **so schadet es nicht**; ob unsere braven Soldaten hier oder dort leben, das kostet gleichviel;

wir sind hier friedliche Bürger, wir sehen unsere Soldaten hier gerne, aber wir brauchen sie momentan nicht hier.

Das Terrain in der Bocca die Cattaro ist ein so furchtbar gefährliches, felsiges, jeder Vertheidigung so ungünstiges, dass wir auf einen Räuber mindestens 10 Soldaten rechnen müssen. Jeder Fels bildet eine natürliche Festung. Jetzt berichtet man schon die Existenz von 1000 Räubern, es dürften wohl einige mehr sein, bisher nannten die Berichte nur immer aus 15 Mann bestehende Räuberbande.

Aber auch indem man die Truppe auswählt, soll man sich endlich einmal die Erfahrung zur Lehre dienen lassen, was, wie wir fürchten, wiederum nicht der Fall sein wird, denn wie wir vernehmen, sind auch dormalen wiederum Regimenter in der Bocca di Cattaro, deren Mannschaft grösstentheils aus der **Ebene** stammen; haben wir denn nicht Regimenter und Jäger-Bataillone genug, die **sich aus Gebirgsgehenden rekrutiren?**

Ein Gebirgsländer, der von **Kindheit an gewöhnt ist**, im Gebirge zu steigen, erträgt ja die Strapazen **viel leichter**, während beispielsweise der Mann aus der Ebene beim schnellen Ersteigen der Gebirge an Athem und dadurch **an Kraft im Kampfe einbüsst**, geht der Gebirgsbewohner den steilen Pfad mit derselben Gemüthlichkeit, wie wir uns in der Ebene bewegen **und er behält seine volle Kraft.**

Auch soll man bei Auswahl **der Kommandanten** vorsichtig sein, man soll nicht **widernatürliches verlangen**, so lange man nicht durch die äusserste Noth dazu gezwungen wird. Der Commandant soll nie — solange man es irgendwie vermeiden kann — **vom selben Blute**, wie das des Gegner sein, denn wenn Ersterer auch gewiss als braver **Offizier** und **Soldat seine Pflicht gewissenhaft erfüllen wird**, so geschieht Letzteres doch auf **Kosten seines Herzens, resp. seiner Gefühle**, denn seien wir offen, **Niemand** lässt gerne auf sein **eigenes Blut**, auf seine **eigene Nation schiessen**. Dass Rodich und Jovanovich vom selben Stamme und Blute sind, wissen wir alle; deshalb soll man ihnen ihre Stellung, ihre Pflicht nicht erschweren, da wir ja **energische und tapfere**

Männer anderer Nationalitäten genug in der Armee besitzen. Die Bemerkung, der Commandant muss in der Lage sein, mit der **Bevölkerung sprechen zu können, ist nicht stichhältig**, er hat jetzt einfach zu fragen, **wollt ihr gehorchen oder nicht**, wo nicht, so werden wir Euch durch die Waffen zwingen, eine solche Sprache versteht jeder und alle **andere Unterhaltung ist überflüssig.**

Wenn es sich als wahr herausstellen sollte, dass die Crivoscianer bereits vor mehr denn einem Monate dem FZM. Rodich erklärten, sie würden lieber zu den Waffen greifen, als sich dem Gesetze fügen und zum Landwehrdienste einrücken und der **Kriegsminister hätte trotzdem unsere Gendarmen, unsere Truppen, ohne Verstärkung, unsere Küste ohne Schutz** gelassen, so hätte er durch diese Missachtung der Gefahr, durch dieses Sünmniß eine Verantwortung von **solcher Grösse und Schwere** auf sich geladen, dass er dieselbe wohl nicht lange zu tragen im Stande sein dürfte.

Die nächsten Tage werden uns schon darüber aufklären, seien wir deshalb wach!

F. R.—F. St.

So wie der Schiffer abwartet, bis der Sturm, der die Wellen schäumen und thürmen macht, sich gelegt und die See sich zu beruhigen beginnt, ehe er sein Schiff den Wogen anvertraut, um nicht von Vornehinein Gefahr zu laufen, sein Ziel nicht zu erreichen, ebenso haben auch wir gewartet bis die Gemüther, die durch die Siegesberichte in grosser Aufregung gerathen waren, sich ein wenig beruhigten, damit nicht unsere Worte, Bitten und Warnungen ungehört bleiben.

Vielleicht ist es noch heute zu früh, denn der Sturm hält, durch künstliche Berichte gestärkt, noch an und unsere Worte werden vielleicht noch heute in den Wind verhallen, aber wir dürfen nicht länger zurückhalten, um unsere Mitbürger zu bitten und zu warnen, sich doch nicht durch **diese Berichte täuschen** zu lassen, sich nicht zu bald dem Jubel, sich nicht zu früh der Hoffnung hinzugeben, als ob jetzt nach diesen allarmirenden Siegesberichten der letzteren Zeit die Insurgenten bewältigt und besiegt seien.

Recht gut können wir uns in Ihre Gefühle hineinendenken, auch wir würden jubeln, froh und glücklich sein, wenn wir einen Sohn, einen Bruder, einen Verwandten in den Reihen unserer **heldenmüthigen** Armee hätten, so oft solche Siegesberichte an unser Ohr dringen, wenn wir nicht als Kenner der ganzen Situation und Verhältnisse wüssten, dass diese Berichte und die daran geknüpften Voraussetzungen und Schlüssen der Wirklichkeit nicht entsprechen.

Nachdem das Publikum nun aber immer und immer nur Berichte zu Gesichte bekam, die entweder sehr günstig oder so zweideutig lauteten, dass nur der Fachmann aus denselben entnehmen konnte, was **eigentlich** geschehen sei und nachdem nunmehr an die Siege, welche **unsere braven opferwilligen Offiziere und Soldaten** in der Crivoscie erfochten, so **grosse Erfolge** und **Hoffnungen** Seitens Baron Jovanovic geknüpft wurden, welche letztere sich dem Publikum mitgetheilt haben, so erlauben wir uns, ja halten wir es für unsere unerlässliche Pflicht, eben weil uns die Verhältnisse ganz genau bekannt sind, einmal **kalt und nackt**, die Thatsachen wie sie in Wirklichkeit bestehen, vorzuführen.

Fassen wir die ganzen Verhältnisse, wie sie heute bestehen, zusammen und beurtheilen wir dieselben **ruhig und unparteiisch**, so werden wir dann zur Ueberzeugung gelangen, dass vom ersten Augenblicke des Beginnes der Insurrektion an, nur **irrethümliche oder falsche Berichte uns zukamen**.

Im Oktober vorigen Jahres liefen von allen Seiten **Privat-Berichte** aus der Herzegowina und Crivoscie ein, die besagten, dass ein **grosser Aufstand in Vorbereitung**, ja **theilweise schon ausgebrochen sei**.

So **bestimmt** nun auch diese Nachrichten lauteten und auf wie **volle Wahrheit** dieselben auch **beruhten** — die Thatsachen wurden von officieller Seite, Seitens unserer Berichterstatter **militärischen Bevollmächtigten und Machthaber**, Seitens des **Baron Rodics**, ja von Seite des Kriegsminister Graf Bylandt-Rheidt **einfach** und **consequent weggeleugnet**, es wurde stets behauptet, es seien nur **einige Räuber, etwa 15 Mann**.

Nichtsdestoweniger liessen Männer von Muth, die es **ehrlich und gut mit ihrem Herrscher und Vaterlande meinten**, sich nicht abschrecken und **berichteten fort und fort** von den **grossen Gefahren** die uns, namentlich aber unseren Söhnen und Brüdern erwachsen, wenn man nicht **rechtzeitig ausreichende Vorkehrungen** treffen würde. Aber man hörte nicht auf diese gutgemeinten warnenden Stimmen, man **verhöhnte und verlachte** diese Männer **selbst dann noch**, als diese angeblich **15 Mann starke Räuberbande uns die drei Forts, Dragalj, Cerkvice und Lednica** genommen hatten, die wir jetzt mit so viel **Opfer an Blut und Geld** wieder **erobern mussten**. Dieses Fort Dragalj wurde damals einfach als **Blockhaus** angesehen, man sieht die **Benennung wechselt**, je nachdem es den FML. Baron **Rodies** oder Baron **Jovanovic** in den **Kram** passt.

Auch uns traf dieser Hohn, dieses Missachten seitens der militärischen Machthaber, denn auch wir hatten so manchen **warnenden Ruf ertönen lassen** und auch wir haben uns durch die höhnennden Artikel der Officiösen nicht abschrecken lassen und glauben **wenigstens hier in Ungarn ein ganz kleines Verdienst** daran zu haben, dass in Ungarn dieser **Aufstand von Vorneherein cruster** genommen wurde und **die Presse** dahin **wirkte**, dass wir heute in militärischer Hinsicht so weit sind, als **wir eben wirklich sind**.

All den massgebenden Personen, **ohne Rücksicht auf ihre Parteistellung**, suchten wir damals die ganze Affaire **klar zu legen**, warnten und baten den officiellen Berichten keinen Glauben zu schenken und **allseitig dahin zu wirken**, dass unsere **Küstenbewohner nicht ohne Schutz**, unsere **braven Truppen nicht ohne genügende Unterstützung** gelassen werden.

Heute wo alles so gekommen ist, wie wir es damals vorhersagten, wo ganz Bosnien, Herzegowina und Süddalmatien insurgirt, wo **das Blut unserer Söhne und Brüder im heldenmüthigen Kampfe** so vielfach geflossen, wo so mancher derselben durch **Anstrengungen hingerafft** wurde und Viele durch die übermenschlichen Anstrengungen

in dem furchtbaren Terrain **den Keim** der Krankheit und **des Todes** in sich aufgenommen, gleich jenen **braven Offizieren und Soldaten**, die die **fürchterlichen Kriege im Jahre 1869** in der Crivoscie mitmachten und später frühzeitig in **Pension** oder **in den Tod gingen**, wie gesagt, heute bleibt uns nichts anderes übrig, als neuerdings zu warnen, als neuerdings zu bitten, sich nicht zu früh dem Jubel hinzugeben, sondern ruhig zu beurtheilen und zu fragen, was **haben wir denn bis jetzt erreicht?**

Die Berichte, so weit **sie den Heldenmuth unserer Offiziere und Truppen** betreffen, sind wahr, es ist wahr, dass dieselben **keine Gefahr, keine Anstrengung scheuten, um den alten Ruhm der österreichisch-ungarischen Armee auf's Neue im Glanze zu zeigen**. Aber alle über den Erfolg, über das Resultat dieser Anstrengungen und Opfer so künstlich abgefassten Berichte, sind **zweideutig oder übertrieben**, man sieht, dass diese Berichte alle, entweder **aus ein und derselben Quelle stammen**, oder von ein und derselben Stelle **aus inspirirt und censurirt wurden**.

Auf einen Mann, der die Verhältnisse dort unten genau **kennt**, machen diese Berichte geradezu **einen unangenehmen Eindruck**. Kein Bericht erscheint, in dem nicht die grossen Fähigkeiten des FML. **Jovanovic drei und viermal hervorgehoben** werden.

Da heisst es „das ist dem FML. Jovanovic zu danken“, „dem FML. Jovanovic ist das Land zu grossem Danke verpflichtet“, „der FML. Jovanovic schreibt **selbst** die Dispositionen, die den Truppen dann versiegelt zugesendet werden“, „der FML. Jovanovic ist ein Meister in Führung des Gebirgskrieges“, „der FML. Jovanovic hat alles so klug eingeleitet, so gute Dispositionen getroffen, er hat eine eigene Kriegsführung und fasst den Stier nicht bei den Hörnern, wie die Feldherren im Jahre 1869, sondern hat alles so schlau eingeleitet, dass wir die Stellung mit wenigen Verlusten durch Umgehung genommen haben, deshalb gebührt dem FML. Jovanovic grosse Anerkennung.“ „Deutschland hätte recht gethan, in FML. Jovanovic den **grössten Strategen**

und **Heid Oesterreich-Ungarns zu erkennen**, und ihn deshalb so **hoch auszuzeichnen**."

Und so geht es fort, es kommt wie gesagt, kein Bericht, in welchem nicht die grossen Fähigkeiten des FML. Jovanovic hervorgehoben werden. Erst in den letzten Tagen, nachdem der FML. Jovanovic wohl selber eingesehen haben wird, dass er sich durch **solche Berichte nur selber schaden muss**, lauteten dieselben etwas gemässiger.

Ein **wirklich grosser Feldherr**, ein **wirklich grosser Stratege** sendet **keine** solche Berichte ab, oder lässt sie durch andere in die Welt senden, denn so wie die Verhältnisse unten stehen, unterliegt jeder Bericht der Censur, doch fragen wir uns einmal **ruhig**, wo hat denn **FML. Jovanovic sein grosses, strategisches Talent bewiesen?**

Wir haben „**zuzerlweise**“ eine **bedeutende Macht** nach den insurgirten Ländern entsendet, das geschah alles **möglichst geheim**, kein Blatt durfte darüber sprechen. Wir fragen **warum denn?** Ist es etwa **eine Schande**, wenn es heisst **Oesterreich-Ungarn sendet eine bedeutende Macht hinunter**, um Ruhe und Ordnung herzustellen, um die **Widerspänstigen zu züchtigen!** Wir glauben nur derjenige, der **nicht** im Stande ist eine **grosse Macht** zu entfalten, hat **Ursache seine Schwäche geheim zu halten**. Wenn ein Volk zeigt, dass es **jederzeit** über eine **grosse Macht verfügt**, so wird ihn dies, im **Auslande gewiss nicht diskreditiren**. Wenn die **Aufständigen sofort erfahren hätten**, Oesterreich-Ungarn sendet **60—80.000** Mann und mehr noch hinunter **um sie zum Gehorsam zu zwingen**, so möge man es uns glauben, hätte das auf die Insurgenten einen **imponirenden und weit günstigeren Eindruck gemacht**, als diese **Geheimnissthuerei**, denn diesem **wilden Volke imponirt nur die rohe grosse Kraft!**

Trotzdem nun Baron Jovanovic über eine **bedeutende** Truppenanzahl gebietet, trotzdem er und seine Berichterstatter so sehr über sein **strategisches Talent entzückt sind**, so hat er bis zu

diesem Augenblicke **nichts von Bedeutung geleistet.**

Unsere **brave, jeder Anstrengung und Gefahr trotzende Armee**, hat viele Plätze mit Blutverlust besetzt, **in all diesen Orten** hätten wir ja, **im Oktober, November** einrücken können, **ohne das Blut unserer Truppen zu opfern.**

Das unsere Truppen, die so **gut disciplinirt** sind, diese Orte, selbst wenn sie durch die Insurgenten stark besetzt sind, **nehmen, steht ja ohne Zweifel**, aber darum handelt es sich ja nicht, **sondern darum, den Gegner zu vernichten, oder gefangen zu nehmen.** Dies ist aber trotz des **grossen strategischen Talentes** des Baron Jovanovic **nicht geschehen.** Denn trotz aller Opfer konnten wir unsere Feinde nicht vernichten und haben noch nicht hundert Gefangene gemacht, die meisten Ortschaften sind **öde und leer**, das beweist, dass der Feind noch **existirt und gesonnen ist, den Kampf fortzusetzen.**

Es ist uns geradezu **unbegreiflich**, wie FML. Jovanovic diese Affaire so **hinaufbauschen und sich so in den Vordergrund drängen konnte.**

Die dem Baron Jovanovic geneigten Berichte sagen, Jovanovic's Talent habe sich in der Crivoscie glänzend bewährt, er habe die Insurgenten von mehreren Seiten angegriffen, deshalb so wenig Verlust an Mannschaft. **Wir aber können seine Dispositionen nur tadeln.**

Wenn Jovanovic ein **grosser** Stratege wäre, oder es auch nur verstanden hätte, eben so sehr die Strategie **in Praxis anzuwenden**, als er **Berichte zu verfassen versteht**, so hätte er einfach, nachdem er in der **Herzegowina** und in **Cattaro Truppen genug zur Verfügung hatte**, von beiden Seiten **zuvor längs der montenegrinischen Grenze einen starken Cordon von Truppen ziehen lassen**, während er diese beiden Märsche ausführen liess, durch **Gepänkel** die Insurgenten in **die Gegend von Ledenica, Cerkvice gelockt**, und **erst dann**, wenn die **montenegrinische Grenze abgesperrt war**, hätte er die **Treibjagd** beginnen

sollen. Nachdem er aber dieses unterliess, **bot er unbegreiflicher Weise dem Feinde Gelegenheit nach Montenegro zu gehen, uns eine lange Nase zu drehen und zurückzukommen, so wie unsere Soldaten ihre jetzigen Stellungen in den Felsen verlassen.**

Jovanovic's Vorgehen aber ist gerade so, als ob man eine **Jagd arrangirt**. Der Arrangeur lässt die **Treiber** im Halbkreise **vorgehen**, diese gehen **muthig** vor, treiben die wilden Thiere mit **grosser Gefahr und Anstrengung vor sich her**, der Arrangeur aber hat trotz seines grossen Talentes **vergessen, die Jäger aufzustellen**, so dass das ganze Wild, **trotzdem man genau dessen Wechsel kennt, ruhig davon gehen kann**. Wenn es sich bewahrheitet, dass das Fort **Dragalj** auf Befehl **Jovanovic's in die Luft gesprengt ist**, mit der Motivirung, dass man in der Nähe ein Besseres bauen wird, so finden wir kein Wort, um unsere **Entrüstung und Ueberraschung** Ausdruck zu geben. Der Deutsche hat ein Sprichwort, welches sagt: **„Der kluge, denkende Mensch giesst nicht früher schmutziges Wasser aus, ehe er reines wieder hat.“**

Wir haben wohl gehört, dass man ein **feindliches Fort in die Luft sprengt**, dass man aber das eigene Fort zurückerobert und dann in die Luft sprengt, war uns bisher unbekannt. Wenn man das Fort schon vernichten wollte, wesshalb trug man es nicht ab und benützte das Material, welches mit horrenden Kosten von der Küste auf Tragthieren hingeschaft wurde, zur Erbauung des neuen Forts? Haben wir etwa noch nicht Schulden genug?

Das ganze Vorgehen **gefällt uns nicht** und veranlasst uns, unsere Mitbürger zuzurufen, **nicht zu früh zu jubeln**, und den Ereignissen **rege Aufmerksamkeit zu schenken**.

Wir kommen nächstens noch ausführlicher auf die ganze Angelegenheit zurück.

Budapest, 22. März 1882.

F. B.—F. St.

Ich unterzeichnete diese Artikel mit F. B.—F. St. doch nicht die Furcht hielt mich ab, meinen Namen zu unterfertigen, sondern nur der Wunsch, dass meine

Artikel nützen sollen, und ich glaube sie haben es, was nicht geschehen wäre, wenn man gewusst hätte, dass diese Artikel aus meiner Feder stammen, da man mir nur feindselige Motive unterschoben hätte.

Ich halte den Inhalt dieser Artikel auch noch heute vollständig aufrecht; denn wenn auch momentan auf dem Insurrektionsschauplatz Ruhe herrscht, so ist dies doch nur die Ruhe vor dem Sturme, die aber bald verschwindet und der Gewalt der Elemente weicht.

Die ganze bisherige Kriegsführung seitens des FML. Jovanovic, seien wir einmal offen und betrogen: wir uns nicht selber, hat eigentlich den Feinden nur gezeigt, dass wir ihnen nichts Wesentliches angethan, dass sie eigentlich von uns nichts zu fürchten haben, sie zogen sich bei unserem Vormarsche in das hohe Gebirge, in die benachbarten Orte und angrenzenden Länder und kehrten so wie unsere Truppen genug abgehetzt waren, seelenvergnügt zurück.

Die ganze Kriegsführung seitens des FML. Jovanovic war derart, dass falls die Politik, was Gott im Interesse der Ungarn und der Deutschen Oesterreichs verhüten möge, einen Umschlag erfährt, auch die Slaven in die Lage versetzt sind, den Herrn Jovanovic verherrlichen zu können, eben so wie dies jetzt unsere Blätter thun.

Dann werden die Herren Slaven sagen können: Wir haben doch dem FML. Jovanovic viel zu danken, denn er hat die Angriffe, überhaupt den Krieg so geführt, dass wir stets sammt und sonders mit Kind und Kegel davonkommen konnten, er hat so manövert, dass wir während des ganzen Feldzuges oder Aufstandes nicht **einmal 100 Mann an Todten** verloren haben, deshalb ein „Zivio“ dem FML. Jovanovic, in dem gewiss alle **Slaven mit Begeisterung einstimmen werden.**

Es erinnert dieses Vorgehen an das bekannte Akrobaten-Stücklein: Das Balanciren auf 2 Sesseln, doch wer dabei zwischen den beiden Stühlen auf die Erde zu sitzen kommt, ist nicht vorauszusehen.

In Anbetracht der **jetzige Insurrection** sprach ich **absichtlich** nicht über die **Stärke** unserer Truppen, noch über die **Details** der Kriegsführung, werde aber, da ich schon einmal zur **Schriftstelleri gezwungen wurde**, demnächst mit mehr **Ruhe** und Objektivität den ganzen **Aufstand** von

seiner **fachmännischen** Seite aus ausführlicher in einer kleinen Brochüre besprechen. Nachdem jedoch von allen Seiten die Frage an mich gestellt wird, wie **ich** denn eigentlich über die **bosnische Occupation und der jetzigen Insurrection denke?** so will ich diese Frage noch beantworten, bevor ich mein Tagebuch schliesse, weil ja niemand weiss ob er noch über den nächsten Moment disponirt.

Was die **Occupation** anbelangt, so billige ich **sie nicht**, weil sie ein **Zwitterding** und Oesterreich-Ungarns **unwürdig** ist.

Die **Annection** hingegen **befürworte** ich — nicht etwa weil Bosnien und die Herzegowina in **finanzieller Hinsicht** Oesterreich-Ungarn **Vortheil** bringen könnte — nein daran glaube ich nicht, und wer daran glaubt, hat sich **arg getäuscht**, denn in den nächsten 50 Jahren werden Bosnien und die Herzegowina Unsummen auf Investitionen etc. verschlingen, ohne uns einen Kreuzer einzutragen. Und trotzdem wäre ich für die Annection und zwar aus folgenden Gründen:

Es ist ein unumstössliches Naturgesetz, dass auf Erden nichts ewig dauert, und diesem Gesetze gemäss beginnt oder vielmehr besser gesagt, hat die **türkische Herrschaft in Europa schon ihr Ende** genommen, und nun sehen wir, dass nicht allein die christlichen Unterthanen der Türkei sich gegen der Herrschaft auflehnen, sondern auch beinahe alle Mächte eine Umgestaltung herbeiwünschen.

Bosnien und Herzegowina sollen **unter allen Umständen** von der Türkei **getrennt werden**, so lautete die **allgemeine Meinung**, so beschlossen es die **Grossmächte**.

Hätte Oesterreich-Ungarn auf diese Länder keinen Anspruch gemacht und dieselben nicht besetzt, so hätte **jedenfalls Russland** oder dessen **Vorposten** die Hände nach diesen Ländern ausgestreckt.

Russland aber ist **Oesterreich-Ungarn's** und Deutschlands **grösster Feind**, wird es auch noch lange bleiben, und dass über kurz oder lang, die **Germanen** und die **Slaven** in einen **Kampf auf Tod und Leben zusammenstossen**, ist meine Ueberzeugung und **so sicher wie ein Gott im Himmel ist!**

Wie **gross** (?) **die Liebe** der Russen gegen die **Ungarn** ist, dass wissen die Ungarn ja am besten, da diese Liebe auf Gegenseitigkeit beruht, ich glaube eine innigere Liebe existirt schon nicht.

Wenn man nun aber das alles weiss und ruhig erwägt, so kann doch in **erster Linie Ungarn unmöglich zugeben**, dass der russische Bär, der seinen Leib bereits im Osten fest an Oesterreich-Ungarn gelegt, auch noch **den Süden Ungarns** mit seiner **gewaltigen Pratte umklammere**.

Bosnien und die Herzegowina ist ein Land, das so zu sagen aus einer **grossen Gebirgskette besteht**, welches sich von Osten nach Westen **parallel** mit der **ungarischen Monarchie zieht**. Dieses Gebirge **gleichet** einer **grossen Befestigung**. Sind diese grossen Gebirge im Besitze **des russischen Reiches** der **russischen Armeen**, so sind sie durch Oesterreich-Ungarn schwer oder gar nicht einzunehmen, nicht allein **weil** wir von **Russland** im Falle eines Krieges auch in die **Flanke gefasst würden**, sondern weil die Gebirge und Defilées **fast uneinnehmbar** sind, sobald sie von einer **grossen, regulären Armee** vertheidigt werden.

Wir haben ja schon gesehen, **welche Schwierigkeiten** uns die **wenigen Insurgenten bereiteten**.

Die **Russen** aber könnten **ruhig** in den **Gebirgen hausen** und **jeden Augenblick** in die **Ebene hinuntersteigen** und **Verderben** in **unser Land** tragen.

Um das zu verhüten, **müssen** wir Bosnien und die Herzegowina **haben**, und zwar **nicht wie es jetzt ist**, sondern **hinunter bis zum Meere** bis Salonichi etc. denn sonst bleiben wir in der Sackgasse, in der, wenn wir in einen **auswärtigen Krieg** **verwickelt** werden sollten, **unsere braven Truppen** in jeder Weise deren Details ich hier **nicht** aufführen will, den **grössten Gefahren** **ausgesetzt** sind.

Wenn **Deutschland** der **wirkliche** Freund Oesterreich-Ungarns ist, so muss Deutschland selber daran gelegen sein, dass diesen **unklaren, unsicheren Zuständen ein Ende gemacht werde**. Deutschland muss es, falls es **aufrichtig** gegen **Oesterreich-Ungarn** ist, selbst wünschen, dass

wir bis ans Meer vordringen, schon im Interesse **unserer resp. seiner verbündeten Armee** muss es geschehen.

Ganz abgesehen davon, dass ja kein rechter Sinn darin liegt, wenn **Oesterreich-Ungarn** nur die **unfruchtbaren, steilen Gebirge**, die **keinen Kreuzer eintragen**, besitzt und so zu sagen **erhalten** soll, die schönen **fruchtbaren Provinzen**, jedoch den Türken verbleiben und Anderen zufallen würden.

Ich für meine Person bin den Türken sehr zugethau, aber die Türkei behält auf die Dauer diese Provinzen so wie so nicht.

Wenn aber Oesterreich-Ungarn zu der Ueberzeugung gelangt ist, dass es im **Interesse seiner Armee**, im Interesse seiner **eigenen Sicherheit** auf diese Provinzen angewiesen ist, **so möge es sich sie nehmen**, ohne viel zu fragen bevor noch ein Anderer darauf Anspruch macht. Wenn **Deutschland** und **Oesterreich-Ungarn einverstanden** und **einig** sind, so würden auch die **anderen** Mächte zustimmen, wenigstens die Meisten derselben, und die übrigen fragt man einfach nicht; — Ein Sprichwort sagt, wer **viel** fragt, erhält **viel** Antwort. Wenn **Preussen** und **Russland** immer gefragt hätten, bevor sie etwas nahmen, so würden sie sicherlich Heute **nicht die Erfolge aufzuweisen**, die Grenzen ihrer Reiche sicherlich nicht so weit ausgedehnt haben.

Natürlich würde nach einiger Zeit die interne Frage auftauchen, wem soll das Land eigentlich zufallen, soll es durch Oesterreich oder Ungarn regiert werden? Und diese Frage ist **heiklich** und könnte leicht zu Differenzen zwischen Oesterreich und Ungarn führen. Deshalb würde die ganze Frage meiner Meinung nach am besten in der Weise zu lösen sein, wenn beispielsweise **Griechenland entsprechend vergrößert**, und aus **sämmtlich anderen** türkischen Provinzen mit Einschluss **Bosniens** und **Herzegowinas** ein einziges **grosses Königreich** hergestellt würde, dessen Thron ein oesterreichischer Prinz einzunehmen hätte.

Wenn beispielsweise Sr. k. k. Hoheit der Erzherzog Albrecht, — dem Thron und dem Vaterlande das Opfer brächte, diese Königskrone anzunehmen, so würden gewiss auch **die slavischen** Reiche und **slavischen Völker** um so mehr, wenn die Be-

stimmung getroffen würde, dass Sr. k. k. Hoheit der junge **tapfere** Erzherzog Johann Salvator oder ein anderer junger Erzherzog unseres erlauchten Herrscherhauses zum Thronfolger desinirt sei, dieses willkommen heissen. Der Fürst von Montenegro müsste **im Osten** entschädigt werden. Mit einer so geschaffenen Macht könnten wir nicht allein **Handelsverträge**, sondern auch ein **Schutz** und **Trutzbündniß** abschliessen. Ein derartiges Verhältniß wäre gewiss viel besser für Oesterreich-Ungarn, wie das jetzt bestehende.

Ich sage auch heute noch wie früher ganz frei und offen, mir kommt es immer so vor, als ob einige Herren **absichtlich** die jetzige Insurrektion **heranwachsen liessen**, denn dass diese Herren **nicht gewusst haben sollten**, was in der **Crivoscie**, was in der Herzegowina und in Bosnien vorgeht, ist **ganz unmöglich zu glauben**; Es müssen **wichtige dunkle Gründe** sein, die die Herren veranlassten, das Feuer der Insurrektion **nicht im Keime zu ersticken**, sondern erst **hoch auflodern zu lassen**, um dann mit einer **grossen Truppenmacht** einzuschreiten; Die Zukunft wird lehren, was die Beweggründe waren, ob nur der **Trieb Einzelner nach Orden und hoher Stellung**, oder aber ob es politische Gründe waren etwa um Zustände hervor zu rufen, die die Einrichtung einer Militär Herrschaft dort rechtfertigen würden.

Ich fürchte, die Herren werden bald die Masken **abwerfen** und werden versuchen, die Ungarn und Deutschen aus Bosnien und Herzegowina zu **verdrängen**, um eine **Militär** oder **croatische** Herrschaft dort zu etabliren. Möglich dass ich mich irre, doch ich glaube kaum.

Die Wehrzeitung schreibt in dem **gehässigen** Artikel von 4. März a. c. man sollte ein **Gesetz schaffen**, wodurch derjenige **bestraft** würde, der die Armee resp. den Offizierstand **beleidigt**. Wäre ich Deputirter, so würde ich ein Gesetz beantragen, wenn solches noch nicht existirt, wonach derjenige, der durch Leichtsinn oder wie immer das **Gut**, namentlich das **Blut der Nation vergeudet** zur **strengsten Strafe gezogen würde**, wäre ich Deputirter, so würde ich in Folge der **letzten Ereignisse** in der Crivoscie (Süd Dalmatien) und der

Herzegovina unverzüglich den Antrag stellen, sowohl Sr. Excellenz den Kriegs-Minister Graf Bylandt Rheid, wie auch den frühern Gouverneur von Dalmatien FZM. Baron Rodich und den öster.-ung. Minister Residenten in Montenegro Oberst v. Thömel unter Anklage zu stellen, denn eine strafbare Handlung liegt bei diesen Ereignissen jedenfalls vor. Entweder hat man **keine** oder **falsche Berichte** in Betreff des Ausbruchs der **Insurrektion** gesandt, oder aber sind die Berichte mit **strafbaren Leichtsinn** behandelt worden. Die Untersuchung würde ja ergeben, ob und **welche Person die schuldige ist.**

Wenn beispielsweise der **Fiacker** Jemanden überführt, wenn ein Haus oder Gerüst einstürzt und dadurch Menschen ums Leben kommen, so werden die betreffenden Rosselenker oder Baumeister wegen **Tödtung eingeklagt.** — Ein armes Bauernweib Wittve hatte ein einziges Kind, welches sie ungemein liebte, sie selber war krank, die Vorräthe waren aufgezehrt, das Kind schrie um Nahrung, das arme Weib raffte sich auf, ging in die Arbeit um einige Kreuzer zu verdienen, während sie das Kind zu Hause liess.

Durch Gott weiss welchen Zufall, (man sagt ein Nachbarbube sei ins Fenster gestiegen und habe ein brennendes Holz aus dem Ofen gerissen), fingen die Kleider des Kindes Feuer, das arme Geschöpf verbrannte.

Die Mütter fast wahnsinnig vor Schmerz kauert staar in einer Ecke, sie hatte nichts, gar nichts um das Kind zu beerdigen.

Da traten drei Herren ein, die arme trostlose Frau glaubte es sind mitleidige Menschen, zu deren Kenntniss ihr Unglück gelangt, und nun gekommen, um ihr Trost und Gaben zu spenden. Letztere damit das todte Kind zur ewigen Ruhe gebracht werden könnte.

Doch sie hatte sich geirrt, es war eine **Gerichts-Commission**, die gekommen war, den Thatbestand aufzunehmen. Das arme **unglückliche Weib** der alles, alles was sie noch auf Erden besass durch dieses furchtbare Unglück genommen war, wurde wegen **fahrlässiger Tödtung eingeklagt.**

Ich frage und wohl mit Recht, wie kömmt es

nun, dass **diejenigen Herren**, durch deren **Gleichgiltigkeit** oder **Leichtsinn** das Vaterland wiederum so **viele brave Söhne verloren hat, nicht zur Verantwortung gezogen werden**, stehen diese Herren etwa **über** dem Gesetze, sind sie nur dazu da, um ihre **hohen Gagen** zu beziehen? — Ich glaube kaum, — wenn nicht, warum werden sie nicht zur Verantwortung gezogen? Sind sie unfähig, so sollen sie entweder selber gehen oder entlassen werden, um andern tüchtigeren Männern Platz zu machen.

Unsere Armee hat bis jetzt schon durch die **Insurrection** mehr als 600 Mann durch **Tod, Verwundung** und **Krankheit** verloren.

Man sagt, der Reichskriegsminister sei ein ausserordentlich **konstitutioneller** Minister, er habe sich geweigert, Gelder **früher** auszugeben, bevor sie ihm von den Delegationen bewilligt. Das ist ganz gut und schön, aber das ist **nicht genug**. Es ist nicht nur **Pflicht** des Kriegsministers, diese Gelder **nicht ohne Bewilligung der Delegationen auszugeben**, sondern es ist seine noch **weit grössere Pflicht, zu verhüten**, dass diese Ausgaben überhaupt erforderlich werden.

Ich halte meine Behauptung aufrecht, dass wenn der **Kriegsminister** die Truppe nicht unüberlegt vorzeitig aus der Herzegowina und Bosnien gezogen hätte, oder wenn er auch nur im Oktober wieder **Truppen** nach der Herzegowina sendet und die Hauptpunkte besetzt gehalten hätte, der Aufstand **überhaupt gar nicht**, oder nur **in geringer Ausdehnung** ausgebrochen wäre, demzufolge auch nur unbedeutende, in keinem Verhältnisse zu den jetzigen Kosten **erforderlich** gewesen wären, so aber haben wir den **Samen** nicht allein zu einer **grösseren Insurrection**, sondern zu einem **grösseren Kriege ausgestreut**, der durch **Scobelevs Reden** in nicht gar zu entfernter Zeit mächtig aufschliessen und seine Verderben bringende Früchte tragen wird, das ist meine **feste Ueberzeugung**.

Weder die **ungarische**, noch die **österreichische Regierung** trifft, wegen dieser **traurigen** Ereignisse, wegen **dieser Versäumnisse irgend eine Schuld**, ebensowenig **Herrn von Szlavy**, denn wenn wir alle Berichte, die uns in den

Monaten September, Oktober, November zukamen, lesen, so werden wir sehen, dass in denselben **stets gesagt und behauptet wurde, dass keine Gefahr vorhanden sei, dass nur einzelne kleine Räuberbanden** aufgetaucht wären, die bald zu Paaren getrieben werden würden. Diese Antwort ertheilte auch der **Kriegsminister** Jedem, der ihn darum fragte, trotzdem von allen Seiten **ernste Warnungen eintrafen**. Wenn nun aber der **Kriegsminister, der Ressortleiter, der Fachmann fort und fort behauptet, es drohe keine Gefahr, so ist doch wahrlich den anderen Herren der Regierung keine Schuld beizumessen**. Meiner Meinung nach sind für diese Zustände hauptsächlich drei Personen verantwortlich zu machen und zwar der Kriegsminister Graf Bylandt-Rheidt, der FZM. Baron Rodics und Oberst v. Thömel. Der **Kriegsminister** durfte meiner Ueberzeugung nach — und dass sie richtig ist, bezeugen die Ereignisse, Bosnien, Herzegowina und die Crivoscie, **nicht in dem Maasse von Truppen entblößen, wie es geschah**.

FZM. Baron Rodics und Oberst v. Thömel aber haben sich **schwere Fehler** dadurch zu Schulden kommen lassen, indem sie **falsche, oder gar keine Berichte sandten**, denn dass ihnen **die wahren Zustände** in der Crivoscie **nicht bekannt waren, ist doch nicht zu glauben**.

Die österreichisch-ungarische Regierung trifft absolut keine Schuld, eben so wenig die **Delegationen** und die **öffentliche Meinung**, denn allseitig wurde dem **Kriegsminister** sofort **jede Unterstützung** bereitwilligst gewährt, sowohl Geld als Mannschaft wurden augenblicklich zur Verfügung gestellt.

Leider habe ich im **Jahre 1878**, als ich dem FML. Baron **Jovanović**, Sr. k. Hoheit dem Herzog v. **Württemberg** und FZM. **Philippovich** die ganzen jetzigen **Zustände voraussagte, nur zu Recht gehabt**, doch die Herren wollten daran nicht glauben, sie konnten sich von dem alten Erbfehler **alles zu leicht zu nehmen**, nicht trennen und belohnten meine Warnungen mit in Hass sich verwandelnde Unfreundlichkeiten.

Dies sind im **Grossen und Ganzen** meine An-

sichten über die bosnische **Occupation** und über **Entstehung** der **jetzigen Insurrection** und deren etwaigen Folgen. Ich trete deshalb **vollständig für die Politik** Sr. Excellenz des Grafen **Andrássy** in Betreff Besitzergreifung von Bosnien etc. **ein**, nur wie gesagt, dass ich anstatt der **Occupation** die **Annexion** gesetzt hätte.

Was nun meine Privat-Affairen mit Baron FZM. **Philippovich** und FZM. Baron **Jovanovic** anbelangt, die für mich so furchtbare Unaannehmlichkeiten mit sich brachten, so haben dieselben doch für die **andere Herren** Offiziere einen grossen Vortheil gebracht, denn wie mir von allen Seiten mitgetheilt wird, sollen sowohl FZM. Philippovich wie FZM. Jovanovic seit dieser Zeit wie **umgewandelt sein**.

FZM. Baron Philippovich der früher in unerhörter Weise schroff und barsch gegen jeden minder hochgestellten Offizier auftrat, soll jetzt sogar freundlich und zuvorkommend sein. Wahrscheinlich fürchtete er trotz des durch Commando entstandenen Urtheiles, dass ihm doch Jemand einmal sagen würde, mit welchen Rechten werden Sie beleidigend, Sie sind ja als Feigling erklärt, und schlagen sich ja nicht, nachdem sie Jemanden beleidigten, FZM. Baron Stefan Jovanovic der nicht viel weniger aufgeblasen auftrat, soll jetzt **förmlich nach Popularität haschen**, ihn muss wohl das **selbe Gefühl** beschleichen.

Ich hoffe, meine Affaire wird wenigstens das Gute haben, dass von jetzt ab auch jene höheren Offiziere, die in dem rohen schroffen Auftreten eine grosse Kraft erblickten, und die so oft vergassen, dass auch der jüngere Offizier die Ehre hat, ein ganz gleiches Port d' Epée zu tragen, dieses rohe, bruske Wesen gänzlich ablegen und zu der Ueberzeugung kommen werden, dass ein solches Benehmen dem **jetzigen Zeitgeiste nicht mehr entspricht** und dass man durch energisches, ruhiges, würdevolles Auftreten subalternen Offizier genügend, wenigstens eben so sehr, wenn nicht mehr imponirt, wie durch Rohheiten, welche Letztere Jedermann mehr oder weniger abschreckt und entfremdet.

Man sagte, es gab noch vor einigen Jahren eine Nachbar-Armee, in der der General selbst dem Oberst vor der Front, wenn ihm irgend etwas nicht gefiel, eine Ohrfeige gab und anspuckte. — Thatsache

— solche Zustände dürfen ja für Niemanden ein Beispiel sein und selbst in dieser Armee haben wie man mir mitgetheilt, diese Unzukömmlichkeiten aufgehört und an deren Stelle nunmehr gute Sitten treten lassen.

Um nun jedes Missverständniss zu vermeiden, erkläre ich schliesslich nochmals:

1) dass ich stets durch und durch ein **conservativ** und **monarchisch** gesinnter Mann **war** und **bin** und demzufolge stets eine derartige Regierung unterstützen werde, so weit es in meiner Macht liegt, was jedoch durchaus nicht ausschliesst, dass ich bisweilen die Ansicht einzelner Herren der Regierung nicht theile.

2) dass ich die tapfere **österreich-ungarische Armee** und den **Offiziersstand** über **Alles hoch schätze und liebe**, demzufolge ich es für eine **Infamie** erkläre, wenn man die **Armee gegen mich einzunehmen sucht**.

Ich habe die **Armee nie beleidigt** und **werde sie auch nie beleidigen**.

Wenn ich die Handlungsweise **einzelner Offiziere** nicht billigte und mit **denselben in Differenz gerathen bin**, so habe ich **nie Anstand genommen, die Namen dieser Herren zu nennen**.

3) Die Behauptung, ich habe **dadurch**, dass ich den Baron **Josef v. Philippovich** gefordert, der zufällig **Höchstkommandirender** von Wien und **Feldzeugmeister** ist, die **ganze Armee** beleidigt, ist demzufolge nicht allein nach meiner, sondern auch nach Ansicht meiner Freunde, auch selbst die der hochgestellten, **geradezu lächerlich**.

Wenn **FZM. Philippovich nicht Mann genug ist**, seine Angelegenheit **allein** auszutragen, so möge er seine **Zunge im Zügel** halten.

Die Behauptung, ich würde **keine** Satisfaction erhalten, ist ebenfalls meiner Auffassung nach **thöricht**.

Es gibt **zwei** Arten, sich Satisfaction zu verschaffen.

Erstens, dass der Geforderte, wie jeder **anständige Mensch** es thut, **sie gibt**.

Zweitens, dass die andere Partei sich **sie nimmt**.

Wenn ich den Augenblick für gekommen erachte, nach welchem ich **nicht mehr** auf **Gewährung**

der Satisfaction zu warten geneigt bin, so werde ich dieselbe **unzweifelhaft erhalten**, darauf können **Freunde** und **Feinde** sich **verlassen**.

Ich erkläre nochmals, dass ich früher **nie für die Oeffentlichkeit** geschrieben oder gesprochen habe, auch **nie Kritik** über die **politischen** oder **militärischen** Verhältnisse übte. Im Gegentheil, ich muss offen gestehen, ich hatte stets eine Abneigung gegen ein journalistisches oder literarisches Wirken.

Die **Vorfälle der letzten Jahre**, sowie das **unnohle, unritterliche** Benehmen **meiner Gegner** zwangen mich zur Feder zu greifen und erkannte ich jetzt erst, nachdem ich zum Schreiben genöthigt wurde, dass wenn ich mich ein wenig einübe und es sein muss, ich vielleicht eine **ebenso scharfe Feder** zu führen im Stande wäre, wie vor meiner Verwundung **die Klinge**.

Ferner erkläre ich, dass ich immer nur in **passender Weise** den **Commandanten**, aber auch nur diesen auf die Gefahren etc. im Felde aufmerksam machte, stets nur um **Letztere abzuwenden**, niemals aber um zu kritisiren, demzufolge ich immer nur direkte mit dem **Höchstkommandirenden** oder dessen Stellvertreter konversirte.

Erkläre ich, dass ich der **hohen ungarischen Regierung**, für den mir gewordenen Schutz **zu grösstem Danke verpflichtet bin**, demzufolge erkläre ich auch, dass wenn irgend eine Stelle in meinem Tagebuche vorkommen sollte, die meine Feinde so deuten können, als ob sie **gegen die hohe ungarische Regierung**, oder auch nur gegen die **hohe österreichische Regierung** gerichtet wäre, **solches absolut nicht der Fall ist**, im Gegentheil ich bin **beiden Regierungen** insbesondere der **ungarischen**, die mich in meinen Unternehmungen so gütig schützte, **mit Leib und Seele zugethan**.

Meine Angriffe richteten sich nur gegen die Anordnungen des **Reichskriegsministers** Grafen Bylandt-Rheidt und gegen **einigen** hochgestellten **Offiziere** und anderen **Gegnern**, gegen welch Letztere ich in dieser öffentlichen Weise vorzugehen,

zu meinem grössten Leidwesen **genöthigt bin**, nachdem sie es ablehnten, die Angelegenheit in üblich **ritterlicher** Weise auszutragen.

Ich glaube, Niemand darf es mir jetzt verargen, wenn ich nunmehr in dieser Weise gegen jene Menschen vorgehe, die mir **Alles, Alles auf Erden nahmen**. Lange genug habe ich **Alles erduldet**. Man raubte mir den **grössten Theil meines Vermögens, meine Gesundheit, meinen Namen**, indem man mich überall und in jeder Weise zu **misscreditiren** und zu **verdächtigen suchte**, man **verdrängte** mich aus der **Gesellschaft** und setzte diesem Treiben dadurch die Krone auf, indem man mich durch die **Wehrzeitung für satisfactionsunfähig erklärte**.

Ich glaube, **Jedermann** an meiner Stelle, wie gutmüthig sein Charakter auch immer sei, würde nunmehr ebenso wie ich sagen: **Auge um Auge, Zahn um Zahn**. Ich wenigstens werde **nicht eher ruhen**, bis man mich entweder in's **Grab gebettet**, oder aber bis in irgend einer Weise mir und meiner Familie **Satisfaction geworden ist**. Das wird und soll meine **Lebensaufgabe hinfort sein**. Man kann mich zum Bettler machen, man kann mich verdächtigen und aus der Gesellschaft zu verdrängen suchen so viel man will, ich weiss sehr wohl, dass meine Feinde in Wien und an anderen Orten **Spione von Haus zu Haus senden**, um meinen Lebenslauf bis zur Wiege zu verfolgen, damit, wie sie sich auszudrücken beliebten, irgend etwas ermittelt werde, womit man mich **moralisch todt machen könne**. Sie sollen nur spioniren und forschen, dass schreckt mich nicht ab, **an der Ausführung meines Vorhaben** kann und wird mich **nichts auf die Dauer abhalten**.

Nunmehr sage ich den **Heben Bewohnern Ungarns** meinen innigsten Dank für die **sympathische, gastfreie Aufnahme, die ich hier im Lande fand** und bitte dieselben wollen **versichert sein**, dass im **Falle der Gefahr, Ungarn** nunmehr auch stets auf **mich rechnen** kann. Nochmals erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, dass ich **nie** für die Oeffentlichkeit geschrieben, dass ausserdem durch die vielen Aufregun-

gen und Kränkungen hervorgerufene zeitweilige körperliche Unwohlsein, sowie die Kürze der Zeit (was ich Morgens schrieb wurde Nachmittags schon gedruckt) mir nicht gestattete, **so correct** und **ruhig** zu schreiben, wie ich selber wünschte, demzufolge ich um gütige **Nachsicht** allseits bitte.

Indem ich schliesse, bemerke ich nochmals, dass ich sehr wohl weiss, welch **gewaltigen Angriffen** ich nunmehr entgegengehe, aber, indem ich **meine Burg, die mein Vertrauen birgt, auf den Gerechtigkeitssinn der Oeffentlichkeit** und der der **Richter gründe** weiss ich, dass die selbe auf festen Grund gebaut und im Stande sein wird, allen, selbst den schwersten Sturmangriffen zu trotzen.

Vor Eintritt einer jeden neuen Aera muss immer ein Verkämpfer sein, der so zu sagen die Bahn bricht. Der Gedanke, dass meine Affaire die Veranlassung werden dürfte, dass selbst die **letzten Reste jener Rohheit** aus der Armee entschwinden, die für unser Jahrhundert nicht mehr passend ist und dass an deren Stelle **energisches gentiles Benehmen** selbst seitens **derjenigen Herren** tritt, die nur durch **ungewöhnlichen, Glücksfällen** auf eine so hohe einflussreiche Stufe gelangten, und dass von jetzt ab in Folge dessen für jeden meiner lieben früheren Kameraden ein weit **angenehmeres Dienen** die Folge **sein** wird, entschädigt mich im vorhincin für die vielen Unannehmlichkeiten, welche ich dieserhalb noch zu erdulden haben werde.

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne noch auf einen mich betreffenden Umstand aufmerksam zu machen. Man hat mir die Unterlassung meines Grusses von mehreren Seiten übel gedeutet. Mein Auge hat jedoch durch die vielen Kränkungen so sehr gelitten, dass ich oft mit dem besten Willen eine Physiognomie, die ich kurz zuvor sehe, im nächsten Augenblicke **nicht wieder erkenne**, selbst die der mir nahestehenden Personen, ich bitte deshalb mir die Unterlassung meines Grusses weder als Arroganz noch als Unart anzurechnen, sondern gütigst entschuldigen zu wollen.

Mit der Bitte, Gott wolle **Sr. Majestät** und allerhöchst dessen **erlauchte Familie**, sowie die

Bewohner seiner Reiche in seinen **allmächtigen, allgütigen Schutz nehmen**, schliesse ich mein Tagebuch, hoffend, dass dasselbe in jeder Weise aufklärend wirken wird.

Budapest, Radialstrasse 72, März 1882.

Ritter **Stavenow** Jaksic
v. Kaiserswehr,

Ritter des Ordens der eisernen Krone K. D.



Inhalts-Verzeichniss.

	Seite
Erklärungen über die Ursache der Herausgabe meines Tagebuches. Meine Abstammung. — Meine erste Bekanntschaft mit Ungarn. — Der General-Ehrenrath in Wien	1—XV.
Der Krieg 1866. — Meine Ansichten darüber	1—4
Mein Zusammentreffen mit Sr. Hoheit dem Herzog v. Augustenburg in München . .	4—6
Meine Aufnahme in die öst.-ung. Armee. — Zusammentreffen mit Major Jungk, Prinz Solms und FML. v. Gablenz	7—12
Verhaftung dreier Spione. — Rettung der Familie v. Piaczek. — Eintreffen in Nádas. — Erstes Begegnen mit Graf Schaffgotsche	12—17
Audienz bei Sr. kais. Hoheit Erzherzog Josef in Nádas	18
Die Resultate des Krieges 1866.	19
Krönungsfeierlichkeit 1867.	19—22
Gutsankauf in Slavonien. — Auffindung der Kohlenlager. — Veränderung meines Namens. — Audienz bei Sr. kais. Hoheit Erzherzog Josef in Budapest	22—28
Beginn der Feindschaft der Croaten gegen mich	28—30
Audienz bei Sr. Majestät	31
Der Krieg 1869 in der Crivoscie (Süd-Dalmatien)	31—36
Oberst Fischer. — Dankbarkeit eines Crivoscianers. — Meine Warnungen	36—40
Rettung des Regiments Albrecht. — Zeugniß für Maria Theresia-Orden	41—51
Vergleich der Leistungen im Jahre 1869 mit den des FML. Jovanovic	52
Meine Warnung. — Verpflegung von Dragalj	53—54
Errichtung des Fort Ledenica	55

	Seite
Rückkehr nach Risano. — Abschied. — Oberst Szimic. — Forts Ledenica. — Disposition des FML. Jovanovic	55—60
Abfälliges Urtheil über Oberst Jovanovic seitens der Journale 1869	61—63
Audienz bei Graf Taaffe	64—65
Audienz bei Sr. Majestät	66—68
Knezlacker Frieden 69—71	73—74
Audienz bei Sr. Majestät	71—72
Meine Sendung als Courier	72
Audienz bei Sr. Majestät	74—75
Wiederaufnahme meines frthern Namens	76
Finanz-Krisis und deren Folgen. — Russisch türkischer Krieg	76—80
Occupation Bosniens. — Meine Einberufung	81—82
Recontre mit FML. Jovanovic. — Meine Transferirung. — Oberst Albory. — Herzog v. Württemberg	83—89
Savotbergang. — Erzherzog Johann Salvator. — General Samec. — Grosse Milde des Herzogs	89—94
Der Bevölkerung werden die Waffen gelassen. — Als Parlamentär in Banjaluka. — Meine alleinige Anwesenheit in der Festung	95—100
Der Herzog unterschätzt den Feind. — Recontre mit Hauptmann Riegg und Oberst Albory	101—103
Kampf mit Hunden. — Der Nebel. — Die Strassen. — Vacar-Vachuf. — Leichenräuber und deren Freilassung	104—108
Der Kundschafter. — Jaice. — Mein einsamer Ritt nach Jaice.	109—111
Unsere Verwundeten. — Deren Unterbringung. — Requirirung von Lebensmittel	112—114
Deputation. — Travnik. — Mein einsamer Ritt nach Travnik	114—119
Affaire Philippovich. — Vitéz. — Zenica. Empfang bei FZM. Philippovich und Recontre mit demselben	120—129
Hauptmann Milinkovics und Maglay. — Expedition nach Bila. — Affaire Erschiesung Beg Braic	130—134
Ungünstige Aeusserung des FZM. Philippovich über mich. — Ueberfall in Banyaluka	134—135

	Seite
Recontre mit Herzog v. Württemberg. — General Samec. — Der Auditor	135—138
Einnahme von Serajevo. — Recontre mit Herzog v. Württemberg. — Mein Urlaub	138—139
Kluz-Ankunft in Wien. — Uebernahme des Transportes. — Mein Abschied	139—141
Audienz. — Majestätsgesuch. — Mein Testament. — Mein Aufenthalt in Fünfkirchen. — Die Currente. — Brief an meine Freunde. — Denunciacion. — Die Uniform. — Beschimpfung des Oberst Pittreich	142—150
Militärische Zeugnisse. — Abschied. — Grund meines Austrittes	150—157
Mein Schreiben an den Redactionen. — Bosnafahrt. — FZM. Baron Philippovich als Sparmeister	158—164
Schreiben an das General-Commando in Serajewo. — Mein zweites Schreiben an dasselbe	164—167
Schreiben an das Reichs-Kriegministerium. Antwort des General-Commandos in Serajewo	167—168
Zuschrift der Bos. Herz. Novinj. (Amtsblatt). — Meine Antwort	169—172
Auslieferung der Akten. — Freigesprochen. — Mein Zeitungsartikel	173—183
Weitere Zeitungsartikel. — Gründe weshalb ich früher nicht Satisfaction forderte	184—188
Meine Briefe an FZM. Baron Philippovich — Meine Secundanten werden nicht empfangen	189—191
Die Erklärung meiner Secundanten. — Ich erkläre FZM. Baron Philippovich für einen Feigling	192—193
Mein Schreiben an FML. Jovanovic. — Guido v. Kober. — Das Duell refusirt. — Zeitungsartikel. — Nachweis das Jovanovich keine Secundanten nannte	194—198
Mein Schreiben an FML. Abele. — Zeitungsartikel betreff Urtheil des General-Ehrenrathes	198—206
Meine Erwiederung auf das Urtheil. — Mein Schreiben an den Ehrenausschuss	207—211

	Seite
Meine Zurückweisung des Urtheiles. — Die Erklärung meiner Secundanten	212—219
Mein Schreiben an den Chefredacteur der Wehrzeitung. — Dankschreiben über meinerseits gemachten Geschenke	219—224
Schmäh-Artikel der Wehrzeitung. — Nachweis, dass meine Gegner zu frechen Lügen Zuflucht nehmen	225—228
Mein Brief an Herzog v. Württemberg. — Auszug aus meinem Briefe an Oberst Albory	228—238
Der Wortlaut des mich freisprechenden Urtheiles	238—242
Meine Thätigkeit in Croatien. — Meine Rede in der der russisch-türkische Krieg vorausgesagt ist	243—255
Mein Gesuch an die k. Berghauptmannschaft	255—260
Meine Ansicht über Ungarn. — Budapest — Die Honvédarmee. — Der Donaustrom. — Der Burgbau, — Brückenbau	261—266
Zwei Artikel über die jetzigen Insurrection. — Fort Dragal. — Die Verheimlichungspolitik. — Auswahl der Truppe. — Der Commandant	267—272
Die falschen Berichte aus der Crivoscie. — Privatberichte laut denen die Insurrection ausgebrochen. — Das Verleugnen des Aufstandes Seitens Baron Rodics und des Kriegsministers. — 15 Mann starke Räuberbande. — Die Berichte des FML. Jovanovic. — Die Geheimnissthuerei. — Die fehlerhaften Dispositionen des FML. Jovanovic. — Das eigene Fort in die Luft gesprengt	273—278
Die Slaven und FML. Jovanovic. — Die Politik Andrassy's. Die bosnische Occupation. — Die Annection. — Die Bedeutung Bosniens für Oesterreich-Ungarn. — Errichtung eines Königreiches in den occupirten Ländern. — Erzherzog Albrecht	278—283
Die Militärherrschaft in Aussicht. — Die an der Insurrection schuld tragenden Personen sollten zur Verantwortung gezogen werden. — Die Regierung trifft keine Schuld.	